
HENRIK IBSENS
sämtliche Werke
in
DEUTSCHER SPRACHE
FÜNFTER
BAND





Henrik Ibsens

Sämtliche Werke

in

deutscher Sprache

Fünfter Band

Kaiser und Galiläer. Deutsch von Paul Hermann

Berlin
S. Fischer, Verlag

Henrik Ibsens
Sämtliche Werke
in
deutscher Sprache

Durchgesehen und eingeleitet
von
Georg Brandes, Julius Elias, Paul Schlenther

Vom Dichter autorisiert

Berlin
S. Fischer, Verlag

Maximos. Es gibt drei Reiche.

Julian. Drei?

Maximos. Zuerst jenes Reich, das auf den Baum der Erkenntnis gegründet ward; dann jenes, das auf den Baum des Kreuzes gegründet ward —

Julian. Und das dritte?

Maximos. Das dritte ist das Reich des großen Geheimnisses, das Reich, das auf den Baum der Erkenntnis und des Kreuzes zusammen gegründet werden soll, weil es sie beide zugleich haßt und liebt, und weil es seine lebendigen Quellen in Adams Garten und unter Golgatha hat.

Cäsars Abfall, III.



Inhaltsverzeichnis

Seite

Einleitung IX

Kaiser und Galiläer:

Cäsars Abfall 3

Kaiser Julian 141



Einleitung

Als Ibsen im Frühling 1864 seine nordische Heimat verließ und wenige Wochen darauf nach Rom kam, geleiteten ihn ins ferne Land wie zwei Schatten die Entwürfe zu Brand und Peer Gynt. Diese echt norwegischen Schöpfungen entstanden in Italien. Gleichzeitig aber wirkte auf den schaffenden Dichter der Boden, worauf er sich bewegte, die Kultur, die ihn umgab, die Zeugen einer großen Vorzeit, die er in Denkmälern vor sich sah, „der herrlichste Frieden, den man in Rom zum Schreiben hat“ (10, S. 31). Alles das legte ihm eine neue große Aufgabe nahe, eine Arbeit, in die er sich „mit unbändiger Freude“ versenkte, von der er sich ein rasches und glückliches Gelingen versprach. Diese „Herkulesarbeit, der verschiedene Jahre seines Lebens geopfert wurden“ (10, S. 203), ging glücklich, aber nicht rasch von statten. Er wanderte mit sehendem Blick durch das Rom der Päpste, durch das Rom der Kaiser. Er sah zurück auf den Kampf der beiden größten Kulturfaktoren, der „zwei unversöhnlichen Mächte des Weltlebens“ (10, S. 208), er sah im Glanz der Weltgeschichte die Antike und das Christentum mit einander ringen. Sein Dichterohr vernahm schallend durch die Lüfte der ewigen Stadt den Todesschrei des Kaisers: „Du hast gesiegt, Galiläer!“

Es ist eins der weltgeschichtlichen Worte, die geflügelt durch die Zeiten gehen. Kaiser Julianos Apostata soll es in seiner Sterbestunde gerufen haben. Schon in diesem Wort liegt die Tragik eines Menschenlebens. Eine Welt liegt in diesem Wort. Es erzählt von Kampf und Niederlage, von Hoffnung und Enttäuschung, von Wollen und Ohnmacht, von Haß und

Reue, von Trotz und Zerknirschung, von Heldentum und Untergang. Kaiser Julian, der Herr der bewohnten Erde, empört sich gegen Christus, den Herrn des Himmels. Ein wahrhaft tragisches Schicksal! Ein wahrhaft tragischer Held! Man begreift, daß Schiller eine Zeit hatte, da er diesem Stoffe zugethan war. Im Vorwurf wie viel gewaltiger als Wallenstein, der gegen den deutschen Kaiser aufsteht, als Macbeth, der einen König mordet, weil er nicht Zweiter sein will im Reich. Der sterbliche Mensch, der sich an einem Gottesgedanken zu Tode ringt — es ist nicht mehr die Tragödie seiner selbst, sondern die Tragödie der Menschheit, der Menschlichkeit. In diesem weiten und großen Sinne hat Ibsen den Gegensatz von Kaiser und Galiläer erfaßt. Nicht oft in der Weltlitteratur ist von einem Dichter ein so kühnes Wagnis unternommen worden.

Es währte lange, bis das Unternehmen zum glücklichen Schlusse kam. Die vier Römerjahre vergingen mit Vorarbeiten, die der historischen Forschung galten. Der Dichter machte sich Notizen, aber noch keinen deutlichen Plan. Jedoch seine Lust wuchs (10, S. 70), und es störte ihn nicht, daß ihm Carsten Hauch 1866 mit dem Drama „Julian der Apostat" zuvor kam. Er rang mit dem Stoffe weiter in dem Bewußtsein, „er werde das Biest bald geworfen haben" (10, S. 74). Dann freilich schob sich die Vollendung des „Peer Gynt" dazwischen, und als er im Herbst 1868 Italien verließ, um nach Dresden überzusiedeln, hatte er noch nichts vom Drama selbst aufgeschrieben. In Deutschland beschäftigte ihn dann zunächst „Der Bund der Jugend". Aber eben hier ergriff ihn auch die große politische Bewegung, die nach den Ereignissen des Jahres 1866 mit sicherer Zuversicht auf eine Reichseinheit hinstrebte. Diese nationale Bewegung machte auf den Dichter um so stärkeren Eindruck, als auch sein Leben von einem ähnlichen Ideal erfüllt gewesen war, von einer politischen Einheit der drei nordgermanischen Staaten. Der Reichsgedanke, die Idee der Einheit eines herrschenden Ganzen ward wieder mächtig in ihm, und immer mehr klärte sich ihm die Gestalt

jenes Kaisers, der nach der Weltherrschaft ringt und von einer höheren, einer geistlichen Macht besiegt wird. Die Größe des Herrscherwillens und die Ohnmacht des Unterliegenden sieht er als Elemente einer repräsentativen Menschennatur, und aus dem Streit dieser widersprechenden Elemente entsteht ihm ein tragischer Charakter, ein tragisches Schicksal. Ein Brief an G. Brandes (10, S. 220) bezeugt, daß die Aufrichtung des neuen deutschen Reiches unter einem deutschen Kaiser seine Ansicht von der Weltgeschichte und dem Menschenleben an vielen Punkten umgewandelt habe, daß diese Umwandlung ihm die Kraft stärkte, in „Kaiser und Galiläer" eine „zeitgemäße Dichtung" zu schreiben. Vor den großen Ereignissen im April 1870 war das Stück noch nicht weiter als bis zum Entwurf gediehen (10, S. 136); im Januar war, wie Ibsen seinem Verleger Hegel anzeigt (10, S. 157), der erste Teil fertig, der zweite im Werden, ein dritter noch nicht geschrieben. Trotzdem hoffte der Dichter bis Juni abschließen zu können. Aber der Sommer kam, und noch immer ist Ibsen mit Quellenstudien beschäftigt (10, S. 167). „Er braucht Fakta." Denn „einen Quark von Räsonnements", wie D. F. Strauß ihn in seiner Schrift „Der Romantiker auf dem Throne der Caesaren" liefere, könne er sich selbst leisten. Anderthalb Jahre später (Weihnachten 1871) ist der Stoff immer noch in drei Teilen gedacht und dem ins Reine geschriebenen ersten Teil der Titel „Julian und die Weisheitsfreunde" gegeben (10, S. 173). Im Frühling 1872 meldet er Hegel die baldige Vollendung des zweiten Teiles, der dritte soll ihm in der warmen Zeit, die seine beste Arbeitszeit, ein Kinderspiel sein (10, S. 187). „Mit Julian ringe ich ständig", schreibt er im Mai an G. Brandes (10, S. 190). Auch als er im Hochsommer in Berchtesgaden ist, „hat ihn das Ungeheuer Julian noch so fest in seinen Krallen, daß er ihm nicht entschlüpfen kann" (10, S. 197). Ein Augustbrief an Hegel, gleichfalls aus Berchtesgaden, giebt nähere Auskunft über die noch immer beabsichtigte Trilogie. Es sollten im ganzen elf Akte werden. Auf „Julian

und die Weisheitsfreunde“ sollten drei Akte fallen, auf „Julians Abfall“ ebenfalls drei, und das dritte Stück „Julian auf dem Kaiserthrone“ sollte fünf Akte haben (10, S. 195). Im Februar 1873 ist er bis auf die Reinschrift endlich fertig. Bei der Durchsicht ruft er die Sachkenntnis seines Freundes Daae an, der die Richtigkeit und Rechtschreibung der griechischen Namen nachprüfen soll, denn Ibsens eigenes Griechisch stand auf so schwachen Füßen, daß er sogar den beliebten Tertianerfehler „Oedipos“ nicht verschmähte (10, S. 201 und 207). Während des letzten halben Jahres hatte sich die radikale Umwandlung aus der Trilogie in ein Doppeldrama vollzogen; aus elf Akten waren zehn geworden. Im Herbst 1873 endlich war das Werk im Handel. Bald durfte Ibsen seinen Freunden Georg Brandes (10, S. 235) und Edmund Gosse (10, S. 223) für wohlwollende Urteile danken.

Ibsen hat späterhin rundere und reinere, klarere und geschlossenere Kunstwerke geliefert; wie Goethe Fertigeres geliefert hat als den Faust. Dennoch wächst schon durch das Riesenmaß des Gedankens wie der sinnlichen Anschauung Faust über alle anderen Dichtungen Goethes hinaus. Und was für Goethe der Faust ist, das ist für Ibsen „Kaiser und Galiläer“. Aber wenn der nie vollendete Faust die unabsehbare, in die Wolken steigende Spitze des ganzen Goetheschen Lebenswerkes ist, so ist „Kaiser und Galiläer“ das Fundament dessen, was Henrik Ibsen später geschaffen hat, wodurch er eigentlich erst er selbst geworden ist. So durfte er dieses Stück während der Arbeit und unmittelbar nach der Vollendung mit Recht sein Hauptwerk nennen (10, S. 166 und 202). „Faust“ ist die Krone, „Kaiser und Galiläer“ das Wurzelwerk eines Baumes. Auch künstlerisch mutet das Werk an wie ein Wurzelwerk. Es ist rauh und vielfach verästelt. Nicht grün und blühend, aber stark und sicher und ehrfurchtgebietend durch das, was es trägt, durch das, was daraus gedeihen konnte.

Eine Aufführung ist meines Wissens bisher nur einmal versucht worden; in Berlin auf einer Vorstadtbühne 1898 unter

der Wirkung, die Ibsens siebzigster Geburtstag ausübte. Der Wert des Dramas liegt auch kaum in seiner Bühnenfähigkeit, obgleich die Gestalt Julians einen Schauspieler von Stil und Natur wohl reizen müßte, und manche Scenen von gewaltiger dramatischer Macht wären. Aber der häufige Wechsel des Schauplatzes, das Auftauchen immer neuer Personen, lang hingesponnene Reflexionen mitten in der Handlung verwirren das Bild und machen die Aufgabe der Inscenierung zu einer kaum überwindlichen. Das Drama bedürfte einer radikalen Bühnenbearbeitung, und doch schnitte jeder Regiestrich dem Ganzen ins Mark. Aus dem Geiste des Dramas zieht viel reicheren Gewinn der stille Leser, der dem vielverschlungenen Entwicklungsgange des Apostaten aufmerksam folgt und sieht, wie dieser allzu menschliche kaiserliche Mensch den Beruf zur Weltherrschaft in sich fühlt, seinen Beruf ergreift und scheitert, weil er, von weltlichen Eitelkeiten verblendet, nicht, wie der Galiläer, für seinen Gedanken sich selbst freudig aufzuopfern vermag. Aus dem dogmatischen Anhänger Christi wird ein fanatischer Feind Christi. Anstatt das Christentum auf einer höheren Entwicklungsstufe innerlich zu überwinden, will er es äußerlich besiegen. In diesem Irrtum wird er selbst besiegt. Durch eine Fülle sinnlicher Eindrücke führt uns das Drama. Auf den Gassen Konstantinopels raufen die Spießbürger heuchlerisch um ihren Glauben und innerhalb desselben Glaubens um ihre Sekte. Julians Vorgänger, der Kaiser Konstantios, betritt die christliche Kirche, sinnlich beherrscht von einem heidnischen Sklaven. Wir sehen den Cäsar Julianos in Ephesos der Studien beflissen, in Paris das Heer gegen den Kaiser aufwiegeln; in den Katakomben zu Vienna, wo er sich der Magie ergeben hat, erfährt er, daß er Kaiser ist. Der Cäsarenwahn bemächtigt sich langsam seines Gehirns und zerstört einen edlen Geist. Schmeichler treffen sein Ohr. Gründe der philosophischen Betrachtung haben ihn von Christus abgewandt, Gründe der weltlichen Eitelkeit treiben ihn den alten Göttern wieder zu. Er spielt in lächerlicher Nachahmung, umgeben von Dirnen und Gauklern, die

Rolle des Dionysos und wagt sich auch an Apollon; doch unter dem Fluch eines christlichen Seelenhirten stürzt der hehre Tempel des Sonnengottes zusammen. Die beiden Gegensätze Christentum und Antike scheinen gemeinsam verschworen gegen den zwischen ihnen pendelnden Erdensohn. Bald hält den Haltlosen der trockne Staub pedantischer Buchweisheit umwölkt, bald der wüste Staub des Schlachtfelds. In dem Ringen nach der Herrschaft über den Geist will er Diogenes, in dem Ringen nach der Herrschaft über die Welt will er Alexander sein. Dabei fällt er von Irrtum zu Irrtum; ihn äfft jede Kriegslist, ihn äfft das Orakel; ihm ist noch nicht vor seiner Gottähnlichkeit bange, als schon die Welt allmählich den Glauben an ihn verliert. Erst da der Wahnsinn kommt und dann der Tod, klärt sich seines Geistes Auge, und er sieht und hört den Sohn des Zimmermanns, wie er des Kaisers Sarg zimmert. Nun verläßt den Erdennarrenleib die in Irrtum gereinigte Seele, über deren Aushauch sich in Liebe, Glauben und Hoffnung ein betendes Mädchen beugt.

Wo Ibsen jemals ein Mannesschicksal ergriffen hat, stand für ihn an den entscheidenden Punkten ein Weib. Das Schicksal des Pfarrers Rosmer auf Rosmersholm bestimmt Rebekka West, das Schicksal des Baumeisters Solneß bestimmt Hilde Wangel. In Nora, der Frau vom Meere, der Hedda Gabler verrät schon der Titel, daß ein Weib die Heldin ist; auch in den Gespenstern ist Held nicht der kranke Osvald, sondern seine Mutter, Frau Helene Alving.

„Kaiser und Galiläer“ scheint durchaus ein Mannesstück zu sein. Und doch hängt auch hier so viel ab von zwei Frauen, die freilich nur wie Schatten über die Bühne gehen. Die eine ist Julians Weib Helena. Sie könnte auch Eva heißen, denn sie ist das Weib, wie es im Buch steht, wie es gleich zu Anfang im Buch der Bücher steht. Sie heuchelt Liebe zu ihrem Gatten, ihm und vielleicht auch sich selber. Sie schürt seine welterobernden Plane und steht neben ihm, wie neben Macbeth die Lady. Sie ist die Waghalsigere. Innerlich aber hat sie mit dem unschönen, nicht allzu lendenfesten Tintenklecker

nichts gemein. Ihre Sinne gehörten dem kurzen fleischigen Nacken des toten Cäsars Gallos; ihre Seele dem Erlöser am Kreuz; und als ihr, deren Schoß einen Thronfolger trägt, von der Hand des noch herrschenden Kaisers Konstantios das tötliche Gift beigebracht wird, verirren sich ihre Sinne in die Seele hinein; an die Stelle des Buhlen tritt der Gekreuzigte in eigener Person. Ihr Wahnsinn bildet sich ein, die Frucht ihres Leibes nicht vom Cäsar Gallos empfangen zu haben, sondern vom „süßen Jesus". Neben dem paroxistischen Weibe steht der Gemahl, der alles hört und sieht. Und er hört auch, wie sehr sie ihn verachtet. Da entringt sich seiner tief beleidigten Brust der Ausruf: „Galiläer!" Das hat entschieden. Fortan ist der werdende Kaiser Todfeind des Galiläers, der ihm nicht nur die Welt, sondern auch das Weib vorweg erobert hat.

Und wie ein Weib das Ganze entscheidet, so ist es auch ein Weib, welches das Ganze löst — erlöst. Auch am Sterbelager Kaiser Julians steht das Ewig-Weibliche, das ihn hinanzieht, in Gestalt jener frommen Christin, die zugleich eine werkthätige Samariterin ist und eine stille Denkerin; in der das Bild des Christentums klar und lauter leuchtet, und die von Anfang an, wie das Gewissen Julians, in seinem Schatten wandelt. Sie ist das reine Weib, das er in Helena vergeblich gesucht hatte; sein Verhängnis war, daß sie erst in der Sterbestunde ihm nahe sein durfte. Geahnt hat er sie oft, gewünscht noch öfter, aber sein Dämon trat zwischen sie und ihn. Mit diesem Dämon begegnet sie sich auch an seiner Leiche. Sie gesteht in ihrer christlichen Liebe diesem Dämon zu, daß dieser Dämon den Toten wahrhaft geliebt habe. Von der furchtbaren Gewalt des Schicksals geht auch durch ihre reine und standhafte Seele ein Schauer. Sie steht ratlos vor der Frage, wie ihr Gott beruft und auserwählt, wie auch das Böse sein Werkzeug wird. Sie möchte diesen Abgrund nicht zu Ende denken. Lieber wendet sich ihre Milde zum Toten: „Irrende Menschenseele — mußtest Du irren, so wird es Dir gewißlich zu gute gerechnet werden an dem großen Tage, da der Gewaltige kommt

in der Wolke, um Recht zu sprechen über die lebenden Toten und die toten Lebenden." So ist der Grundgedanke auch des Faust: „Es irrt der Mensch, so lang er strebt" und „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen."

Es ist das Zeichen des tragischen Heldentums, im Streben zu irren. Nie hat ein Mensch höher gestrebt, als Kaiser Julian, der die Welt zuerst reinigen, dann besitzen will. Dem es nicht genügt, mit gutem Waffenglück westwärts die Germanen, ostwärts die Perser zu bekriegen, sondern der über Kriegs- und Staatskunst hinaus ins Übermenschliche strebt und so ins Unmenschliche gerät. Was Aristoteles vom tragischen Helden verlangt, erfüllt dieser Ibsensche Kaiser vollauf: er erregt Furcht und Mitleid. Aber mitten in seinen gräßlichen Christenverfolgungen, mitten in seiner schweren Selbstpein, das Unmögliche zu wollen, erregt er neben Furcht und Mitleid noch ein drittes Gefühl, und dadurch unterscheidet sich dieser Held von allen anderen tragischen Helden: er erregt auch Spott. Er will ein Gott werden, und in ihm wird Gott zum Spott. Es liegt eine wahrhaft teuflische Kraft darin, wie Ibsen mit demselben Gegenstand, in den er das gewaltigste Wollen und ein großes Können legt, zugleich spielt wie die Katze mit der Maus. So erhaben und lächerlich zugleich ist Julian. So erhaben und lächerlich zugleich, wie nach Ibsen alles Menschliche. Es ist eine klägliche Welt von Kriechern und Schmarotzern und Feiglingen, die den Kaiser umgiebt, die er durchaus ernst nimmt, von der er sich gängeln läßt. Es spielen sich dabei die possierlichsten Komödien ab.

So erscheint dieses weltgeschichtliche Schauspiel als eine Tragikomödie. Auch der geheimnisvolle Mann, der als Julians böser Genius, als sein Dämon personifiziert wird, den Ibsen bedeutsam Maximos nennt, auch dieser tiefsinnige Mystiker steht im Banne des Tragikomischen. Denn an der Leiche seines Schülers Julian, auf den er gehofft hat, an den er geglaubt hat, muß er bekennen, wie Doktor Faust: Da steh' ich nun, ich armer Thor, und bin so klug als wie zuvor.

Was wollte die Weisheit dieses Magiers? Sie wollte in der Zeit, da Christentum und Antike um den Weltbesitz rangen, dasselbe, was Ibsen noch heute will: das dritte Reich. Auch durch die junge Seele des Ibsenschen Julian ging die Ahnung von einem großen Umschwung aller Verhältnisse. In der Antike hatte er die Schönheit, im Christentum die Wahrheit zu finden geglaubt. Dort herrschte das Körperhafte, hier das Geistliche. Das wirft ihn in Strupel, und bald giebt er zu: „Es muß eine neue Offenbarung kommen oder eine Offenbarung von etwas Neuem.“ .... „Die alte Schönheit ist nicht länger schön, und die neue Wahrheit nicht länger wahr.“ Darin bestärkt ihn die Lehre des Maximos, die dunkel ist wie die Zukunft und überall, wo sie ins Tiefe dringt, auf ein Rätsel stößt, die aber vor allem eins behauptet: die Relativität aller Dinge, die Subjektivität aller Eindrücke und die innere Einheit aller Gegensätze. Der Weg der Freiheit ist zugleich der Weg der Notwendigkeit. Das Wollen ist zugleich ein Müssen. Der Mensch ist frei — unter der Notwendigkeit, und was er will, liegt ihm im Blut (10, S. 235 an Brandes). Nur wer im eigenen Namen kommt, kann siegen, und doch ist jeder Siegende auch ein Werkzeug in der Hand eines Höheren, ebenso wie jeder Unterliegende. Maximos steht einsam allen irdischen Unternehmungen Julians fern. Er mischt sich in nichts und giebt nie einen positiven Rat. Aber von Zeit zu Zeit hält er geheime Zwiesprach mit dem Kaiser. Dann lüftet er die Schleier seiner unergründlichen, von ihm selbst nicht ergründeten Weisheit, und noch berauschter, als er kam, geht Julian zurück in die Welt zu neuem Irrtum und neuer Schuld. Es ist wie mit antiken Orakelsprüchen, die so oft zum Falschen verführten. Und auch Maximos irrte. Er hoffte in Julian den Begründer des dritten Reichs zu sehen, neben Moses und Jesus, aber er sieht ihn zuletzt nur als Dritten im Bunde des Kain und des Judas; oder, wie Maximos sagt, als den dritten Eckstein unter dem Zorne der Notwendigkeit. Und als Julian besiegt und tot daliegt, klagt er über dieses dritte Schlachtopfer der Notwendig-

keit, und daß der Gott der Galiläer ein verschwenderischer Gott sei, der viele Seelen brauche. Maximos hatte den Kaiser Julian für das Weltprinzip des Guten gehalten, der Kaiser aber war, im Gegensatz zum Galiläer, das Weltprinzip des Bösen geworden; doch für Maximos giebt es keine Gegensätze, er steht jenseits von gut und böse. Auch das sogenannte Böse ist notwendig zum Siege, nur siegt es nicht. Und auch sein drittes Reich steht nicht im Gegensatze zu den beiden ersten, von denen das erste bald als die Antike, bald als das Alte Testament erscheint. Sondern die Reiche gehen ineinander auf, wie das Kind im Jüngling, der Jüngling im Mann. Auf das Mannesalter der Welt hat Maximos zur Zeit des Kaisers Julianos Apostata vergebens gewartet und wartet auch heute Henrik Ibsen vergeblich. Der eine kann so wenig wie der andere eine Vorstellung davon geben, wie es in diesem dritten Reiche aussehen wird. Es ist nur eine Ahnung, kein Gewisses. Darum ist auch der irrende Seher Maximos nicht das Größte auf der Welt. Das Größte in der Julianwelt ist das, was die christlichen Blutzeugen thun, die sich opfern für ihren Glauben. Es werden die fürchterlichsten Martyrien vorgeführt, und jauchzend ruft ein solcher Gepeinigter: „Ich leide so gerne!" Das ist das Wort, das als unmittelbare Gefühlsäußerung und Bethätigung alle dunklen Gedanken des Maximos in Schatten stellt. Der willige und freudige Opfermut — das ist die große That, durch die der Mensch sich selbst übertrifft, das ist die Bürgschaft der Bürger eines dritten Reiches. So gehen Rosmer und Rebekka gern und froh in den selbstgewählten Opfertod, eine alte Schuld sühnend. So opfert sich Hedvig Ekdal ihrem Vater. So läßt sich der Volksfeind steinigen. So opfert Helene Alving ihrer Mutterliebe. Und auch Nora, wenn sie von ihren Kindern geht, bringt ein Opfer. Denn zu diesem Opferwillen steht das andere Grundmotiv aller Ibsenschen Dichtung, die freie Entwicklung des Individuums, das „Kommen im eigenen Namen" nicht im Gegensatz, sondern eines ist vom anderen die Kehrseite. Nur wer sein Leben einsetzt, gewinnt

sich sein Leben. Das Opfer ist ein freier Entschluß der Persönlichkeit. Eben um dieses Opfers willen siegen die Galiläer. Der christgläubige und christbekennende Kriegsoberst Jovian wird zum Kaiser dieser Erde nach Julian ausgerufen, und Christen haben das letzte Wort im Drama. „Christus! Christus!" ruft Basilios aus — „wo war dein Volk, daß es nicht deinen offenbaren Ratschluß sah? Kaiser Julian war uns eine Zuchtrute, — nicht zum Tode, sondern zur Auferstehung." Das geschah im Jahre 363 nach Christus, und trotz Julian, trotz Maximos sollte das Christentum, das zweite Reich noch anderthalb Jahrtausende und länger dauern. Man baut ihm noch heute neue Kirchen im Land. Das dritte Reich ist uns noch fern, die Prophetie des Maximos noch immer nicht erfüllt. Wird sie sich in absehbarer Zeit erfüllen? Es sind Zeichen da, die darauf deuten. Aber ob ein Erlöser kommt, oder im Bunde des Kain, Judas und Julian wiederum eine Zuchtrute, ein vierter Eckstein unter dem Zorne der Notwendigkeit — wer kann es wissen? So viel aber ist sicher, Ibsens Pessimismus gilt nur der Vergangenheit und der Gegenwart. Der Zukunft, dem dritten Reich sieht er mit unzerstörbarem Optimismus entgegen. Er ahnt ein Geschlecht froher Adelsmenschen und hat in seinen modernen Dramen, zumeist auch im Lichte des Tragikomischen, die verschiedensten Gestalten geschaffen, die das Zeug hätten, Bürger der Zeiten zu sein, die da kommen werden. Aber auch sie sind ihrem Ideal nicht reif. So wenig wie ihre Zeit. Und mit dieser wesentlichen Einschränkung gehört zu den Bürgern derer, die da kommen werden, auch Kaiser Julian, den ein Wollen ins Größte hinein zum Cäsarenwahnwitz führte und ihn zur Parodie seiner selbst machte. Diese Parodie drückt der Dichter schon stilistisch durch die Donquichoterien der Redeweise Julians aus.

Wie sehr die Leitmotive der späteren, der modernen Dramatik Ibsens bereits im weltgeschichtlichen Fundamentalwerk vorliegen, beweisen gewisse symbolische Schlagworte, die der Dichter gern wieder aufnimmt. So spricht Julian, als er noch nicht Kaiser

und noch nicht abtrünnig ist, mit seinem christgläubigen Freund Agathon, welchen er später schwer verfolgte, über einen Kirchenbau in Kappadocien, den er zusammen mit seinem älteren Bruder Gallos aufführen ließ. Jeder der Brüder hatte einen Flügel zu bauen. Gallos wurde fertig, Julian nicht. Später gab Julian die Schuld daran dem Heiligen dieser Kirche, der ein falscher Heiliger gewesen sei. Aber der fromme Agathon will das nicht zugeben, und in Wahrheit gelang der Bau nur deshalb nicht, weil der Bauherr selbst schon damals nicht stark und fest genug war im Glauben an die Sache, der dieser Kirchenbau dienen sollte. Es ist dasselbe maurerische Sinnbild, das später in Ibsens „Baumeister Solneß" wiederkehrt, bei jenem Baumeister, der nicht so hoch steigen kann, wie er baut.

Später, als Julian schon härtere Anfechtungen zu bestehen hat, als ihn die weltlichen Lehren eines griechischen Philosophen locken, wird ihm, der Nacheiferung wert, ein klassisches Heldenbild vor die Seele geführt. „Und die Helden kehren heim in das Lager, Arm in Arm, ohne Groll, mit flammenden Wangen — — das Blut strömt schwellend durch alle Adern — mit der Beute der Erkenntnis und mit Laub um die Stirn." So sieht er Achilleus, und so, mit Weinlaub im Haar, möchte Hedda Gabler, die Generalstochter, die an einen Philister geraten ist, den Geliebten ihrer Jugend, den genialisch-untersinkenden Ejlert Lövborg sehen. „Weinlaub im Haar" ist das bacchantische Symbol des schönen Weltgenießens. „Ihr Galiläer!" ruft der heidnische Philosoph ihm weiter lockend zu, „Ihr Galiläer habt die Wahrheit heimatlos gemacht. Schau her, wie wir den Schicksalsschlag ertragen. Sieh uns, wir kränzten unsere erhobenen Stirnen mit Laub. So ziehen wir von dannen — die Nacht uns verkürzend mit Gesang und Helios erwartend." Nachher, als der Abfall vollzogen ist, preist Julian den mit Weinlaub umkränzten Dionysos, der so große und geheimnisvolle Siege wirkt. Dann zieht der neue Kaiser Julian im Dionysoszuge durch die Straßen von Konstantinopel, und ein Mann aus der Menge ruft: „Er hat Weinlaub im Haar!" Er ist mit einem Pantherfell bedeckt, wie

Bacchus, und reitet, wie Bacchus, auf einem Panther. Doch in Wahrheit ist dieser Panther nichts weiter als ein harmloser Esel, den man in eines Panthers Haut gesteckt hat. Auch der vergötterte, gottähnliche Kaiser muß in Wahrheit dasselbe zahme Grautier reiten, auf dem der Galiläer einst Einzug hielt in Jerusalem. Nur mit dem Unterschiede, daß sich der Galiläer seiner Eselin nicht schämte und ihrer grauen, schlichten Wahrheit die Ehre gab, während der vergötterte, gottähnliche Kaiser eine Komödie aufführt, nicht besser noch geschmackvoller als in Shakespeares „Sommernachtstraum“ die Handwerker, die ihren Rüpelkopf in ein Löwenfell stecken. Und so matt, wie das Bacchustier, ist der ganze Bacchuszug. Die Bacchantinnen sind aus Bordellen, die Tänzer aus Gaukelbuden und die Gesänge vom Bänkel hergeliehen. Das Ganze, so widerlich wie lächerlich, erscheint als Parodie auf den antiken Lebensgenuß.

Der Kaiser Julian aber träumt sich aus der Imitation in das Echte hinein. Wie Hedda Gabler, die gewaltthätige Hyperästhetikerin, in Schönheit leben und sterben möchte, so will auch Kaiser Julian, den Sokrates und Marc Aurel und Alexander von Macedonien in Schatten stellend, ein „Leben in Schönheit“ führen. Aber wie Hedda Gabler ihren Ejlert Lövborg mit ekler Wunde im Hurenhaus verenden sieht, so wird auch unter Julians Händen die antike Schönheit zur geschminkten, komödiantischen Fratze. Und wie Hedda Gabler, bis zum Sterben angewidert, sich abwendet, so kommt auch Kaiser Julian wieder zu sich; nach dem wüsten Rausch auf den Gassen und in den Gossen folgt in der stillen Studierstube der Katzenjammer: „War darin Schönheit?“ fragt er sich. „Wo waren die Alten im weißen Bart? Wo waren die reinen Jungfrauen mit Stirnbändern, sittig im Gebaren, voll Züchten mitten in des Tanzes Freuden? Pfui über Euch, Ihr Huren! Wo ist die Schönheit hin? Der Kaiser gebietet ihr wiederaufzuerstehen, und sie ersteht nicht wieder auf — —? — Pfui, über diese stinkende Unzucht! Und diese Gesichter! Alle Laster schrieen aus den verzerrten Zügen; — Schwären an Leib und Seele! — Pfui, pfui! Ein Bad, Agilo!

Der Gestank erstickt mich." Es ist dieselbe Stimmung, in der Hedda Gabler ihrem etwas unflätigen und nicht sehr erleuchteten Gatten Jörgen Tesman die ehelichen Rechte weigert, in der sie zuletzt nach den Pistolen ihres Vaters greift, um mit einem Schuß durch die Schläfe, nicht anderswohin, in Schönheit zu sterben. Aber Julians Umkreis ist weiter. Er weigert das Bad, als es fertig ist; er ist selber ein bißchen Schmutzfink, und wie Hedda Gabler vor allerlei uneleganten Angewohnheiten des braven Jörgen Tesman, so ekelt sich auch Julians Gattin Helena vor seinen tintenbeschmierten Fingern und vor dem Geruch seines Körpers. Nein, Julian steigt nicht ins Bad, denn „was ist der Schmutz des Leibes im Vergleich zu dem andern da." Und über all dieses andere weiter nachdenkend, kommt er zu einer Grundfrage seines ganzen Daseins und Wesens: „Der Seher von Nazareth saß zu Tisch mit Zöllnern und Sündern. — Worin liegt die Kluft zwischen seinem Thun und meinem?" Die Kluft liegt darin: der Galiläer sah durch den schlechten Rock und durch die schlechten Sitten auf das gute Herz. Der Kaiser aber hält sich an Tand und Kleid und will sich in den Mittelpunkt einer versunkenen Welt stellen, in der der Weingott zum Gaukler, die Liebesgöttin zur Metze und er selbst zum Sonnengott wird. „Den unsterblichen Sonnengott, dem wir Menschen so viel verdanken, habe ich wieder in sein altes Recht eingesetzt." Aber der Sonnengott naht sich seinen Wünschen nicht. Gen Osten strebt der Kaiser, von Konstantinopel geht er nach Antiochia: gen Osten hin will er im Kampf gegen die Perser sein Reich erweitern, und Indien tritt in den Kreis seiner Gedanken. Er strebt in die Heimat der Sonne. „Da sind wir Helios näher bei seiner Auferstehung." Und ihn überkommt ein Seufzer: „O, diese sehrende Sehnsucht nach dem Sonnenkönig." Es ist derselbe Wunsch, den in Ibsens Gespenstern Osvald Alving zu seiner Mutter äußert, als sein Gehirn unheilbar krank geworden ist, als sein Auge stier wird, sein Mund klafft, seine Glieder erschlaffen, seine Lippen lallen: „Mutter, gieb mir die Sonne!" Dasselbe Symbol kehrt wieder. Nicht

anders als diesem armen verblödeten Geist ergeht es dem Kaiser Julian, der gegen den Galiläer kämpft und sich in angehendem Größenwahn dem Sonnengott beigesellen will. Wie Osvald, so will auch Julian das Unmögliche, weil ihm sein Dämon einflüstert, es sei der Mühe nicht wert, das Mögliche zu wollen. Das setzt in ihm den Gedanken fest: „der Kaiser soll alles können," und er, der Heide gewordene Christ, beschließt sogar, den salomonischen Tempel in Jerusalem wieder aufzubauen, trotzdem oder weil der Fürst von Golgatha ihn verflucht habe. So hält er bis zuletzt „das Auge gen Osten, wo Helios träumt", und geht seinem Schicksal entgegen mit einem Christus parodierenden Worte: „Wahrlich, ich sage Euch, Ihr werdet der Erde Sonnenkönig schauen." Sein Schicksal erfüllt sich. Es trifft ihn der Speer desselben frommen Christen, der einst sein liebster Jugendgenosse war; im Fiebertraum des Todes sieht er, in ach! so weiter Ferne, alles, was Erde und Leben schön macht: Schöne laubbekränzte Jünglinge. Aber sein letztes Wort ist: „O, Sonne, Sonne! warum betrogst Du mich?"

Kurz bevor ihn die „Römerlanze von Golgatha" zu Boden gestreckt hatte, hörte er Gesang in der Luft, wie die kleine Hilde Wangel, als ihr Baumeister Solneß hoch oben an der Turmspitze stand. Hilde hörte ihren Baumeister im Zwiegespräch mit der Gottheit. Julian hörte den Gesang des Galiläers zu Ehren desjenigen Gottes, den er entsetzen und ersetzen will. Denn sein Größenwahn blieb nicht stehen beim Sonnenkönig und den anderen olympischen Herrlichkeiten. Sein Größenwahn ging weiter bis zum Gott der Galiläer, dem Einen und Einzigen. Das Schöpfungswort travestierend, sagt er: „Da sah ich hernieder auf meine eigene Erde, des Kaisers Erde, die ich galiläerlos gemacht hatte, und ich fand, daß alles, was ich gethan hatte, sehr gut war." Diesen Eindruck freilich hatte er nur im Traum. Vielleicht hätt' er's vollbracht, wenn er eine stärkere „Wehrhaftigkeit des Willens" gehabt hätte. Aber so viele Schandthaten er auch verüben ließ, so wüst und wirr unter ihm die Welt geworden war, so erging es ihm doch wieder ähnlich wie der kleinen Hilde

Wangel, deren robustes Gewissen im Verkehr mit ihrem Baumeister anfing zu schlagen. „O Herr, diese Gedanken entkräften Dich!" sagt Julians Leibarzt, als er grübelt über die wunderbare Macht des Christentums, die ihm die eigene Ohnmacht ins Gewissen rückt.

Julians Wille ging ins Ungemessene. Die bewohnte Erde, die er beherrschte von Köln am Rhein bis an die Grenzen des Perserreichs, genügte ihm nicht. Er wollte sich auch den Himmel erobern. Zur sichtbaren Welt die unsichtbare. Denn früh schon ward er dieser Erde satt. Noch als er ein gläubiger Christ war, erschien ihm diese Erde wie ein schweres, sumpfiges Gewässer, wie ein Strom, der vergessen hatte zu fließen, oder auch wie „eine leere, entsetzliche Tiefe." „Nichts Grünes, keine Sonne da unten, — nur der tote, schleimige, schwarze Meeresgrund, in seiner ganzen grausigen Öde." Es ist derselbe Meeresgrund, der auch in der krankhaft-poetischen Phantasie der kleinen Hedvig Ekdal eine Rolle spielt, deren Wildente hervorgeholt ist aus Tang und Algen im Meeresgrund, die nun in der Bodenkammer ihr zahmes, flügellahmes Dasein führt. Und mit Tang und Algen wird der moralische Schmutz verglichen, in dem die Familie Ekdal gedeiht. Es ist der Schmutz der Erde, die für den Kaiser Julian zu eng wird.

Ibsen, ein Symbolist in seiner Weise, blieb seinen Sinnbildern und Vorstellungen treu. Aber das Wiederkehrende bei ihm sind nicht bloß diese äußeren Zeichen. Das Wiederkehrende ist die Weltanschauung, die sich in diesen Zeichen nur äußert.

Schon bei den ersten Lesern erregte die Wahl der Prosarede Anstoß. Ibsen verteidigt sich gegen Gosse (10, S. 223): er wollte durch dieses Drama die Illusion der Wirklichkeit erzeugen, er wollte die zahllosen Personen, darunter viele unbedeutende Alltagsmenschen, durch ihre Sprechweise charakterisieren. Diese Menschen, eben weil sie Menschen sind, durfte er nicht mit „Götterzungen" reden lassen. Damit wandte er sich für alle spätere Zeit von den „Götterzungen" des Verses ab und in der natürlichen Sprache des Lebens fand er eins seiner

wesentlichsten Charakterisierungsmittel, das er mit immer steigender Meisterschaft künstlerisch zu behandeln verstand.

Wenn Ibsen für sein weltgeschichtliches Schauspiel den Anspruch auf Realismus erhob, so mußte es in diesem Falle für ihn heißen: je historischer, desto realistischer. Trotzdem hat er auch in dieses Werk, das, wie er an Brandes schrieb, „eine Art Fahne" wurde (10, S. 170), Geheimnisse seines eigenen geistigen Erlebens versteckt und besonders in die Gestalt des Julian „viel Selbstanatomie" hineingeheimnißt (10, S. 206 und 208).

Paul Schlenther.



Kaiser und Galiläer

Ein weltgeschichtliches Schauspiel in zwei Teilen

Erster Teil

Cäsars Abfall

Schauspiel in fünf Akten



Personen.

Kaiser Konstantios.
Kaiserin Eusebia.
Helena, des Kaisers Schwester.
Gallos, des Kaisers Vetter.
Julian, des Gallos jüngerer Stiefbruder.
Memnon, ein Aethiopier, des Kaisers Leibsklave.
Potamon, Goldschmied.
Photion, Färber.
Eunapios, Haarscherer.
Ein Fruchthändler.
Ein Hauptmann der Wache.
Ein Soldat.
Ein geschminktes Weib.
Ein Gichtbrüchiger.
Ein blinder Bettler.
Agathon, eines Weingärtners Sohn aus Kappadocien
Libanios, ein Weisheitslehrer.
Gregor von Nazianz.
Basilios von Cäsarea.
Sallust von Perusia.
Hekebolios, ein Schriftgelehrter.
Maximos, ein Mystiker.
Eutherios, Hausmeister.
Leontes, Quästor.
Myrrha, Sklavin.
Decentius, Tribun.
Sintula, Stallmeister.

Florentius, } Heerführer.
Severus, }
Oribases, ein Arzt.
Laipso, } Unterbefehlshaber.
Varro, }
Mauros, Fahnenträger.

Soldaten, Kirchgänger, heidnische Zuschauer, Hofleute, Priester, Zöglinge der Weisheitsschulen, Tänzerinnen, Diener, Gefolge des Quästors, gallisches Kriegsvolk.

Visionen und Stimmen.

Der erste Akt spielt in Konstantinopel, der zweite in Athen, der dritte in Ephesus, der vierte bei Lutetia und der fünfte zu Vienna in Gallien. Das Schauspiel umfaßt den Zeitraum von 351 bis 361.

Erster Akt.

Osternacht in Konstantinopel. Die Bühne stellt eine offene Anlage mit Bäumen, Gebüsch und umgestürzten Bildsäulen in der Nähe des kaiserlichen Schlosses dar. Im Hintergrund liegt die Hofkirche, hell erleuchtet. Rechts eine Balustrade, von der eine Treppe hinab zum Wasser führt. Zwischen Pinien und Cypressen Aussicht auf den Bosporus und die asiatische Küste. — Gottesdienst. Kaiserliche Haustruppen auf der Kirchentreppe. Große Scharen Andächtiger strömen in die Kirche. Bettler, Krüppel und Blinde am Eingang. Heidnische Zuschauer, Fruchthändler und Wasserverkäufer füllen die Bühne.

Lobgesang im Innern der Kirche.

Ewiglich währe
Dem Kreuz Preis und Ehre.
Die Schlange, sie lieget
Im Abgrund zernicht;
Das Lamm hat gesieget;
Auf Erden ward Licht!

Goldschmied Potamon, mit einer Papierlaterne, kommt von links, schlägt einen Soldaten auf die Schulter und fragt: Pst, guter Freund, wann kommt der Kaiser?

Der Soldat. Weiß nicht.

Färber Phokion wendet im Gedränge den Kopf. Der Kaiser? Da fragte wer nach dem Kaiser, glaub' ich! Der Kaiser kommt kurz vor Mitternacht. Ganz kurz vor zwölf. Ich hab' es von Memnon selbst.

Haarscheerer Eunapios kommt in Hast gelaufen und stößt einen Fruchthändler beiseite. Weg da, Heide!

Der Fruchthändler. Sachte, Herr!

Potamon. Das Schwein muckt!

Eunapios. Du Hund, Du Hund!

Phokion. Muckt der Kerl wider einen wohlgekleideten Christen — wider einen Mann von des Kaisers eigenem Glauben!

Eunapios wirft den Fruchthändler zu Boden. In den Dreck mit Dir!

Potamon. Recht so! Da siehl' Dich wie Deine Götter!

Phokion schlägt ihn mit seinem Stock. Nimm das, — und das, — und das!

Eunapios stößt ihn mit dem Fuß. Und das, und das! Ich will Dir Dein gottverdammtes Fell gerben!

Der Fruchthändler macht sich aus dem Staube.

Phokion mit der deutlichen Absicht, von dem Hauptmann der Wache gehört zu werden. Ich wünschte höchlichst, es brächte diesen Vorfall irgend einer vor das Ohr unseres edlen Kaisers. Der Kaiser hat neulich sein Mißvergnügen darüber ausgedrückt, daß wir christlichen Bürger mit den Heiden Umgang pflegen, gerad' als ob uns nichts von einander trenne —

Potamon. Du meinst jenen Anschlagzettel auf den Märkten? Den hab' ich auch gelesen. Und ich glaube, wie es echtes und unechtes Gold auf der Welt giebt, so —

Eunapios. Man darf nicht alle über einen Kamm scheeren — das ist meine Ansicht. Es giebt doch, Gott sei gelobt, noch eifrige Seelen unter uns.

Phokion. Wir sind lange nicht eifrig genug, lieben Brüder! Seht nur, wie großmäulig diese Spötter thun. Oder glaubt Ihr, daß viele von den Lumpen da des Kreuzes und Fisches Zeichen an dem Arme tragen?

Potamon. Nein — meiner Treu, gar vor der Hofkapelle ihr Gewimmel und Getümmel —

Phokion. — in solch einer hochheiligen Nacht —

Eunapios. — versperren der reinen Gemeinde den Weg —

Ein geschminktes Weib im Gedränge. Sind Donatisten rein?

Phokion. Was? Donatist! Bist Du ein Donatist?

Eunapios. Wie denn? Bist Du nicht auch einer?

Phokion. Ich? Ich! Der Blitz schlage Deine Zunge?

Potamon bekreuzigt sich. Hol' Dich die Pest —

Phokion. Ein Donatist! Du Aas! Du faulig Holz!

Potamon. Recht so! Recht so!

Phokion. Du Höllenfutter!

Potamon. Recht so! Schillt ihn, schilt ihn, lieber Bruder!

Phokion stößt den Goldschmied weg. Halt's Maul, — hebe Dich von mir! Weit von mir! Jetzt kenn' ich Dich — Du bist der Manichäer Potamon!

Eunapios. Ein Manichäer? Ein stinkender Ketzer! Pfui, pfui!

Potamon leuchtet ihm mit seiner Papierlaterne ins Gesicht. Ei! Das ist ja der Färber Phokion aus Antiochia! Der Kainit!

Eunapios. Weh mir, ich bin geraten in die Sippschaft der Lüge!

Phokion. Weh mir, — ich half einem Sohne des Teufels!

Eunapios giebt ihm eins hinter die Ohren. Nimm das als Lohn für Deine Hilfe!

Phokion schlägt wieder. O Du verruchter Köter!

Potamon. Verdammt, verdammt seid beide!

Allgemeine Prügelei; Gelächter und Gespött unter den Zuschauern.

Der Hauptmann der Wache ruft den Soldaten zu: Der Kaiser kommt! Die Streitenden werden getrennt und strömen mit den übrigen Andächtigen in die Kirche.

Lobgesang vom Hochaltar.

Die Schlange, sie lieget
Im Abgrund zernicht;

Das Lamm hat gesieget;
Auf Erden ward Licht!

Der Hof kommt in großem Aufzug von links. Priester mit Räucherfässern schreiten voran; dann Trabanten und Fackelträger, Hofleute und Leibwache. In der Mitte Kaiser Konstantios, ein Mann von vornehmem Äußeren, vierunddreißig Jahre alt, bartlos und mit braunem Lockenhaar; seine Augen haben einen finstern und mißtrauischen Ausdruck; sein Gang und seine ganze Haltung verraten Unruhe und Schwäche. An seiner linken Seite geht die Kaiserin Eusebia, eine bleiche, feine Frauengestalt, von demselben Alter wie der Kaiser. Hinter dem Kaiserpaar folgt Julian, ein noch nicht voll entwickelter Jüngling von neunzehn Jahren. Er hat schwarzes Haar und einen keimenden Bart, hat unstete braune Augen, denen ein jäher Aufschlag eigen ist; die Hoftracht kleidet ihn nicht; seine Gebärden sind linkisch, auffallend und heftig. Es folgt Helena, des Kaisers Schwester, eine üppige Schönheit von fünfundzwanzig Jahren, begleitet von jungen und älteren Frauen. Hofleute und Trabanten beschließen den Zug. Memnon, des Kaisers Leibsklave, ein Äthiopier von starkem Körperbau, prächtig gekleidet, ist unter dem Gefolge.

Konstantios bleibt plötzlich stehen, wendet sich an Julian und fragt barsch: Wo ist Gallos?

Julian erbleicht. Gallos? Was willst Du von Gallos?

Konstantios. Da hab' ich Dich ertappt!

Julian. Herr —!

Kaiserin Eusebia ergreift des Kaisers Hand. Komm, — komm!

Konstantios. Das Gewissen schrie! Was führt Ihr zwei im Schilde?

Julian. Wir?

Konstantios. Du und er!

Eusebia. Komm doch, komm, Konstantios!

Konstantios. Solch eine schwarze That! Welche Antwort gab das Orakel?

Julian. Das Orakel? Bei meinem heiligen Erlöser —

Konstantios. Hat Euch einer verleumdet, so soll er es auf dem Scheiterhaufen büßen. Nimmt Julian beiseite. Laß uns zusammenhalten, Julian! Teurer Vetter, laß uns das!

Julian. Alles liegt in Deinen Händen, liebwerter Herr!

Konstantios. In meinen Händen —!

Julian. O, breite sie in Gnaden über uns!

Konstantios. In meinen Händen? Was dachtest Du von meinen Händen?

Julian ergreift seine Hände und küßt sie. Des Kaisers Hände sind weiß und kühl.

Konstantios. Was sollen sie sonst sein —? Was dachtest Du? Da hab' ich Dich wieder ertappt!

Julian küßt sie wiederholt. Sie sind wie die Rosenblätter hier in der Mondnacht.

Konstantios. Ja, ja, ja, Julian.

Eusebia. Vorwärts, — es ist an der Zeit.

Konstantios. Hinein zu müssen vor des Herrn Angesicht! Ich, ich! O, bete für mich, Julian! Sie werden mir den heiligen Wein reichen! Ich seh' ihn! Er funkelt wie Schlangenaugen im Goldkelch —. Er schreit auf. Blutige Augen —! O Jesus Christus, bete für mich!

Eusebia. Der Kaiser ist krank —!

Helena. Wo ist Cäsarios? Der Leibarzt, der Leibarzt — holt ihn!

Eusebia winkt. Memnon, guter Memnon! Sie spricht leise mit dem Sklaven.

Julian gedämpft. Herr, hab' Barmherzigkeit und schick' mich weit weg von hier!

Konstantios. Wo möchtest Du denn gern hin?

Julian. Nach Ägypten! Dahin am liebsten, — wenn es Dir recht ist! Es gehen ja so viele dorthin — hinein in die große Einsamkeit.

Konstantios. In die Einsamkeit? So? In der Einsamkeit grübelt man. Ich verbiete Dir, zu grübeln.

Julian. Ich werde nicht grübeln, wenn Du mir nur erlauben wolltest —. Hier wächst meine Seelennot mit jedem

Tage. Böse Gedanken rotten sich um mich. Neun Tage lang hab' ich ein hären Hemd getragen, — und es hat mich nicht geschützt; neun Nächte lang hab' ich mich mit der Büßergeißel gepeitscht, — aber auch das hat sie nicht vertrieben.

Konstantios. Wir müssen standhaft sein, Julian! Der Teufel ist gar wirksam in uns allen. Sprich mit Hekebolios —

Der Sklave Memnon zum Kaiser. Es ist an der Zeit —

Konstantios. Nein, nein, ich will nicht —

Memnon faßt ihn beim Handgelenk. Komm, gnädigster Herr, — komm, sag' ich.

Konstantios richtet sich empor und sagt mit Würde: In das Haus des Herrn!

Memnon leise. Und später dann das andere —

Konstantios zu Julian. Gallos soll vor mir erscheinen.

Julian faltet hinter dem Rücken des Kaisers die Hände bittend gegen die Kaiserin.

Eusebia schnell und leise. Fürchte nichts!

Konstantios. Bleib' draußen. Nicht in die Kirche mit der Gesinnung! Wenn Du vor dem Altare betest, so flehst Du ja doch nur Böses auf mich herab. Lade nicht solche Schuld auf Dich, teurer Vetter!

Der Zug schreitet der Kirche zu. Auf der Treppe sammeln sich Bettler, Krüppel und Blinde um den Kaiser.

Ein Gichtbrüchiger. Mächtigster Herrscher der Welt, laß mich Deines Gewandes Saum berühren, auf daß ich genese.

Ein Blinder. Bete für mich, Gesalbter des Herrn, daß ich mein Augenlicht wieder erhalte.

Konstantios. Sei getrost, mein Sohn! Memnon, streu Silberlinge unter sie! Hinein, hinein!

Der Hof bewegt sich in die Kirche, deren Thür geschlossen wird; der Menschenschwarm zerstreut sich allmählich; nur Julian bleibt zurück in einer der Alleen.

Julian blickt nach der Kirche. Was will er von Gallos? In

dieser heiligen Nacht kann er doch nicht daran denken —! O, wer da wüßte — — — Wendet sich um und stößt gegen einen der fortgehenden Blinden. Sieh Dich vor, Freund!

Der Blinde. Ich bin blind, Herr!

Julian. Noch immer? Kannst Du wirklich nicht einmal den funkelnden Stern dort sehen? Pfui über Dich, Du Kleingläubiger! Gelobte nicht der Gesalbte Gottes, für Dein Augenlicht zu beten?

Der Blinde. Wer bist Du, der eines blinden Bruders spottet?

Julian. Ein Bruder in Irrglauben und Blindheit. Er will den Weg zur Linken fort.

Eine Stimme leise hinter ihm im Gebüsch. Julian, Julian!

Julian aufschreiend. Ah!

Die Stimme näher. Julian!

Julian. Steh, steh, — ich bin gewaffnet! Hüte Dich!

Ein junger Mann in ärmlichem Gewand, mit einem Wanderstab, wird zwischen den Bäumen sichtbar. Still, — ich bin's.

Julian. Bleib', wo Du stehst! Komm mir nicht nahe, Mensch!

Der junge Mann. Hast Du denn Agathons vergessen —?

Julian. Agathons! Was sagst Du? Agathon war ja ein Knabe —

Agathon. Vor sechs Jahren. Ich hab' Dich gleich erkannt. Nähert sich.

Julian. Agathon! — Beim heiligen Kreuz, bist Du's denn wirklich?

Agathon. Sieh mich nur an — sieh genau —

Julian umarmt und küßt ihn. Freund meiner Kinderjahre! Mein Spielkamerad! Der Du mir der liebste warst von allen! Du hier? Welches Wunder! Du hast den weiten Weg gemacht über die

Berge und dann übers Meer — den ganzen, weiten Weg von Kappadocien!

Agathon. Ich bin vor zwei Tagen angekommen — mit einem Schiff von Ephesus. O, wie hab' ich Dich nicht gesucht in diesen beiden Tagen — doch vergeblich! An den Pforten des Schlosses wies die Wache mich ab und —

Julian. Hast Du irgendwen nach mir gefragt? Oder verlauten lassen, daß Du mich suchest?

Agathon. Nein, so etwas hab' ich nicht gewagt, denn —

Julian. Daran hast Du recht gethan; man darf niemals einen mehr wissen lassen, als unbedingt nötig ist. — Hierher, Agathon — heraus ins volle Mondlicht, daß ich Dich sehen kann. — Du, Du! Wie bist Du gewachsen, Agathon! Wie stark Du aussiehst!

Agathon. Und Du bist blasser.

Julian. Ich kann die Luft im Schlosse nicht vertragen. Ich glaube, hier ist's ungesund. — Hier ist es nicht wie in Makellon. Makellon liegt hoch. Es liegt keine Stadt so hoch in ganz Kappadocien; — ach, wie da der frische Schneewind vom Tauros herüberstreicht —! Bist Du müd, Agathon?

Agathon. O ganz und gar nicht.

Julian. Wir wollen uns setzen. Hier ist es so still und einsam. Dicht zusammen, so! Er nötigt ihn auf eine Bank an der Balustrade. „Kann da Gutes kommen aus Kappadocien"? heißt es. Ja — Freunde können kommen; giebt es etwas Besseres? Betrachtet ihn lange. Unbegreiflich, daß ich Dich nicht sofort erkannt habe. Mein Liebling Du, ist es nicht wie in den Jahren der Kindheit —?

Agathon kniet vor ihm. Ich zu Deinen Füßen, wie damals.

Julian. Nein, nein, nein —!

Agathon. O laß mich da liegen!

Julian. Ach, Agathon, es ist Sünde und Spott, vor mir zu knien. Du solltest wissen, wie voll Schuld ich geworden.

Hekebolios, mein teurer Lehrer, hat viel Trauer um mich, Agathon. Er könnte Dir erzählen — — — Wie voll und wie glänzend Dein Haar geworden! — Doch Mardonios, — wie geht es ihm? Er hat nun wohl schon weiße Haare?

Agathon. Ganz weiß ist er.

Julian. Wie Mardonios den Homer zu deuten wußte! Darin hat mein alter Mardonios, glaub' ich, nicht seinesgleichen. Helden mit Helden im Kampf — und befeuernde Götter über ihnen. Ich sah es mit Augen.

Agathon. Damals stand Dein Sinn danach, ein großer und glücklicher Krieger zu werden.

Julian. Es waren frohe Zeiten, jene sechs Jahre in Kappadocien. Waren damals die Jahre länger als jetzt? Es kommt mir so vor, wenn ich an all das denke, was sie in ihrem Schoße bargen. — — Ja, es waren frohe Jahre. Wir bei unseren Büchern, und Gallos auf seinem Perserroß. Wie der Schatten einer Wolke jagte er über die Ebene. — Aber das e i n e sag' mir doch .... Die Kirche —?

Agathon. Die Kirche? Über dem Grab des heiligen Mamas?

Julian lächelt leicht. Die Gallos und ich bauten. Gallos bekam seinen Flügel fertig, aber ich — es wollte mir nie recht glücken. — Wie ist es dann weiter gegangen.

Agathon. Es ist nicht gegangen. Die Bauleute meinten, auf diese Art ginge es unmöglich.

Julian in Gedanken. Ja freilich, freilich. Ich that ihnen unrecht, da ich sie für unfähig hielt. Jetzt weiß ich, warum es nicht gehen konnte. Ich will es Dir sagen, Agathon, — Mamas war ein falscher Heiliger!

Agathon. Der heilige Mamas?

Julian. Jener Mamas ist überhaupt kein Blutzeuge gewesen. Die ganze Sage von ihm war ein seltsamer Wahn. Hekebolios hat mit außerordentlich großer Gelehrsamkeit den

richtigen Zusammenhang herausgefunden, und ich selbst habe jüngst hierüber eine bescheidene Schrift verfaßt, eine Schrift, mein Agathon, die gewisse Weisheitsfreunde — unbegreiflich genug — rühmend in den Lehrsälen erwähnt haben sollen. — Der Herr halte das Herz mir rein von aller Eitelkeit! Der böse Versucher hat zahllose Schleichwege; man kann nie wissen — — — Aber daß es Gallos glücken mußte und mir nicht! Ach, Agathon, wenn ich an jenen Kirchenbau denke, so ist mir, als säh' ich Kains Altar —

Agathon. Julian!

Julian. Gott will nichts von mir wissen, Agathon.

Agathon. O, sprich nicht so! War Gott nicht stark in Dir, da Du mich aus dem Dunkel des Heidentums führtest und mir Licht gabst für alle Zeiten — Du, ein Kind, wie Du damals noch warst!

Julian. Ja, die Sache ist mir wie ein Traum.

Agathon. Und war doch eine so holdselige Wahrheit.

Julian dumpf. Jetzt sollte das sein! — Woher habe ich das Feuer des Wortes genommen? Es war Lobgesang in der Luft — eine Leiter zwischen Himmel und Erde. — Starrt hinaus. Sahst Du ihn?

Agathon. Wen?

Julian. Den Stern, der fiel — dort, hinter den beiden Cypressen. Schweigt eine Weile und schlägt plötzlich einen andern Ton an. — Habe ich Dir erzählt, was meine Mutter die Nacht vor meiner Geburt träumte?

Agathon. Ich erinnere mich nicht.

Julian. Nein, nein — es ist wahr, ich hab' es erst später erfahren.

Agathon. Was träumte sie?

Julian. Meine Mutter träumte, daß sie den Achilleus gebären werde.

Agathon lebhaft. Glaubst Du noch immer so fest an Träume?

Julian. Warum fragst Du?

Agathon. Du sollst es hören: denn es hängt mit dem zusammen, was mich über das Meer trieb —

Julian. Du hast hier ein besonderes Geschäft? Ich habe ganz vergessen, Dich zu fragen —

Agathon. Ein seltsames Geschäft, — und gerade darum zögere ich in Zweifel und Unrast. Gar manches möcht' ich erst wissen — über das Leben in der Stadt — über Dich selbst — über den Kaiser —

Julian sieht ihn scharf an. Sag' die Wahrheit, Agathon, — mit wem hast Du gesprochen, eh' Du mir begegnetest?

Agathon. Mit keinem.

Julian. Wann kamst Du an?

Agathon. Ich sagt' es Dir vorhin schon — vor zwei Tagen.

Julian. Und gleich willst Du wissen —? Was willst Du über den Kaiser wissen? Hat Dich einer gebeten —? Umarmt ihn. Verzeih' mir, Agathon, Freund!

Agathon. Was? Was denn?

Julian steht auf und lauscht. Horch! — Nein, es war nichts; es war nur ein Vogel im Gebüsch. — — Ich bin sehr glücklich hier. Wie, Du glaubst es nicht? Warum sollt' ich nicht glücklich sein? Hab' ich nicht hier meine ganze Sippe beisammen? Ja, ich meine — alle, über die ein gnädiger Erlöser seine Hand gehalten hat.

Agathon. Und der Kaiser vertritt ja bei Dir Vaterstelle?

Julian. Der Kaiser ist über die Maßen weise und gut.

Agathon, der sich ebenfalls erhoben hat. Julian, ist das Gerücht wahr, daß Du einmal des Kaisers Nachfolger werden sollst?

Julian hastig. Sprich nicht von so gefährlichen Dingen. Ich weiß nicht, was thörichte Gerüchte erzählen. — Was forschest

Du mich so aus? Nicht ein Wort entlockst Du mir, bevor Du mir nicht sagst, was Du in Konstantinopel willst.

Agathon. Ich komme im Namen Gottes, des Herrn.

Julian. Hast Du Deinen Heiland und Dein Heil lieb, so kehr' wieder heim. *Er horcht über die Balustrade.* Sprich leise, da legt ein Boot an. *Er zieht ihn auf die andere Seite.* Was willst Du hier? Den Splitter des heiligen Kreuzes küssen? — Kehr' wieder heim, sage ich! Weißt Du, was Konstantinopel in den letzten fünf Monaten geworden ist? Ein Babylon der Lästerung! — Hast Du es nicht gehört — weißt Du nicht, daß Libanios hier ist?

Agathon. Ach, Julian, ich kenne Libanios nicht.

Julian. Du einsamer Kappadocier! Glückliches Land, wo seine Stimme und Lehre nicht hindrang.

Agathon. Ah, — er ist einer von den heidnischen Irrlehrern?

Julian. Von allen der gefährlichste.

Agathon. Doch nicht gefährlicher als Aedesios in Pergamon?

Julian. Ach, wer denkt noch an Aedesios in Pergamon? Aedesios ist hinfällig —

Agathon. Ist er auch gefährlicher als jener rätselhafte Maximos?

Julian. Maximos! Sprich nicht von diesem Gaukler. Wer weiß Zuverlässiges von Maximos?

Agathon. Er behauptet, er habe drei Jahre in einer Höhle jenseits des Jordans geschlafen.

Julian. Hekebolios hält ihn für einen Betrüger, und darin hat er gewiß nicht so unrecht. — — Nein, nein, Agathon, — Libanios ist der gefährlichste. Unsere sündige Erde hat gleichsam gestöhnt unter dieser Geißel. Seiner Ankunft gingen Zeichen voraus. Eine pestartige Seuche raffte in der Stadt zahllose Menschen dahin. Und, als sie vorüber war, im Novembermond,

da regnete es jede Nacht Feuer vom Himmel. Du darfst nicht zweifeln, Agathon! Ich habe selbst mitangesehen, wie die Sterne aus ihren Kreisen sich lösten, sich auf die Erde zu senkten und unterwegs erloschen. — Und dann hat er hier gelehrt, er, der Weisheitsfreund, der Redner. Alle nennen ihn den König unter den Lehrern der Beredsamkeit. Ja, das müssen sie wohl. Ich sage Dir, er ist furchtbar. Jünglinge und Männer scharen sich um ihn; er fesselt ihre Seelen, so daß sie ihm folgen müssen. Gottesleugnung fließt bethörend von seinen Lippen, wie Sang und Sage von Trojanern und Griechen —

Agathon erschrocken. O, Du hast ihn auch aufgesucht, Julian!

Julian weicht zurück. Ich! — Gott schütze mich davor! Sollten gewisse Gerüchte Dir zu Ohren kommen — so schenk' ihnen keinen Glauben! Es ist nicht wahr, daß ich Libanios nachts oder verkleidet aufgesucht habe. Seine Nähe würde mir ein Greuel sein. Auch hat es der Kaiser verboten, und noch eindringlicher Hekebolios. — Alle Gläubigen, die diesem spitzfindigen Mann nahe kommen, fallen ab und werden Spötter. Und nicht sie allein. Seine Worte pflanzen sich fort von Mund zu Mund bis hinein in das kaiserliche Schloß. Sein zwangloser Spott, seine unumstößlichen Gründe, seine Hohngedichte drängen sich in mein Gebet; — all das zusammen kommt mir vor, wie jene Ungeheuer in Vogelgestalt, die einem frommen, landfahrenden Helden ehedem die Mahlzeit besudelten. Zuweilen fühl' ich mit Entsetzen, daß des Glaubens und Wortes Nahrung mich anekelt. — Braust mit Leidenschaft auf. Hätt' ich des Kaisers Macht, so würde ich Dir des Libanios Haupt auf einer silbernen Schüssel senden!

Agathon. Aber wie ist es möglich, daß der Kaiser dies duldet? Wie kann unser frommer, gläubiger Kaiser —?

Julian. Der Kaiser? Gepriesen seien des Kaisers Glauben und Frömmigkeit! Aber der Kaiser hat für nichts anderes Ge-

danken als für den unseligen Perserkrieg. Der beschäftigt alle Geister. Kein Mensch achtet des Krieges, der hier gegen Golgathas Fürsten geführt wird. Ach, mein Agathon, jetzt ist es nicht mehr wie vor zwei Jahren. Damals mußten die beiden Brüder des Mystikers Maximos ihre Irrlehren mit dem Tode büßen. Du weißt nicht, welch mächtige Stützen Libanios hat. Von den kleineren Weisheitslehrern wird bisweilen einer oder der andere aus der Stadt gejagt. Ihn wagt niemand anzurühren. Ich habe gebettelt, Hekebolios und die Kaiserin angefleht, für seine Ausweisung zu wirken. Aber nein, nein! — Was hilft es, daß die andern beseitigt werden? Dieser eine Mensch vergiftet uns allen die Luft. O mein Erlöser, könnt' ich dieser ganzen greulichen Heidenwirtschaft entrinnen! Hier leben, heißt in der Höhle des Löwen leben —

Agathon lebhaft. Julian, — was sagtest Du da!

Julian. Ja, ja, — nur ein Wunder kann uns befreien.

Agathon. So höre denn! Das Wunder ist geschehen.

Julian. Was meinst Du?

Agathon. Du sollst es hören, Julian; denn jetzt darf ich nicht länger zweifeln, daß es Dir gilt. Was mich nach Konstantinopel trieb, war ein Gesicht —

Julian. Ein Gesicht, sagst Du!

Agathon. Ein heilige Offenbarung —

Julian. Um Gottes Gnade willen, sprich! — Still — sprich nicht. Halt' ein, — da kommt wer. Bleib' hier stehen — ganz gleichgültig — thu', als ob nichts wäre.

Sie bleiben beide an der Balustrade stehen.

Ein großer, schöner Mann in mittleren Jahren, nach Art der Weisheitslehrer gekleidet, in kurzem Mantel, kommt durch die Allee links. Eine Schar Jünglinge folgt ihm, alle in aufgeschürzten Gewändern, Epheukränze im Haar, mit Büchern, Papieren und Pergamenten. Die Gesellschaft in lautem Lachen und Gespräch.

Der Weisheitslehrer. Laß nichts ins Wasser fallen, mein munterer Gregor! Denk', was Du trägst, ist mehr denn Gold.

Julian, der gerade neben ihm steht. Mit Verlaub, — giebt es ein greifbares Gut, das mehr wert ist als Gold?

Der Weisheitslehrer. Kannst Du Deines Lebens Früchte für Gold zurückkaufen?

Julian. Nein, das ist wahr. Aber wenn dem so ist, so solltest Du nicht dem treulosen Wasser vertrauen.

Der Weisheitslehrer. Menschengunst ist treuloser.

Julian. Das Wort war Weisheit. Und wo segelst Du hin mit Deinen Schätzen?

Der Weisheitslehrer. Nach Athen. Er will weiter gehen.

Julian mit unterdrücktem Lachen. Nach Athen? O, reicher Herr, so gehört Dir ja nicht Dein eigener Reichtum.

Der Weisheitslehrer bleibt stehen. Wieso?

Julian. Ist es des Weisen Werk, Eulen nach Athen zu tragen?

Der Weisheitslehrer. Meine Eulen vertragen sich nicht mit dem Licht der Kirchen in der Kaiserstadt. Zu einem jungen Manne. Reich' mir Deine Hand, Sallust. Er will hinabsteigen.

Sallust, der Schüler halb unten auf der Treppe, leise. Bei den Göttern, er ist es!

Der Weisheitslehrer. Er —?

Sallust. So gewiß ich lebe! Ich kenn' ihn! — Ich hab' ihn in des Hekebolios Gesellschaft gesehen.

Der Weisheitslehrer. Ah! Er betrachtet Julian mit verhohlener Aufmerksamkeit; dann tritt er einen Schritt näher und sagt: Du lächeltest eben. Worüber lächeltest Du?

Julian. Als Du über das Licht in den Kirchen klagtest, da dacht' ich, ob es nicht vielmehr das königliche Licht im Lehrsaal ist, das Dir zu grell in die Augen sticht.

Der Weisheitslehrer. Neid hat nicht Platz unter diesem kurzen Mantel.

Julian. Was nicht Platz hat, tritt hervor.

Der Weisheitslehrer. Du hast eine spitze Zunge, schlanker Galiläer.

Julian. Warum Galiläer? Was ist mein Galiläermal?

Der Weisheitslehrer. Die Hofkleidung.

Julian. Ich bin drunter ein Freund der Weisheit: denn ich trage ein gar grobes Hemd. — Aber sag' mir, was suchst Du in Athen?

Der Weisheitslehrer. Was suchte Pontius Pilatus?

Julian. Ei was! Ist nicht die Wahrheit hier, wo Libanios ist?

Der Weisheitslehrer sieht ihn starr an. Hm! — Libanios, ja! Libanios wird bald verstummen. Libanios ist kampfesmüde! Herr!

Julian. Müde? Er, — der Unverwundbare, der immer Siegreiche —?

Der Weisheitslehrer. Er ist müde, auf seinesgleichen zu warten.

Julian. Jetzt scherzest Du, Fremdling?! Wie kann Libanios glauben, seinesgleichen zu finden?

Der Weisheitslehrer. Es giebt einen, der seinesgleichen.

Julian. Wen? Wo? Nenne ihn!

Der Weisheitslehrer. Das dürfte gefährlich sein.

Julian. Warum?

Der Weisheitslehrer. Bist Du nicht Hofmann?

Julian. Nun, und —

Der Weisheitslehrer leiser. Hast Du selbst die Verwegenheit, des Kaisers Nachfolger zu preisen?

Julian erschüttert. Ah!

Der Weisheitslehrer schnell. Verrätst Du mich, so leugn' ich alles!

Julian. Ich verrate keinen. Sicherlich, sicherlich nicht! — Des Kaisers Nachfolger, sagst Du? Ich weiß nicht, wen Du meinst — Der Kaiser hat keinen erkoren. Aber warum jener Scherz? Warum sprachst Du von dem, der Libanios gleichgestellt?

Der Weisheitslehrer. Ja oder nein, — lebt am Kaiserhof

ein Jüngling, der durch Gewalt und hartes Gebot, durch Bitten und Überredung von des Lehrsaals Licht fern gehalten wird?

Julian hastig. Das geschieht, um seinen Glauben rein zu halten.

Der Weisheitslehrer lächelt. Hat dieser junge Mann so geringen Glauben an seinen Glauben? Was weiß er von seinem Glauben? Was weiß ein Krieger von seinem Schild, ehe der Schild ihn beschützt hat?

Julian. Gewiß, gewiß: — aber es sind liebevolle Vettern und Lehrer, weißt Du —

Der Weisheitslehrer. Redensarten, Herr! Ich will es Dir sagen. Des Kaisers wegen wird sein junger Vetter von den Weisheitslehrern ferngehalten. Der Kaiser hat nicht die göttliche Gabe des Wortes. Der Kaiser ist gewiß groß; aber er duldet nicht, daß sein Nachfolger über das Reich hin leuchte —

Julian verwirrt. Und das wagst Du —?

Der Weisheitslehrer. Ja, ja, Du zürnst — im Namen Deines Kaisers, aber —

Julian. Ganz und gar nicht, — im Gegenteil —; ja, das heißt — — Höre, ich stehe diesem jungen Fürsten ziemlich nahe — es würde mir lieb sein, zu erfahren — — Wendet sich um. Tritt mehr beiseite, Agathon; ich muß mit diesem Mann unter vier Augen sprechen. Entfernt sich einige Schritte mit dem Fremden. Du sagtest, leuchten? Über das Reich hin leuchten? Was weißt Du, was wißt Ihr alle vom Prinzen Julian?

Der Weisheitslehrer. Kann Sirios von einer Wolke verhängt werden? Wird nicht der rastlose Wind bald hier, bald dort einen Riß in die Wolke machen, so daß —

Julian. Ohne Umschweife — ich bitte Dich.

Der Weisheitslehrer. Das Schloß und die Kirche sind wie ein doppelter Käfig, worin der Prinz gefangen sitzt. Der Käfig ist nicht dicht genug. Bisweilen läßt der Gefangene ein seltsames

Wort fallen; der Hofpöbel — vergieb, Herr, — die Hofleute verbreiten es, zum Spott: der tiefe Sinn ist nicht für diese Herren — vergieb, Herr — für die meisten von ihnen ist er nicht.

Julian. Für keinen. Du kannst ruhig sagen, für keinen.

Der Weisheitslehrer. Für Dich, deucht mich doch. Und auf jeden Fall für uns. — Ja, er könnte weit über das Reich hin leuchten! Geht nicht die Sage von ihm, daß er in seiner Kindheit in Kappadocien bei einem Wortgefecht mit seinem Bruder Gallos die Sache der Götter übernahm und sie gegen den Galiläer verteidigte?

Julian. Das war Scherz — Redeübung —

Der Weisheitslehrer. Was hat nicht Mardonios von ihm aufgezeichnet? Und dann Hekebolios? Welche Kunst lag nicht schon in der Rede des Knaben, — welche Schönheit, welche Anmut in der Gedanken leichtem Spiel?

Julian. Und Dich deucht —?

Der Weisheitslehrer. Ja, wohl könnte er uns ein Gegner werden, den wir fürchten ebenso wie ersehnen müßten. Was fehlt ihm, um eine so ehrenvolle Höhe zu erreichen? Braucht er denn nicht bloß dieselbe Schule durchzugehen, die Paulus durchging, und zwar so unbeschadet, daß er sich später den Galiläern anschließen konnte, heller leuchtend als alle die andern Bekenner zusammengenommen, weil er Weisheit hatte und Beredsamkeit! Hekebolios fürchtet für den Glauben seines Schülers. O, ich weiß recht wohl: von ihm geht es aus. Aber vergißt er denn, dieser ungemein gewissenhafte Mann, daß er selbst in seiner Jugend aus den Quellen getrunken hat, die er jetzt seinem Schüler verstopfen will? Oder hat er nicht etwa bei uns gelernt, die Waffe der Sprache zu gebrauchen, die er mit so hochgepriesener Fertigkeit jetzt gegen uns schwingt?

Julian. Wahr, unstreitig wahr!

Der Weisheitslehrer. Und was für Gaben besitzt denn dieser

Hekebolios im Vergleich zu den Gaben, die so wunderbar in jenem fürstlichen Knaben sich offenbarten, der, wie man sagt, in Kappadocien, auf den Gräbern der hingerichteten Galiläer eine Lehre verkündete, die ich für irrig halte, und die deshalb um so schwerer Eingang findet, die er aber doch mit solcher Verzücktheit des Geistes kündete, daß — wenn ich einem weit verbreiteten Gerüchte glauben darf — viele Knaben seines Alters sich ihm anschlossen und ihm als Lehrlinge folgten! Ah, Hekebolios ist wie Ihr andern — mehr selbstsüchtig als eifersüchtig. Darum hat Libanios vergebens gewartet.

Julian packt ihn am Arm. Was hat Libanios gesagt? Bei Gott, ich beschwöre Dich, laß es mich wissen!

Der Weisheitslehrer. Das alles, was Du eben gehört hast. Und er hat noch mehr gesagt. Er hat gesagt: Seht, jener fürstliche Galiläer — er ist der Achilleus des Geistes.

Julian. Achilleus! Leiser. Der Traum meiner Mutter!

Der Weisheitslehrer. Dort in den offenen Lehrsälen wogt der Kampf. Licht und Freude ist über dem Streit und den Streitenden. Des Wortes Pfeile schwirren; des Witzes scharfes Schwert zischt in der Schlacht; die seligen Götter sitzen lächelnd in der Wolke —

Julian. Weiche von mir mit Deinem Heidentum!

Der Weisheitslehrer. — und die Helden kehren heim in das Lager, Arm in Arm, ohne Groll, mit flammenden Wangen — das Blut rollt schwellend durch alle Adern — mit der Beute der Erkenntnis und mit Laub um die Stirn. Ha, wo ist Achilleus? Ich sehe ihn nicht. Achilleus ist zornig —

Julian. Achilleus ist unglücklich! — Aber kann ich es glauben! O, sag' mir — mir schwindelt — all das hat Libanios gesagt?

Der Weisheitslehrer. Warum ist Libanios nach Konstantinopel

gekommen? Kam er aus einem andern Grunde, als um die ehrende Freundschaft eines sicheren Jünglings zu suchen?

Julian gespannt. Sag' die Wahrheit! Nein, nein, das kann nicht wahr sein. Wie paßt das zu all dem Hohn und Spott, den —? Man verhöhnt doch nicht den, dessen Freundschaft man sucht.

Der Weisheitslehrer. Galiläerränke, um eine Mauer von Haß und Zorn zwischen den beiden Kämpen aufzutürmen!

Julian. Du willst doch nicht bestreiten, daß es Libanios war —?

Der Weisheitslehrer. Ich bestreite alles — vom ersten bis zum letzten Wort.

Julian. Die Spottlieder sollten nicht von ihm kommen?

Der Weisheitslehrer. Nicht ein einziges — sie sind alle zusammen im Kaiserschlosse entstanden und sind unter seinem Namen verbreitet worden —

Julian. Ah, was sagst Du da?

Der Weisheitslehrer. Was ich vertreten will vor jedermann. Du hast eine scharfe Zunge: — wer weiß, ob nicht Du selbst —

Julian. Ich! — Aber darf ich das glauben? Libanios sollte sie nicht geschrieben haben? Kein einziges?

Der Weisheitslehrer. Nein, nein!

Julian. Nicht einmal das schändliche Gedicht vom Atlas mit den schiefen Schultern?

Der Weisheitslehrer. Nein, nein, sag' ich Dir.

Julian. Auch nicht jenen albernen und höchst unverschämten Vers vom Affen im Hofgewand?

Der Weisheitslehrer. Haha — das ist in der Kirche und nicht im Lehrsaal geschrieben. Du glaubst es nicht? Ich sage Dir, es ist Hekebolios —

Julian. Hekebolios!

Der Weisheitslehrer. Ja, Hekebolios! Hekebolios selbst, um Böses zwischen seinen Feind und seinen Jünger zu säen —

Julian mit geballten Händen. Ha, wenn dem so wäre!

Der Weisheitslehrer. Hätte der verblendete und betrogene Jüngling uns Weisheitsfreunde gekannt, so hätte er nicht so hart an uns gehandelt.

Julian. Wovon sprichst Du?

Der Weisheitslehrer. Jetzt ist es zu spät — Leb' wohl, Herr! Er will gehen.

Julian ergreift seine Hand. Freund und Bruder — wer bist Du?

Der Weisheitslehrer. Ein Mann, der traurig ist, weil er das Gottgeborene sieht untergehen.

Julian. Was nennst Du das Gottgeborene?

Der Weisheitslehrer. Das Ungeschaffene im Wechselnden.

Julian. Mir ebenso dunkel.

Der Weisheitslehrer. Es giebt eine ganze herrliche Welt, für die Ihr Galiläer blind seid. Da ist das Dasein ein Fest inmitten Bildsäulen und unter Tempelgesängen, mit vollen schäumenden Schalen und mit Rosen im Haar. Zauberhafte Brücken spannen sich zwischen Geist und Geist, bis zu den fernsten Lichtern im Raum — Ich kenne ihn, der Herrscher in diesem großen sonnigen Reiche sein könnte —

Julian bang. Ja, mit dem Verlust der Seligkeit!

Der Weisheitslehrer. Was ist Seligkeit? Wiedervereinigung mit dem Ursprung.

Julian. Ja, in der Bewußtheit des Lebens; Wiedervereinigung für mich, als den, der ich bin!

Der Weisheitslehrer. Wiedervereinigung wie die des Regentropfens mit dem Meere, wie die des welken Laubes mit der Erde, die es reifte.

Julian. O, hätt' ich Wissen! Hätt' ich Waffen, sie gegen Dich zu erheben!

Der Weisheitslehrer. Hol' Dir Waffen, junger Mann! Der Lehrsaal ist ein Fechtsaal der Gedanken und Gaben —

Julian zurückweichend. Ah!

Der Weisheitslehrer. Sieh die frohen Jünglinge dort! Es sind Galiläer unter ihnen. Irrtümer in den göttlichen Dingen verursachen keinen Zwist unter uns. — Leb' wohl! Ihr Galiläer habt die Wahrheit heimatlos gemacht. Schau her, wie wir den Schicksalsschlag ertragen. Sieh uns, wir kränzten unsere erhobenen Stirnen mit Laub. So ziehen wir von dannen — die Nacht uns verkürzend mit Gesang und Helios erwartend.

Er steigt die Treppe hinab, wo die Schüler auf ihn gewartet haben; darauf hört man das Boot mit ihnen fortrudern.

Julian blickt lange über das Wasser hin. Wer war der rätselhafte Mann?

Agathon kommt näher. Hör' mich, Julian —!

Julian in lebhafter Bewegung. Er hat mich verstanden. Und Libanios selbst; der große unvergleichliche Libanios! Denk' Dir, Agathon, Libanios hat gesagt — —. Wie scharf muß doch das heidnische Auge sein!

Agathon. Glaub' mir, es war ein Werk des Versuchers!

Julian ohne auf ihn zu achten. Ich halt' es nicht länger aus unter diesen Menschen. Von ihnen also kamen jene abscheulichen Spottlieder! Hier werde ich verhöhnt; sie lachen hinter meinem Rücken; hier glaubt niemand an das, was ich in mir trage. Sie gehen mir nach; sie machen sich lustig über meine Gebärden und meine Rede; Hekebolios selbst —! Ich fühl' es, Christus weicht von mir; ich werde schlecht hier.

Agathon. Du weißt es nicht, — gerade Du bist besonders begnadet —

Julian geht an der Balustrade auf und ab. Mit mir möchte Libanios kämpfen. Welch seltsamer Wunsch! Libanios hält mich für seinesgleichen. Auf mich wartet er

Agathon. Höre und gehorche — Christus wartet auf Dich.

Julian. Freund, was meinst Du?

Agathon. Das Gesicht, das mich nach Konstantinopel trieb —

Julian. Jawohl, ja, das Gesicht, — das hätt' ich beinah' vergessen. Eine Offenbarung — sagtest Du nicht so? Erzähle, erzähle!

Agathon. Es war daheim in Kappadocien vor einem Monat oder noch etwas früher. Da kam das Gerücht auf, daß die Heiden wieder begonnen hätten, heimliche Zusammenkünfte im Tempel der Kybele nächtens abzuhalten —

Julian. Die Tollkühnen! Es ist ihnen ja streng verboten —

Agathon. Auch erhoben sich alle Gläubigen im Zorn. Die Obrigkeit ließ den Tempel niederlegen, und wir zerschlugen die anstößigen Götzenbilder. Ja, die Eifrigeren unter uns wurden vom Geist des Herrn noch weiter getrieben. Unter Psalmengesang, mit heiligen Fahnen an der Spitze, zogen wir durch die Stadt und fielen gleich Sendboten des Zornes über die Gottlosen her; wir nahmen ihnen ihre Kostbarkeiten weg; viele Häuser wurden in Brand gesteckt; viele Heiden kamen im Feuer um; und noch mehr Flüchtlinge machten wir in den Straßen nieder. O, es war eine große Stunde zu Gottes Ehren!

Julian. Und —? Das Gesicht, mein Agathon?

Agathon. Drei volle Nächte und Tage war der Herr der Rache mächtig in uns. Aber dann konnte die Gebrechlichkeit des Fleisches nicht länger Schritt halten mit dem Eifer des Geistes, und wir gaben die Verfolgung auf. — Ich lag auf meinem Lager; ich konnte weder schlafen noch wachen. Es war mir, als wär' ich inwendig hohl, und es wäre der Geist von mir gewichen. Ich lag im Fieberbrand; ich riß mir die Haare aus, ich weinte, ich betete, ich sang — ich weiß nicht mehr, wie es war — — Da, mit einem Male, sah ich vor mir an der Wand ein weiß erstrahlendes Licht, und in des Lichtes

Schimmer stand ein Mann in einem Mantel, der ihm zu den Füßen herniederwallte. Strahlen gingen von seinem Haupt aus; er hielt ein Schilfrohr im Arm und heftete seine Augen mild auf mich.

Julian. Das sahst Du?

Agathon. Das sah ich. Und dann sprach er und sagte: Stehe auf, Agathon; suche ihn, der das Reich erben soll; gebiete ihm, in die Höhle zu gehen und mit den Löwen zu ringen.

Julian. Mit den Löwen zu ringen? Seltsam, seltsam! Wenn es wahr wäre — —! Die Begegnung mit jenem Weisen — Eine Offenbarung — eine Botschaft an mich — i ch sollte der Mann der Erwählung sein?

Agathon. Du bist es gewißlich.

Julian. Mit den Löwen ringen! — Ja, ich seh' es — so ist es, mein Agathon! Es ist Gottes Wille, daß ich Libanios aufsuche, —

Agathon. Nein, nein, hör' mich zu Ende!

Julian. — ihm ablausche seine Künste und seine Gelehrtheit, die Ungläubigen fälle mit ihren eigenen Waffen, wie Paulus — streite, streite wie Paulus — wie Paulus siege in des Herrn Sache!

Agathon. Nein, nein, nicht so ist es gemeint.

Julian. Kannst Du zweifeln? Libanios, — ist er nicht gewaltig wie der Löwe des Gebirges, und ist nicht der Lehrsaal —?

Agathon. Ich sage Dir, es ist nicht so. Denn die Erscheinung fügte hinzu: Verkünde dem Erkorenen, er soll den Staub der Kaiserstadt von seinen Füßen schütteln und nicht wieder durch ihre Thore eingehen.

Julian. Und bist Du dessen gewiß, Agathon?

Agathon. Ja, wie meiner selbst.

Julian. Also nicht hier. Mit den Löwen soll ich ringen? Wo, wo? Wo find' ich Klarheit in dieser Sache!

Gallos, ein schöner, kräftig gebauter Mann von fünfundzwanzig Jahren, mit blondem, lockigem Haar, in voller Rüstung, kommt durch die Allee links.

Julian ihm entgegen. Gallos!

Gallos. Was soll's? Zeigt auf Agathon. Wer ist der Mensch?

Julian. Agathon.

Gallos. Was für ein Agathon? Du suchst Umgang mit so mancherlei Volk —. Bei Gott, das ist ja der Kappadocier! Du bist ein ganzer Mann geworden —

Julian. Weißt Du schon, Gallos, — der Kaiser hat nach Dir gefragt.

Gallos gespannt. Jetzt? Zur Nachtzeit?

Julian. Jawohl. Er will mit Dir sprechen. Er schien äußerst zornig zu sein.

Gallos. Woher weißt Du das? Was hat er gesagt?

Julian. Ich hab' es nicht verstanden. Er wollte wissen, was ein Orakel geantwortet habe.

Gallos. Ah!

Julian. Verbirg mir nichts. Was gilt es?

Gallos. Es gilt Tod oder Verbannung.

Agathon. Gnädiger Heiland!

Julian. Ahnte ich es nicht! Aber nein, die Kaiserin war zuversichtlich. Doch sprich, sprich!

Gallos. Was soll ich sagen? Weiß ich mehr als Du? Hat der Kaiser etwas von einem Orakel geredet, so muß ein gewisser Bote abgefangen sein, oder es hat mich wer verraten. —

Julian. Ein Bote? Gallos, was hast Du gewagt!

Gallos. Konnt' ich denn länger dies Leben in Ungewißheit und Angst leben? Laß ihn mit mir machen, was er will — immer noch besser so als —

Julian leise; führt ihn einige Schritte abseits. Sei auf der Hut, Gallos! Was ist mit dem Boten?

Gallos. Ich habe an die Osirispriester zu Abydos eine Frage gerichtet —

Julian. Ah! Das Orakel! Und dieser Heidenbrauch —!

Gallos. Über den Heidenbrauch würde man sich schon hinwegsetzen; aber — nun, Du darfst es wissen — ich habe nach dem Ausfall des Perserkrieges gefragt —

Julian. Welch ein Wahnwitz! — Gallos — ich sehe Dir an, Du hast noch mehr gefragt!

Gallos. Laß mich — ich habe nicht —

Julian. Doch, doch, Du hast eines mächtigen Mannes Leben oder Tod erfragt!

Gallos. Und wenn dem so wäre! Was liegt uns beiden mehr am Herzen als das?

Julian rüttelt ihn an den Armen. Schweig', Du Rasender!

Gallos. Bleib mir vom Leibe! Krieche Du vor ihm wie ein Hund; — ich bin nicht gesonnen, es länger zu ertragen. Ich will es auf allen Märkten ausschreien. Ruft Agathon zu: Hast Du ihn gesehen, Kappadocier? Hast Du den Mörder gesehen?

Julian. Gallos! Bruder!

Agathon. Den Mörder!

Gallos. Den Mörder im Purpurmantel! Den Mörder meines Vaters, meiner Stiefmutter, meines ältesten Bruders —

Julian. Du rufst Verderben über uns herauf!

Gallos. Elf Häupter in einer einzigen Nacht — elf Leichen — unser ganzes Geschlecht. Aber Du kannst glauben, das Gewissen foltert ihn. Es durchwühlt ihm das Mark wie ein Haufe Würmer.

Julian. Hör' nicht auf ihn! Fort, fort!

Gallos packt Julian an der Schulter. Steh! Du siehst so bleich und verstört aus — hast Du mich vielleicht verraten?

Julian. Ich! Dein eigener Bruder —!

Gallos. Was Bruder, Bruder! Die Bruderschaft schützt keinen in unserer Sippe. Hast Du heimlich meinen Wegen nachgespürt, so sag' es! Wer sollt' es sonst sein? Glaubst Du,

ich weiß nicht, was man hier sich zuraunt? Der Kaiser will Dich ja wohl zum Nachfolger.

Julian. Niemals! Ich schwöre Dir, geliebter Gallos, niemals soll das geschehen! Ich will nicht. Ein Stärkerer hat mich erkoren. O, glaub' mir, Gallos — mein Weg ist vorgezeichnet. Dahin gehe ich nicht, sag' ich Dir. Herr der Heerscharen — ich auf dem Kaiserthron — nein, nein, nein!

Gallos. Haha, gut gespielt, Gaukler!

Julian. Ja, Du hast leicht spotten. Du weißt nicht, was geschehen. Ich weiß es selbst kaum. O, Agathon, — dieses Haupt sollte die Salbung empfangen?! Wäre das nicht ein Abfall, — eine Todsünde? Würde nicht das heilige Öl des Herrn mich brennen wie träufelndes Blei?!

Gallos. Da müßte unser hoher Vetter noch kahler sein als Julius Cäsar!

Julian. Versündige Dich nicht! Gieb dem Kaiser, was des Kaisers ist —

Gallos. Das Blut meines Vaters — Deines Vaters und Deiner Mutter —!

Julian. Was wissen wir von jenen Greueln? Wir waren ja damals noch klein. Die meiste Schuld hatten die Soldaten — das waren die Aufrührer — die bösen Ratgeber —

Gallos lacht. Der Nachfolger übt sich!

Julian in Thränen. Gallos, ich möchte sterben oder mich verbannen lassen an Deiner Statt! Ich verwirke meine Seele hier. Ich sollte verzeihen — und ich kann es nicht. Das Böse wächst in mir — Haß und Rache flüstern —

Gallos schnell, blickt nach der Kirche. Da kommt er!

Julian. Sei besonnen, teurer Bruder! Ah, Hekebolios!

Die Kirchenthür ist unterdessen geöffnet worden. Die Gemeinde strömt heraus. Einige entfernen sich, andere bleiben stehen, um den Hof vorbeiziehen zu sehen. Unter den Kommenden ist Hekebolios, der Schriftgelehrte; er trägt priesterliche Kleidung.

Hekebolios, indem er nach links vorübergehen will. Du hier, mein Julian? Ach, ich habe wieder eine schwere Stunde gehabt um Deinetwillen.

Julian. Leider —. Das hast Du gewiß nur allzu oft.

Hekebolios. Christus zürnt mit Dir, mein Sohn. Dein trotziger Sinn verdrießt ihn; Deine lieblosen Gedanken, diese ganze weltliche Eitelkeit —

Julian. Ich weiß es, mein Hekebolios! Du sagst es mir so oft.

Hekebolios. Jüngst erhob ich mich im Gebet für Deine Besserung. O, es war, als ob unser sonst so gnadenreicher Erlöser es zurückwiese — als ob er kein Ohr für mich habe — er mengte Tand in meine Gedanken und lenkte sie ab —

Julian. Du hast für mich gebetet? O, du liebereicher Hekebolios, — Du betest selbst für uns unvernünftige Tiere — das heißt, wenn wir in Hoftracht gehen.

Hekebolios. Was sagst Du da, mein Sohn?

Julian. Hekebolios, wie konntest Du jenes Schmähgedicht schreiben?

Hekebolios. Ich! Ich schwöre Dir bei allem, was hoch und heilig ist —

Julian. Es steht Dir in den Augen, daß Du lügst. Ich weiß mit voller Gewißheit, Du hast es geschrieben. Wie konntest Du es schreiben, frag' ich, — und noch dazu in des Libanios Namen?

Hekebolios. Nun wohl, Du innig Geliebter, da Du es weißt, so —

Julian. Ah, Hekebolios! Lug und Trug und Falschheit —

Hekebolios. Sieh, mein Teurer, so heiß lieb' ich Dich! Alles kann ich für des Mannes Seele thun, den der Herr einmal salben soll. Hab' ich betrogen und gelogen aus Sorge um Dich, so weiß ich, daß ein gnädiger Gott wohlgefällig auf mein Werk herniedergeschaut und billigend seine Hand darüber gehalten hat.

Julian. Ich Blinder! Laß mich diese meineidige Hand drücken —

Hekebolios. Der Kaiser!

Kaiser Konstantios mit seinem gesamten Gefolge kommt aus der Kirche. Agathon ist bereits während des Vorhergehenden zurückgetreten in das Gebüsch rechts.

Konstantios. O, dieser süße Himmelsfrieden über mir!

Eusebia. Du fühlst Dich gestärkt, mein Konstantios?

Konstantios. Ja, ja! Ich sah die Taube leibhaftig auf mich herniederschweben. Sie nahm alle Sündenlast mit fort. — Jetzt darf ich viel wagen, Memnon!

Memnon leise. Wag' es gleich, Herr!

Konstantios. Da stehen die beiden! Er geht ihnen entgegen.

Gallos greift unwillkürlich nach dem Schwert und ruft ängstlich: Thu mir nichts zuleide!

Konstantios mit ausgestreckten Armen. Gallos! Bruder! Er umarmt und küßt ihn. — Sieh, im Sternenlicht der Osternacht erwähle ich den, der meinem Herzen nahe steht. — Beugt Euch alle zur Erde. Grüßt ihn, den Cäsar Gallos! Allgemeines Erstaunen im Gefolge; man vernimmt unwillkürliche Ausrufe.

Eusebia aufschreiend. Konstantios!

Gallos betäubt. Cäsar!

Julian. Oh! Er greift, wie in Freude, nach den Händen des Kaisers.

Konstantios schlägt abwehrend nach ihm. Komm' mir nicht zu nahe! Was willst Du? Ist nicht Gallos der ältere? Welche Hoffnung hast Du Dir gemacht? Welche Gerüchte hast Du in Deinem verblendeten Hochmut —? Fort, fort!

Gallos. Ich — ich Cäsar!

Konstantios. Mein Erbe und mein Nachfolger. In drei Tagen gehst Du zu dem asiatischen Heer. Der Perserkrieg liegt Dir ja sehr am Herzen —

Gallos. O, mein gnädigster Herr —!

Konstantios. Dank' mir durch Thaten, teurer Gallos!

König Sapores steht westlich vom Euphrat. Ich weiß ja, wie besorgt Du um mein Leben bist; drum setze alles daran, ihn zu schlagen. Er wendet sich um, nimmt Julians Haupt in beide Hände und küßt ihn. Und Du, Julian, frommer Freund und Bruder — es mußte so sein.

Julian. Des Kaisers Wille sei gesegnet!

Konstantios. Keine Wünsche! — Doch höre — ich habe auch an Dich gedacht. Wisse, Julian, jetzt kannst Du frei atmen in Konstantinopel —

Julian. Ja, gelobt sei Christus und der Kaiser!

Konstantios. Du weißt es schon? Wer hat es Dir gesagt?

Julian. Was, Herr?

Konstantios. Daß Libanios verbannt worden?

Julian. Libanios — verbannt!

Konstantios. Ich hab' ihn nach Athen verbannt.

Julian. Ah!

Konstantios. Dort unten liegt das Schiff; er fährt diese Nacht.

Julian leise. Ihn selbst — ihn selbst.

Konstantios. Du hast es ja lange gewünscht. Ich habe Dir bisher nicht nachgeben können — aber jetzt — nimm es als geringen Ersatz an, mein Julian —

Julian ergreift rasch seine Hand. Herr, gewähre mir noch eine Gnade!

Konstantios. Fordere alles, was Du willst.

Julian. Laß mich nach Pergamon. Du weißt, der alte Aedesios lehrt dort —

Konstantios. Ein höchst seltsamer Wunsch. Du unter den Heiden —?

Julian. Aedesios ist nicht gefährlich; er ist ein hochsinniger Greis und dabei gebrechlich —

Konstantios. Und was willst Du von ihm, Bruder?

Julian. Ich will lernen, mit den Löwen ringen.

Konstantios. Ich verstehe Deinen frommen Gedanken. Und Du fürchtest Dich nicht — Du glaubst Dich stark genug —?

Julian. Gott der Herr hat mich mit lauter Stimme gerufen. Gleich Daniel gehe ich ruhig und freudig in die Löwengrube.

Konstantios. Julian!

Julian. Heut Nacht warst Du selbst sein Werkzeug, ohne es zu wissen. O, laß mich gehen, die Welt zu läutern.

Gallos leise zum Kaiser. Willfahr' ihm, Herr; es wird ihn hindern, auf größere Dinge zu sinnen.

Eusebia. Ich bitte Dich, Konstantios, — gieb dieser heißen Sehnsucht nach!

Hekebolios leise. Erhabener Kaiser, laß ihn nach Pergamon. Ich geb' es auf, ihn hier zu meistern, — und jetzt liegt ja auch nicht so viel daran —

Konstantios. Wie sollte ich Dir in dieser Stunde etwas abschlagen? Geh mit Gott, Julian!

Julian küßt ihm die Hände. O, Dank — Dank!

Konstantios. Und nun zum Freudenmahl! Mein kapuanischer Koch hat einige neue Fastenspeisen erfunden, — Karpfenrücken in Chioswein und — Auf denn! — Du, Cäsar Gallos, als der nächste nach mir! Der Zug setzt sich in Bewegung.

Gallos. Helena, welch wunderbare Wandlung!

Helena. Gallos, jetzt tagt es über unserer Hoffnung!

Gallos. Ich kann es kaum glauben! Wer ist schuld daran?

Helena. Still!

Gallos. Du, Geliebte? Oder wer — wer?

Helena. Memnons spartanischer Hund.

Gallos. Wie?

Helena. Memnons Hund. Julian hat ihm einen Fußtritt gegeben, und das fordert Rache.

Konstantios. Warum so schweigsam, Eusebia?

Eusebia leise, unter Thränen. Konstantios, — daß Du so wählen konntest!

Konstantios. Elf Schatten verlangten es.

Eusebia. Weh uns — das beschwört nicht die Schatten.

Konstantios ruft: Flötenspieler! Warum schweigen die Schurken? Blast, blast!

Alle, außer Julian, links ab; Agathon tritt zwischen den Bäumen hervor.

Julian. Gallos sein Nachfolger — und ich — frei, frei, frei!

Agathon. Wundersam hat sich des Herrn Ratschluß offenbart.

Julian. Du hast gehört, was hier vor sich ging?

Agathon. Alles!

Julian. Und morgen, mein Agathon, morgen nach Athen!

Agathon. Nach Athen? Du gehst doch nach Pergamon?

Julian. Pst! Du weißt nicht — wir müssen listig sein wie Schlangen. Zuerst nach Pergamon, — und dann nach Athen!

Agathon. Leb' wohl, mein Freund und Herr!

Julian. Folgst Du mir, Agathon?

Agathon. Das kann ich nicht. Ich muß heim; ich habe für meinen kleinen Bruder zu sorgen.

Julian an der Balustrade. Da lichten sie die Anker. Guten Fahrwind, Du beschwingter Löwe! Achillens folgt im Wasser Deines Kieles. Er ruft mit gedämpfter Stimme: Ah!

Agathon. Was war das?

Julian. Da ist ein Stern gefallen.

Zweiter Akt.

Athen. Ein freier Platz, umgeben von Säulengängen. Auf dem Platz Bildsäulen und Springbrunnen. In der einen Ecke zur Linken mündet eine enge Straße. Sonnenuntergang.

Basilios von Cäsarea, ein junger Mann von feinem Körperbau, sitzt lesend an einem Sockel. Gregor von Nazianz und andere Hochschüler wandeln in einzelnen Gruppen auf und nieder in den Säulengängen. Ein größerer Haufe läuft lärmend über den Platz rechts hinaus. Lärm in der Ferne.

Basilios von Cäsarea sieht von seinem Buch auf. Was bedeutet das wilde Geschrei?

Gregor von Nazianz. Ein Schiff von Ephesos ist gelandet.

Basilios. Mit neuen Lehrlingen?

Gregor. Ja.

Basilios erhebt sich. So bekommen wir eine geräuschvolle Nacht. Komm, Gregor, — meiden wir dieses zuchtlose Treiben.

Gregor zeigt nach links. Sieh dort hin — Ist das ein erfreulicherer Anblick?

Basilios. Prinz Julian — mit Rosen im Haar, mit glühendem Antlitz —

Gregor. Ja, und hinter ihm her mit schwanken Schritten und trunkenen Augen diese Schar! Hör' nur, wie weinselig die Zungen lallen! Man hat den ganzen Tag in Lykons Schenke gesessen.

Basilios. Und viele darunter sind von den unseren, Gregor, — sind christliche Jünglinge —

Gregor. So nennen sie sich. Nannte nicht auch Lampon sich Christ, — er, der die Tochter des Ölhändlers Zenon kränkte? Und Hilarion von Agrigent, und die beiden andern, die verübten, was zu nennen mich ekelt —

Julian ruft von links draußen, so daß man ihn hört: E, sieh da, sieh da — Kastor und Pollux von Kappadocien!

Basilios. Er hat uns bemerkt. Ich will fort, — ich ertrag' es nicht, ihn so zu sehen.

Gregor. Ich bleibe — er bedarf wohl eines Freundes.

Basilios geht rechts ab; in demselben Augenblick kommt Julian und eine Schar junger Leute aus der engen Straße; sein Haar ist wirr; er trägt einen kurzen Mantel wie die übrigen; unter den Schülern ist Sallust von Perusia.

Stimmen aus der Schar. Es lebe die Leuchte Athens! Es lebe der Weisheit und Beredsamkeit liebender Freund!

Julian. Alle Schmeicheleien helfen nicht; nicht einen Vers bekommt Ihr heute mehr.

Sallust. Wenn unser Führer schweigt, so fühlen wir eine Leere in uns wie am Morgen nach einem nächtlichen Fest.

Julian. Soll es sein, so laßt es etwas Neues sein. Laßt uns Rechtshandel spielen.

Die ganze Schar. Ja, ja, ja! Fürst Julian auf den Richterstuhl!

Julian. Weg mit dem Fürsten, Ihr Freunde, —

Sallust. Steig' hinauf, Unvergleichlicher!

Julian. Ich sollte mich vermessen —? Hier steht der Mann. Wer ist wohl so bewandert im Recht wie Gregor von Nazianz?

Sallust. Das ist wahr!

Julian. Auf den Richterstuhl, mein weiser Gregor! Ich bin der Angeklagte!

Gregor. Ich bitte Dich, Freund, laß mich aus dem Spiel.

Julian. Auf den Richterstuhl, sag' ich! Auf den Richterstuhl! Zu den anderen. Was habe ich verbrochen?

Einige Stimmen. Ja, was soll es sein? Wähle selbst!

Sallust. Laßt es was Galiläisches sein, wie wir Gottlosen sagen.

Julian. Jawohl, was Galiläisches! Jetzt hab' ich's — Ich habe mich geweigert, dem Kaiser Tribut zu zahlen —

Viele Stimmen. Haha — Nicht übel — Ausgezeichnet —

Julian. Hier werde ich vorgeführt — unter Stößen in den Nacken — die Hände verschnürt —

Sallust zu Gregor. Blinder Richter, — ich meine das, insofern die Gerechtigkeit blind ist — sieh diesen verwegenen Mann. Er hat sich geweigert, dem Kaiser Tribut zu zahlen.

Julian. Erlaube mir, ein Wort in die Wagschale der Überlegung zu werfen. Ich bin ein griechischer Bürger. Wieviel ist ein griechischer Bürger dem Kaiser schuldig?

Gregor. Was der Kaiser fordert.

Julian. Gut! Aber wieviel, — antworte, als ob der Kaiser selbst am Gericht zugegen wäre —: wieviel darf der Kaiser fordern?

Gregor. Alles.

Julian. Wahrhaftig, eine Antwort, als ob der Kaiser selbst zugegen wäre. Aber da ist noch ein Haken. Denn es steht geschrieben: Gebe dem Kaiser, — was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist.

Gregor. Nun, und?

Julian. So sag' mir, gescheiter Richter, — wieviel von meinem Eigentum gehört Gott?

Gregor. Alles.

Julian. Und wieviel von diesem Eigentum Gottes darf ich dem Kaiser geben?

Gregor. Liebe Freunde, genug dieses Spiels!

Die Schüler unter Lärm und Gelächter. Doch, doch! Antworte ihm!

Julian. Wieviel von Gottes Eigentum darf der Kaiser fordern?

Gregor. Ich antworte nicht. Das ist unschicklich gegen Gott und den Kaiser! Laßt mich fort!

Viele Stimmen. Schließt einen Kreis um ihn!

Julian. Haltet ihn fest! Was, Du ungeschicktester der Richter, Du hast des Kaisers Sache verpfuscht und jetzt willst Du auf und davon? Du willst fliehen? Wohin, wohin? Zu den Skythen? Her zu mir! Antwortet mir, Ihr künftigen Diener des Kaisers und der Weisheit, — hat er sich nicht der Macht des Kaisers entziehen wollen?

Die Schüler. Jawohl, jawohl!

Julian. Und welche Strafe setzt Ihr auf solche Missethat?

Stimmen. Den Tod! Den Tod in einem Weinfaß!

Julian. Laßt uns überlegen. Laßt uns antworten, als ob der Kaiser selbst zugegen wäre. Wo ist die Grenze für des Kaisers Macht.

Einige aus der Schar. Der Kaisers Macht ist ohne Grenzen.

Julian. Das wollt' ich meinen. Aber dem Grenzenlosen sich entziehen wollen — ist das nicht Wahnsinn, Ihr Freunde?

Die Schüler. Ja, ja — der Kappadocier ist verrückt!

Julian. Und was ist also Wahnsinn? Wie beurteilten unsere Väter solchen Zustand? Was lehrten die ägyptischen Priester? Was sagt der Mystiker Maximos und die andern Weisheitsfreunde in den Morgenlanden? Sie sagen, daß das himmlische Rätsel sich in den Wahnsinnigen offenbare! Unser Gregor also — indem er sich auflehnt gegen den Kaiser — steht in besonderem Bunde mit dem Himmel. Weinspenden für den Kappadocier! Lieder zum Preis unseres Gregor! Eine Ehrensäule für Gregor von Nazianz!

Die Schüler unter Lachen und Jubel. Gepriesen sei der Kappadocier! Gepriesen des Kappadociers Richter!

Der Weisheitslehrer Libanios kommt über den Platz, umgeben von Schülern.

Libanios. Ei sieh da, — ich glaube gar, mein Bruder Julian verkündet Weisheit auf offenem Markte.

Julian. Sag' Thorheit, mein Lieber. Die Weisheit ist ja ausgewandert.

Libanios. Ist die Weisheit ausgewandert?

Julian. Oder im Begriff auszuwandern; denn, nicht wahr, auch Du willst nach Piräus hinunter?

Libanios. Ich, mein Bruder? Was sollt' ich in Piräus?

Julian. Unser Libanios ist also der einzige Lehrer, der nicht weiß, daß eben ein Schiff von Ephesos gelandet ist?

Libanios. Ei, Freund, was geht mich dieses Schiff an?

Julian. Es ist bis zum Rand beladen mit Sprößlingen der Gelehrsamkeit —

Libanios höhnisch. Es kommt ja von Ephesos!

Julian. Hat das Gold nicht gleiches Gewicht, wo es auch herkommt?

Libanios. Gold? Haha! Die Goldenen behält Maximos für sich selbst — die läßt er nicht fort. Was sind denn das für Schüler, die gewöhnlich von Ephesos zu uns kommen? Krämersöhne, Erstgeborene von Handwerkern! Gold, sagst Du, mein Julian? Ich sage — Mangel an Gold. Aber diesen Goldmangel will ich mir zu nutze machen, um daraus eine echte, vollwichtige Goldmünze für Euch, Ihr Jünglinge, zu prägen. Oder ist vielleicht nicht eine nützliche Lehre für das Leben, — in einer sinnreichen und anziehenden Form vorgetragen — mit einer vollwertigen Goldmünze zu vergleichen? — — Hört denn, wenn es Euch beliebt. Hier wurde gesagt, daß gewisse Männer in Hast nach Piräus hinuntergeeilt sind. Wer sind sie, die es so eilig haben? Es sei ferne von mir, Namen zu

nennen! Sie selbst nennen sich Freunde und Lehrer der Weisheit. Versetzt Euch im Geiste nach Piräus! Was geht dort vor in diesem Augenblick, da ich hier in Eurem wohlwollend lauschenden Kreise stehe? Ich will Euch sagen, was da vor sich geht. Jene Männer, die da selber glauben, die Weisheit zu lieben und zu verkünden, sie rotten sich auf der Landungsbrücke zusammen; sie puffen, zanken, beißen sich, vergessen alle Schicklichkeit und setzen allen Anstand beseite. Und warum? Um die ersten an den Ruderbänken zu sein, — um die am feinsten gekleideten Jünglinge an sich zu reißen, sie in ihre Häuser zu führen, sie aufzunehmen, in der Hoffnung, später aus ihnen auf alle Art Vorteile zu ziehen! Dann aber welche Beschämung und wie nach einem Rausch welche Öde des Erwachens, wenn es nach kurzer Frist sich zeigt — hahaha! — daß jene Jünglinge kaum so viel mitbrachten als nötig ist, um den Willkommschmaus zu zahlen! — Lernt hieraus, Ihr Jünger, wie schlecht es einem Freund der Weisheit ansteht, und wie wenig es sich lohnt, nach Gütern zu trachten, die außerhalb der Wahrheit liegen.

Julian. O mein Libanios, wenn ich Dir mit geschlossenen Augen zuhöre, so versinke ich in einen süßen Traum, — als ob Diogenes wieder unter uns auferstanden wäre.

Libanios. Dein Mund ist fürstlich verschwenderisch, mein Liebling!

Julian. Keineswegs. Und doch war ich nahe daran, Deine Rede zu unterbrechen; denn diesmal wird jedenfalls e i n e r von Deinen Mitbrüdern sich kaum getäuscht sehen.

Libanios. Mein Freund scherzt.

Julian. Dein Freund versichert Dich, daß zwei Söhne des Statthalters Milon an Bord sind.

Libanios faßt ihn am Arm. Was sagst Du?

Julian. D e r Diogenesjünger, der d i e zu erziehen bekommt, wird kaum nötig haben, vor Armut aus der hohlen Hand zu trinken.

Libanios. Des Statthalters Milon Söhne! Jenes edlen Milon, der dem Kaiser sieben persische Rosse mit perlenbesticktem Sattelzeug sandte —

Julian. Viele fanden diese Gaben für einen Milon noch zu gering.

Libanios. Sehr wahr. Milon hätte ein Gedicht schicken müssen; oder er hätte eine wohlgesetzte Rede oder einen Brief schicken sollen. Milon ist ein reich verlangter Mann; die ganze Sippe des Statthalters Milon ist reich veranlagt.

Julian. Zumal die beiden Jünglinge!

Libanios. Das will ich glauben. Die Götter mögen geben, um des wohlthätigen und freigebigen Vaters willen, daß sie in gute Hände geraten! So hattest Du doch recht, Julian. Das Schiff brachte wirklich Gold aus Ephesos. Denn sind nicht Gaben des Geistes das echte Gold? Aber es läßt mir keine Ruhe — das Wohlergehen dieser jungen Leute ist in der That eine Sache von Wichtigkeit. — Es hängt so viel davon ab, in wessen Hände sie zuerst fallen. Meine jungen Freunde, wenn Ihr denkt wie ich, so reichen wir den beiden Fremdlingen die leitende Hand, — sind ihnen bei der Wahl des passendsten Lehrers und der Wohnung behilflich und —

Sallust. Ich bin dabei!

Die Schüler. Nach Piräus! Nach Piräus!

Sallust. Wie die Eber wollen wir für Milons Söhne um uns hauen! Alle gehen mit Libanios rechts ab; nur Julian und Gregor bleiben im Säulengang zurück.

Julian folgt ihnen mit den Augen. Sieh, wie sie davonspringen gleich einer Rotte Faune. Wie sie sich lüstern die Mundwinkel lecken nach der Mahlzeit, die es heut Nacht giebt. Wendet sich zu Gregor. Sendeten sie diesen Augenblick einen Seufzer zu Gott, so geschäh's wohl nur, um ihn zu bitten, er möge ihre Magen vom Frühstück leeren.

Gregor. Julian —

Julian. Schau mich nur an, — ich bin nüchtern.

Gregor. Ich weiß es. Du hältst Maß in allen Dingen. Und doch lebst Du dieses Leben mit.

Julian. Warum nicht? Wissen wir beide denn, wann der Blitz niederschlägt? Warum denn nicht einen hellen, sonnigen Tag leben? Hast Du vergessen, daß ich meine Kindheit und ersten Jünglingsjahre in einer goldenen Sklaverei hingeschleppt habe? Es war mir zur Gewohnheit geworden, ja, ich kann wohl sagen, zu einer Art Bedürfnis, jenes gewisse schreckhafte Etwas über mir zu fühlen. Und nun? Diese Grabesstille von Seiten des Kaisers; — dieses lauernde Schweigen! Ich verließ Pergamon ohne des Kaisers Einwilligung; der Kaiser schwieg dazu. Ich ging auf eigene Faust nach Nikomedia; ich lebte dort und studierte bei Nikokles und den anderen, — der Kaiser ließ es geschehen. Ich zog nach Athen, suchte Libanios auf, mit dem mir der Kaiser verboten hatte zu verkehren; — der Kaiser hat bis heutigen Tages geschwiegen! Wie soll ich mir das deuten!

Gregor. Du sollst es in Liebe deuten, Julian!

Julian. O, Du weißt nicht —! Ich hasse diese Macht, die über mir ist, — schrecklich, wenn sie handelt — noch schrecklicher, wenn sie ruht.

Gregor. Sei ehrlich, Freund, und sag' mir, ob nur das Dich auf die seltsamen Wege da geführt hat.

Julian. Auf was für seltsame Wege?

Gregor. Ist es wahr, jenes Gerücht: Du verbringest Deine Nächte damit, die heidnischen Mysterien in Eleusis zu ergründen?

Julian. Ach was! Ich kann Dich versichern, bei jenen rätsellüsternen Träumern ist wenig zu holen. Laß uns nicht weiter davon reden.

Gregor. Also ist es doch wahr! Julian, wie konntest Du in diese schändliche Gesellschaft Dich begeben!

Julian. Ich muß leben, Gregor, — und dieses Treiben hier an der Weisheitsschule, das ist kein Leben. Dieser Libanios! Ich verzeih' ihm nie, daß ich ihn so sehr geliebt habe! Wie demütig und vor Freude zitternd trat ich bei meiner Ankunft diesem Menschen entgegen, wie beugte ich mich vor ihm, wie küßte ich ihn und nannte ihn meinen großen Bruder!

Gregor. Ja, es war die Meinung aller Christen, daß Du zu weit gingst.

Julian. Und doch kam ich her, mit Festesstimmung im Herzen. Ich sah im Geiste einen gewaltigen Kampf zwischen uns beiden — die Wahrheit der Welt, die mit Gottes Wahrheit ringen sollte —. Was ist daraus geworden? Libanios hat diesen Kampf ernstlich nie gewollt. Er hat überhaupt niemals irgendwelchen Kampf gewollt, — er sucht nur das Seine. Ich sag' Dir, Gregor, — Libanios ist kein großer Mann.

Gregor. Und doch nennt ihn das ganze aufgeklärte Griechenland so.

Julian. Und doch ist er kein großer Mann, sag' ich Dir. Ein einziges Mal hab' ich Libanios groß gesehen; das war jene Nacht in Konstantinopel. Da war er groß, weil er ein großes Unrecht erlitten hatte, und weil ein erhabener Zorn ihn erfüllte. Aber hier! O, was hab' ich hier nicht alles mit angesehen! Libanios hat ein großes Wissen, — aber er ist kein großer Mann. Libanios ist habgierig; er ist eitel; er ist von Neid zerfressen. Oder glaubst Du, er konnt' es ertragen, daß ich so glücklich war, — gewiß großenteils durch die Nachsicht meiner Freunde — mir Ruhm zu erwerben? Kommst Du zu Libanios, so kann er Dir aller Tugenden Wesen und Kennzeichen aufzählen. Er hat sie gleich bei der Hand wie die Bücher in seinem Büchersaal. Aber übt er diese Tugenden?

Ist sein Leben wie seine Lehre? Er ein Nachfahr des Sokrates und des Platon — haha! Schmeichelte er nicht dem Kaiser, bevor er verbannt wurde? Schmeichelte er nicht mir bei unserer Begegnung in Konstantinopel, dieser Begegnung, die er später auf eine höchst mißlungene Art in ein lächerliches Licht zu setzen versuchte! Und was bin ich ihm nun? Jetzt schreibt er Briefe an Gallos, an Cäsar Gallos, den Erben des Kaisers, und wünscht ihm Glück zu seinem Erfolg in Persien, obwohl dieser Erfolg bisher dürftig genug ist, und obwohl Cäsar Gallos sich weder durch Gelehrtheit noch durch sonderliche Beredsamkeit auszeichnet. — Und diesen Libanios nennen die Griechen hartnäckig den König der Weisheitsfreunde. Ah, ich will nicht leugnen, daß dies mich kränkt. Ich glaubte doch — die Wahrheit zu sagen — daß die Griechen eine bessere Wahl hätten treffen können, wenn sie ihre Blicke ein wenig mehr auf die Pfleger der Weisheit und Beredsamkeit lenkten, die in den letzten Jahren —

Basilios von Cäsarea kommt von rechts. Briefe! Briefe aus Kappadocien!

Gregor. Auch an mich?

Basilios. Da — von Deiner Mutter!

Gregor. Von meiner frommen Mutter! Er öffnet den Brief und liest.

Julian zu Basilios. Ein Schreiben von Deiner Schwester?

Basilios, der mit seinem eigenen, schon geöffneten Briefe gekommen. Ja, von Makrina. Sie sendet düstere und seltsame Kunde.

Julian. Welche? Welche?

Basilios. Zuerst über Deinen erlauchten Bruder Gallos er führt streng Regiment in Antiochia.

Julian. Ja, Gallos ist hart. Schreibt Makrina „streng Regiment“?

Basilios sieht ihn an. Makrina schreibt: „blutig“ —

Julian. Ich dacht' es wohl! Warum gab auch der Kaiser ihm diese ruchlose Witwe, diese Konstantina, zur Frau!

Gregor lesend. O, welch unerhörte Schmach!

Julian. Was giebt es, Freund?

Gregor zu Basilios. Sagt Makrina nichts von den Vorgängen in Antiochia?

Basilios. Nichts Näheres. — Was ist das? Du bist bleich —

Gregor. Du hast doch den edlen Klematios gekannt, den Alexandriner?

Basilios. Jawohl — was ist mit ihm?

Gregor. Er ist ermordet, Basilios!

Basilios. Was sagst Du! Ermordet!

Gregor. Ich nenne das ermordet — sie haben ihn hingerichtet ohne Gesetz und Urteil.

Julian. Wer? Wer hat ihn hingerichtet?

Gregor. Ja, wer? Wie kann ich sagen, wer? Meine Mutter erzählt die Sache so: des Klematios Schwiegermutter war in unreiner Liebe entbrannt zu ihrer Tochter Mann; aber da mit ihm nichts anzufangen war, so verschaffte sie sich durch eine Hinterthür Zugang zum Schlosse —

Julian. Zu welchem Schlosse?

Gregor. Meine Mutter schreibt nur: „zum Schlosse“.

Julian. Nun? Und da?

Gregor. Man weiß nur, daß sie dort einem vornehmen und mächtigen Weibe einen sehr kostbaren Schmuck geschenkt hat, um ein Todesurteil zu erwirken —

Julian. Aber sie erlangten es nicht!

Gregor. Sie erlangten es, Julian!

Julian. Jesus!

Basilios. Entsetzlich! Und Klematios —?

Gregor. Das Todesurteil ward dem Statthalter Honoratos übersandt. Der schwache Mann wagte nicht, sich so hohem Befehl zu widersetzen. Klematios wird ins Gefängnis geworfen und in der Frühe des nächsten Morgens hingerichtet, ohne,

wie meine Mutter schreibt, seinen Mund zur Verteidigung öffnen zu dürfen.

Julian leise und bleich. Verbrennt diese gefährlichen Briefe! Sie können uns alle ins Unglück stürzen.

Basilios. So offenbare Gewalt mitten in einer großen Stadt! Wo sind wir, — wo sind wir?

Julian. Du kannst wohl fragen: wo sind wir! Ein christlicher Mörder, eine christliche Buhlerin, ein christlicher —

Gregor. Klagen bessern nichts an dieser Sache. Was gedenkst Du zu thun?

Julian. Ich? Ich will nicht mehr nach Eleusis — ich will allen Verkehr mit den Heiden abbrechen und Gott dem Herrn danken, daß er die Versuchung der Macht von mir nahm.

Gregor. Gut — und dann?

Julian. Ich verstehe Dich nicht —

Gregor. So höre. Du darfst nicht glauben, daß es bei der Ermordung des Klematios sein Bewenden haben wird. Diese unerhörte Schandthat ist wie eine Pest über Antiochia hereingebrochen. Alle Greuel wachen auf und kriechen hervor aus ihren Schlupfwinkeln. Meine Mutter schreibt, es sei, als hätte ein stinkender Abgrund sich aufgethan. Frauen verraten ihre Männer, Söhne verraten ihre Väter, Priester verraten Glieder ihrer eigenen Gemeinde —

Julian. Es wird noch weiter um sich greifen. Die Niedertracht wird uns alle verderben. — O, Gregor, könnt' ich fliehen bis an die Grenzen der Erde —!

Gregor. Dein Platz ist auf der Erde Nabel, Prinz Julian!

Julian. Was verlangst Du?

Gregor. Du bist der Bruder dieses blutrünstigen Cäsar. Tritt vor ihn hin, — er nennt sich ja einen Christen. Schleudere ihm seine That ins Angesicht, schmettere ihn hinab in Schrecken und Reue —

Julian zurückweichend. Wahnwitziger, was denkst Du?

Gregor. Hast Du Deinen Bruder lieb? Willst Du ihn erlösen?

Julian. Ich hatte ihn über alles lieb.

Gregor. Du hattest —?

Julian. Solang' er nur mein Bruder war. Aber jetzt — Ist er nicht Cäsar? Gregor, — Basilios — Ihr teuern Freunde, ich zittere für mein Leben, ich atme in Furcht vor Cäsar Gallos. Und ich sollte mich unterfangen, ihm unter die Augen zu treten, ich, dessen bloßes Dasein eine Gefahr ist für ihn!

Gregor. Warum bist Du nach Athen gekommen? Du ließest prahlerisch durch die Länder verkünden: Prinz Julian verläßt Konstantinopel, um wider die falsche Weisheit zu kämpfen, um der christlichen Wahrheit wider die heidnische Lüge zum Siege zu verhelfen. Was hast Du geleistet?

Julian. O, nicht hier sollte die Schlacht geschlagen werden.

Gregor. Nein, nicht hier; — nicht mit Phrase wider Phrase, nicht mit Buch wider Buch, nicht mit spielerischem Wortgefecht im Lehrsaal! Nein, Julian, draußen im Leben, da sollst Du hervortreten — das Leben in den Händen —

Julian. Ich seh' es — ich seh' es!

Gregor. Ja, wie Libanios es sieht. Ihn hast Du verspottet: er kenne aller Tugenden Wesen und Kennzeichen, aber die Lehre sei ihm eben nur Lehre. Wieviel von dem Deinen gehört Gott? Wieviel darf der Kaiser fordern?

Julian. Du sagtest selbst, es sei Verhöhnung —

Gregor. Wessen? Gottes oder des Kaisers?

Julian schnell. Nun denn, — wollen wir zusammen gehen?

Gregor abweisend. Ich habe meinen kleinen Kreis — ich habe meine Sippe zu beschützen. Weiter geht weder meine Macht noch meine Fähigkeit.

Julian will antworten, horcht plötzlich nach rechts hin und ruft: Zum Bacchanal!

Basilios. Julian!

Julian. Zum Bacchanal, Ihr Freunde!

Gregor sieht ihn einen Augenblick an; dann entfernt er sich durch den Säulengang links. Große Scharen von Hochschülern stürmen mit den neuen Ankömmlingen unter Lärm und Geschrei auf den Markt.

Basilios näher. Julian, willst Du mich hören?

Julian. Sieh da, sieh da! Sie haben ihre neuen Freunde ins Bad geführt, ihnen das Haar gesalbt. Sieh, wie sie ihre Knüppel schwingen, wie sie heulen und das Pflaster stampfen. Was sagst Du, Perikles? Ich meine, Deinen zornigen Schatten zu gewahren —

Basilios. Komm, komm!

Julian. Schau, da haben sie einen Nackten unter sich! Da kommen Tänzerinnen! Siehst Du, wie —!

Basilios. Pfui, pfui! Wende Dein Auge ab!

Der Abend ist hereingebrochen. Die ganze Schar lagert sich auf dem Markt am Springbrunnen. Man bringt Wein und Früchte. Geschminkte Mädchen tanzen beim Fackelschein.

Julian nach kurzem Schweigen. Sag' mir, Basilios, warum war die heidnische Sünde so schön?

Basilios. Du irrst, Freund; es ist schön gedichtet und berichtet von der heidnischen Sünde — aber sie war nicht schön.

Julian. Was sagst Du? War nicht Alkibiades schön, wenn er, vom Weine heiß, wie ein junger Gott durch Athens nächtige Gassen stürmte? War er nicht schön in seinem Trotz, — wenn er Hermes verhöhnte und an die Thüren der Bürger pochte, wenn er ihren Frauen und Töchtern rief, — indessen die Weiber drinnen erbebten und in seufzendem, atemlosem Schweigen nichts sehnlicher wünschten als —

Basilios. O, ich bitte Dich flehentlich, leih mir Dein Ohr!

Julian. War nicht Sokrates schön beim Symposion? Und Platon? Und die andern heiter schwelgenden Genossen? Und doch trieben sie Dinge, die jene christlichen Halbschweine da hinten abschwören würden vor Gott, beschuldigte sie einer dessen. Und dann denk' an Oedipus, Medea, Leda —

Basilios. Dichtung, Dichtung! Du wirfst Wahrheit und Dichtung zusammen!

Julian. Haben nicht die erdichteten Sinne und Willenskräfte die Verhältnisse der wirklichen? Sieh unsere heiligen Schriften an, die alten wie die neuen! War die Sünde schön in Sodom und Gomorrha? Rächte Jehovas Feuer nicht das, was Sokrates ohne Scheu that? — O, wenn ich dies Leben in Saus und Braus lebe, so denke ich oft bei mir, ob die Wahrheit denn wirklich die Feindin der Schönheit sein sollte.

Basilios. Und in solch einem Augenblick kannst Du nach Schönheit seufzen? Hast Du so schnell vergessen, was Du eben gehört hast?

Julian sich die Ohren zuhaltend. Kein Wort mehr von jenen Greueln! Alles, was in Antiochia geschehen, wollen wir von uns abschütteln — — Sag' mir, was schreibt Makrina sonst noch? Es war noch etwas — ich glaube, Du sagtest — wie nanntest Du die übrigen Nachrichten?

Basilios. Seltsam.

Julian. Jawohl, ja — und warum?

Basilios. Sie schreibt von Maximos in Ephesos —

Julian lebhaft. Dem Mystiker?

Basilios. Ja, von diesem rätselhaften Mann. Er ist wieder aufgetaucht; diesmal in Ephesos. Das Land ringsum ist in Gärung. Maximos ist in aller Munde. Entweder ist er ein Gaukler, oder er steht in unheilvollem Bunde mit gewissen Geistern. Selbst Christen werden wunderlich mit fortgerissen von seinen nichtswürdigen Zeichen und Thaten.

Julian. Weiter, weiter — ich bitte Dich!

Basilios. Da ist nichts weiter. Makrina schreibt nur, sie sehe in des Maximos Wiederkunft ein Zeugnis, daß der Zorn des Herrn über uns ist. Sie glaubt, daß großes Ungemach uns bevorstehe um unserer Sünde willen.

Julian. Ja, ja, ja! — Hör', Basilios, sie ist gewiß ein seltenes Weib, Deine Schwester.

Basilios. In Wahrheit, das ist sie.

Julian. Wenn Du mir aus ihren Briefen vorliest, so ist mir, als ob ich etwas Ungebrochenes und Volles reden hörte, etwas, wonach ich lang mich gesehnt. Sag' mir, hat sie noch immer die Absicht, die Welt zu fliehen und in Öde und Einsamkeit zu leben?

Basilios. Sie hat noch immer die feste Absicht.

Julian. Wirklich? Sie, die mit allen Gaben gesegnet erscheint? Sie, die jung und schön sein soll; sie, die Reichtümer zu erwarten hat, und der ein — für ein Weib wenigstens — ganz ungewöhnliches Wissen eignet? Weißt Du wohl, Basilios, daß ich darauf brenne, sie von Angesicht zu sehen. — Was will sie in der Einsamkeit?

Basilios. Ich hab' Dir doch erzählt, ihr Bräutigam ist gestorben. Nun hält sie ihn für ihren harrenden Eheherrn, dem sie all ihr Sinnen und Trachten schulde, und dem rein zu begegnen sie verpflichtet sei.

Julian. Seltsam, wie viele in diesen Zeiten in die Einsamkeit sich sehnen. — Wenn Du an Makrina schreibst, so sag' ihr, daß auch ich —

Basilios. Sie weiß es, Julian — aber sie glaubt nicht daran.

Julian. Warum nicht? Was schreibt sie?

Basilios. Ich bitte Dich, Freund, laß mich —

Julian. Hast Du mich lieb, so verbirgst Du mir nicht ein Wort von dem, was sie schreibt!

Basilios reicht ihm den Brief. Du willst es — so lies; da ist der Anfang.

Julian liest. „Jedesmal, wenn Du von des Kaisers jungem Vetter schreibst, der Dein Freund ist, füllt eine große, leuchtende Freude meine Seele“ — Basilios, sei Du mein Auge — lies weiter für mich.

Basilios liest. „Deine Schilderung, mit welch fester Zuversicht er nach Athen kam, war mir wie ein Bild aus der Zeit der heiligen Schriften. Ja, ich glaube, er ist der wiedergeborene David, der die Kämpen der Heiden zu Boden schmettern soll. Der Geist Gottes sei über ihm im Streit und alle Tage!“

Julian faßt ihn am Arme. Genug davon! Auch sie? Was denn fordert Ihr alle wie aus e i n e m Munde von mir? Hab' ich mich etwa durch Schuldschein Euch verschrieben, mit den Löwen der Macht zu ringen —?

Basilios. Wie kommt es, daß alle Gläubigen in atemloser Erwartung auf Dich die Blicke richten?

Julian geht einige Male auf und nieder im Säulengang, bleibt stehen und greift nach dem Brief. Gieb her, laß sehen — liest: „Der Geist Gottes sei über ihm im Streit und alle Tage!“ — Basilios, wenn ich könnte —! Aber ich komme mir vor wie jener Dädalos zwischen Himmel und Meer. Schwindelnde Höhe und bodenlose Tiefe —. Was wollen diese Stimmen, die von Osten und Westen mir zurufen, ich solle das Christentum erlösen? Wo ist es, dieses Christentum, das erlöst werden soll? Ist es bei dem Kaiser oder beim Cäsar? Ich meine, ihre Thaten schreien: nein und aber nein! Ist es bei den Mächtigen und Vornehmen, — bei diesen lüsternen Halbmännern des Hofes, die ihre Hände über dem satten Bauch falten und piepsen: ob Gottes Sohn wirklich aus Nichts erschaffen ist? Oder ist das Christentum bei den Erleuchteten, bei denen, die, wie Du und ich, Schönheit und Weisheit aus den heidnischen Quellen getrunken haben?

Neigt nicht die Mehrzahl unserer Brüder zur arianischen Ketzerei, der selbst der Kaiser so sehr gewogen ist? Und vollends der ganze Pöbel im Reich, — alle, die wider die Tempel wüten, die Heiden und der Heiden Geschlecht ermorden! Geschieht das um Christi willen? Haha, nachher thun sie sich gegenseitig ab — über der Hinterlassenschaft der Ermordeten. Du kannst Makrina fragen, ob das Christentum in der Einsamkeit zu finden ist, — auf der Säule, wo der Säulenheilige auf einem Bein steht. Oder in den Städten? Vielleicht bei jenen Bäckern in Konstantinopel, die jüngst durch Faustkampf die Frage entscheiden wollten, ob die Dreieinigkeit aus drei Personen oder aus drei Substanzen bestehe! — Wer von all diesen würde Christus wohl anerkennen, wenn er wieder zur Erde niederstiege? Heraus mit der Diogeneslaterne, Basilios! Leucht' in das nächtliche Dunkel! Wo ist das Christentum?

Basilios. Such' Antwort da, wo sie zu finden in allen kraftlosen Zeiten.

Julian. Verschließ' nicht Deines Wissens Born! Letze mich, wenn Du kannst. Wo soll ich suchen und finden?

Basilios. In den Schriften der heiligen Männer.

Julian. Dieselbe Antwort der Verzweiflung! Bücher, — immer Bücher! Kam ich zu Libanios, so hieß es: Bücher, Bücher! Komm' ich zu Euch, — Bücher, Bücher, Bücher! Steine statt Brot! Bücher nutzen mir nichts; — nach Leben hungert es mich, Zusammenleben mit dem Geist — von Angesicht zu Angesicht! Ward Saulus sehend durch ein Buch? War es nicht eine Lichtflut, die ihm entgegenschlug, ein Gesicht, eine Stimme —!

Basilios. Denk' an das Gesicht und an die Stimme, die jener Agathon aus Makellon —?

Julian. Eine rätselvolle Botschaft — ein Orakelspruch, den ich nicht deuten kann. War ich der Erkorene? Des Reiches

Erbe, hieß es. Was ist das für ein Reich —? Tausend Zweifel liegen über dieser Sache. Nur das weiß ich: in Athen ist nicht die Höhle des Löwen. Aber wo, wo? Gleich Saulus tappe ich im nächtlichen Dunkel. Will Christus etwas von mir, so mag er deutlich reden. Den Finger im Nägelmal —

Basilios. Und doch steht geschrieben —

Julian mit der Hand abweisend. Ich weiß alles, was da geschrieben steht. Geschriebenes — das ist nicht Wahrheit für das Fleisch. Fühlst Du nicht Ekel und Übelkeit, wie an Bord eines Schiffes bei Windstille, — so hin und her geworfen zwischen Leben, Schrift, heidnischer Weisheit und Schönheit? Es muß eine neue Offenbarung kommen. Oder eine Offenbarung von etwas Neuem. Es m u ß, sag' ich; — die Zeit ist erfüllet. Ja, eine Offenbarung! O, Basilios, könntest Du d i e auf mich herabflehen! Den Bluttod, wenn es sein müßte —! Den Bluttod —, ah, ich schwelge in seiner Wonne, die Dornenkrone um meine Schläfen —! Er greift mit beiden Händen nach dem Kopf, faßt den Rosenkranz, reißt ihn ab, besinnt sich lange und sagt: Schau — den hatt' ich vergessen! Er wirft den Kranz weg. Nur Eins habe ich in Athen gelernt —

Basilios. Was, Julian?

Julian. Die alte Schönheit ist nicht länger schön, und die neue Wahrheit nicht länger wahr.

Libanios kommt eilig durch den Säulengang von rechts; schon von fern: Da haben wir ihn — da haben wir ihn!

Julian. Ihn? Ich dachte, Du hättest sie beide.

Libanios. Welche beiden?

Julian. Milons Söhne.

Libanios. Ah ja, die habe ich auch. Aber wir haben i h n, mein Julian!

Julian. Wen, teurer Bruder?

Libanios. Er hat sich in seinem eigenen Garn gefangen.

Julian. Aha, — also ein Weiser?

Libanios. Aller Weisheit Widersacher.

Julian. Wer, wer — frag' ich?

Libanios. Weißt Du es wirklich nicht? Hast Du nicht das Neueste über Maximos gehört?

Julian. Über Maximos? Sei doch so gut —

Libanios. Soweit mußte es mit diesem unruhigen Schwärmer kommen — Schritt um Schritt, in den Wahnsinn hinein —

Julian. Mit andern Worten: in die höchste Weisheit hinein.

Libanios. Meinetwegen auch so. Aber jetzt gilt es zu handeln und den Augenblick zu ergreifen. Du, unser hochverehrter Julian, Du bist der Mann. Du bist des Kaisers naher Verwandter. Die Hoffnung aller wahren Weisheitsfreunde ist auf Dich gerichtet, hier wie in Nikomedia —

Julian. Hör', trefflicher Libanios, — dieweil ich nicht allwissend bin —

Libanios. So erfahre denn, daß Maximos jüngst offen mit dem Kern seiner Lehre hervorgetreten ist.

Julian. Und das wirfst du ihm vor?

Libanios. Er hat behauptet, er könne Geistern und Schatten gebieten!

Julian faßt ihn am Mantel. Libanios!

Libanios. Alle auf dem Schiff erzählten sich eine Fülle der wunderlichsten Geschichten, und hier — zeigt einen Brief vor — hier schreibt mein Mitbruder Eusebios ausführlich darüber.

Julian. Geistern und Schatten —

Libanios. Zu Ephesos hat Maximos neulich, in einer großen Versammlung von Anhängern und Widersachern, verbotene Künste an Hekates Bildsäule getrieben. Es geschah im Tempel der Göttin. Eusebios schreibt, er sei selbst zugegen und Zeuge von allem gewesen, von Anfang bis zu Ende. Es war rabenschwarze

Nacht rings um sie her. Maximos sprach seltsame Beschwörungen — dann sang er eine Hymne, die keiner verstand. Da entzündete sich die Marmorfackel in der Hand der Statue —

Basilios. Welch gottloses Thun!

Julian atemlos. Und dann?

Libanios. Und in dem vollen, bläulichen Licht sahen sie alle, daß das Antlitz der Statue Leben bekam und sie anlächelte.

Julian. Was weiter —?

Libanios. Entsetzen ergriff die meisten Gemüter. Alle stürzten nach dem Ausgang. Viele lagen danach krank oder irr danieder. Aber er selbst — kannst Du's glauben, Julian? — dem Los zum Trotze, das seine beiden Brüder in Konstantinopel traf, schreitet weiter auf seinem gefährlichen und anstößigen Wege.

Julian. Anstößig? Anstößig nennst Du diesen Weg? Läuft nicht aller Weisheit Ziel darauf hinaus? Verkehr von Geist zu Geist —

Basilios. Teurer, verirrter Freund —!

Libanios. Mehr als anstößig, sag' ich. Was ist Hekate? Was sind überhaupt die Götter für die Erkenntnis der Aufgeklärten? Glücklicherweise leben wir nicht mehr in der Zeit jenes alten blinden Sängers. Maximos sollte doch bessere Einsicht haben. Hat nicht Platon — und nach ihm wir andern — das Licht der Erklärung über das Ganze verbreitet? Ist es nicht anstößig, jetzt, in diesem unserem Zeitalter, jenes bewundernswerte, einleuchtende und ich darf wohl sagen: mühsam aufgerichtete Gebäude von Begriff und Deutung wieder hüllen zu wollen in Rätsel und neblichte Träume, die wir, die Jünger der Weisheit, die die Schule, die —

Julian stürmisch. Leb' wohl, Basilios! Ich sehe ein Licht auf meinem Pfad!

Basilios schlingt die Arme um ihn. Ich lasse Dich nicht — ich halte Dich fest!

Julian ringt sich los. Es hält mich keiner — löcke nicht wider den Stachel —

Libanios. Welcher Anfall von Wahnwitz! Freund, Bruder, Gefährte, wo willst Du hin?

Julian. Dahin, dahin, wo Fackeln sich entzünden und Statuen lächeln.

Libanios. Und das könntest Du!? Du, Julian, unser Stolz, unsere Leuchte, unsere Hoffnung — Du wolltest nach diesem verblendeten Ephesos eilen, um Dich in die Gewalt eines Gauklers zu geben! Wisse, in demselben Augenblicke, da Du Dich so tief erniedrigst, in demselben Augenblick hast Du des herrlichen Rufes der Gelehrtheit und Beredsamkeit Dich entäußert, den Du in all diesen Jahren in Pergamon wie in Nikomedia und vornehmlich hier auf Athens hoher Schule —

Julian. Schule, Schule! Bleib' Du bei Deinen Büchern — jetzt hast Du mir den Mann gezeigt, den ich suchte! Er geht schnell durch den Säulengang links ab.

Libanios blickt ihm eine Weile nach. Dieser fürstliche Jüngling ist eine Gefahr für die Wissenschaft.

Basilios halb für sich. Nicht für sie allein ist Julian eine Gefahr.

Dritter Akt.

In Ephesos. Erleuchteter Saal in des Prinzen Julian Wohnung. Der Eingang von der Vorhalle ist rechts; weiter hinten eine kleinere, durch einen Vorhang verdeckte Thür. Links eine Thür, die zum Innenraum des Hauses führt. Der Hintergrund des Saales wird von einer durchbrochenen Wand gebildet, durch die man in einen kleinen umfriedeten Hofraum blickt, der mit Statuetten geschmückt ist.

Diener bereiten eine festliche Abendmahlzeit und legen Polster um den Tisch. Eutherios, der Hausmeister, steht am Eingang und nötigt unter vielen Höflichkeiten Gregor von Nazianz und Basilios von Cäsarea herein.

Eutherios. Ja, ja, ich versichere Euch, — es stimmt alles.

Gregor. Unmöglich! Treibe doch nicht Spott mit uns!

Basilios. Du spaßest, Freund! Wie kann Dein Herr uns erwarten? Kein Mensch hat um unsere Abreise von Athen gewußt; kein Aufenthalt hat unsere Fahrt verzögert — um die Wette sind wir gesegelt mit den Wolken und den wilden Kranichen.

Eutherios. Schaut Euch um — seht den Tisch da. Für gewöhnlich lebt er von Kräutern und Brot.

Gregor. Unleugbar — alle Sinne zeugen für Dich — Weinkannen, umwunden mit Blumen und Grün — Lampen und Früchte — Räucherwerk, das den Saal mit seinem Duft erfüllt — die Flötenspieler draußen vor dem Hausthor —

Eutherios. Heut, in der Frühe des Morgens ließ er mich rufen. Er schien ungewöhnlich heiter zu sein; denn er ging

auf und ab im Zimmer und rieb sich die Hände. „Rüste ein reichlich Mahl," sagte er, „denn noch vor Abend kommen zwei Freunde aus Athen." Er hat inzwischen nach der offenen Thür links einen Blick geworfen, schweigt plötzlich und zieht sich ehrerbietig zurück.

Basilios. Ist er da?

Eutherios nickt als Antwort; dann giebt er den Dienern einen Wink, sich zu entfernen; sie gehen durch die größere Thür rechts ab; er selbst folgt. — Julian kommt gleich darauf von links; er trägt ein langes morgenländisches Gewand; sein ganzes Benehmen ist lebhaft und verrät starke, innere Spannung.

Julian geht ihnen entgegen und begrüßt sie leidenschaftlich. Da seid Ihr! Ich hab' Euch! Dank, Dank, daß Euer Geist Eurem Körper vorausflog!

Gregor. Julian!

Basilios. Mein Freund und Bruder!

Julian. Wie ein Liebhaber hab' ich nach Eurem Händedruck geschmachtet. Das höfische Pack, nach dem Beifall gewisser Leute trachtend, nannte mich einen Affen — hätt' ich doch des Affen vier Hände, um Eure vier auf einmal drücken zu können.

Gregor. So erkläre uns doch — Deine Diener empfangen uns mit Flötenspiel an der Thür, wollen uns in's Bad führen, unser Haar salben und uns mit Rosen schmücken —

Julian. Ich sah Euch letzte Nacht. Es war Vollmond, wisset, — und da ist der Geist stets so wunderbar wirksam in mir. Drinnen im Büchersaal saß ich an meinem Tisch und war in Schlaf gesunken, — müd', Ihr Freunde, so müde vom Forschen und Schreiben. Da ging es durchs Haus wie ein Sturmwind; der Vorhang hob sich flatternd empor, und ich sah hinaus in die Nacht, weit über das Meer. Ich hörte lieblichen Gesang; die aber, von denen der Gesang kam, waren zwei große Vögel mit Frauengesichtern; in schrägem Flug stießen sie auf die Küste zu — dort schwebten sie sanft hernieder, das Vogelkleid

löste wie weißlicher Nebel sich ab, und in einem milden Dämmerschein sah ich Euch beide.

Gregor. Bist Du dessen auch gewiß?

Julian. Dachtet Ihr an mich, — spracht Ihr von mir heut Nacht?

Basilios. Jawohl — vorn im Schiff —

Julian. Um welche Zeit des nachts war das?

Gregor. Um welche Zeit des nachts hattest Du das Gesicht?

Julian. Eine Stunde nach Mitternacht.

Gregor mit einem Blick auf Basilios. Seltsam.

Julian reibt sich die Hände; geht auf und nieder im Zimmer. Seht Ihr! Haha! Seht Ihr wohl?

Basilios folgt ihm mit den Augen. So ist es doch wahr —

Julian. Was? Was ist wahr?

Basilios. Das Gerücht von den geheimnisvollen Künsten, die Du hier treibst.

Julian. Ei, was bauschen Gerüchte nicht auf?! — Doch — was sagt das Gerücht sonst von mir? Ich habe mir erzählen lassen, daß viele Gerüchte über mich umgehen. Darf ich den Versicherungen gewisser Leute trauen, so müßte ich glauben, es giebt wenig Männer im Reich, über die so viel geredet wird wie über mich.

Gregor. Das kannst Du getrost glauben.

Julian. Und was sagt Libanios zu all dem? Es war ihm niemals angenehm, wenn die Menge sich mehr mit andern als mit ihm beschäftigte. Und was sagen die vielen unvergeßlichen Freunde in Athen sonst? Man weiß wohl, daß ich beim Kaiser wie beim ganzen Hof in Ungnade bin.

Gregor. Du? Ich bekomme doch häufig Nachrichten vom Hoflager — aber darüber schreibt mein Bruder Cäsarios nichts.

Julian. Ich kann es nicht anders deuten, guter Gregor! Allerseits halten sie es für ratsam, ein Auge auf mich zu haben.

Neulich sandte Cäsar Gallos seinen Hauspriester Aëtios her, um zu erkunden, ob ich an der unverfälschten Lehre festhielte —

Basilios. Nun, und?

Julian. Ich versäume so leicht keine Morgenandacht in der Kirche. Auch zähle ich die Blutzeugen zu den außerordentlichen Menschen; denn es ist wahrhaftig keine Kleinigkeit, so große Schmerzen, selbst den Tod um seiner Überzeugung willen zu leiden. Alles in allem glaub' ich, Aëtios war wohl mit mir zufrieden, da er abreiste.

Basilios greift nach seiner Hand. Julian, — bei unserer innigen Freundschaft — sprich offen über Deine Lage.

Julian. Lieben Freunde, ich bin der glücklichste Sohn der Erde! Und Maximos, — ja, er trägt seinen Namen mit Recht — Maximos ist der Größte, der je gelebt hat!

Gregor wendet sich zum Gehen. Wir wollten Dich nur sehen, Herr!

Julian. Darf das den Bruder entfremden dem Bruder? Ihr weicht in Angst vor dem Rätselhaften! O ja, das wundert mich gar nicht. So wich auch ich, ehe ich sehend ward und ehe ich ahnte, was des Lebens Kern sei.

Basilios. Was nennst Du des Lebens Kern?

Julian. Maximos weiß es. In ihm ist die neue Offenbarung.

Basilios. Und sie ist Dir zu teil geworden?

Julian. Noch nicht ganz. Ich bin nahe daran. Noch in dieser Nacht, hat Maximos mir versprochen —

Gregor. Maximos ist ein Schwärmer, oder er betrügt Dich —

Julian. Wie kannst Du über die Geheimnisse urteilen? Das ist nichts für Deine Gelehrsamkeit, mein Gregor! Der Weg zur großen Glückseligkeit ist entsetzlich. Jene Träumer in Eleusis waren beinah auf der richtigen Spur; Maximos fand die Spur,

und dann ich — an seiner Hand. Ich habe finstre Klüfte durchwandert. Ein träges, sumpfiges Gewässer war mir zur Linken — ich glaube, es war ein Strom, der des Weiterfließens vergessen hatte. Grelle Stimmen redeten wirr, — plötzlich und sozusagen ohne alle Ursache im Dunkel der Nacht. Ab und zu sah ich ein bläuliches Licht; schreckhafte Gestalten strichen an mir vorbei; ich ging und ging in Todesangst, aber ich bestand die Prüfung — —. Und dann — und dann, Ihr teuren Freunde, bin ich mit diesem meinem zu Geist verwandelten Leibe tief im Innern des Paradieses gewesen. Die Engel haben mir ihre Lobgesänge gesungen, — ich habe das mittelste Licht geschaut —

Gregor. Wehe über diesen gottlosen Maximos! Wehe über diesen heidnischen Gaukler, der des Teufels ist!

Julian. Blindheit, Blindheit! Maximos huldigt seinem vorausgegangenen Bruder; er huldigt seinen beiden großen Brüdern: dem Gesetzgeber von Sinai und dem Seher von Nazareth — — Weißt Du, wie der Geist der Erkenntnis über mich gekommen? Es geschah eines Nachts bei Gebet und Fasten. Da war es mir, als würde ich weit hinweggerückt — weit hinaus in den Raum und hinaus aus der Zeit — denn voller, sonnenlichter Tag war um mich, und ich stand einsam auf einem Schiff mit schlaffem Segel mitten im blanken, blitzenden Griechenmeer. Die Inseln stiegen auf, leichten gefesselten Wolkenschichten gleich, weit in der Ferne, und träge lag das Schiff, als ob es schliefe auf der weinblauen Fläche —. Siehe, da ward die Fläche immer durchsichtiger, leichter und dünner; zuletzt war sie ganz verschwunden, und mein Schiff hing über einer leeren, entsetzlichen Tiefe. Nichts Grünes, keine Sonne da unten, — nur der tote, schleimige, schwarze Meeresgrund in seiner ganzen grausigen Öde. — Doch über mir in der unendlichen Wölbung, die mir vorher als Leere erschienen, da war das Leben; da ge=

staltete es sich in unsichtbaren Formen, und die Stille nahm Töne an. — Da ward mir die große, erlösende Erkenntnis.

Gregor. Was für eine Erkenntnis meinst Du?

Julian. Was ist, ist nicht; und was nicht ist, das ist.

Basilios. Du gehst unter und verlierst Dich in diesem Gespinst von Licht und Nebel!

Julian. Ich? Geschehn nicht Wunder? Verkünden nicht Wahrzeichen und gewisse seltsame Ereignisse am Sternenhimmel, daß der göttliche Wille etwas noch Unaufgeklärtes mit mir vorhat?

Gregor. Trau diesen Zeichen nicht, Du kannst nicht wissen, wessen Werk sie sind.

Julian. Ich sollte nicht den glückverheißenden Zeichen trauen, die sich schon bestätigt haben? Er zieht sie näher an sich heran und spricht leise: Euch kann ich es sagen, Freunde, daß eine große Umwälzung vor der Thür steht. Cäsar Gallos und ich werden binnen kurzer Zeit die Weltherrschaft teilen, — er als Kaiser und ich als —, ja wie soll ich es nennen? Das Ungeborne kann man nicht mit Namen nennen, denn es hat keinen. Also nichts mehr davon, bevor die Zeit erfüllt ist. Doch über Cäsar Gallos darf ich wohl sprechen — Habt Ihr von dem Gesicht gehört, dessentwegen man den Bürger Apollinaris zu Sidon verhaftet und gemartet hat?

Basilios. Nein, nein, wie sollten wir —?

Julian. Apollinaris hat ausgesagt, er habe zur Nachtzeit an seiner Thüre wiederholtes Klopfen gehört. Er stand auf und trat ins Freie. Und siehe, draußen gewahrte er eine Gestalt, — ob Mann, ob Weib, das wußte er nicht. Und die Gestalt sprach ihn an und befahl ihm, ein Purpurgewand anzufertigen, so wie es neugewählte Herrscher tragen. Aber als Apollinaris erschrocken so gefährlicher Dinge sich erwehren wollte, da war die Erscheinung verschwunden, und nur eine

Stimme rief noch: Geh, geh, Apollinaris, und fertige rasch das Purpurgewand!

Gregor. Das war also das Zeichen, das, wie Du eben sagtest, sich bestätigt hat?

Julian nickt langsam. Sieben Tage später starb in Bithynien des Cäsar Gattin. Konstantina war immer sein böser Engel gewesen; darum mußte sie jetzt fort, nachdem in dem göttlichen Willen eine Wandlung vorgegangen war. Drei Wochen nach Konstantinas Tod kam des Kaisers Abgesandter, der Tribun Skudilo, mit großem Gefolge nach Antiochia, erwies dem Cäsar Gallos kaiserliche Ehren und lud ihn in des Kaisers Namen an das römische Hoflager zu Gast. — Wie im Siegeszuge fährt jetzt der Cäsar durch die Lande. Zu Konstantinopel hielt er im Hippodrom einen Wettlauf ab, und die Menge jubelte hell, da er, obzwar erst nur dem Namen nach Cäsar, nach Art der alten Kaiser auftrat und den Kranz jenem Korax reichte, der im Wettlauf gewonnen hatte. So wunderbar erhöht aufs neue Gott unser Geschlecht, das unter Sünde und Verfolgung gesunken war.

Gregor. Seltsam. In Athen gingen andere Gerüchte.

Julian. Ich habe sichere Kunde. Es hat Eile mit dem Purpurgewande, Gregor! Und sollt' ich zweifeln an dem, was Maximos mir als nahe bevorstehend verheißen hat? Heut Nacht fällt die letzte Hülle. An dieser Stelle soll sich das große Rätsel offenbaren. Bleibt bei mir, Brüder, — bleibt bei mir in diesen Stunden der Angst und Erwartung! Wenn Maximos kommt, sollt Ihr Zeugen sein —

Basilios. Niemals!

Gregor. Kann nicht sein! Wir sind auf der Heimreise nach Kappadocien.

Julian. Und was hat Euch so jählings aus Griechenland getrieben?

Basilios. Meine Mutter ist Witwe, Julian!

Gregor. Mein Vater ist hinfällig an Körper und Geist; er bedarf einer Stütze.

Julian. So bleibt in der Herberge — nur bis morgen!

Gregor. Unmöglich; unsere Weggenossen brechen mit Tagesgrauen auf.

Julian. Mit Tagesgrauen? Vor Mitternacht noch könnte der Tag Euch grauen.

Basilios. Julian, laß mich nicht in allzu großer Angst von dannen ziehen. Sag' mir, — wenn Dir Maximos alle Rätsel gelöst hat, — was dann?

Julian. Erinnerst Du Dich jenes Flusses, von dem Strabon schreibt, — jenes Flusses, der seine Quellen auf den libyschen Bergen hat? Er wächst und wächst in seinem Lauf, aber wenn er ganz groß geworden ist, siecht er im Wüstensand hin und begräbt sich selbst in der Erde Mutterschoß, dem er entsprungen.

Basilios. Du willst doch nicht den Tod, Julian?!

Julian. Was Ihr knechtisch nach dem Tod erhofft, das hier in unserm irdischen Leben für alle Mitwissenden zu erwerben, das eben ist der Zweck des großen Geheimnisses. Es ist Wiedergeburt, die Maximos und seine Lehrlinge suchen, — es ist die verlorene Gottähnlichkeit. Warum so zweifelsüchtig, Ihr Brüder? Warum steht Ihr da wie vor etwas Unübersteiglichem? Ich weiß, was ich weiß. In jedem der wechselnden Geschlechter war *eine* Seele, worin der reine Adam wieder erstand; er war stark in Moses, dem Gesetzgeber; er hatte Kraft, sich die Erde unterthänig zu machen, im macedonischen Alexander; er war beinahe vollkommen in Jesus von Nazareth. Aber sieh, Basilios — *seinen Arm ergreifend* — ihnen allen mangelte, was *mir* verheißen ist, — das reine Weib.

Basilios *reißt sich los.* Julian, Julian!

Gregor. Du Lästerer! Dahin hat der Hochmut Deines Herzens Dich gebracht!

Basilios. Gregor, er ist krank und irr!

Julian. Warum diese höhnischen Zweifel? Ist es mein schmächtiger Wuchs, der gegen mich zeugt? Haha! Ich sage Euch, dieses grobe fleischige Geschlecht wird vergehen. Das werdende wird mehr vom Geiste empfangen werden als vom Körper. In dem ersten Adam war Gleichgewicht wie in jenen Abbildungen des Gottes Apollon. Dann war es mit dem Gleichgewicht zu Ende. Hatte nicht Moses eine schwere Zunge? Mußte man nicht seine Arme stützen, da er sie beschwörend erheben sollte am roten Meere dort? Mußte nicht der Macedonier häufig durch gewisse starke Getränke und andere künstliche Mittel sich befeuern? Und nun Jesus von Nazareth, — hatte er nicht einen gebrechlichen Körper? Fiel er nicht in Schlaf auf dem Schiffe, während doch die andern sich wach hielten? Brach er nicht unter dem Kreuz zusammen, unter jenem Kreuz, das der Jude Simon mit Leichtigkeit trug? Die beiden Schächer brachen nicht zusammen. — Ihr nennt Euch Gläubige, und habt doch so wenig Glauben an die Offenbarungsmacht des Wunderbaren? Wartet, wartet, Ihr sollt sehen; — die Braut wird mir gewißlich werden, und dann —, Hand in Hand gehen wir gen Osten, dahin, wo, nach einigen, Helios geboren sein soll; — in die Einsamkeit, uns zu verbergen, wie die Gottheit sich verbirgt, zu suchen den Paradiesesgarten an des Euphrats Ufern, ihn zu finden, und da — o, Herrlichkeit! — von da aus soll ein neues Geschlecht in Schönheit und Gleichgewicht über die Erde ziehen — da, Ihr schriftgeketteten Zweifler, soll das Kaiserreich des Geistes gegründet werden!

Basilios. O, ich muß wohl meine Hände in Trauer über Dich ringen! Bist Du derselbe Julian, der vor drei Jahren Konstantinopel verließ?

Julian. Damals war ich blind, wie jetzt Ihr! Ich kannte nur den Weg, der mit der Lehre aufhört.

Gregor. Weißt Du, wo Dein Weg aufhört?

Julian. Wo Weg und Ziel Eins sind. — Zum letzten Mal, Gregor, Basilios, — ich fleh' Euch an, bleibt bei mir. Das Gesicht, das ich letzte Nacht hatte, — das und vieles andere — deuten auf ein rätselhaftes Band zwischen uns. Dir, mein Basilios, hätte ich so viel zu sagen. Du bist ja das Haupt Deiner Sippe; und wer weiß, ob nicht all das Verführerische, das mir verheißen ist — ob nicht durch Dich und in Deinem Hause —

Basilios. Niemals! Mit meinem Willen soll keiner mit hineingerissen werden in Deinen Wahn und Deine wilden Träumen.

Julian. Was sprichst Du da von Willen? Eine schreibende Hand gewahre ich an der Wand; bald werd' ich die Schrift deuten.

Gregor. Komm, Basilios.

Julian mit ausgestreckten Armen. O, Ihr Freunde! Ihr Freunde!

Gregor. Wir sind geschieden von heut ab —. Er zieht Basilios mit sich fort; beide rechts ab.

Julian sieht ihnen eine Weile nach. Ja, geht! Geht nur! Was wißt Ihr zwei gelehrten Leute! Was bringt Ihr mit von der Stätte der Weisheit? Du, mein starker, trotziger Gregor, — und Du, Basilios, mehr Mädchen als Mann, — Ihr kennt nur zwei Wege in Athen, den Weg zur Schule und den Weg zur Kirche, den dritten Weg — über Eleusis und weiter, den kennt Ihr nicht, und noch weniger — —. Ah!

Der Vorhang rechts wird beiseite gezogen. Zwei Diener in morgenländischen Kleidern bringen einen hohen verhüllten Gegenstand herein, den sie in eine Ecke hinter den Tisch stellen. Gleich darauf tritt Maximos, der Mystiker, durch dieselbe Thür. Er ist ein magerer, mittelgroßer Mann mit braunem, habichtartigem Gesicht; sein Haar und Bart ist stark ergraut, mit Ausnahme der dichten Augenbrauen und des Schnurrbartes, die noch ihre tiefschwarze Farbe haben. Er trägt eine spitze Mütze und ein langes, schwarzes Gewand; in der Hand hat er einen weißen Stab.

Maximos geht, ohne Julians zu achten, auf den verhüllten Gegenstand zu, bleibt stehen und giebt den Dienern einen Wink; sie entfernen sich lautlos.

Julian leise. Endlich!

Maximos nimmt die Hülle ab; man erblickt eine Bronzelampe auf einem hohen Dreifuß; dann zieht er einen kleinen silbernen Krug hervor und gießt Öl in die Lampenschale. Die Lampe entzündet sich von selbst und brennt mit starkem rötlichem Schein.

Julian in gespannter Erwartung. Ist die Stunde da?

Maximos, ohne ihn anzusehen. Ist Dein Sinn und Dein Körper rein?

Julian. Ich habe gefastet und mich gesalbt.

Maximos. So kann das nächtliche Fest beginnen!

Er giebt ein Zeichen; Tänzerinnen und Flötenspieler erscheinen im Vorhof; Musik und Tanz während des Folgenden.

Julian. Maximos, — was ist das?

Maximos. Rosen ins Haar! Perlenden Wein! Sieh, sieh dort die schönen Glieder im Tanz!

Julian. Und mitten in diesem Taumel der Sinne willst Du —?

Maximos. Die Sünde ist nur in Deiner Anschauung des Sündigen.

Julian. Rosen ins Haar! Perlenden Wein! Er wirft sich auf ein Polster am Tische, leert eine volle Schale, setzt sie schnell ab und fragt: Ah, was war in dem Wein?

Maximos. Ein Funke von dem Feuer, das Prometheus stahl. Er legt sich auf ein Polster an der andern Seite des Tisches.

Julian. Meine Sinne tauschen ihre Verrichtungen aus: ich höre Licht und sehe Töne.

Maximos. Der Wein ist die Seele der Traube! Der befreite, freiwillige Gefangene! Logos in Pan!

Die tanzenden Mädchen singen im Vorhofe.

Leere die Schalen der
Bacchischen Glut; —
Wieg' Dich auf strahlender
Rhythmen Flut!

Julian trinkt. Ja, ja — im Rausch ist Befreiung! Kannst Du diese Seligkeit deuten?

Maximos. Der Rausch ist Deine Hochzeit mit der Seele der Natur.

Julian. Süßes Rätsel! Versuchendes, verlockendes! Was war das? Warum lachtest Du?

Maximos. Ich?

Julian. Es flüstert an meiner linken Seite! Das seidene Polster knistert — bleich; springt halb auf: Maximos, wir sind nicht allein!

Maximos ruft: Wir sind fünf zu Tisch!

Julian. Ein Symposion mit Geistern!

Maximos. Mit Schatten.

Julian. Nenne mir die Gäste!

Maximos. Noch nicht! Horch, horch!

Julian. Was ist das? Es braust wie ein Sturm durch das Haus —

Maximos schreit: Julian! Julian! Julian!

Julian. Sprich, sprich! Was geschieht mit uns?

Maximos. Die Stunde der Verheißung ist über Dir!

Julian springt auf und weicht vom Tische weit zurück. Ah! Die Tischlampen drohen zu erlöschen; über der großen Bronzelampe erhebt sich ein bläulicher Lichtkreis.

Maximos wirft sich ganz nieder. Wende das Auge zum Licht!

Julian. Dorthin?

Maximos. Ja, ja!

Gesang der Mädchen gedämpft aus dem Vorhofe:

Nacht, die wachäugige,
Stellt das Netz ein;
Lust, die lachäugige,
Lockt Dich hinein.

Julian starrt auf den Lichtglanz. Maximos! Maximos!

Maximos leise. Siehst Du etwas?

Julian. Ja!

Maximos. Was siehst Du?

Julian. Ich sehe ein leuchtendes Antlitz im Licht!

Maximos. Mann oder Weib?

Julian. Ich weiß nicht.

Maximos. Sprich zu ihm!

Julian. Darf ich?

Maximos. Sprich! Sprich!

Julian näher. Warum wurde ich?

Eine Stimme im Lichtkreis. Um dem Geiste zu dienen.

Maximos. Antwortet es?

Julian. Ja, ja!

Maximos. Frag' mehr!

Julian. Was ist meine Bestimmung?

Die Stimme. Du sollst das Reich gründen.

Julian. Welches Reich?

Die Stimme. Das Reich.

Julian. Und auf welchem Wege?

Die Stimme. Auf dem Wege der Freiheit!

Julian. Sprich Dich aus! Welches ist der Weg der Freiheit?

Die Stimme. Der Weg der Notwendigkeit.

Julian. Und durch welche Macht?

Die Stimme. Durch das Wollen.

Julian. Was soll ich wollen?

Die Stimme. Was Du mußt!

Julian. Es verblaßt — es schwindet —! Näher. Sprich! Sprich! Was muß ich?

Die Stimme wehklagend. Julian!

Der Lichtkreis löst sich auf; die Tischlampen brennen wie zuvor.

Maximos sieht auf. Fort?

Julian. Fort.

Maximos. Bist du jetzt wissend?

Julian. Weniger denn je. Ich schwebe über der Feste der unergründlichen Tiefe — mitten zwischen Licht und Finsternis. Er legt sich wieder hin. Was ist das Reich?

Maximos. Es gibt drei Reiche.

Julian. Drei?

Maximos. Zuerst jenes Reich, das auf den Baum der Erkenntnis gegründet ward; dann jenes, das auf den Baum des Kreuzes gegründet ward —

Julian. Und das dritte?

Maximos. Das dritte ist das Reich des großen Geheimnisses, das Reich, das auf den Baum der Erkenntnis und des Kreuzes zusammen gegründet werden soll, weil es sie beide zugleich haßt und liebt, und weil es seine lebendigen Quellen in Adams Garten und unter Golgatha hat.

Julian. Und das Reich wird kommen —?

Maximos. Es steht vor der Tür. Ich habe gerechnet und gerechnet —

Julian bricht jäh ab. Es flüstert wieder. Wer sind meine Gäste?

Maximos. Die drei Ecksteine unter dem Zorne der Notwendigkeit.

Julian. Wer, wer?

Maximos. Die drei großen Helfer der Verneinung.

Julian. Nenne sie!

Maximos. Das kann ich nicht — ich kenne sie nicht — — aber ich könnte sie Dir zeigen —

Julian. So zeig' sie mir! Gleich, Maximos —!

Maximos. Nimm dich in acht —!

Julian. Gleich! Gleich! Ich will sie sehen — ich will sie sprechen, einen nach dem andern.

Maximos. Über Dich selbst komme die Schuld! Er schwingt

seinen Stab und ruft: Nimm an Gestalt und erscheine, Du erstes Opferlamm der Erwählung!

Julian. Ah!

Maximos mit verhülltem Gesicht. Was siehst Du?

Julian gedämpft. Da liegt er — gleich an der Ecke. Er ist groß wie Herakles und schön — doch nein, — nicht — — Zögernd. Kannst Du, so sprich zu mir!

Eine Stimme. Was willst Du wissen?

Julian. Was war Dein Beruf im Leben?

Die Stimme. Meine Schuld.

Julian. Warum wurdest Du schuldig?

Die Stimme. Warum ward ich nicht mein Bruder?

Julian. Keine Ausflüchte. Warum wurdest Du schuldig?

Die Stimme. Warum ward ich ich selbst?

Julian. Und was wolltest Du — als Du selbst?

Die Stimme. Was ich mußte.

Julian. Und warum mußtest Du?

Die Stimme. Ich war ich.

Julian. Du bist wortkarg.

Maximos ohne aufzusehen. In vino veritas.

Julian. Du trafst es, Maximos! Er gießt eine volle Schale aus vor dem leeren Sitz. Bade Dich in Weinduft, mein bleicher Gast! Erquicke Dich! Sieh, sieh, — es steigt empor wie Opferrauch.

Die Stimme. Opferrauch steigt nicht immer.

Julian. Warum rötet sich jener Streifen auf Deiner Stirn? Nein, nein, — streich' nicht das Haar darüber. Was ist das?

Die Stimme. Das Zeichen.

Julian. Hm — nichts mehr davon. Und welche Frucht hat Deine Schuld getragen?

Die Stimme. Die herrlichste.

Julian. Was nennst Du die herrlichste?

Die Stimme. Das Leben.

Julian. Und des Lebens Grund?

Die Stimme. Der Tod.

Julian. Und des Todes?

Die Stimme verliert sich in einem Seufzer. Ja, das ist das Rätsel.

Julian. Fort!

Maximos blickt auf. Fort?

Julian. Ja.

Maximos. Kanntest Du ihn?

Julian. Ja.

Maximos. Wer war es?

Julian. Kain.

Maximos. Auf dem Wege also! Forsche nicht weiter!

Julian mit einer entschiedenen Handbewegung. Den zweiten, Maximos!

Maximos. Nein, nein, nein! — ich thu' es nicht!

Julian. Den andern, sag' ich! Du hast mir zugeschworen, ich sollte gewissen Dingen auf den Grund kommen. Den zweiten, Maximos! Ich will ihn sehen! Ich will meine Gäste kennen!

Maximos. Du hast es gewollt, nicht ich. Er schwingt den Stab. Herbei und erscheine, Du wollender Sklave, der Du bei der nächsten großen Weltwende geholfen hast!

Julian starrt einen Augenblick in den leeren Raum, plötzlich streckt er die Hand abwehrend aus gegen den Sitz dicht neben sich und sagt leise: Nicht näher!

Maximos abgewendet. Siehst Du ihn?

Julian. Ja.

Maximos. Wie siehst Du ihn?

Julian. Ich seh' ihn als einen rotbärtigen Mann. Er hat zerrissene Kleider und einen Strick um den Hals. — Sprich zu ihm, Maximos!

Maximos. Du mußt sprechen.

Julian. Was warst Du im Leben?

Eine Stimme dicht neben ihm. Des Weltwagens zwölftes Rad.

Julian. Das zwölfte? Schon das fünfte gilt als unnütz.

Die Stimme. Wohin wäre der Wagen ohne mich gerollt?

Julian. Wohin rollte er durch Dich?

Die Stimme. In die Herrlichkeit hinein.

Julian. Warum halfst Du?

Die Stimme. Weil ich wollend war.

Julian. Was wolltest Du?

Die Stimme. Was ich wollen mußte.

Julian. Wer erkor Dich?

Die Stimme. Der Meister.

Julian. War der Meister vorauswissend, als er Dich erkor?

Die Stimme. Ja, das ist das Rätsel. Kurze Pause.

Maximos. Du schweigst?

Julian. Er ist nicht mehr da.

Maximos blickt auf. Kanntest Du ihn?

Julian. Ja.

Maximos. Wie hieß er im Leben?

Julian. Judas Ischariot.

Maximos aufspringend. Der Abgrund treibt Blumen; die Nacht verrät sich selbst!

Julian schreit ihm zu. Her mit dem Dritten!

Maximos. Er soll kommen! Schwingt den Stab. Hervor, Du dritter Eckstein! Hervor, Du dritter großer Freigelassener unter der Notwendigkeit! Er wirft sich wiederum auf das Polster nieder und wendet sein Antlitz ab. Was siehst Du?

Julian. Ich sehe nichts.

Maximos. Und doch ist er hier. Er schwingt den Stab wieder. Bei Salomos Siegel, bei dem Auge im Dreieck, — ich beschwöre Dich, — erscheine! — Was siehst Du jetzt?

Julian. Nichts — nichts!

Maximos schwingt abermals den Stab. Hervor, Du —! — — Er hält plötzlich inne, stößt einen Schrei aus und springt auf vom Tisch. Ah! Ein Blitz in der Nacht! Ich seh' es; — alle Kunst ist vergebens.

Julian erhebt sich. Warum? Sprich, sprich!

Maximos. Der Dritte ist noch nicht unter den Schatten.

Julian. Er lebt?

Maximos. Ja, er lebt!

Julian. Und hier, sagtest Du —?

Maximos. Hier oder dort oder unter den Ungeborenen — ich weiß nicht —

Julian dringt auf ihn ein. Du lügst! Du betrügst mich! Hier, hier, sagtest Du —!

Maximos. Laß meinen Mantel los.

Julian. Also Du oder ich! Aber wer von uns?

Maximos. Laß den Mantel los, Julian!

Julian. Wer von uns? Wer? Daran hängt alles!

Maximos. Du bist wissender als ich! Was verkündete die Stimme im Licht?

Julian. Die Stimme im Licht —? Schreit auf: Das Reich! Das Reich? Das Reich soll' ich gründen —!

Maximos. Das dritte Reich!

Julian. Nein, und tausendmal nein! Hebe Dich weg, Verderber! Ich sage mich los von Dir und Deinem ganzen Thun —

Maximos. Von der Notwendigkeit?

Julian. Ich trotze der Notwendigkeit! Ich will ihr nicht dienen! Ich bin frei, frei, frei!

Draußen Lärm; die Tänzerinnen und Flötenspieler flüchten.

Maximos lauscht nach rechts. Was für ein Schrecken und Geschrei —?

Julian. Fremde Leute dringen ins Haus —

Maximos. Man mißhandelt Deine Diener, — sie wollen uns morden!

Julian. Sei ruhig! Uns kann keiner etwas anhaben!

Der Hausmeister Eutherios kommt eilig über den Vorhof. Herr, Herr!

Julian. Wer macht den Lärm da draußen?

Eutherios. Fremde Männer haben das Haus umstellt; sie haben alle Ausgänge mit Wachen besetzt; sie dringen ein — fast mit Gewalt. Da kommen sie, Herr! Da sind sie!

Der Quästor Leontes mit großem, prächtigem Gefolge trit von rechts ein.

Leontes. Verzeih, ich bitte Dich tausend Mal, mein gnädigster Herr —

Julian einen Schritt zurück. Was seh' ich!

Leontes. Deine Diener wollten mir den Eintritt verwehren — und da es mir von äußerster Wichtigkeit war —

Julian. Du hier in Ephesos, mein trefflicher Leontes!

Leontes. Ich bin Tag und Nacht gereist als des Kaisers Gesandter.

Julian bleich. Zu mir? Was will der Kaiser von mir? Ich bin mir wahrhaftig keiner Schuld bewußt. Ich bin krank, Leontes! Dieser Mann — er zeigt auf Maximos — ist mein Arzt.

Leontes. Gestatte mir, gnädigster Herr —!

Julian. Warum dringt man so gewaltsam bei mir ein? Was will der Kaiser?

Leontes. Er will Dich erfreuen, Herr, mit einer großen, bedeutenden Botschaft.

Julian. Ich bitte Dich, laß mich die Botschaft wissen, die Du bringst.

Leontes kniet nieder. Mein allerhöchster Herr — preisend Dein und mein eigen Glück begrüße ich Dich als Cäsar.

Das Gefolge des Quästors. Lang lebe Cäsar Julian!

Maximos. Cäsar!

Julian weicht zurück, ausrufend: Cäsar! — Steh auf, Leontes! Du redest irre!

Leontes. Ich bringe vom Kaiser Botschaft.

Julian. Ich — ich Cäsar! — Wo ist Gallos?

Leontes. O, frage nicht!

Julian. Wo ist Gallos? Ich beschwöre Dich! Wo ist Gallos?

Leontes steht auf. Cäsar Gallos ist bei seiner teuren Gattin.

Julian. Tot!

Leontes. Selig vereint mit seiner Gattin!

Julian. Tot! Tot! Gallos tot! Mitten auf seinem Siegeszug gestorben! Aber wann, — und wo?

Leontes. Teurer Herr, erspare mir —

Gregor von Nazianz ringt mit der Wache am Eingang.

Gregor. Ich muß hinein zu ihm! Laßt mich, sag' ich! — Julian!

Julian. Gregor, Bruder, — so kommst Du doch wieder!

Gregor. Ist es wahr, was das Gerücht wie einen Pfeilregen über die Stadt ausschüttet?

Julian. Ich bin selbst wie vom Pfeil des Gerüchtes getroffen. Darf ich an diese Mischung von Glück und Unglück glauben?

Gregor. Um Christi willen, weise den Versucher von Dir!

Julian. Des Kaisers Boten, Gregor!

Gregor. Du willst auf Deines Bruders blutigen Leichnam treten —

Julian. Blutigen —?

Gregor. Weißt Du es nicht? Cäsar Gallos ist ermordet.

Julian schlägt die Hände zusammen. Ermordet!

Leontes. Wer ist der Verwegene da —?

Julian. Ermordet! Ermordet! — Zu Leontes. — Er lügt doch?

Leontes. Cäsar Gallos ist über seine Thaten gestürzt.

Julian. Ermordet! — Wer hat ihn ermordet?

Leontes. Was geschehen — war eine Notwendigkeit, hoher Herr! Cäsar Gallos hat wie ein Rasender seine Macht hier in

den Morgenlanden mißbraucht. Seine Stellung als Cäsar genügte ihm nicht mehr. Sein Betragen in Konstantinopel und anderswo unterwegs zeigte deutlich, was er im Schilde führte.

Julian. Ich frage nicht nach seiner Schuld — das andere will ich wissen.

Leontes. Laß mich Dein Bruderohr damit verschonen.

Julian. Mein Bruderohr kann ertragen, was mein Sohnesohr ertragen hat. Wer hat ihn getötet?

Leontes. Der Tribun Skudilo, der ihn begleitete, hielt es für geraten, ihn hinrichten zu lassen.

Julian. Wo? Doch nicht in Rom?

Leontes. Nein, Herr, es geschah auf dem Zuge dorthin, — in der Stadt Pola in Illyrien.

Julian verneigt sich. Der Kaiser ist groß und gerecht — Der letzte des Geschlechtes, Gregor! — Kaiser Konstantios ist groß.

Leontes nimmt einen Purpurmantel aus der Hand eines seiner Begleiter. Hoher Cäsar, da ich für würdig befunden bin, Dich zu bekleiden —

Julian. Rot! Weg damit! Trug er den in Pola —?

Leontes. Er ist neu von Sidon gekommen.

Julian mit einem Blick auf Maximos. Von Sidon! Das Purpurgewand —!

Maximos. Des Apollinaris Gesicht!

Gregor. Julian! Julian!

Leontes. Sieh, er wird Dir vom Kaiser, Deinem Vetter, geschickt. Er läßt Dir sagen, daß er, der kinderlose Mann, hoffe, Du werdest diese tiefste Wunde seines Lebens heilen. Er wünscht, Dich in Rom zu sehen. Und dann ist es sein Wille, daß Du als Cäsar nach Gallien gehest. Die alemannischen Grenzvölker haben den Rheinstrom überschritten und einen gefährlichen Einfall in das Reich gemacht. Er baut fest auf Dein Glück und Deine Erfolge im Barbarenland! Im Traum

hat sich ihm Gewisses offenbart, und sein letztes Wort bei meinem Aufbruch war: es werde Dir sicher glücken, das Reich zu gründen.

Julian. Das Reich zu gründen! Die Stimme im Licht, Maximos!

Maximos. Zeichen gegen Zeichen!

Leontes. Wie, hoher Cäsar?

Julian. Auch mir ist Gewisses verkündet; aber das —

Gregor. Sag' nein, Julian! Es sind die Schwingen des Verderbens, die sich an Deine Schultern heften wollen.

Leontes. Wer bist Du, der Du dem Kaiser trotzest?

Gregor. Mein Name ist Gregor; ich bin der Sohn des Bischofs zu Nazianz — macht mit mir, was Ihr wollt.

Julian. Er ist mein Freund und Bruder, — keiner rühre ihn an! —

Eine große Menschenmasse hat inzwischen den Vorhof gefüllt.

Basilios von Cäsarea bahnt sich einen Weg durch die Menge. Nimm nicht den Purpur, Julian!

Julian. Auch Du, mein treuer Basilios!

Basilios. Nimm ihn nicht! Um Gottes, des Herrn, willen —

Julian. Was erschreckt Dich daran?

Basilios. Die Greuel, die kommen werden.

Julian. Durch mich soll das Reich gegründet werden.

Basilios. Christi Reich?

Julian. Des Kaisers großes, schönes Reich!

Basilios. War es des Kaisers Reich, das Dir leuchtend vor der Seele stand, da Du als Kind von den Gräbern der kappadocischen Blutzeugen die Lehre verkündetest? Wolltest Du des Kaisers Reich auf Erden gründen, da Du von Konstantinopel zogst? War es des Kaisers Reich, —

Julian. Schemen! Schemen! — Das alles liegt hinter mir wie ein wirrer Traum.

Basilios. Dir wäre besser, Du lägest selbst, einen Mühlstein um den Hals, auf dem Meeresgrund, als daß dieser Traum sollte hinter Dir liegen. — Merkst Du nicht das Werk des Versuchers? Alle Herrlichkeit der Erde wird Dir zu Füßen gelegt.

Maximos. Zeichen gegen Zeichen, Cäsar!

Julian. Ein Wort, Leontes! — Er ergreift seine Hand und zieht ihn beiseite. Wohin führst Du mich?

Leontes. Nach Rom, Herr!

Julian. Danach frag' ich nicht. Wohin führst Du mich: zu Glück und Macht, — oder zur Schlachtbank?

Leontes. Herr, dieses höhnische Mißtrauen —

Julian. Der Leichnam des Gallos ist noch kaum verwest.

Leontes. Ich kann alle Zweifel beseitigen. — Zieht ein Papier hervor. — Dieser kaiserliche Brief, den ich Dir am liebsten unter vier Augen überreicht hätte, —

Julian. Ein Brief? Was schreibt er? — Er öffnet das Papier und liest. — Ah, Helena! — Leontes! Helena — Helena ist mein!

Leontes. Der Kaiser schenkt sie Dir, Herr! Er schenkt Dir diese seine teure Schwester, um die Cäsar Gallos vergebens warb.

Julian. Helena ist mein! Das Unerreichbare, es ist errungen — Doch sie, Leontes —?

Leontes. Beim Abschied nahm er die Fürstin bei der Hand und führte sie mir zu. Ein Strom jungfräulichen Blutes schoß in ihre holden Wangen; sie schlug die Augen nieder und sagte: Grüßt meinen lieben Vetter und gebt ihm zu verstehen, daß er immer der Mann gewesen ist, der —

Julian. Weiter, Leontes!

Leontes. Nach diesen Worten schwieg sie, das züchtige und reine Weib.

Julian. Das reine Weib! — Wunderbar erfüllt sich alles! Ruft laut: Den Purpurmantel!

Maximos. Du hast gewählt?

Julian. Gewählt, Maximos!

Maximos. Gewählt, trotz Zeichen gegen Zeichen?

Julian. Hier steht nicht Zeichen gegen Zeichen. Maximos, Maximos, Du bist blind gewesen, Du Sehender! — Den Purpurmantel! Leontes legt ihm den Mantel um.

Basilios. Es ist geschehen!

Maximos murmelt vor sich hin, mit erhobenen Händen. Sieg und Licht über den Wollenden!

Leontes. Und nun zu des Statthalters Hause! Das Volk will den Cäsar grüßen.

Julian. Cäsar bleibt in seiner Erhöhung, was er war, — der arme Weisheitsfreund, der alles von des Kaisers Gnade empfing. — Zu des Statthalters Haus, Ihr lieben Freunde und Herren!

Stimmen aus dem Gefolge des Quästors. Platz, Platz für Cäsar Julian!

Alle gehen durch den Vorhof unter dem Beifallsruf der Menge ab; nur Gregor und Basilios bleiben zurück.

Basilios. Gregor! Was auch kommen mag, — laß uns zusammenhalten!

Gregor. Hier ist meine Hand!

Vierter Akt.

Bei Lutetia in Gallien. Ein Saal im Palast Cäsar Julians, den „warmen Bädern“, draußen vor der Stadt. Eingangsthür im Hintergrund: rechts eine andere, kleinere Thür; vorn links ein Fenster mit Vorhang.

Prinzessin Helena, reich geschmückt, Perlen im Haar, sitzt in einem Armstuhl und blickt hinaus durchs Fenster. Myrrha, die Sklavin, steht hinter ihr vorgebeugt und hebt den Vorhang.

Helena. Welch Gewimmel! Die ganze Stadt strömt ihnen entgegen. Horch, Myrrha! Hörst Du nicht Flöten und Trommeln?

Myrrha. Ja, ich glaube bestimmt —

Helena. Du lügst! Der Lärm ist zu groß; Du kannst nichts hören. — Springt auf. — O, diese martervolle Ungewißheit! Nicht zu wissen, ob er als Sieger oder als Flüchtling heimkehrt.

Myrrha. Ängstige Dich nicht, Gebieterin! Cäsar ist noch stets als Sieger heimgekehrt.

Helena. Früher — ja. Aus den kleineren Treffen! Aber diesmal, Myrrha! Diese große, verhängnisvolle Schlacht! All diese Gerüchte, die sich kreuzen. Wenn Cäsar als Sieger heimkehrte, warum hat er dann jenen Brief an die Vorsteher der Stadt geschickt und ihnen verboten, ihn mit Ehrenbezeugungen vor den Thoren zu empfangen?

Myrrha. O, Du weißt doch, Gebieterin, wie wenig Dein hoher Gemahl von solchen Dingen hält.

Helena. Das ist freilich wahr. Und wenn er eine Niederlage erlitten hätte, — in Rom müßte man es doch wissen — hätte uns da der Kaiser wohl den Gesandten geschickt, der noch heute eintreffen wird, und dessen Eilbote mir alle diese reichen Schmucksachen und Geschenke überbracht hat? Ah, Eutherios! Nun, nun?

Der Hausmeister Eutherios durch die Mitte. Fürstin, es ist ganz unmöglich, etwas Zuverlässiges zu erfahren —

Helena. Unmöglich? Du betrügst mich! Die Soldaten selbst müssen doch wissen —

Eutherios. Nur barbarische Hilfstruppen rücken ein, — Bataver und andere, — und die wissen nichts.

Helena ringt die Hände. Hab' ich diese Qual verdient! Süßer, heiliger Christus, habe ich nicht Tag und Nacht Dich angerufen — Lauscht und schreit auf. Ah, mein Julian! Ich höre ihn! — Julian, Geliebter!

Julian in bestaubter Rüstung, kommt eilig durch die Mitte. Helena!

Eutherios. Erhabener Cäsar!

Julian umarmt die Fürstin mit Leidenschaft. Helena! — Schließ' alle Thore, Eutherios!

Helena. Geschlagen! Verfolgt!

Eutherios. Herr!

Julian. Doppelte Wachen vor die Thore! Laß keinen herein! Höre — ist ein Gesandter vom Kaiser gekommen?

Eutherios. Nein, Herr! Aber es ist einer zu erwarten.

Julian. Geh, geh! Zur Sklavin. Fort mit Dir!

Eutherios und Myrrha ab durch die Mitte.

Helena sinkt in den Armstuhl nieder. So ist es denn aus mit uns!

Julian zieht den Vorhang vor. Wer weiß. Nur wachsam, so kann das Unwetter noch —

Helena. Nach einer solchen Niederlage —?

Julian. Niederlage? Wovon sprichst Du, Liebste?

Helena. Haben die Alemannen Dich nicht geschlagen?

Julian. Hätten sie mich geschlagen, so würdest Du mich nicht lebend wiedergesehen haben.

Helena springt auf. Aber, Herr des Himmels, was ist denn geschehen?

Julian. Das Schlimmste, Helena — ein ungeheurer Sieg?

Helena. Ein Sieg, sagst Du? Ein ungeheurer Sieg? Du hast gesiegt und doch —?

Julian. Du kannst nicht wissen, wie es mit mir steht. Du kennst von all dem Cäsarenelend nur die goldene Außenseite.

Helena. Julian!

Julian. Kannst Du mir verdenken, daß ich es Dir verheimlicht habe? Gebot nicht Pflicht und Scham —? Ah, — was ist das? Welche Veränderung —!

Helena. Was? Was?

Julian. Welche Veränderung mit Dir in diesen Monden! Helena, bist Du krank gewesen?

Helena. Nein, nein! Aber sag' mir —?

Julian. Doch, Du bist krank gewesen! Du mußt noch krank sein — diese fieberheißen Schläfen, diese blaubraunen Ringe um die Augen —

Helena. O, nichts, Geliebter! Sieh mich nicht an, Julian! Nur Angst und Nachtwachen um Deinetwillen; heiße Gebete zu dem Hochgebenedeiten am Stamm des Kreuzes —

Julian. Schone Dich, Teure! Es ist ja doch ganz ungewiß, ob dieser Eifer viel fruchtet.

Helena. Pfui, Dein Sinn ist nicht fromm! — Aber sprich von Deinen eigenen Sachen, Julian! Ich bitte Dich, verbirg mir nichts!

Julian. Es kann nicht länger verborgen bleiben. Seit dem Tode der Kaiserin habe ich nicht einen Schritt hier in

Gallien thun können, der nicht bei Hofe übel gedeutet worden wäre. Ging ich vorsichtig gegen die Alemannen zu Werke, so hieß es, ich wäre furchtsam und unthätig. Man spottete über den Weisheitsfreund, der sich nicht recht daran gewöhnen konnte, eine Kriegsrüstung zu tragen. Errang ich einen Vorteil über die Barbaren, so mußte ich hören, daß ich noch mehr hätte erreichen können.

Helena. Aber Deine vielen Freunde im Heer —

Julian. Wen hältst Du für meinen Freund im Heer? Nicht einer ist da, liebste Helena! Doch ja, ein einziger, — jener perusische Ritter Sallust, dem ich auf unserm Hochzeitsfest in Mailand ein billiges Verlangen abschlagen mußte. Er ist edelmütig zu mir ins Lager gekommen, hat mich an unsere alte Freundschaft in Athen erinnert und mich gebeten, mir in alle Gefahren folgen zu dürfen. Aber was gilt wohl Sallust am Kaiserhof? Ist er doch einer von denen, die man dort Heiden nennt! Er kann mir nichts nützen! — Und nun die andern! Der Kriegsoberst Arbetio, der mich im Stich ließ, als ich im Gebiete der Senonen eingeschlossen lag! Der alte Severus, der unter dem Gefühl der eigenen Untüchtigkeit leidet und doch mit meiner neuen Kriegsführung sich nicht befreunden kann. Oder glaubst Du, ich kann auf Florentius rechnen, — den Prätorianerhäuptling? Ich sage Dir, dieser unruhige Mann trachtet nach den höchsten Dingen!

Helena. Julian!

Julian geht auf und nieder. Könnte ich nur ihren Ränken auf die Spur kommen! Jede Woche gehen aus dem Lager heimliche Briefe nach Rom. Alles, was ich vorhabe, wird berichtet und entstellt. Kein Sklave im Reich ist so gebunden wie der Cäsar. Weißt Du, Helena: der Speisezettel, nach dem mein Koch sich zu richten hat, ist ihm vom Kaiser gesandt, und ich darf nichts daran ändern, weder durch Zusätze noch durch Abstriche.

Helena. Und das alles hast Du in Dich verschlossen —

Julian. Alle wissen es, — außer Dir. Alle spotten über Cäsars Ohnmacht. Ich ertrag' es nicht länger! Ich will es nicht länger ertragen!

Helena. Aber die große Schlacht —? Erzähl' mir doch, — hat das Gerücht übertrieben —?

Julian. Das Gerücht hat nicht übertreiben können. Horch! Was war das? — Lauscht nach der Thür hin. — Nein, nein; ich glaubte nur —. — Ich darf sagen, daß ich in diesen Monden das Menschenmögliche geleistet habe. Schritt für Schritt, trotz aller Widerstände im eigenen Lager, trieb ich die Barbaren nach der östlichen Grenze zurück. Vor Argentoratum, den Rhein im Rücken, zog König Knodomar alle seine Streitkräfte zusammen. Fünf Könige und zehn kleinere Fürsten stießen zu ihm. Aber ehe er noch die zum Übergang nötigen Boote für den äußersten Fall beisammen hatte, ließ ich mein Heer zum Angriff vorrücken.

Helena. Mein Held, mein Julian!

Julian. Lupicin umging mit den Speerwerfern und Leichtbewaffneten den Feind im Norden; die alten Legionen unter Severus trieben die Barbaren mehr und mehr östlich auf den Strom zu; die Bataver, unsere Bundesgenossen, unter dem treuen Bainabaudes, standen den Legionen ehrlich bei, und da Knodomar sah, daß Gefahr im Verzuge sei, suchte er nach Süden zu entkommen, um die Inseln zu erreichen. Aber bevor dies geschehen konnte, ließ ich Florentius mit den Prätorianern und Reitern ihm entgegenrücken. Helena, ich möchte es nicht laut sagen, aber sicher ist, daß Verräterei oder Neid mich beinah um die Frucht des Sieges gebracht hätte. Die römischen Reiter wichen ein Mal ums andere zurück vor den Barbaren, die sich auf die Erde warfen und die Rosse in den Bug stachen. Ich sah unsere Niederlage vor Augen —

Helena. Aber der Gott der Schlachten war mit Dir!

Julian. Ich ergriff eine Fahne, feuerte die kaiserlichen Haustruppen durch meinen Zuruf an, hielt in aller Eile eine Rede an sie, eine Rede, die vielleicht auch vor einem gebildeteren Zuhörerkreise bestanden hätte, und kaum hatte der Beifallsruf der Soldaten mir gelohnt, stürzte ich mich auch schon hinein in das dichteste Kampfgetümmel.

Helena. Julian! O, Du liebst mich nicht!

Julian. In dem Augenblick dachte ich nicht an Dich. Ich wollte sterben; einen andern Ausweg sah ich nicht. Aber es glückte, Geliebte! Es war, als ob unsere Lanzenspitzen Blitze des Schreckens sprühten. Ich sah Knodomar, den furchtbaren Krieger, — Du hast ihn ja selbst gesehen — ich sah ihn zu Fuß vom Schlachtfeld fliehen, und mit ihm flohen sein Bruder Vestralp und die Könige Hortar und Suomar und alle, die unsern Schwertern nicht unterlagen.

Helena. Ich seh' es; ich seh' es! Gebenedeiter Heiland! Du warst es, der abermals seine Würgengel von der mulvischen Brücke aussandte!

Julian. Niemals hab' ich solches Jammergeschrei vernommen; niemals so klaffende Wunden geschaut wie die, in die wir traten, da wir über die Gefallenen wateten. Der Strom that das Übrige; die Ertrinkenden rangen miteinander, bis sie ermatteten und untersanken. Die Mehrzahl der Fürsten fiel uns lebend in die Hände; Knodomar selbst hatte Zuflucht in einem Röhricht gesucht; von seinem Gefolge verriet ihn einer; unsere Leute sandten einen Pfeilregen in sein Versteck, doch ohne ihn zu treffen. Da kam er freiwillig heraus und ergab sich.

Helena. Und nach einem solchen Sieg solltest Du Dich nicht sicher fühlen?

Julian zaudernd. Nach dem Sieg, noch denselben Abend, trat ein zufälliger Umstand ein, etwas Unbedeutendes —

Helena. Ein zufälliger Umstand?

Julian. Ich möchte es am liebsten so nennen. In Athen zerbrachen wir uns soviel den Kopf über die Nemesis. — Mein Sieg war so herrlich groß, Helena; meine Stellung war wie aus dem Gleichgewicht geraten; ich weiß nicht —

Helena. So sprich doch —; Du ängstigst mich!

Julian. Es war etwas Unbedeutendes, sage ich Dir. Ich ließ den gefangenen Knodomar mir vorführen im Angesicht des Heeres. Vor der Schlacht hatte er damit gedroht, ich sollte lebendig geschunden werden, wenn ich ihm in die Hände fiele. Jetzt ging er mir mit unsicherm Schritt entgegen, zitternd am ganzen Leibe; geknickt vom Unglück warf er sich nach Barbaren=art vor mir nieder, umklammerte meine Knie, vergoß Thränen und bat um sein Leben.

Helena. Mit des Entsetzens Schauder in den kraftvollen Gliedern. Ich sehe den Knodomar liegen. — Hast Du ihn getötet, Geliebter?

Julian. Ich konnte ihn nicht töten, diesen Mann. Ich sagte ihm Sicherheit zu und versprach, ihn als Gefangenen nach Rom zu senden.

Helena. Ohne ihm ein Haar zu krümmen?

Julian. Die Klugheit gebot mir, milde zu handeln. Aber da, — ich fasse es nicht, wie es zuging, — im Übermaß des Glückes, mit einem Freudengeheul sprang der Barbar auf, streckte seine gefesselten Hände empor und, in seiner unzulänglichen Kenntnis unserer Sprache, rief er mit lauter Stimme: „Gepriesen seist Du, Julian, Du mächtiger Kaiser!“

Helena. Ah!

Julian. Mein Gefolge wollte darüber lachen; aber der Ruf des Barbarenkönigs schlug wie ein zündender Blitz in die Soldatenhaufen. „Es lebe Kaiser Julian!“ riefen die Umstehenden, und der Ruf pflanzte sich fort, in weiteren und immer weiteren Ringen bis in die fernste Ferne; es war, als ob ein Titan einen

Berg ins Weltmeer hinaus geschleudert hätte; — Liebste, verzeih' mir dieses heidnische Gleichnis, aber —

Helena. Kaiser Julian! Er sagte: Kaiser Julian!

Julian. Was wußte der rauhe Alemanne von Konstantios, den er nie gesehen? Ich, sein Überwinder, war ihm der größte —

Helena. Freilich — aber die Soldaten —?

Julian. Ich wies sie streng zurecht, denn ich sah sehr wohl, — Florentius, Severus und gewisse andere Leute standen lautlos umher, bleich vor Schrecken und Zorn.

Helena. Ja, ja, — sie, aber nicht die Soldaten.

Julian. Kaum war eine Nacht vergangen, da hatten meine heimlichen Feinde den Sachverhalt auch schon entstellt. Der Cäsar hat durch Knodomar sich zum Kaiser ausrufen lassen, hieß es, und zum Dank dafür hat er dem Barbarenkönig das Leben geschenkt. In dieser Verdrehung wurde die Geschichte denn auch nach Rom gemeldet.

Helena. Weißt Du das sicher? Und von wem?

Julian. Ja, von wem? Von wem? Ich selbst schrieb flugs an den Kaiser und erzählte ihm genau den Hergang, aber —

Helena. Nun, — und was hat er geantwortet?

Julian. Wie gewöhnlich. Du kennst dieses unglückverheißende Schweigen, wenn er einen vernichten will.

Helena. Ich glaube doch, Du legst das alles falsch aus. Es ist nicht anders möglich. Du sollst sehen: der Gesandte wird Dir bald Gewißheit bringen, daß —

Julian. Ich habe Gewißheit, Helena! Hier auf meiner Brust verwahre ich aufgefangene Briefe, die —

Helena. Herr, mein Gott, laß mich sehen!

Julian. Später, später! — Er geht auf und ab. — Und das alles, nachdem ich ihm solche Dienste geleistet habe. Während ich hier die Angriffe der Alemannen für lange Zeit abgeschlagen,

hat er selbst Niederlage auf Niederlage an der Donau erlitten, ist das Heer in Asien offenbar kaum einen Schritt gegen die Perser vorgerückt. Schmach und Unheil allerorten, nur hier nicht, wo man einen widerwilligen Weisheitsfreund an die Spitze der Unternehmung gestellt hat. Und trotzdem werd' ich am Hofe verhöhnt! Ja, selbst nach dem letzten großen Siege hat man ein Spottgedicht auf mich gemacht und mich Viktorinus genannt. Das muß ein Ende haben!

Helena. Ja, das denke ich auch.

Julian. Was ist die Cäsarenwürde unter solchen Verhältnissen!

Helena. Du hast recht, Julian. Es kann nicht so bleiben.

Julian bleibt stehen. Helena, könntest Du mir folgen?

Helena leise. Sei um mich unbesorgt. Ich werde nicht den Mut verlieren.

Julian. Dann fort von diesem undankbaren, mühevollen Amt! Fort in die lang ersehnte Einsamkeit —!

Helena. Was sagst Du? In die Einsamkeit?

Julian. Mit Dir, Geliebte! Und mit meinen lieben Büchern, die ich hier so selten habe aufschlagen können, denen ich nur meine schlaflosen Nächte habe weihen dürfen.

Helena sieht ihn von oben bis unten an. Ah, so!

Julian. Was sonst?

Helena. Nun ja — was sonst?

Julian. Allerdings: ich frage, was sonst?

Helena näher. Julian, — wie grüßte der Barbarenkönig Dich?

Julian zurückweichend. Helena!

Helena wieder näher. Was war das für ein Name, der in den Reihen der Soldaten widerhallte?

Julian. Verwegene! Hier steht vielleicht vor jeder Thür ein Horcher!

Helena. Was fürchtest Du Dich vor Horchern? Ist nicht Gottes Gnade über Dir? Bist Du nicht in allen Treffen glücklich gewesen? — Ich sehe, ermahnend, den Erlöser; ich sehe den Engel mit dem Flammenschwert, der vor meinem Vater herschritt, als er den Maxentius in den Tiber warf!

Julian. Ich sollte mich auflehnen gegen den Beherrscher des Reichs?!

Helena. Nur gegen die, die zwischen Euch stehen! Auf, auf! Triff sie mit dem Blitze Deines Zornes; mach' diesem aufreibenden, freudlosen Leben ein Ende! Gallien ist eine Einöde! Ich friere hier, Julian! Ich will wieder heim, zur warmen Sonne — nach Rom und Griechenland!

Julian. Und heim zu Deinem Bruder?

Helena leise. Konstantios ist hinfällig.

Julian. Helena!

Helena. Ich halt' es nicht länger aus, sag' ich Dir. Die Zeit vergeht. Eusebia ist nicht mehr — ihr leerer Sitz steht da, Ehre und Herrlichkeit verheißend, indessen ich altere —

Julian. Du alterst nicht! Du bist jung und schön!

Helena. Nein, nein, nein! Die Zeit vergeht! Meine Geduld hat ein Ende — das Leben entflieht mir!

Julian sieht sie an. Wie verführerisch schön, wie götterhaft Du bist!

Helena schmiegt sich an ihn. Bin ich das, Julian?

Julian umarmt sie. Du bist das einzige Weib, das ich geliebt habe, — das einzige, das mich geliebt hat.

Helena. Ich bin älter als Du! Ich will nicht noch mehr altern. Wenn alles vorüber ist, dann —

Julian reißt sich los. Still! Ich will nicht mehr hören!

Helena geht ihm nach. Konstantios kommt mit jedem Tag dem Tode näher — er steht schon mit einem Fuß im Grabe. Mein teurer Julian, Du hast doch die Soldaten auf Deiner Seite —

Julian. Schweig, schweig!

Helena. Er verträgt keine Gemütserschütterungen. Was also haben wir zu fürchten? Ich denke ja an nichts Blutiges. Pfui, wie kannst Du das nur glauben? Der Schreck wird genügen; er wird ihn umfahen und seine Leiden liebevoll enden.

Julian. Denk' an des Gesalbten unsichtbare Leibwache!

Helena. Christus ist gut. O, sei fromm, Julian, dann verzeiht er viel. Ich werde helfen. Gebete sollen für Dich aufsteigen. Gelobt seien die Heiligen! Gelobt seien die Blutzeugen! Glaub' mir, wir werden später alles sühnen. Gieb mir die Alemannen zur Bekehrung; ich will Priester unter sie senden; sie sollen sich beugen vor der Gnade des Kreuzes.

Julian. Die Alemannen beugen sich nicht davor.

Helena. So sollen sie sterben! Wie süßer Opferrauch soll ihr Blut zum Gebenedeiten emporsteigen. Wir wollen seine Herrlichkeit mehren; sein Ruhm soll durch uns verkündet werden. Ich will selbst mit dabei sein. Mir die Alemannenweiber! Beugen sie sich nicht, so werden sie geopfert! Und dann, mein Julian, — wenn Du mich wiedersiehst — verjüngt, verjüngt! Gieb mir die Alemannenweiber, Geliebter! Blut —, es ist doch kein Mord, und das Mittel soll unfehlbar sein —, ein Bad in Jungfernblut —

Julian. Helena, Du frevelst!

Helena. Ist es ein Verbrechen, zu freveln um Deinetwillen?

Julian. Du Schöne, Du Einzige!

Helena beugt sich über seine Hände. Mein Herr vor Gott und den Menschen! — Bleib' diesmal standhaft, Julian! Mein Held, mein Kaiser! Ich seh' den Himmel offen. Die Priester sollen Christus lobsingen — meine Frauen sollen zum Gebet sich sammeln. — Mit erhobenen Armen. — Gebenedeiter! Herr

der Heerscharen! Der Du Gnade und Sieg in Deiner Hand hältst —

Julian mit einem Blick auf die Thür ruft: Helena!

Helena. Ah!

Eutherios durch die Mitte. Herr, der Gesandte des Kaisers —

Julian. Ist er angekommen?

Eutherios. Ja, Herr!

Julian. Sein Name? Wer ist es?

Eutherios. Der Tribun Decentius.

Helena. Wirklich? Der fromme Decentius?

Julian. Mit wem hat er gesprochen?

Eutherios. Mit keinem, Herr; er ist diesen Augenblick angekommen.

Julian. Ich will ihn gleich sprechen. Und — noch eins Die Heerführer und Kriegsobersten sollen sich bei mir einfinden.

Eutherios. Gut, gnädigster Herr! Er geht durch die Mitte ab.

Julian. Jetzt, Helena, jetzt wird es sich zeigen —

Helena leise. Was sich auch zeigen mag, vergiß nicht, daß Du auf die Soldaten bauen kannst.

Julian. Ach, bauen, bauen — ich weiß nicht, ob ich überhaupt auf einen Menschen bauen kann.

Der Tribun Decentius kommt durch die Mitte.

Helena ihm entgegen. Willkommen, edler Decentius! Ein römisches Gesicht, — und gerade dieses Gesicht, — es breitet lebendigen Sonnenschein über unser rauhes Gallien.

Decentius. Der Kaiser kommt Deiner Sehnsucht und Deiner Hoffnung auf halbem Weg entgegen, hohe Fürstin! Wir haben Grund zu glauben, daß Dein Aufenthalt in Gallien die längste Zeit gedauert hat.

Helena. In der That, Du Freudenbote? Der Kaiser also gedenkt meiner immer in Liebe? Wie steht es mit seiner Gesundheit?

Julian. Geh, geh, teure Helena!

Decentius. Des Kaisers Gesundheit hat sich keineswegs verschlimmert.

Helena. Nein, nicht wahr? Ich dacht' es mir. Diese beängstigenden Gerüchte — Der Himmel sei gepriesen, daß es nur Gerüchte waren! Danke Gott von Herzen, frommer Decentius! Und sei selbst bedankt. Die reichen Gaben, mit denen Du Deine Ankunft angemeldet hast! Kaiserliche Gaben — nein, nein, wahrhaft brüderliche Gaben! Zwei glänzend schwarze Nubier, — die solltest Du sehen, Julian! — und Perlen! Ich trage sie schon. Und Früchte, — süße schwellende Früchte! Ah! Pfirsiche aus Damaskus, Pfirsiche in goldenen Schalen! Die sollen mir schmecken! — Früchte, Früchte — ich verschmachte hier in Gallien.

Julian. Ein Freudenmahl soll den Tag enden. Aber zuerst die Geschäfte. Geh, teures Weib!

Helena. Ich geh' zur Kirche, — beten für meinen Bruder und alle Hoffnungen. *Sie geht rechts ab.*

Julian *nach einer kleinen Pause.* Botschaft oder Briefschaften?

Decentius. Briefschaften. *Er reicht ihm eine Papierrolle.*

Julian *liest, unterdrückt ein Lächeln und streckt die Hand aus.* Weiter! —

Decentius. Erhabener Cäsar, das ist so gut wie alles.

Julian. Wirklich? Hat der Kaiser seinen Freund den weiten Weg geschickt, nur um —? *Er bricht in ein kurzes Lachen aus, dann geht er auf und ab.* War der Alemannenkönig Knodomar schon in Rom vor Deinem Aufbruch?

Decentius. Ja, hoher Cäsar!

Julian. Und wie hilft er sich in der Fremde, unkundig der Landessprache, wie er ist? Ja, er ist ihrer höchst unkundig, Decentius! Er war geradezu das Gelächter meiner Soldaten. Denke Dir, er verwechselte so geläufige Worte wie Kaiser und Cäsar.

Decentius *zuckt mit den Achseln.* Ein Barbar. Was ist da zu sagen.

Julian. Ja, was ist da zu sagen. Aber der Kaiser ist ihm doch gnädig?

Decentius. Knodomar ist tot, Herr!

Julian bleibt stehen. Knodomar ist tot?

Decentius. Im Fremdenlager starb er auf dem Cölischen Hügel.

Julian. Tot? So? — Ja, die römische Luft ist ungesund.

Decentius. Der Alemannenkönig starb an Heimweh, Herr! Die Sehnsucht nach den Seinen und der Freiheit —

Julian. — sie zehrt, Decentius; ja, ja, ich kenne das. — Ich hätte ihn nicht lebend nach Rom schicken — ich hätte ihn hier töten lassen sollen.

Decentius. Des Cäsar Sinn ist milde.

Julian. Hm —! Heimweh? Ja so!

Zum Stallmeister Sintula, der durch die Mitte kommt.

Julian. Bist Du's, alter Faun? Versuch' mich nicht mehr. Zu Decentius. Seit der Schlacht bei Argentoratum spricht er zu mir nur von dem Siegeswagen und dem weißen Vorspann. Zu Sintula. Es würde Phaetons Fahrt mit den lybischen Sonnenrossen werden. Wie endete sie? Hast Du 's vergessen — hast Du Dein Heidentum vergessen, hätt' ich fast gesagt. — Verzeihung, Decentius, wenn ich Dein frommes Ohr verletze.

Decentius. Cäsar kitzelt seines Dieners Ohr — aber er verletzt es nicht.

Julian. Ja, ja; hab' Nachsicht mit Cäsar, wenn er scherzt. Ich weiß es wirklich nicht anders zu nehmen als so. — Da sind sie!

Heerführer Severus, Prätorianerhäuptling Florentius mit mehreren Kriegsobersten und Höflingen des Cäsar kommen durch die Mitte.

Julian geht ihnen entgegen. Guten Morgen, Ihr Waffenbrüder und Freunde! Seid nicht allzu ungehalten, daß ich Euch von der

Landstraße Schmutz und Mühsal sogleich hierher berufen; ich hätte Euch gewißlich einige Stunden Rast gönnen sollen, aber —

Florentius. Hat etwas Besonderes sich ereignet, Herr?

Julian. In der That. Könnt Ihr mir sagen, — was zu des Cäsar Glück noch fehlte?

Florentius. Was sollte wohl zu des Cäsar Glück fehlen?

Julian. Eigentlich nichts. *Zu Decentius.* Das Heer hat verlangt, ich sollte als Sieger den Einzug in die Stadt halten. An der Spitze der Legionen sollt' ich durch Lutetias Thore einrücken. Gefangene Barbarenfürsten, mit gebundenen Händen, sollten neben den Wagenrädern schreiten; Weiber und Sklaven von zwanzig überwundenen Völkerschaften sollten folgen, in dichtem Haufen, Kopf an Kopf — *Bricht plötzlich ab.* — Freut Euch, meine tapferen Waffengefährten; hier seht Ihr den Tribunen Decentius, des Kaisers vertrauten Freund und Ratgeber. Er kam heut Morgen mit Gaben und Grüßen von Rom.

Florentius. Ah, so fehlt gewiß nichts zu Cäsars Glück.

Severus *leise zu Florentius.* Unbegreiflich! Also wieder in des Kaisers Gunst.

Florentius *leise.* Dieser wankelmütige Kaiser!

Julian. Verwunderung, scheint es, hat Euch allen den Mund geschlossen. — Man findet, der Kaiser habe zu viel gethan guter Decentius!

Florentius. Wie kann nur Cäsar auf solche Gedanken kommen?

Severus. Zu viel, hoher Cäsar? Keineswegs. Sollte der Kaiser nicht seine Gnade in den richtigen Grenzen zu halten wissen?

Florentius. Gewißlich ist dies eine große und seltene Auszeichnung —

Severus. Ich möchte sie über die Maßen groß und selten nennen.

Florentius. Und namentlich giebt sie ein glänzendes Zeugnis

dafür, daß der Sinn unseres erhabenen Kaisers frei ist von allem Neide —

Severus. Ein Zeugnis ohnegleichen — das darf man wohl sagen.

Florentius. Aber was hat nicht auch Cäsar in diesen wenigen Jahren in Gallien ausgerichtet!

Julian. Ein jahrelanger Wahn, teure Freunde! Ich habe gar nichts ausgerichtet, — nichts, nichts!

Florentius. Und das rechnet Deine Bescheidenheit für nichts? Was war das Heer, da Du es übernahmst? Ein wirrer Hause —

Severus. — ohne inneres Band, ohne Gehorsam, ohne Leitung.

Julian. Übertreibung, Severus!

Florentius. Und zogst Du nicht mit diesem zügellosen Haufen gegen die Alemannen? Schlugst Du sie nicht mit diesen Banden, die Du durch das Glück der Siege zu einem Heer von Siegern umgewandelt? Hast Du nicht Colonia Agrippina zurückerobert —?

Julian. Ei, ei, Du siehst mit dem Auge der Freundschaft, Florentius! — Oder ist es wirklich wahr? Ist dem wirklich so, daß ich die Barbaren von den Rheininseln verjagte? Daß ich das verwüstete Tres Tabernae in Verteidigungszustand setzte zu Schutz und Frommen des Reichs? Ist dem wirklich so?

Florentius. Wie, Herr? Kannst Du an so großen Dingen zweifeln?

Julian. Nein, in der That, ich glaube —. Und die Schlacht bei Argentoratum? War ich nicht mit dabei? Mir ist doch so, als ob ich Knodomar besiegt hätte. Und nach dem Siege —; Florentius, hab' ich geträumt, oder baute ich nicht Trajans Kastell wieder auf, da wir in die Germanischen Gaue einrückten?

Florentius. Hoher Cäsar, welcher Wahnwitzige wollte Dir diese Ehre streitig machen?

Severus zu Decentius. Ich preise das Geschick, das mir auf meine alten Tage vergönnte, einem so glücklichen Feldherrn zu folgen.

Florentius ebenfalls zum Tribunen. Was für eine Wendung der Überfall der Alemannen ohne Cäsars Tapferkeit und Klugheit hätte nehmen können — das wage ich kaum auszudenken.

Mehrere Hofleute drängen sich vor. Ja, Herr, — groß ist Cäsar!

Andere klatschen in die Hände. Ohnegleichen ist Cäsar!

Julian blickt eine Weile abwechselnd auf Decentius und auf die anderen; dann bricht er in ein lautes, kurzes Lachen aus. So blind ist Freundschaft, Decentius! So blind, so blind! Er wendet sich zu den übrigen und schlägt auf die Papierrolle, die er in der Hand hält. Hier stehen ganz andre Dinge! Merkt auf und schlürft es ein wie einen erquickenden Tau der Erkenntnis! Es ist des Kaisers Botschaft an alle Statthalter rings im Reiche — unser herrlicher Decentius hat eine Abschrift mitgebracht. Hier steht's: Ich habe nichts in Gallien ausgerichtet. Es war ein Wahn, wie ich eben schon sagte. Hier haben wir des Kaisers eigne Worte: Unter des Kaisers glücklicher Leitung wurde die Gefahr glücklich abgewendet, die dem Reiche drohte.

Florentius. Alle Unternehmungen des Reiches gedeihen unter des Kaisers glücklicher Leitung.

Julian. Mehr, noch mehr! Hier wird berichtet, daß es der Kaiser war, der am Rhein gekämpft und gesiegt hat; der Kaiser hieß den demütig bittenden Alemannenkönig, der sich vor ihm auf die Knie geworfen, vom Boden aufstehen. Meinen Namen vermag ich nirgends in diesem Schriftstück zu finden — auch den Deinen nicht, Florentius, auch Deinen nicht, Severus! Und hier, in der Schilderung der Schlacht bei Argentoratum — wo war's doch gleich? — Jawohl, hier — hier steht es:

der Kaiser war's, der die Schlachtordnung entwarf, der Kaiser war 's in eigner Person, der mit Gefahr des Lebens sein Schwert stumpf hieb, in den vordersten Reihen kämpfend — der Kaiser war's, der durch den Schrecken seiner Gegenwart die Barbaren Hals über Kopf in die Flucht jagte —. Lest, lest, sag' ich.

Severus. Hoher Cäsar, Dein Wort genügt.

Julian. Wo wollt Ihr also hinaus mit Eurer verführerischen Sprache, Ihr Freunde? Wollt Ihr, aus übertriebener Liebe zu mir, einen Schmarotzer aus mir machen und ihn mit dem Überfluß mästen, den Ihr von meines Vetters Tische gerafft habt? Was dünkt Dich, Decentius? Was sagst Du dazu? Du siehst, ich muß im eignen Lager auf meine Anhänger ein Auge haben, die zuweilen, in ihrer Blindheit, auf bestem Wege sind, sich über die Grenzen des Aufruhrs hinaus zu verirren.

Florentius schnell zum Tribunen. In der That, meine Worte sind höchlich mißverstanden worden, falls —

Severus ebenso zum Tribunen. Es würde mir nie der Gedanke kommen, in dieser Weise —

Julian. So ist es recht, Ihr Kampfgenossen! Laßt uns alle den Hochmut hinunterschlucken. Ich fragte vorhin, was zu Cäsars Glück fehle. Jetzt wißt Ihr's. Es war die Erkenntnis der Wahrheit, die zu Cäsars Glück fehlte. Dein Silberhe'm wird nicht vom Staube des Triumphzuges bedeckt werden, tapferer Florentius! Der Kaiser hat bereits für uns den Triumphzug in Rom gehalten. Darum findet er, daß hier alle Feierlichkeiten überflüssig sind. Geh, Sintula, und laß die geplanten Aufzüge absagen. Der Kaiser wünscht, daß seinen Soldaten heilsame Ruhe gegönnt werde. Es ist sein Wille, daß sie im Lager vor den Mauern verbleiben. Der Stallmeister Sintula geht ab durch die Mitte. War ich nicht einmal ein Weisheitsfreund? Es hieß doch so — in Athen wie in Ephesos. So schwach ist der menschliche Geist im Glück. Beinah wär' ich der Weisheit untreu geworden.

Der Kaiser hat mich daran erinnert. Dank' ihm unterthänigst, Decentius! Hast Du noch mehr zu melden?

Decentius. Noch eins. Nach allem, was der Kaiser vernommen hat, und dem Briefe zufolge, den Du von Argentoratum ihm geschrieben, ist das große Friedenswerk hier in Gallien glücklich vollendet.

Julian. Allerdings. Der Kaiser hat teils durch seine Tapferkeit, teils durch seine großmütige Milde —

Decentius. Des Reiches Grenze ist gegen den Rhein hin gesichert.

Julian. Durch den Kaiser, durch den Kaiser.

Decentius. In den Landschaften an der Donau stehen dagegen die Dinge schlecht, und noch schlechter in Asien. König Sapores rückt immer weiter vor.

Julian. Der Verwegene! Das Gerücht sagt, daß es dem Kaiser auch im Sommer nicht gefallen hat, ihn durch seine Heerführer vernichten zu lassen.

Decentius. Der Kaiser denkt ihn selbst im Frühjahr zu vernichten. Zieht eine Papierrolle hervor. Hier ist sein Wille, hoher Cäsar!

Julian. Laß sehen, laß sehen! Liest. Ah! Er liest noch einmal lange, mit starker innerer Erregung; dann blickt er auf und sagt: Es ist also des Kaisers Wille, daß —? Gut, gut, edler Decentius! Des Kaisers Wille soll erfüllt werden.

Decentius. Er muß noch heut erfüllt werden.

Julian. Noch heute, versteht sich. Komm her, Sintula. Nun, wo ist er? Ach so! Holt Sintula zurück! Ein Höfling ab durch die Mitte; Julian geht an das Fenster und liest die Papiere wiederholt durch.

Florentius leise zum Tribunen. Ich bitte flehentlichst, mißversteht nicht meine Worte von vorhin. Wenn ich dem Cäsar die Ehre gab, so war damit natürlich nicht gemeint, daß —

Severus leise. Nie würde es mir einfallen zu glauben, daß es nicht des Kaisers weise Oberleitung sei, die —

Ein Höfling auf des Tribunen anderer Seite. Ich bitte Dich, edler Herr — leg' ein Wort für mich ein bei Hofe und erlöse mich von diesem peinlichen Posten bei einem Cäsar, der — ja, er ist des Kaisers hoher Vetter, aber —

Ein anderer Höfling. Leider könnt' ich Dir Dinge erzählen, die eben so sehr von grenzenloser Eitelkeit zeugen, wie von verwegenen Hoffnungen —

Julian. Noch heut! Ein Wort, Decentius! Es wäre mein höchster Wunsch, wenn ich diese verantwortungsvolle Würde niederlegen könnte.

Decentius. Es soll dem Kaiser gemeldet werden.

Julian. Ich rufe den Himmel zum Zeugen dafür an, daß ich nie — Ah, da ist Sintula — so können wir also — zum Tribunen. Du gehst?

Decentius. Ich habe mit den Heerführern zu verhandeln, hoher Cäsar!

Julian. Ohne meine Vermittlung?

Decentius. Der Kaiser hat mir geboten, seinen teuern Vetter zu schonen.

Er geht ab durch die Mitte, begleitet von den übrigen, Sintula ausgenommen, der an der Thür stehen bleibt.

Julian sieht ihn eine Weile an. Sintula!

Sintula. Ja, hoher Herr!

Julian. Komm näher! Ja, meiner Treu — Du siehst ehrlich aus. Verzeih', ich habe nie gedacht, daß Du mir so ergeben sein könntest.

Sintula. Woher weißt Du, Herr, daß ich Dir ergeben bin?

Julian zeigt auf die Papierrolle. Hier kann ich es zwischen den Zeilen lesen. Da steht, daß Du mich verlassen sollst.

Sintula. Ich, Herr?

Julian. Der Kaiser löst das Gallierheer auf, Sintula!

Sintula. Löst das Heer auf —?

Julian. Ja, was ist das anderes als eine Auflösung? Der Kaiser braucht Verstärkung an der Donau und auch gegen die Perser. Unsere batavischen und herulischen Hilfstruppen sollen in aller Eile aufbrechen, um noch zum Frühjahr in Asien stehen zu können.

Sintula. Aber das ist ja unmöglich, Herr! Hast Du nicht feierlich eben diesen unsern Bundesgenossen geschworen, daß sie in keiner Art jenseits der Alpen verwendet werden dürfen?!

Julian. Gerade deshalb, Sintula! Der Kaiser schreibt, daß ich jene Zusage in der Übereilung und ohne seine Zustimmung gegeben. Das habe ich nun freilich nicht gewußt, — aber es steht so da. Ich soll gezwungen werden, mein Wort zu brechen, mich in den Augen des Heers zu entehren, den zügellosen Groll der Barbaren, vielleicht ihre todbringenden Waffen gegen mich zu kehren.

Sintula. Das wird fehlschlagen, Herr! Die römischen Legionen werden Dir ihre Brust zum Schilde bieten.

Julian. Die römischen Legionen? Hm — argloser Freund! Von jeder römischen Legion sollen je dreihundert Mann gleichfalls auf dem kürzesten Wege zum Kaiser abgehen.

Sintula. Ah, das ist —!

Julian. Das ist wohl berechnet — nicht wahr? Alle Truppenteile sollen gegen mich aufgereizt werden, damit man mich um so gefahrloser entwaffnen kann.

Sintula. Und ich sage Dir, Herr, daß nicht ein einziger von Deinen Heerführern sich dazu hergiebt.

Julian. Meine Heerführer werden auch nicht in Versuchung kommen. Du bist der Mann.

Sintula. Ich, mein Cäsar?

Julian. Hier steht's geschrieben. Der Kaiser überträgt

Dir alles Nötige zu ordnen und dann die ausgewählten Truppenteile nach Rom zu führen.

Sintula. Und das überträgt man mir? Wo Männer wie Florentius und der alte Severus —

Julian. Du hast keine gewonnenen Schlachten auf Deinem Sündenregister, Sintula!

Sintula. Nein, das ist sicher wahr! Niemals hat man mir Gelegenheit geboten, zu zeigen —

Julian. Ich bin ungerecht gegen Dich gewesen. Dank für Deine Treue!

Sintula. Eine so große kaiserliche Gnade! Herr, darf ich sehen —

Julian. Was willst Du sehen? Du willst Dich doch nicht dazu hergeben.

Sintula. Gott verhüte, daß ich dem Kaiser den Gehorsam verweigern sollte!

Julian. Sintula, — Du könntest Deinen Cäsar entwaffnen?!

Sintula. Der Cäsar hat stets wenig von mir gehalten. Der Cäsar hat mir nie verzeihen können, daß er einen Stallmeister um sich dulden mußte, den der Kaiser gewählt hatte.

Julian. Der Kaiser ist groß und weise; er versteht es, sich seine Leute zu wählen.

Sintula. Herr, ich brenne darauf, meine Pflicht zu thun — darf ich um des Kaisers Befehl bitten?

Julian reicht ihm eins von den Papieren. Hier ist des Kaisers Befehl. Geh und thu Deine Pflicht.

Die Sklavin Myrrha kommt eilig von rechts. Barmherziger Erlöser!

Julian. Myrrha! Was ist geschehen?

Myrrha. Gnädiger Himmel, meine Herrin —

Julian. Deine Herrin, — was ist mit ihr?

Myrrha Krankheit oder Wahnsinn — zu Hilfe, zu Hilfe!

Julian. Helena krank! Den Arzt! Oribases soll kommen, Sintula! Hol' ihn!

Sintula ab durch die Mitte. Julian will rechts hinauseilen, begegnet aber in der Thür der Prinzessin Helena, die umringt ist von Sklavinnen; ihr Antlitz ist wild und verstört; Haar und Kleider sind in Unordnung.

Helena. Löst mir den Kamm! Löst mir den Kamm, sag' ich! Er ist glühend! Feuer im Haar — ich brenne — ich brenne!

Julian. Helena! Um Gottes Gnade willen —!

Helena. Will keiner helfen? Sie morden mich mit Nadelstichen!

Julian. Liebe Helena! Was ist mit Dir geschehen?

Helena. Myrrha, Myrrha! Befrei' mich von den Mädchen, Myrrha!

Der Arzt Oribases kommt durch die Mitte. Welche Schreckenskunde erzählt man sich —? Ist es wahr? Ah!

Julian. Helena! O Du meine Liebe, — Licht meines Lebens —!

Helena. Weg von mir! O, süßer Jesus, hilf! Sie sinkt halb um inmitten der Sklavinnen.

Julian. Sie ist von Sinnen. Was kann es nur sein, Oribases! Sieh — sieh die Augen, wie groß —!

Oribases zu Myrrha. Was hat die Fürstin zu sich genommen? Was hat sie gegessen oder getrunken?

Julian. Ah, Du glaubst —?

Oribases. Antwortet, Ihr Weiber! Was habt Ihr der Fürstin gegeben?

Myrrha. Wir? Nichts, glaub' mir, sie hat selbst —

Oribases. Nun, nun?!

Myrrha. Einige Früchte — es waren, glaub' ich, Pfirsiche ich weiß nicht —

Julian. Früchte! Pfirsiche? Von denen, die —?

Myrrha. Ja — nein — ja; ich weiß nicht, Herr, es waren zwei Nubier —

Julian. Hilf, hilf, Oribases!

Oribases. Ich fürchte — leider —

Julian. Nein, nein, nein!

Oribases. Still, gnädiger Herr! Sie kommt zu sich.

Helena flüsternd. Warum ging die Sonne unter? O heiliges, geheimnisvolles Dunkel!

Julian. Helena! Höre — sammle Deine Gedanken —

Oribases. Hohe Gebieterin —

Julian. Es ist der Arzt, Helena! Nimmt ihre Hand. Nein hier, wo ich stehe.

Helena reißt sich los. Pfui, da war er wieder!

Julian. Sie sieht mich nicht. Hier, hier, Helena!

Helena. Der Abscheuliche — immer ist er um mich.

Julian. Was meint sie?

Oribases. Tritt beiseite, gnädiger Herr —!

Helena. Süße Stille! Er ahnt nicht — o mein Gallos!

Julian. Gallos?

Oribases. Geh', hoher Cäsar; es taugt nicht —

Helena. Wie Dein dichtes, lockiges Haar sich trotzig um den Nacken ringelt! O, dieser kurze fleischige Nacken —

Julian. Abgrund aller Abgründe —!

Oribases. Der Wahnsinn nimmt zu —

Julian. Ich merke, ich merke. Wir müssen forschen, Oribases!

Helena lächelt leise. Jetzt will er wieder forschen — Tinte an den Fingern — Bücherstaub im Haar — ungewaschen — Pfui; pfui; wie er stinkt!

Myrrha. Herr, soll ich nicht —?

Julian. Weg mit Dir, Weib!

Helena. Wie konntest Du Dich von ihm bezwingen lassen, Du brauner, kraftstrotzender Barbar? Er kann ja nicht ein

Weib bezwingen. Wie sie mich anekelt, diese Tugend aus Ohnmacht!

Julian. Weg mit Euch allen! Nicht so nah', Oribases! Ich selbst will die Fürstin überwachen.

Helena. Zürnst Du mir, Herrlicher? Gallos ist ja tot. Geköpft. Was für ein Streich muß das gewesen sein! Nicht eifersüchtig, Du mein Erster und Letzter! Gallos brenne im Höllenfeuer — Du warst es doch nur, Du allein, der —

Julian. Nicht näher, Oribases!

Helena. Töte den Priester auch! Ich will ihn fürder nicht mehr sehen. Du kennst ja unser süßes Geheimnis. Du Sehnsucht meiner Tage, Entzücken meiner Nächte! Du selbst warst es ja, — in Deines Dieners Gestalt — in der Bettkammer — ja, ja, Du warst da — Du warst es — im Dunkel, in der Luft, in des Weihrauchs Schleierwolken — jene Nacht, da der werdende Cäsar unter meinem Herzen —

Julian prallt mit einem Schrei zurück. Ah!

Helena mit ausgebreiteten Armen. Mein Herr und Geliebter! Mein, mein —! Sie fällt zu Boden; Sklavinnen eilen hinzu und umringen sie.

Julian steht einen Augenblick unbeweglich; dann ballt er die Hand, streckt sie empor und ruft: Galiläer! Die Sklavinnen tragen die Prinzessin rechts hinaus; in demselben Augenblick kommt der Ritter Sallust schnell durch die Thür des Hintergrundes.

Sallust. Die Fürstin in Ohnmacht! So ist es doch wahr!

Julian ergreift den Arzt beim Arm und führt ihn beiseite. Sag' die Wahrheit! Hast Du bis zum heutigen Tage nicht gewußt — nun, Du verstehst mich doch — hast Du bis zum heutigen Tage nichts gewußt von dem — Zustande der Fürstin!

Oribases. Ich so gut wie alle andern, Herr!

Julian. Und Du hast mir nichts gesagt, Oribases!

Oribases. Wie, mein Cäsar?

Julian. Wie konntest Du wagen, so etwas zu verschweigen!

Oribases. Herr, eins nur haben wir alle nicht gewußt —

Julian. Und das war?

Oribases. Daß der Cäsar nichts wußte. Er will gehen.

Julian. Wohin?

Oribases. Die Mittel versuchen, die meine Kunst —

Julian. Ich glaube, daß Deine Kunst vergeblich sein wird.

Oribases. Herr, es wäre doch nicht undenkbar, daß —

Julian. Vergeblich, sag' ich!

Oribases tritt einen Schritt zurück. Hoher Cäsar, es ist meine Pflicht, Dir hierin nicht zu gehorchen.

Julian. Wie deutest Du meine Worte? Geh, geh! Sieh zu, — was Deine Kunst —; rette des Kaisers Schwester; der Kaiser würde untröstlich sein, wenn seine zärtliche Fürsorge ein Unglück nach sich zöge. Du weißt doch, daß jene Früchte ein Geschenk des Kaisers waren?

Oribases. Ah!

Julian. Geh, geh, Mann! und sieh zu, was Deine Kunst —

Oribases verbeugt sich ehrerbietig. Ich glaube, meine Kunst ist vergeblich, Herr! Er geht rechts ab.

Julian. Ah, Du, Sallust! Was bedünkt Dich? Des Schicksals Wogen wälzen sich wieder drohend über unser Geschlecht hin.

Sallust. Noch ist Rettung. Oribases will —

Julian kurz und abwehrend. Die Fürstin stirbt!

Sallust. Wenn ich sprechen dürfte! Wenn ich den heimlichen Fäden in diesem höllischen Gespinst nachspüren dürfte!

Julian. Sei getrost, Freund! Eines Tages liegen alle Fäden offen, und dann —

Der Tribun Decentius erscheint im Hintergrunde. Wie soll ich vor Cäsars Antlitz treten! Wie unerforschlich sind doch Gottes Wege! Zerschmettert bin ich —. Könntest Du in meinem Innern lesen! Ich, der Trauer und des Unglücks Bote —!

Julian. Ja, das mußt Du zweimal sagen, edler Decentius!

Und wie soll ich Worte finden, sanft und schonend genug, um das da in erträglicher Darstellung vor des Kaisers brüderliches Ohr zu bringen!

Decentius. Ein Unheil, daß so etwas mit meiner Sendung zusammentreffen mußte! Und gerade jetzt! Dieser Blitz aus dem wolkenlosen Himmel der Hoffnungen!

Julian. Ja, dieser Meeressturm des Geschickes, der losbricht und das Schiff verschlingt — und gerade in dem Augenblicke, da es in den lang ersehnten Hafen einlaufen will. O dieser, dieser —! Der Schmerz macht uns beredt, Decentius, — Dich wie mich. Aber zuvor die Geschäfte. Die beiden Nubier sollen verhaftet und verhört werden.

Decentius. Die Nubier, Herr? Glaubst Du, mein ergrimmter Eifer konnte dulden, daß diese beiden pflichtvergessenen Diener einen Augenblick länger —?

Julian. Wie? Du hast doch wohl nicht —?

Decentius. Nenne mich übereilt, hoher Cäsar — aber meine Liebe zum Kaiser und zu seinem schmerzbetroffenen Hause müßte in der That weniger groß sein, wenn sie in solchem Augenblick hätte ruhiger Überlegung Raum geben können.

Julian. Du hast die beiden Sklaven töten lassen?

Decentius. Hatten sie den Tod nicht siebenfach verdient, die Unachtsamen? Es waren ja Wilde, Herr, und Heiden! Ihr Zeugnis hätte zu nichts gedient; es war mir nicht möglich, etwas anderes aus ihnen herauszubringen als die Aussage, daß sie jene wichtigen Dinge ziemlich lange hatten im Vorsaal ohne Bewachung stehen lassen, allen und jedem zugänglich —

Julian. Aha! Ja so, Decentius!

Decentius. Ich klage keinen an. Aber, teurer Cäsar, ich warne Dich — Du bist umgeben von ungetreuen Dienern. Dein Hof — welch unseliges Mißverständnis! — man hat geglaubt, eine Art von Ungnade, oder wie ich es sonst nennen soll, hinter

den Verhaltungsmaßregeln zu erblicken, die der Kaiser notgedrungen hier anordnen mußte. Kurz und gut —

Stallmeister Sintula kommt durch die Mitte. Herr, Du hast mir ein Amt gegeben, dem ich in keiner Weise gewachsen bin.

Julian. Der Kaiser hat Dir das Amt gegeben, guter Sintula!

Sintula. Nimm es mir ab, Herr — ich bin ihm wahrhaftig nicht gewachsen.

Decentius. Was ist geschehen?

Sintula. Das Lager ist in wildem Aufruhr. Die Legionstruppen und die Bundesgenossen rotten sich zusammen —

Decentius. Auflehnung gegen den Willen des Kaisers!

Sintula. Die Soldaten rufen, sie hielten sich an Cäsars Versprechungen.

Julian. Hört, hört — dieses Gebrüll draußen —!

Sintula. Die Rotte stürmt hierher —

Decentius. Laßt keinen ein.

Sallust am Fenster. Es ist zu spät! Der ganze Platz ist erfüllt von drohenden Soldaten.

Decentius. Des Cäsar teures Leben in Gefahr! Wo ist Florentius?

Sintula. Geflohen.

Decentius. Der großmäulige Lump! Und Severus —?

Sintula. Severus meldet sich krank; er hat sich auf sein Landgut fahren lassen.

Julian. Ich selbst will mit den Rasenden reden.

Decentius. Nicht von der Stelle, hoher Cäsar!

Julian. Was soll das heißen?

Decentius. Es ist meine Pflicht, gnädigster Herr! Des Kaisers Gebot — seines teuren Vetters Leben — Cäsar ist mein Gefangener!

Sallust. Ah!

Julian. Also doch!

Decentius. Die Haustruppen, Sintula! Du hast Cäsar nach Rom zu geleiten und haftest für sein Leben.

Julian. Nach Rom!

Sintula. Was sagst Du, Herr?!

Decentius. Nach Rom, sage ich!

Julian. Wie Gallos! Er ruft durch das Fenster. Zu Hilfe, zu Hilfe!

Sallust. Flieh, mein Cäsar! Flieh, flieh!

Wilder Lärm erschallt draußen. Römische Legionssoldaten, batavische Hilfstruppen und andere Bundesgenossen steigen durch das Fenster ein; zugleich dringt ein anderer Haufen durch die Mitte ein. Unter den ersten der Fahnenträger Mauros; Frauen, zum Teil mit Kindern auf den Armen, folgen den Eindringenden.

Ruf der Soldaten. Cäsar! Cäsar!

Andere Stimmen. Cäsar, warum hast Du uns verraten?

Andere. Nieder mit dem treulosen Cäsar!

Julian wirft sich mit ausgebreiteten Armen mitten unter die Soldaten und ruft: Mitkämpfer, Kriegsgenossen! — rettet mich vor meinen Feinden!

Decentius. Was ist das —!

Wilde Rufe. Nieder mit dem Cäsar! Schlagt den Cäsar nieder!

Julian. Schließt einen Kreis um mich — zieht Eure Schwerter!

Mauros. Sie sind schon gezogen.

Frauen. Schlagt zu! Schlagt zu!

Julian. Dank, daß Ihr gekommen! Mauros! Braver Mauros! Ja, — auf Dich kann ich mich verlassen.

Batavische Soldaten. Wie darfst Du uns nach den Grenzen der Erde verschicken? Hast Du uns das geschworen?

Andere Bundesgenossen. Nicht über die Alpen! Dazu sind wir nicht verpflichtet!

Julian. Nicht nach Rom! Ich gehe nicht — sie wollen mich morden, wie sie meinen Bruder Gallos gemordet haben!

Mauros. Was sagst Du, Herr?

Decentius. Glaub' ihm nicht!

Julian. Rührt nicht den edlen Decentius an — er ist ohne Schuld.

Unterbefehlshaber Laipso. Es ist wahr! Cäsar ist der Schuldige!

Julian. Ah, Du bist es, Laipso! Kühner Freund, Du bist es? Du schlugst Dich gut bei Argentoratum.

Laipso. Dessen erinnert sich Cäsar?

Unterbefehlshaber Varro. Seiner Versprechungen erinnert er sich nicht!

Julian. War das nicht die Stimme des unerschrocknen Varro, die ich da vernahm? Da ist er ja! Deine Wunde ist geheilt, wie ich sehe. Du hochverdienter Krieger — daß es mir nicht vergönnt sein soll, Dich zum Hauptmann zu machen!

Varro. Hast Du das wirklich gewollt?

Julian. Trag's dem Kaiser nicht nach, daß er meine Bitte abschlug. Der Kaiser kennt keinen von Euch, so, wie ich Euch kenne.

Decentius. Soldaten, hört mich —!

Viele Stimmen. Wir haben mit dem Kaiser nichts zu schaffen!

Andere drängen drohend vor. Cäsar soll uns Rede stehen!

Julian. Welche Macht hat denn Euer unglücklicher Cäsar, Ihr Freunde? Man will mich nach Rom schaffen. Man nimmt mir sogar die Regelung meiner eigenen Angelegenheiten. Man legt Beschlag auf meinen Anteil an der Kriegsbeute. Fünf Goldstücke und ein Pfund Silber dachte ich jedem Soldaten zu schenken, aber —

Die Soldaten. Was sagt er?

Julian. Es ist nicht der Kaiser, der es untersagt — es sind

böse, mißgünstige Ratgeber! Der Kaiser ist gut, Ihr lieben Freunde! Aber der Kaiser ist krank, er kann nichts ausrichten —

Viele Soldaten. Fünf Goldstücke und ein Pfund Silber!

Andere Soldaten. Und das wird uns verweigert!

Andere. Wer darf dem Cäsar etwas verweigern!

Mauros. So behandelt man den Cäsar, den Vater der Soldaten!

Laipso. Diesen Cäsar, der uns mehr Freund als Herr gewesen ist! Oder war er das etwa nicht?

Viele Stimmen. Ja! Ja! Das war er!

Varro. Darf nicht Cäsar, der Sieger, zum Hauptmann machen, wen er will?

Mauros. Darf er nicht frei über die Beute verfügen, die ihm zugefallen?

Laute Rufe. Ja! Ja! Ja!

Julian. Ach, was würde das Euch nützen? Was wollt Ihr mit irdischen Gütern anfangen, Ihr, die Ihr nach den fernsten Ländern geschickt werden sollt, um einem ungewissen Schicksal entgegen zu gehen —

Soldaten. Wir gehen nicht!

Julian. Seht mich nicht an — ich schäme mich — denn mir kommen die bitteren Thränen, wenn ich daran denke, daß Ihr in wenigen Monden der Krankheit, dem Hunger und den Waffen eines blutdürstigen Feindes preisgegeben sein sollt.

Viele Soldaten scharen sich um ihn. Cäsar! Guter Cäsar!

Julian. Und dann Eure wehrlosen Frauen und Kinder, die Ihr zurücklassen müßt in den einsamen Heimstätten! Wer soll die Bejammernswerten beschirmen, diese künftigen Witwen und Waisen, die bald den Überfällen rachegieriger Alemannen ausgesetzt sein werden?

Die Frauen weinend. Cäsar, Cäsar, nimm Dich unser an!

Julian ebenfalls in Thränen. Was ist Cäsar? Was vermag der gestürzte Cäsar?

Laipso. Schreib' an den Kaiser und sag' ihm —

Julian. Ach, was ist der Kaiser? Der Kaiser ist krank an Geist und Körper; er ist gebrochen von Sorgen um des Reiches Wohl. Nicht wahr, Decentius?

Decentius. Gewiß — allein —

Julian. Wie schnitt es mir ins Herz, als ich erfuhr — Er drückt den Umstehenden die Hände. Betet für seine Seele, Ihr, die Ihr den lieben Herrn Christus verehrt! Bringt Opfer für seine Genesung, Ihr, die Ihr den Göttern Eurer Väter treu geblieben seid! — Wißt Ihr wohl, daß der Kaiser seinen Triumphzug in Rom gehalten hat?

Mauros. Der Kaiser?

Varro. Wie? Er kam doch besiegt von der Donau?!

Julian. Kam besiegt von der Donau und hat für unsre Siege Triumphzug gehalten —

Decentius drohend. Hoher Cäsar, bedenke —!

Julian. Es ist so, wie der Tribun sagt: — bedenkt, wie umwölkt des Kaisers Gemüt sein muß, wenn so etwas geschehen kann! Mein schwergeprüfter Vetter! Da er in Rom durch Konstantins gewaltigen Bogen ritt, dünkte er sich so groß, daß er den Rücken krümmte und sein Haupt bis auf den Sattelknauf beugte.

Mauros. Wie ein Hahn unter einem Thorweg! Gelächter unter den Soldaten.

Einzelne Stimmen. Ist das ein Kaiser!

Varro. Und dem sollen wir gehorchen!

Laipso. Weg mit ihm!

Mauros. Cäsar, nimm Du das Steuer —

Decentius. Aufruhr —!

Viele Stimmen. Übernimm die Herrschaft, übernimm die Herrschaft, Cäsar!

Julian. Wahnwitzige! Heißt das wie Römer gesprochen?

Wollt Ihr den alemannischen Barbaren gleichen? Was rief Knodomar bei Argentoratum? Antworte mir, guter Mauros — was rief er?

Mauros. Er rief: Es lebe Kaiser Julian!

Julian. Ach, schweig, schweig, — was sagst Du doch da?

Mauros. Es lebe Kaiser Julian!

Die hinten Stehenden. Was geht da vor?

Varro. Sie rufen Cäsar Julian zum Kaiser aus!

Laute Rufe. Es lebe der Kaiser! Es lebe Kaiser Julian!

Der Ruf pflanzt sich draußen weiter und weiter fort; alle sprechen durcheinander; Julian kann lange nicht zu Worte kommen.

Julian. Ich beschwöre Euch —! Soldaten, Freunde, Kampfgefährten, — seht, ich strecke zitternd meine Arme aus —! Hab' keine Furcht, mein Decentius! — O, daß ich dies erleben mußte! Ich mache Euch keinen Vorwurf, Ihr Getreuen! Es ist die Verzweiflung, die Euch soweit treibt! Ihr wollt es! Gut! — ich unterwerfe mich dem Willen des Heeres. — Sintula, laß meinen Kriegsrat sich versammeln. Du, Tribun, kannst vor Konstantios bezeugen, daß ich nur notgedrungen — Wendet sich zu Varro. Geh, Hauptmann, und verkünd' im Lager diesen unerwarteten Wandel der Dinge. Ich selbst will ohne Verzug nach Rom schreiben —

Sallust. Herr, die Soldaten wollen Dich sehen.

Mauros. Einen goldenen Reif um Dein Haupt, Kaiser!

Julian. Solch einen Schmuck hab' ich nie besessen.

Mauros. Das thut's auch! Er nimmt seine Halskette ab und schlingt sie mehrmals um Julians Stirn.

Rufe draußen. Den Kaiser! Den Kaiser! Wir wollen den Kaiser sehen!

Soldaten. Auf den Schild mit ihm! Hinauf, hinauf! Die Umstehenden heben Julian auf einem Schild hoch empor und zeigen ihn der Menge unter lang anhaltenden Beifallsrufen.

Julian. Des Heeres Wille geschehe! Ich beuge mich dem Unabwendbaren und erneuere alle Zusagen —

Legionssoldaten. Fünf Goldstücke und ein Pfund Silber!

Bataver. Nicht über die Alpen!

Julian. Wir wollen uns in Vienna festsetzen. Es ist die stärkste Stadt in Gallien, und dazu ist sie reich an allerhand Vorrat. Es ist meine Absicht, dort abzuwarten, ob mein niedergebeugter Vetter billigt, was wir hier zu des Reiches Frommen festgesetzt haben.

Sallust. Er thut es nicht, Herr!

Julian mit erhobenen Händen. Göttliche Weisheit, erleuchte seine verdüsterte Seele und leite ihn zum Heile! Sei mit mir, Glück, das mir bis heut noch immer treu gewesen ist!

Myrrha und die Frauen wehklagend draußen rechts. Tot, tot, tot!

Fünfter Akt.

In Vienna. Ein Gewölbe in den Katakomben. Zur Linken zieht sich ein gewundener Gang empor. Im Felsgestein des Hintergrundes ist eine Treppe ausgehauen, die oben an einer verschlossenen Thür endet. Vorn rechts führen eine Menge Stufen zu den tiefer liegenden Gängen hinab. Der Raum ist von einer brennenden Hängelampe schwach erleuchtet.

Cäsar Julian, mit unrasiertem Bart und in schmutzigen Kleidern, steht über die Öffnung rechts gebeugt. Durch die Thür ertönt gedämpfter Chorgesang aus der Kirche, die draußen angebaut ist.

Julian spricht nach unten. Noch kein Zeichen?

Eine Stimme tief unten. Keines.

Julian. Weder ja noch nein? Weder für noch gegen?

Die Stimme. Beides.

Julian. Das ist so gut wie nichts.

Die Stimme. Warte, warte.

Julian. Ich habe fünf Tage gewartet — Du fordertest nur drei. Ich sage Dir, — ich bin nicht gesonnen, zu — Er horcht nach dem Ausgang hin und ruft mit gedämpfter Stimme nach unten: Still!

Sallust erscheint auf dem Gange links oben. Herr! Herr!

Julian. Du bist es, Sallust? Was willst Du hier unten?

Sallust. Diese brütende Finsternis — ah, nun seh' ich Dich.

Julian. Was willst Du?

Sallust. Dir dienen nach Möglichkeit — Dich wieder hinaus zu den Lebendigen führen.

Julian. Was giebt es Neues auf der Welt da oben?

Sallust. Die Soldaten sind unruhig; wir merken aus allerlei Anzeichen, daß ihnen die Geduld bald ausgeht.

Julian. Jetzt scheint gewiß die Sonne da oben?

Sallust. Ja, Herr!

Julian. Der Himmel wölbt sich wie ein Meer von strahlendem Licht; es ist vielleicht hoher Mittag; es ist heiß; die Luft zittert die Wände der Häuser entlang; der Fluß rieselt, halb ausgedörrt, über die weißen Kieselsteine — Schönes Leben! Schöne Welt!

Sallust. O komm, Herr, komm! Der Aufenthalt in den Grabgewölben wird Dir zum Nachteil ausgelegt.

Julian. Wie wird er ausgelegt?

Sallust. Darf ich es sagen?

Julian. Du darfst und sollst. Wie wird er ausgelegt?

Sallust. Viele meinen, es sei weniger Trauer als Reue, was Dich so seltsam unter die Erde getrieben hat.

Julian. Man glaubt, ich hätte sie getötet?

Sallust. Das Rätselhafte der Sache muß sie entschuldigen, wenn —

Julian. Niemand hat sie getötet, Sallust! Sie war zu rein für dieses Reich der Sünde — darum stieg in jeglicher Nacht ein Engel vom Himmel in ihr Kämmerlein hernieder und rief sie. Oder —? Weißt Du nicht, daß die Priester in Lutetia ihren Tod so auslegten? Und die Priester müssen es doch wissen. Ist nicht ihr Leichenzug gewesen wie ein Triumphzug durchs Land? Strömten nicht alle Frauen Viennas aus den Thoren ihrem Sarge entgegen, begrüßten sie mit grünen Zweigen in den Händen, breiteten Teppiche auf den Weg und stimmten Lobgesänge an zu Ehren der Himmelsbraut, die heimgeleitet ward in das Haus des Bräutigams? — Worüber lachst Du?

Sallust. Ich, Herr?

Julian. Fortan hab' ich Tag und Nacht die Hochzeitslieder gehört. Wisse: verklärt schwebt sie empor. Ja, sie war wirklich ein echtes Christenweib. Streng befolgte sie das Gebot: sie gab dem Cäsar, was des Cäsar ist, und dem andern gab sie — Doch nicht davon wollten wir sprechen. Du bist nicht eingeweiht in die Geheimnisse der Lehre, Sallust! — Ich fragte Dich, was es Neues giebt.

Sallust. Meine wichtigste Nachricht ist, daß der Kaiser bei der Kunde von den Vorgängen in Lutetia schnell nach Antiochia geflohen sein soll.

Julian. Die Neuigkeit kenne ich. Konstantios sah uns wohl schon im Geiste vor den Thoren Roms.

Sallust. Die Freunde, die sich in dieser gefährlichen Sache Dir verwegen angeschlossen haben, sahen im Geiste dasselbe.

Julian. Die Zeit ist uns nicht günstig, Sallust! Vergißt Du, daß bei den Kampfspielen, vor unserem Aufbruch von Lutetia, mein Schild in Stücke barst, so daß ich nur den Griff in der Hand behielt? Vergißt Du, daß, als ich zu Rosse steigen wollte, der Diener strauchelte, auf dessen verschränkten Händen ich mich aufschwingen wollte?

Sallust. Du kamst doch in den Sattel, Herr!

Julian. Aber der Mann fiel.

Sallust. Bessere Männer werden fallen, wenn Cäsar zaudert.

Julian. Der Kaiser ist hinfällig.

Sallust. Der Kaiser lebt. Die Briefe, die Du ihm über Deine Erhöhung geschrieben —

Julian. Über meine notgedrungene Erhöhung — man zwang mich — da war keine Wahl.

Sallust. Der Kaiser läßt diese Erklärung nicht gelten. Es ist seine Absicht, in Gallien einzurücken, sobald er in den östlichen Provinzen ein Heer gesammelt hat.

Julian. Woher weißt Du —?

Sallust. Durch einen Zufall, Herr. Ich flehe Dich an, glaube mir —!

Julian. Gut, gut — wenn das geschieht, will ich Konstantios entgegenziehen — nicht mit dem Schwert in der Hand —

Sallust. Nicht!? Wie denkst Du ihm denn zu begegnen?

Julian. Ich will dem Kaiser geben, was des Kaisers ist.

Sallust. Willst Du damit sagen, daß Du zurücktreten wirst?

Julian. Der Kaiser ist hinfällig.

Sallust. O, diese eitle Hoffnung! Wirft sich auf die Knie. So nimm mein Leben, Herr!

Julian. Was soll das —?

Sallust. Cäsar, nimm mein Leben, — ich will lieber auf Dein als auf des Kaisers Gebot sterben.

Julian. Steh auf, Freund!

Sallust. Nein, laß mich liegen, zu meines Cäsar Füßen liegen und alles gestehen. Teurer Herr, Dir das sagen zu müssen! — Als ich im rheinischen Lager Dich aufsuchte, — als ich Dich an unsere alte Freundschaft von Griechenland her erinnerte, — als ich bat, mit Dir die Gefahren des Krieges teilen zu dürfen: — da, Cäsar, da kam ich als verkappter Späher in des Kaisers Sold —

Julian. Du —!

Sallust. Mein Inneres war dermalen von Groll gegen Dich erfüllt; Du erinnerst Dich jenes unbedeutenden Zwistes in Mailand, — doch unbedeutend nicht für mich, der ich gehofft hatte, Cäsar werde meinem sinkenden Glück wieder aufhelfen. Und daraus zog man Vorteil in Rom; man hielt mich für den rechten Mann, Deinen Wegen nachzuspüren.

Julian. Und zu so etwas konntest Du Dich verschachern? Welch schwarzer Betrug!

Sallust. Ich war zu Grunde gerichtet, Herr, und wähnte,

Cäsar hätte seine Hand von mir gezogen. Ja, mein Cäsar, ich verriet Dich — in den ersten Monden; dann nicht mehr. Deine Leutseligkeit, Dein hoher Sinn, all die Gnade, die Du mir erwiesest —. Ich wurde, wofür ich mich ausgegeben hatte: Dein treuer Anhänger, — und in meinen geheimen Briefen nach Rom führte ich die hinter's Licht, die mich ausgesandt hatten.

Julian. Diese Briefe waren von Dir? — Sallust!

Sallust. Sie enthielten nichts zu Deinem Nachteil, Herr! Was etwa andere geschrieben haben, weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß ich oft genug mich in Qualen wand unter dem verhaßten Schweigen, das mir aufgenötigt war. Ich wagte mich so weit vor, wie ich irgend durfte. Jenes Schreiben, an einen ungenannten Mann in Deinem Lager aufgegeben, worin über des Kaisers Triumphzug in Rom berichtet wurde, und das Du eines Morgens, auf dem Wege nach Lutetia, unter Dein Zelt geschoben fandest —; Du hast es doch gefunden, Herr?

Julian. Ja, ja —

Sallust. Es war an mich gerichtet, und ein Zufall war mir günstig, so daß es in Deine Hände kam. Reden durfte ich ja nicht. Ich wollte reden, aber ich konnte nicht; ich verschob es von Tag zu Tag, das Geständnis meiner Schande. Straf' mich, Herr — sieh, hier liege ich.

Julian. Steh auf; Du bist mir nur um so werter; — bist gewonnen gegen meinen und gegen Deinen Willen. Steh auf, Freund meiner Seele; niemand soll ein Haar auf Deinem Haupte krümmen.

Sallust. Nimm lieber ein Leben, das Du doch nicht länger wirst schirmen können. Du sagst, der Kaiser sei hinfällig. Er erhebt sich. Mein Cäsar, was zu verschweigen ich geschworen, das verrat' ich jetzt. Des Kaisers Hinfälligkeit birgt für Dich keine Hoffnung. Der Kaiser heiratet wieder.

Julian. Welcher Wahnwitz! Wie kannst Du glauben —?

Sallust. Der Kaiser heiratet wieder, Herr! Reicht ihm einige Papiere. Lies, lies, hoher Cäsar, diese Briefe werden Dir keine Zweifel mehr lassen.

Julian ergreift die Papiere und liest. Ja, bei der Sonne Licht und Macht —!

Sallust. Hätt' ich doch früher reden dürfen!

Julian weiter lesend. Er nimmt ein Weib zur Ehe. Konstantios, dieser schwindende Schatten von einem Menschen! Faustina — was steht da? — jung, kaum neunzehn Jahr alt —; eine Tochter aus — ah! eine Tochter aus jenem übermütigen Geschlecht. Ein eifriges Christenweib also! Faltet die Papiere zusammen. Du hast recht, Sallust! Seine Hinfälligkeit birgt keine Hoffnung! Ob er hinfällig ist, stirbt, — was will das sagen? Ist nicht Faustina fromm? Ein Engel der Verkündigung wird sich offenbaren; oder auch —; ha, ha! kurz und gut, — so oder so — es wird ein kleiner Cäsar in die Welt gesetzt, und dann —

Sallust. Zögern heißt zu Grunde gehen.

Julian. Das ist lang und in aller Stille vorbereitet gewesen, Sallust! Ja, wenn dem so ist, dann lösen sich alle Rätsel! Helena, — es war nicht, wie ich dachte, ihre unvorsichtige Zunge, die sie umbrachte —

Sallust. Nein, Herr!

Julian. — man hat gedacht, — man hat geglaubt, daß — Unergründliche, ausgleichende Gerechtigkeit! Darum mußte sie aus dem Wege.

Sallust. Ja, darum. Mich hatte man in Rom zuerst ins Auge gefaßt. Herr, Du zweifelst doch nicht, daß ich mich weigerte? Ich verschanzte mich hinter der Unmöglichkeit, eine Gelegenheit zu finden. Man versicherte mich, daß das verbrecherische Vorhaben aufgegeben wäre, und da —!

Julian. Sie machen nicht Halt vor — vor der Doppelleiche

in dem Steinsarg dort oben. Konstantios heiratet. Darum sollte man mich in Lutetia entwaffnen.

Sallust. Nur Eins kann Dich retten, mein Cäsar; Du mußt handeln — eh' der Kaiser zu Kräften kommt.

Julian. Zög' ich mich freiwillig in die Einsamkeit zurück, nur der Weisheit mich hinzugeben, die ich hier vernachlässigen mußte — würden die neuen Machthaber ein solches Dasein mir verstatten? Würde nicht die bloße Thatsache, daß sie mich am Leben wüßten, wie ein drohend Schwert über ihren Häuptern hängen?

Sallust. Zu der künftigen Kaiserin Familie gehörten die Männer, die Cäsar Gallos in seinen letzten Stunden umgaben.

Julian. Der Tribun Skudilo. Glaub' mir, Freund, — ich habe das nicht vergessen. Und diesem Blutvergießer von Kaiser soll ich mich ergeben, um dann durch ihn zu fallen! Ihn soll ich schonen, ihn, der jahrelang über die Leichen meiner nächsten Anverwandten stolperte!

Sallust. Schonst Du ihn, so wird er binnen drei Monden über die Leichen Deiner Anhänger stolpern.

Julian. Ja, ja — darin hast Du freilich recht. Geradezu ein zwingendes Gebot ist es für mich, ihm entgegenzutreten. Thu' ich es, so thu' ich es nicht um meinetwillen. Handelt es sich nicht um das Wohl und Weh von Tausenden? Hängt nicht das Leben Tausender davon ab? Oder stände es wohl in meiner Macht, dieses Äußerste abzuwenden? Du bist schuldiger als ich, Sallust! Warum hast Du nicht früher gesprochen?

Sallust. In Rom ließ man mich einen hochheiligen Eid schwören, zu schweigen.

Julian. Einen Eid. So. Bei den Göttern Deiner Väter?

Sallust. Ja, Herr, — bei Zeus und Apollon.

Julian. Und doch brichst Du den Eid?

Sallust. Ich will leben.

Julian. Und die Götter?

Sallust. Die Götter — sie sind weit weg.

Julian. Ja, Eure Götter sind weit weg. Sie hindern keinen; sie lasten über keinem; sie geben dem Manne Spielraum zum Handeln! O dieses Griechenglück, sich frei zu fühlen! — — Du sagtest, der Kaiser wolle in seinem Rachedurst das Blut meiner Getreuen vergießen. Ja, wer kann noch daran zweifeln, daß es so kommt? Wurde Knodomar geschont? Mußte nicht dieser harmlose Gefangene einen Sprachirrtum mit seinem Leben zahlen? Denn — ich weiß es, Sallust! — sie haben ihn gemordet. Es war Lüge, jenes Gerücht vom Heimweh des Barbaren. Wessen also haben wir uns zu gewärtigen? In welch gehässigem Lichte mag der Tribun Decentius in Rom die Dinge dargestellt haben!

Sallust. Das sieht man am besten aus der eiligen Flucht des Hofes nach Antiochia.

Julian. Und bin ich nicht Vater des Heeres, Sallust?

Sallust. Vater der Soldaten — Schild und Schirm ihrer Frauen und Kinder.

Julian. Und was wird des Reiches Schicksal sein, wenn ich jetzt schwanke? Ein hinfälliger Kaiser, und nach ihm auf dem Herrscherthron ein unmündiges Kind; Zwist und Aufruhr; — ein Kampf aller gegen alle, um die Macht an sich zu reißen. — Jüngst hatte ich nächtens ein Gesicht: eine Gestalt mit einem Glorienschein ums Haupt erschien mir; sie sah mich grollend an und sprach: Wähle! Dann verflog sie wie aufsteigender Morgendunst. Bisher hatte ich mir dieses Gesicht in ganz anderer Richtung ausgelegt, — aber jetzt, da ich von des Kaisers bevorstehender Heirat erfahren habe — Ja, in der That, jetzt heißt es wählen, eh' das Verderben über das Reich hereinbricht. Ich denke nicht an eigenen Vorteil, — aber d a r f ich die Wahl von mir weisen, Sallust? Und ist es nicht meine Pflicht gegen den

Kaiser, mein Leben zu verteidigen? Hab' ich ein Recht dazu, die Hände in den Schoß zu legen und auf die Mörder zu warten, die er in seiner wahnsinnigen Angst dingt, mich niederzustoßen? Hab' ich ein Recht dazu, dem unglücklichen Konstantios Gelegenheit zu geben, neue Blutschuld auf sein sündenschweres Haupt zu laden? Ist es nicht besser für ihn, — wie es in den Schriften heißt — daß er Unrecht leide, als daß er Unrecht thue? Wenn also d a s, was ich meinem Vetter zufüge, ein Unrecht genannt werden kann, so mein' ich, dieses Unrecht wird dadurch ausgeglichen, daß es meinen Vetter verhindert, m i r ein Unrecht zuzufügen. Ich glaube, Platon wie Mark Aurel, Sophias gekrönter Bräutigam, würden mir darin beistimmen. Es wäre jedenfalls keine ganz unwürdige Aufgabe für die Weisheitsfreunde, mein lieber Sallust! — O, hätte ich doch Libanios hier!

Sallust. Herr, Du bist doch selbst in der Weisheit so weit vorgeschritten, daß Du —

Julian. Freilich, freilich — aber ich möchte doch auch die Meinung anderer hören. Nicht daß ich schwankte. Glaub' das nicht! Auch finde ich nicht, daß wir irgendwelchen Grund haben, an einem glücklichen Ausgang zu zweifeln. Denn jene Warnungszeichen dürfen uns ganz und gar nicht schrecken. Daß ich den Griff in der Hand behielt, da bei den Kampfspielen mein Schild barst, das, glaub' ich, kann mit Fug und Recht so ausgelegt werden, daß es mir glücken wird, das zu behalten, was meine Hand einmal gefaßt hat. Und wenn ich, auf mein Roß mich schwingend, den Mann zu Boden riß, der mir in den Sattel half, so scheint mir das den jähen Fall des Konstantios zu bedeuten, dem ich meine Erhöhung verdanke. Wie dem nun auch sei, Sallust, ich gedenke eine Schrift zu verfassen, die aufs klarste rechtfertigen soll, daß —

Sallust. Sehr wohl, gnädigster Herr; — aber die Soldaten

sind ungeduldig. Sie verlangen Dich zu sehen und ihr Geschick aus Deinem eigenen Munde zu vernehmen.

Julian. Geh, geh und beruhige sie. Sag' ihnen, der Cäsar werde bald sich ihnen zeigen.

Sallust. Herr, nicht den Cäsar — den Kaiser wollen sie sehen.

Julian. Der Kaiser kommt.

Sallust. So komme er — ob auch mit leeren Händen — das Leben von Tausenden in seiner Hand.

Julian. Ein Tauschhandel, Sallust: das Leben von Tausenden gegen den Tod von Tausenden.

Sallust. Haben Deine Feinde ein Recht auf das Leben?

Julian. Glücklich Du, dessen Götter weit weg sind! O, diese Wehrhaftigkeit des Willens —!

Eine Stimme ruft tief unten im Grabgewölbe. Julian! Julian!

Sallust. Was ist das?

Julian. Fort, Du Lieber, — schnell fort!

Die Stimme. Bring' den Chorgesang zum Schweigen, Julian!

Sallust. Es ruft wieder! So ist es also doch wahr!

Julian. Was sollte wahr sein?

Sallust. Daß Du hier unten mit einem rätselhaften Fremden lebst, mit einem Wahrsager oder Hexenmeister, der in nächtlicher Stunde zu Dir gekommen ist.

Julian. Ha, ha! Sagt man das? Geh, geh!

Sallust. Ich beschwöre Dich, Herr — gieb sie auf, diese verderblichen Träumereien. Komm mit! Komm hinauf an das Licht des Tages!

Die Stimme näher, unten. Alle Mühe ist umsonst.

Julian am Abstieg rechts. Kein Zeichen, mein Bruder?

Die Stimme. Alles öde und leer!

Julian. O Maximos!

Sallust. Maximos!

Julian. Geh, sag' ich! Verlass' ich dieses Haus der Verwesung, so komm' ich als Kaiser!

Sallust. Ich flehe Dich an — was suchst Du hier in der Finsternis?

Julian. Licht! — Geh! Geh!

Sallust. Zaudert Cäsar, so fürcht' ich, er findet den Weg versperrt.

Er geht ab durch den Gang links. Gleich darauf steigt Maximos die Treppe empor; er trägt eine weiße Opferbinde um die Stirn; in der Hand hat er ein langes, blutiges Messer.

Julian. Sprich, mein Maximos!

Maximos. Alle Mühe ist umsonst, Du hörst es ja. Warum hast Du den Chorgesang nicht zum Schweigen gebracht? Er hat alle Geisterstimmen erstickt; sie wollten sprechen, aber sie konnten nicht zu Worte kommen.

Julian. Schweigen — Finsternis — Und ich kann nicht länger warten? Was rätst Du mir?

Maximos. Geh blindlings vorwärts, Kaiser Julian! Das Licht sucht Dich!

Julian. Ja, ja! Ich glaub' es auch. Ich hätte nicht nötig gehabt, Dich so weit herholen zu lassen. Weißt Du, was ich soeben erfahren habe —?

Maximos. Ich will nicht wissen, was Du erfahren hast. Nimm Dein Schicksal in Deine eigenen Hände!

Julian geht unruhig auf und ab. Wahrhaftig, was ist er denn, dieser Konstantios — dieser furiengepeischte Sünder, diese verwitternde Ruine eines vormaligen Menschen?

Maximos. Ins Grab mit ihm, Kaiser Julian!

Julian. Ist er nicht in all seinem Thun und Treiben mir gegenüber wie ein steuerloses Schiffswrack gewesen — bald nach links treibend auf dem Strom des Mißtrauens, bald nach rechts geworfen vom Sturmwind der Reue? Taumelte er nicht hinauf

auf den Kaisersitz, schreckensbleich, im Purpurmantel, vom Blute meines Vaters triefend? Vielleicht auch von meiner Mutter Blute. — Mußte nicht mein ganzes Geschlecht fallen, damit er sicher dort thronen könne? Nein, nicht das ganze — Gallos und ich wurden geschont. Ein paar mußten am Leben bleiben, durch die er sich ein wenig Verzeihung erwirken könnte. Dann trieb er wieder vor der Strömung des Mißtrauens. Die Reue quälte ihm den Cäsarennamen für Gallos ab; dann quälte ihm die Furcht ein Todesurteil über den Cäsar ab. Und ich? Schulde ich ihm Dank für das Leben, das er mir bisher gegönnt hat? Einer nach dem andern! Erst Gallos und dann —; Nacht für Nacht hab' ich im Angstschweiß gelegen, der vergangene Tag könne mein letzter gewesen sein.

Maximos. Waren Konstantios und der Tod Deine größte Angst? Denk' nach! —

Julian. Du hast recht, — jawohl. Die Priester —! Meine ganze Jugend war eine ewige Furcht vor dem Kaiser und vor Christus. O, er ist entsetzlich, dieser rätselhafte — dieser schonungslose Gottmensch! Überall, wo ich vorwärts wollte trat er mir in den Weg, groß und streng — mit seiner bedingungslosen, unerbittlichen Forderung.

Maximos. Und diese Forderung — war sie in Dir?

Julian. Immer außerhalb. Ich sollte! Krampfte sich meine Seele zusammen in bohrendem und verzehrendem Haß gegen den Mörder meines Geschlechts, so lautete das Gebot: Liebe Deinen Feind! Durstete mein schönheitstrunkener Sinn nach den Bräuchen und Bildern der vergangenen Griechenwelt, so drängte sich die Christenforderung ein mit ihrem: Such' das Eine, was not thut. Spürte ich der Sinne süße Lust und Begier nach diesem oder jenem, so schreckte mich der Fürst der Entsagung mit seinem: Stirb hier ab, um jenseits zu leben! — Das Menschliche ist etwas Unerlaubtes

geworden seit dem Tage, da der Seher von Galiläa das Steuer der Welt ergriff. Leben ist Sterben geworden durch ihn. Lieben und Hassen heißt Sünde. Hat er denn des Menschen Fleisch und Blut verwandelt? Oder ist der erdgeborene Mensch nicht geblieben, was er war? Das gesunde Innerste unserer Seele bäumt sich dagegen auf; und doch sollen wir wollen — gegen unseren eigenen Willen. Wir sollen, sollen, sollen!

Maximos. Und nur so weit bist Du gekommen? Schäme Dich!

Julian. Ich?

Maximos. Ja, Du, der Mann von Athen und Ephesos!

Julian. Ach die Zeiten, Maximos! Damals war es leicht zu wählen! Womit beschäftigten wir uns im Grunde? Mit einem Weisheits-Bauwerk — mit nichts mehr und nichts weniger.

Maximos. Steht nicht irgendwo in Euren Schriften: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich?

Julian. Blieb nicht Libanios, der er war, ob er nun in einem Wortgefecht auf der Anklage oder der Verteidigung Seite stand? Hier liegt die Sache tiefer. Hier ist eine Handlung, über die ich hinweg soll. „Gieb dem Kaiser, was des Kaisers ist." In Athen machte ich einmal ein Spiel daraus — aber es liegt tiefer. Du kannst es nicht verstehen, Du, der Du niemals unter der Macht des Gottmenschen gestanden hast. Es ist mehr als eine Lehre, was er über die Welt verbreitet hat: es ist ein Zauber, der die Seelen gefangen hält. Wer einmal unter diesem Zauber gestanden hat, der kommt, glaub' ich, nie wieder ganz davon los.

Maximos. Weil Du nicht ganz willst.

Julian. Wie soll ich es wollen können, das Unmögliche?

Maximos. Ist es der Mühe wert, das Mögliche zu wollen?

Julian. Wortschwall aus den Lehrsälen! — Ihr macht mich nicht mehr satt mit dergleichen. Und doch —; nein, o nein, Maximos! Ihr könnt nicht fassen, wie es um uns steht. Wir

sind wie Weinstöcke, die in ein fremdes, ungewohntes Erdreich gepflanzt sind; — pflanzt uns wieder zurück, und wir würden eingehen. Aber im neuen Boden verkümmern wir.

Maximos. Wir? Wen nennst Du wir?

Julian. Alle, die im Banne der Furcht vor dem Geoffenbarten stehen.

Maximos. Gespensterfurcht!

Julian. Sei dem, wie ihm wolle! Aber siehst Du nicht, daß diese lähmende Furcht sich zu einer Mauer um den Kaiser verdichtet und getürmt hat? O, ich verstehe wohl, warum der große Konstantin einer Lehre, die so den Willen bindet, zu Sieg und zu Macht im Reich verholfen hat. Keine Leibwache mit Spieß und Schild schirmt so sicher den Kaiserthron wie dieser überwältigende Glaube, der immer über das Erdenleben hinauszeigt. Hast Du sie Dir ordentlich angesehen, diese Christen? Hohläugig, bleichwangig, flachbrüstig sind sie alle, alle. Sie gleichen den Leinwebern in Byssos. Kein ehrgeiziger Trieb darf keimen in diesem hinbrütenden Dasein; die Sonne leuchtet ihnen, und sie sehen sie nicht; die Erde bietet ihnen ihre Fülle, und sie begehren sie nicht; — alles, was sie begehren, ist: entsagen und leiden, um sterben zu dürfen.

Maximos. So brauch' sie, wie sie sind — aber dann mußt Du selbst darüber stehen. Kaiser oder Galiläer, — das ist die Wahl! Sei Knecht im Banne der Furcht oder Herrscher im Lande des Tages und des Lichtes und der Freude! Du kannst nicht wollen, was sich widerspricht, und doch willst Du just das. Du willst das Unvereinbare vereinen; versöhnen die zwei, die nicht zu versöhnen sind; darum liegst Du hier in der Finsternis und verwesest!

Julian. Kannst Du, so leuchte mir!

Maximos. Bist Du der Achilleus, von dem Deine Mutter träumte, sie würde ihn der Welt schenken? Eine verwundbare

Ferse macht keinen zum Achilleus. Ermanne Dich, Herr! Siegesmutig wie ein Reiter auf seinem feurigen Roß, mußt Du über den Galiläer hinwegsetzen, wenn Du empor zum Kaiserthron willst —

Julian. Maximos!

Maximos. Mein teurer Julian, sieh Dich doch um in der Welt! Jener Christen mit der Todessehnsucht, von denen Du eben sprachst, sind nicht allzu viele. Wie verhält es sich aber mit all den übrigen? Fallen nicht die Herzen vom Meister ab, eins nach dem andern? Antworte mir, was ist denn geblieben von dieser seltsamen Lehre der Liebe? Wütet nicht Gemeinde gegen Gemeinde? Und erst die Bischöfe, jene goldprangenden Herren, die sich der Kirche Oberhirten nennen! Geben sie selbst den Großen des Hofes etwas nach in Habsucht und Herrschsucht und Kriecherei —

Julian. Nicht alle sind so. Denk' an den gewaltigen Athanasios in Alexandria —

Maximos. Athanasios war auch der einzige. Und wo ist Athanasios jetzt? Haben sie ihn nicht vertrieben, weil er nicht feil war dem kaiserlichen Willen? Mußte er nicht in die libysche Wüste fliehen, wo ihn die Löwen fraßen? Und kannst Du mir noch einen nennen wie Athanasios? Denk' an Bischof Maris von Chalcedon, der in den arianischen Streitigkeiten nun dreimal seine Gesinnung gewechselt hat. Denk' an den alten Bischof Markos in Arethusa; ihn kennst Du ja aus Deiner Jugend. Hat er nicht neulich, schnurstracks gegen Recht und Billigkeit, der Bürgerschaft alles gemeinsame Eigentum geraubt und es der Kirche einverleibt? Und denke ferner an den hinfälligen, willenlosen Bischof in Nazianz, der herumläuft, seiner eigenen Gemeinde ein Spott, weil er zu derselben Sache ja und nein sagt, und weil er allen Streitenden gefallen möchte.

Julian. Nur zu wahr!

Maximos. Das sind Deine Waffenbrüder, Julian — bessere findest Du nicht. Oder rechnest Du vielleicht auf jene beiden großen galiläischen Leuchten, die aus Kappadocien erwartet werden? Haha! Gregor, der Bischofssohn, führt Prozesse in seiner Vaterstadt, und Basilios studiert Schriften weltlicher Weisen auf seinem Landgut in den östlichen Gegenden.

Julian. Ja, ich weiß wohl. Abfall an allen Enden! Hekebolios, mein früherer Lehrer, ist durch seinen Glaubenseifer und seine Schriftauslegung ein reicher Mann geworden; und seitdem —! Maximos! Nicht lange mehr, und ich stehe mit meinem Ernst allein.

Maximos. Du stehst allein. Dein ganzes Heer ist in wilder Flucht oder es liegt rund um Dich her erschlagen. Blas zum Kampfe — und keiner wird Dich hören; schreite voran — und keiner wird Dir folgen! Bilde Dir nicht ein, eine Sache fördern zu können, die sich selbst aufgegeben hat! Du unterliegst, sag' ich Dir! Und wo willst Du dann hin? Verstoßen von Konstantios, wirst Du verstoßen sein von allen irdischen Mächten — und von allen überirdischen. Oder willst Du an dem Busen des Galiläers Deine Zuflucht suchen? Wie steht es zwischen Dir und ihm? Hast Du nicht selbst gesagt, daß Du im Banne der Furcht stehest? Hast Du seine Forderung in Dir? Liebst Du Deinen Feind Konstantios, nur weil Du ihn nicht erschlägst? Hassest Du des Fleisches Lust und der Welt verlockendes Treiben, nur weil Du nicht wie ein heißer Schwimmer darin untertauchen kannst? Entsagst Du der Welt, nur weil Du nicht den Mut hast, sie zu besitzen? Und weißt Du so sicher, daß — wenn Du hier stirbst — Du im Jenseits leben wirst?

Julian geht auf und ab. Was hat er für mich gethan, der große Anspruchsvolle? Hält er die Zügel des Weltenwagens in seiner Hand, so konnte er ja doch — Der Chorgesang ertönt

stärker aus der Kirche droben. Hör' nur an! Das nennen sie ihm dienen. Und das nimmt er hin wie süßen Opferrauch. Lobgesang ihm — und Lobgesang ihr im Sarge! Ist er der Allwissende, wie kann er da —?

Der Hausmeister Eutherios kommt eilig den Gang links herab. Mein Cäsar! Herr, Herr! Wo bist Du?

Julian. Hier, Eutherios! Was willst Du von mir?

Eutherios. Du mußt herauskommen, Herr! Du mußt es mit eigenen Augen sehen, — es geschehen Wunder an der Leiche der Fürstin.

Julian. Du lügst!

Eutherios. Ich lüge nicht, Herr! Ich hänge nicht dieser fremden Lehre an; aber was ich gesehen habe, das habe ich gesehen.

Julian. Was hast Du gesehen?

Eutherios. Die ganze Stadt ist in Aufruhr. Man bringt Kranke und Krüppel an den Sarg der Fürstin. Sie berühren ihn auf Gebot der Priester und gehen geheilt hinweg.

Julian. Und das hast Du selbst mitangesehen?

Eutherios. Ja, Herr; ich habe gesehen, wie ein fallsüchtig Weib gesund die Kirche verließ, preisend den Gott der Galiläer.

Julian. Ah, Maximos, Maximos!

Eutherios. Horch, wie die Christen jubeln! — jetzt geschieht wieder ein neues Wunder.

Der Arzt Oribases ruft oben im Gang links. Eutherios, — hast Du ihn gefunden? Eutherios, Eutherios, wo ist Cäsar?

Julian ihm entgegen. Hier, hier; — ist es wahr, Oribases?

Oribases kommt herbei. Unglaublich, unerklärlich — und doch wahr! Sie berühren den Sarg, indessen die Priester lesen und beten über ihnen, und sie werden geheilt. Eine Stimme verkündet von Zeit zu Zeit: Heilig, heilig ist das reine Weib!

Julian. Eine Stimme verkündet —?

Oribases. Eine unsichtbare Stimme, mein Cäsar! Eine Stimme, hoch unter der Kirchenwölbung — keiner weiß, woher sie kommt.

Julian steht einen Augenblick unbeweglich da; dann wendet er sich plötzlich zu Maximos und ruft: Das Leben oder die Lüge!

Maximos. Wähle!

Oribases. Komm, Herr, komm! Die entsetzten Soldaten drohen Dir —

Julian. Laß sie drohen.

Oribases. Sie geben Dir und mir die Schuld an dem Tode der wunderthätigen Fürstin.

Julian. Ich komme — ich werde sie beschwichtigen —

Oribases. Es giebt nur ein Mittel. Du mußt ihren Gedanken eine andere Richtung geben, Herr; — sie rasen vor Verzweiflung über das Geschick, das ihrer wartet, wenn Du noch länger zauderst.

Maximos. Steig' nun zum Himmel auf, Du Thor! Nun stirbst Du für Deinen Herrn und Meister!

Julian ergreift ihn am Arm. Mein sei des Kaisers Reich!

Maximos. Achilleus!

Julian. Was löst den Pakt?

Maximos reicht ihm das Opfermesser. Dies hier.

Julian. Was wäscht das Wasser ab?

Maximos. Des Tieres Blut! Er reißt die Opferbinde von seiner Stirn und legt sie Cäsar um.

Oribases nähert sich. Was hast Du vor, Herr?

Julian. Forsche nicht.

Eutherios. Hör' den Lärm! Hinauf, hinauf, mein Cäsar!

Julian. Zuerst hinab, — dann hinauf! Zu Maximos. Das Heiligtum, mein teurer Bruder —?

Maximos. Gerade unter uns, in dem andern Gewölbe.

Oribases. Cäsar, Cäsar — wohin gehst Du?

Maximos. Zur Freiheit!

Julian. Durch Nacht zum Licht! Ah — ! Er steigt hinab in das Grabgewölbe.

Maximos leise, sieht ihm nach. Also doch!

Eutherios. Rede, rede — was sollen diese geheimen Künste?

Oribases. Und das jetzt, da jeder Augenblick kostbar —

Maximos flüstert unruhig, indem er den Platz wechselt. Diese feuchten schweifenden Schatten! Pfui — dieses schleimige Gewürm am Boden —!

Oribases lauscht. Der Lärm wächst, Eutherios! Es sind die Soldaten — hör' nur, hör'!

Eutherios. Es ist der Gesang in der Kirche —

Oribases. Nein, es sind die Soldaten; — da kommen sie!

Der Ritter Sallust erscheint oben im Gang, umringt von einer großen Schar aufgeregter Soldaten; unter ihnen der Fahnenträger Mauros.

Sallust. Ruhe! Ich beschwöre Euch —!

Die Soldaten. Cäsar hat uns verraten! Cäsar soll sterben!

Sallust. Und was dann, Ihr Rasenden?

Mauros. Was dann? Mit Cäsars Kopf erkaufen wir Verzeihung —

Soldaten. Hervor, hervor, Cäsar!

Sallust. Cäsar, — mein Cäsar, wo bist Du?

Julian ruft unten im Grabgewölbe: Helios! Helios!

Maximos. Befreit!

Chorgesang in der Kirche oben. Vater unser, der Du bist im Himmel!

Sallust. Wo ist er? Eutherios, Oribases — was geht hier vor?

Chor in der Kirche. Geheiliget werde Dein Name!

Julian steigt die Treppe hinauf; er hat Blut an der Stirn, auf der Brust und an den Händen. Vollbracht!

Die Soldaten. Cäsar!

Sallust. Blut —! Was hast Du gethan?

Julian. Die Nebel der Furcht zerspalten!

Maximos. Das Erschaffene ist in Deiner Hand.

Chor in der Kirche. Dein Wille geschehe im Himmel wie auf Erden. Der Gesang dauert während des Folgenden fort.

Julian. Jetzt steht keine Leibwache mehr um Konstantios.

Mauros. Was sagst Du, Herr?

Julian. Oh, meine Treuen! Dem Tag entgegen, — nach Rom und Griechenland!

Soldaten. Es lebe Kaiser Julian!

Julian. Wir wollen nicht rückwärts blicken; alle Wege liegen offen vor uns. Dem Tag entgegen! Durch die Kirche! Die Lügner sollen verstummen —! Er eilt die Treppe im Hintergrund hinauf. Mein Heer, mein Schatz, mein Kaiserthron!

Chor in der Kirche. Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel!

Julian stößt die Thür weit auf. Man blickt in die hell erleuchtete Kirche; Priester stehen vor dem Hochaltar; Scharen Andächtiger knien rings um den Sarg der Fürstin.

Julian. Frei, frei! Mein ist das Reich!

Sallust ruft ihm zu: Und die Kraft und die Herrlichkeit!

Chor in der Kirche. Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit —

Julian geblendet vom Lichterglanz. Ha!

Maximos. Sieg!

Chor in der Kirche. — in Ewigkeit, Amen.

Kaiser und Galiläer

Ein weltgeschichtliches Schauspiel

Zweiter Teil



Kaiser Julian

Schauspiel in fünf Akten



Personen.

Kaiser Julian.
Nevita, Kriegsoberst.
Potamon, Goldschmied.
Cäsarios von Nazianz, Leibarzt.
Themisteos } Redner.
Mamertinos }
Ursulos, Schatzmeister.
Eunapios, Haarscherer.
Barbara.
Hekebolios, Schriftgelehrter.
Hofleute und Staatsbeamte, Bürger von Konstantinopel, Teilnehmer des Dionysoszuges, Flötenspieler, Tänzer, Gaukler und Weiber, Gesandte morgenländischer Könige.
Eutherios, Hausmeister.
Palastdiener, Richter, Redner, Lehrer und Bürger von Antiochia.
Medon, ein Kornhändler.
Malkos, Steuereinnehmer.
Gregor von Nazianz, Bruder des Cäsarios.
Phokion, Färber.
Publia.
Hilarion, ihr Sohn.
Agathon von Kappadocien.
Maris von Chalkedon, Bischof.
Teilnehmer des Apollozuges, Opferpriester, Tempeldiener, Harfenschläger und Stadtwächter.
Agathons jüngerer Bruder.
Zug der christlichen Gefangenen.

Herakleos, ein Dichter.
Oribases, Leibarzt.
Libanios, Redner und Vorsteher der Stadt Antiochia.
Apollinaris, Psalmendichter.
Kyrillos, Lehrer.
Ein alter Priester von Kybeles Heiligtum.
Die Psalmensängerinnen von Antiochia.
Fromentinos, Hauptmann.
Jovian, Kriegsoberst.
Maximos, ein Mystiker.
Numa, ein Wahrsager.
Zwei andere etruskische Wahrsager.
Hormisdas, ein landesflüchtiger Perserfürst.
Anatolos, Anführer der Leibwache.
Priskos } Weisheitslehrer.
Kytron }
Ammian, ein Hauptmann.
Basilios von Cäsarea.
Makrina, dessen Schwester.
Ein persischer Überläufer.
Römische und griechische Soldaten, persisches Kriegsvolk.

Der erste Akt spielt in Konstantinopel, der zweite in Antiochia, der dritte ebenfalls in Antiochia, der vierte innerhalb und an der Ostgrenze des Reiches und der fünfte auf den Ebenen jenseits des Tigris. Zeit der Handlung: Dezember 361 bis Ende Juni 363.

Erster Akt.

Am Hafen von Konstantinopel. Im Vordergrunde rechts eine prächtige Landungsbrücke, mit Teppichen belegt. Auf der Uferhöhe, nahe bei der Brücke, sieht man einen verhüllten Stein, den eine Wache umgiebt. Fern auf dem Bosporus liegt die kaiserliche Flotte, mit Trauerfahnen behängt.

Eine zahllose Menschenmenge in Booten und am Strande. Oben am Ende der Landungsbrücke steht Kaiser Julian, in Purpur und Goldschmuck. Er ist von Hofleuten und hohen Staatsbeamten umgeben. In seiner nächsten Umgebung befinden sich der Kriegsoberst Nevita, der Leibarzt Cäsarios und die Redner Themisteos und Mamertinos.

Julian blickt über das weite Wasser hin. Welche Begegnung! Der tote Kaiser und der lebende! — Daß er seinen letzten Atemzug in so weiter Ferne thun mußte! Daß ich, trotz aller Eile, nicht das süße Glück genießen konnte, meinen Vetter zum letzten Male zu umarmen! Ein bitter Los für uns beide! — — — Wo ist das Leichenschiff?

Nevita. Da kommt es.

Julian. Das lange Boot da?

Nevita. Ja, gnädigster Kaiser!

Julian. Armer Vetter! So groß im Leben — und nun mußt Du Dich begnügen mit so niedrigem Dach! Jetzt wirst Du nicht mit der Stirn wider den Sargdeckel stoßen, Du, der Du das Haupt beugtest, als Du durch Konstantins Thorbogen rittest.

Ein Bürger unter den Zuschauern zum Goldschmied Potamon. Wie jung er aussieht, unser neuer Kaiser!

Potamon. Und wie wohlbeleibt er geworden ist. Als ich ihn zuletzt sah, war er schmächtig und mager; — es mag wohl neun oder zehn Jahr her sein.

Ein anderer Bürger. Ja, er hat große Thaten in den Jahren verrichtet!

Eine Frau. Und all die Gefahren, in denen er von Kindheit auf geschwebt hat!

Ein Priester. Und wunderbar ist er aus allen gerettet worden — Gottes Schutz ist über ihm!

Potamon. Man erzählt sich, daß er sich in Gallien unter einen Schutz anderer Art begeben hat!

Priester. Lügen, Lügen! Das könnt Ihr glauben.

Julian. Jetzt kommt er. Die Sonne, die ich anrufe, und der große Blitzeschleuderer wissen, daß ich des Konstantios Tod nicht gewünscht habe. Das hat wahrhaftig meinen Gedanken fern gelegen. Ich habe Gebete für sein Leben emporgesendet. — Sag' mir, Cäsarios — Du mußt es doch am besten wissen, — hat man unterwegs dem kaiserlichen Leichnam alle gebührenden Ehren erwiesen?

Cäsarios. Der Leichenzug glich durch ganz Kleinasien dem Zuge eines Siegers. In allen Städten, durch die wir kamen, scharten sich die Gläubigen auf den Straßen. Ganze Nächte hallten die Kirchen wieder von Gebet und Gesang; das Dunkel ward zum hellerlichten Tag beim Schein der vielen tausend brennenden Kerzen —

Julian. Gut, gut, gut! — Unsagbare Bangigkeit ergreift mich bei dem Gedanken, nach einem so großen, tugendsamen und heißgeliebten Kaiser die Regierung zu übernehmen. Warum ward es mir nicht vergönnt, in stiller Einsamkeit zu leben!

Mamertinos. Und wer sollte wohl diesem großen schweren Be-

ruf so völlig gewachsen sein, wie Du es bist, Du Unvergleichlicher?! Ich rufe dreist jenen andern zu, die die Kaiserwürde begehrt haben: Kommt her und ergreift des Reiches Steuer; aber so, wie Julian es thut. Tag und Nacht denket nur an das Gemeinwohl. Seid Herren dem Namen nach, und doch der Bürgerfreiheit Diener. Im Kampf und nicht bei den Zechgelagen sollt Ihr Euren Platz in den vordersten Reihen wählen. Beansprucht nichts für Euch selbst; aber seid freigebig gegen all und jeden. Haltet Eure Gerechtigkeit gleich fern der Nachgiebigkeit wie der Grausamkeit. Lebet so, daß keine Maid auf dem Erdenrund Euch zu fluchen habe. Bietet Trotz so Galliens Unwegsamkeit wie Germaniens Kälte! — Was würden sie antworten? Entsetzt über so strenge Forderungen, würden sie ihre verweichlichten Ohren zuhalten und rufen: Nur ein Julian ist all dem gewachsen!

Julian. Der Herr der Welten gebe, daß so große Hoffnungen nicht getäuscht werden mögen. Aber ach, was fehlt mir nicht alles! Ein Schauder überfällt mich. Mit Alexander, mit Mark Aurel und mit so vielen andern trefflichen Männern will man mich vergleichen! Hat nicht Platon gesagt, nur ein Gott könne über die Menschen herrschen? O, betet mit mir, daß ich des Ehrgeizes Schlingen meide und die Versuchungen der Macht! Athen, Athen! Dahin geht meine Sehnsucht! Ich war wie ein Mann, der um seiner Gesundheit willen eine nützliche Leibesübung trieb — und nun kommen sie zu mir und sagen: Tritt auf den Schauplatz und siege in den olympischen Spielen. Ganz Griechenland soll Zuschauer sein! Muß nicht mein Herz erbeben, noch ehe ich den Kampf beginne?

Themisteos. Warum erbeben, o Kaiser? Hast Du nicht vor dem Kampfspiel schon den Beifall der Griechen? Bist Du nicht gekommen, alle heimatlosen Tugenden wieder in ihr altes Recht einzusetzen? Sind nicht in Dir, dem einen Manne,

alle Gaben des Siegerglücks vereint, die Herakles, die Dionysos, die Solon, die —?

Julian. Still! Nur des Toten Preis soll heut erschallen! Da legen sie an. Nimm den Stirnreif und meine Ketten, — ich will in solch einer Stunde nicht kaiserlichen Prunk tragen.

Er giebt den Schmuck einem aus dem Gefolge. Der Leichenzug kommt über die Landungsbrücke mit großer Pracht an Land. Priester mit brennenden Kerzen an der Spitze. Der Sarg wird auf einem Wagen mit niedrigen Rädern gefahren; Kirchenfahnen vor und hinter dem Wagen; Chorknaben schwingen Räucherfässer; Scharen christlicher Bürger folgen.

Julian legt die Hand auf den Sarg und seufzt vernehmlich: Ah!

Ein Zuschauer. Schlug er das Zeichen des Kreuzes?

Ein anderer aus der Menge. Nein.

Der erste. Siehst Du — siehst Du!

Ein dritter Zuschauer. Auch beugte er sich nicht vor dem Allerheiligsten.

Der erste Zuschauer zum zweiten. Siehst Du wohl! Was sagt' ich?

Julian. So fahre denn heim in Pracht und Ehren, — Du meines Vetters entseelter Leib! Ich mache diesen Staub nicht verantwortlich für das, was Dein Geist an mir verbrach. Was sage ich? War es Dein Geist, der so hart mit meinem Stamm verfuhr, daß ich nun als letzter hier stehe? War es Dein Geist, dessen Gebot meine Kindheit mit tausend Ängsten verdüsterte? War es Dein Geist, der das Haupt jenes edlen Cäsar dem Henker preisgab? Warst Du es, der mich, den unerfahrenen Jüngling, im ungastlichen Gallien auf einen so schwierigen Posten stellte, und der dann, als nicht Mißgeschick noch Widerwärtigkeiten mich zu überwinden vermochten, mir die Ehre meiner Siege streitig machte? O Konstantios, mein Vetter! — all das hatte nicht seinen Ursprung in Deinem großen Herzen. Warum krümmtest Du Dich in Haß und Qual? Warum sahst Du von blutigen Schatten Dich umgeben auf

Deinem schmerzensreichen Sterbelager? Böse Ratgeber haben Dein Leben und Deine Todesstunde verbittert. Ich kenne sie, diese Ratgeber! Es waren Männer, denen der ewige Sonnenschein Deiner Gnade verderblich wurde. Ich kenne sie, diese Männer, die so willfährig in das Gewand der Überzeugung schlüpften, die dem Hofe am genehmsten war.

Heidnische Bürger unter den Umstehenden. Es lebe Kaiser Julian!

Cäsarios. Gnädigster Herr, der Zug wartet —

Julian zu den Priestern. Lasset in Euerm frommen Sang Euch um meinetwillen nicht stören. Auf denn, meine Freunde! Der Zug zieht langsam nach links davon. Es folge, wer da mag, und es bleibe, wer da mag! Aber das sollt Ihr alle wissen an diesem Tage, daß mein Platz hier ist. Unruhe und Bewegung in der Menge. Was bin ich? Der Kaiser. Doch ist damit alles gesagt? Giebt es nicht ein kaiserliches Amt, das in den letzten Jahren höhnisch aus der Erinnerung hinweggewischt zu sein scheint? Was war der gekrönte Weisheitsfreund Mark Aurel? Kaiser? Bloß Kaiser? Fast hätt' ich gefragt: war er nicht noch etwas mehr als Kaiser? War er nicht zugleich Oberpriester?

Stimmen aus der Menge. Was sagt der Kaiser? Was war das? Was hat er gesagt?

Themisteos. Herr, sollte es wirklich Deine Absicht sein —?

Julian. Nicht einmal mein großer Ohm Konstantios wagte sich dieser Würde zu entledigen. Selbst nachdem er einer gewissen neuen Glaubenslehre so außerordentliche Gerechtsame eingeräumt hatte, fuhr er doch fort, sich „Oberpriester“ von allen denen nennen zu lassen, die an den uralten Gottheiten des Griechenvolkes festhielten. Daß dieses Amt in der Folgezeit traurig vernachlässigt wurde, — davon will ich nicht reden, sondern nur davon, daß keiner meiner hohen Vorgänger — auch er nicht, dem wir heut mit thränennassem Antlitz den letzten Gruß zurufen — gewagt hat, es niederzulegen.

Sollt' ich mich da einer Neuerung vermessen, die so weise und gerechte Kaiser nicht für recht und ratsam hielten? Das sei ferne von mir!

Themisteos. Großer Kaiser, willst Du damit sagen —?

Julian. Ich will damit sagen, daß alle Bürger volle Freiheit haben sollen. Haltet fest am Christengotte, Ihr, die Ihr es für wünschenswert erachtet um der Ruhe Eurer Seele willen. Was mich betrifft, so bin ich nicht so kühn, meine Hoffnung auf einen Gott zu bauen, der mir in allen Unternehmungen bisher feindlich gewesen. Ich habe sichere Zeichen und Zeugnisse dafür, daß der ganze Erfolg, den ich an Galliens Grenzen errang, — daß ich ihn jenen andern Gottheiten verdanke, die den großen Alexander auf eine ähnliche Art begünstigten. Unter dem Schirm und Schutz dieser Gottheiten entrann ich glücklich allen Gefahren; und vor allem waren sie es, die mich auf meiner Fahrt hierher mit so wunderbarer Schnelligkeit und mit solchem Glück zum Ziele führten, daß ich auf den Straßen hier Zurufe vernahm, die darauf deuteten, man halte mich für einen göttlichen Menschen, — was eine große Übertreibung ist, Ihr Freunde! Aber sicher ist, daß ich mich nicht undankbar zeigen darf für so beharrliche Gnadenbeweise.

Stimmen aus der Menge gedämpft. Was will er thun?

Julian. So setze ich denn die ehrwürdigen Götter unserer Ahnen wieder ein in ihr altes Recht. Aber keine Kränkung soll dem Gott der Galiläer widerfahren und auch dem Judengotte nicht. Die Tempel, die fromme Herrscher in der Vorzeit Tagen mit so hoher Kunst erbaut, sie sollen in verjüngter Herrlichkeit wieder erstehen mit Altären und Bildsäulen — ein jeglicher seinen besonderen Göttern: so daß geziemender Kult aufs neue darin stattfinden kann. Doch keineswegs werd' ich dulden, daß den Kirchen der Christen irgendwie Arges widerfahre; auch darf ihren Begräbnisplätzen oder anderen Stätten, die

heilig zu halten ein seltsamer Wahn sie antreibt, keinerlei Unbill geschehen. Wir wollen Nachsicht üben mit dem Wahne anderer — ich selbst war in Irrtümer verstrickt: doch, darüber werfe ich einen Schleier. Was ich seit meinem einundzwanzigsten Jahre über die göttlichen Dinge gedacht habe, dabei will ich nicht verweilen — ich will nur sagen, daß ich denen Glück wünsche, die mir nachfolgen — daß ich über die lächle, die nicht in meine Fußspuren treten mögen — daß ich versuchen werde zu überreden, — doch ohne einen zwingen zu wollen. Er hält einen Augenblick erwartungsvoll inne; schwacher Beifall wird hier und dort in der Menge laut.

Julian heftiger. Mit einigem Recht hatte ich auf dankbare Zustimmung gerechnet, wo ich jetzt nur neugieriges Erstaunen merke. Doch ich hätte das wissen sollen — es herrscht klägliche Gleichgültigkeit bei denen, die da vorgeben, unserm alten Glauben nicht untreu geworden zu sein. Unterdrückung und Spott haben die ehrwürdigen Gebräuche der Väter in Vergessenheit gebracht. Ich habe nachgefragt, bei Hoch und Niedrig — aber kaum einer hat mir glaubwürdigen Bescheid darüber geben können, wie ein Opfer für Apollo oder für Fortuna in allen Einzelheiten vorzunehmen sei. Ich muß also hierin vorangehen, wie in anderem. Es hat mich den Schlaf so mancher Nacht gekostet, aus alten Büchern zu erforschen, was früher dabei Brauch gewesen ist. Aber ich beklage mich darüber nicht, wenn ich bedenke, wie großen Dank wir gerade jenen Gottheiten schuldig sind — auch schäme ich mich nicht, alles selbst zu verrichten — — Wohin, Cäsarios?

Cäsarios. Zur Kirche, gnädigster Kaiser: zu beten für die Seele meines entschlafenen Herrn.

Julian. Geh nur, geh! Jeder hat in diesen Dingen seine Freiheit. Cäsarios mit mehreren älteren Hofleuten und Staatsbeamten links ab. Aber die Freiheit, die ich dem geringsten Bürger zugestehe, be=

halte ich auch mir selbst vor. — So verkünde ich Euch denn, Ihr Griechen und Römer, daß ich mich wieder mit meinem ganzen Herzen den Lehren und Bräuchen zuwende, die unsern Ahnen heilig waren, — daß sie frei verbreitet und ausgeübt werden dürfen neben allen neuen und fremden Anschauungen — und da ich ein Kind dieser Stadt bin und sie darum über alles lieb habe, so verkünde ich solches im Namen der Gottheiten, die die Stadt beschützen.

Er giebt ein Zeichen; Diener entfernen die Hülle von dem Stein. Man sieht einen Altar und an dessen Fuß eine Weinkanne, einen Ölkrug, einen kleinen Stoß Scheiter und sonstiges Zubehör. Starke, aber stumme Bewegung in der Menge, während Julian zum Altar emporschreitet und die Vorbereitungen für das Opfer trifft.

Themisteos. Oh, wohl darf ich als Grieche in Thränen hinschmelzen beim Anblick so großer Demut und so frommen Eifers!

Ein Bürger. Sieh, er bricht selbst die Scheiter in Stücke.

Ein anderer Bürger. Über dem linken Schenkel. Muß das so sein?

Der erste. Es muß wohl.

Mamertinos. In dem Feuer, das Du anzündest, großer Kaiser, darin soll die Forschung und Gelehrsamkeit leuchten, ja, auferstehen — verjüngt, wie jener wunderbare Vogel —

Nevita. Dieses Feuer wird die griechischen Waffen härten. Ich weiß nicht viel von den galiläischen Erdichtungen, aber das hab' ich gemerkt: alle, die ihnen anhängen — sie sind verzagt und unbrauchbar zu größeren Dingen.

Themisteos. In diesem Feuer, Du Unvergleichlicher, seh' ich die Weisheit geläutert von jeder Anklage und von allen Beschuldigungen. Der Wein, den Du ausgießest, ist einem Purpur gleich, womit Du die Wahrheit zierst, um sie auf einen Königsthron zu setzen. Nun Du Deine Hände emporhebst —

Mamertinos. Nun Du Deine Hände emporhebst, ist es, als

ob Du die Stirn der Wissenschaft mit einem goldenen Kranze schmückest; und die Thränen, die Du vergießest —

Themisteos drängt sich näher. Ja — die Thränen, die ich Dich weinen sehe, sind wie köstliche Perlen, womit kaiserliche Huld wieder die Beredsamkeit belohnt. O, so ist es denn den Griechen wieder vergönnt, ihr Auge zum Himmel zu heben und den ewigen Sternen zu folgen auf ihrer Bahn! Wie lange war solches uns nicht verstattet! Mußten wir nicht aus Furcht vor Angebern ewig zittern und wie die Tiere den Blick auf den Boden heften? Wer unter uns durfte sich erdreisten, der Sonne Auf- und Niedergang zu beobachten? Er wendet sich an die Menge. Auch Ihr nicht, Ihr Ackerbauer, die Ihr in so großen Scharen heute hierher geströmt seid, auch Ihr wagtet nicht, mit der Stellung der Himmelskörper Euch zu beschäftigen, obwohl Ihr doch Eure Arbeiten danach verteilen müßt —

Mamertinos. Und Ihr Seeleute, — habt Ihr oder Eure Väter es gewagt, den Namen der Sternbilder auszusprechen, nach denen Ihr Eure Fahrt richten müßt? Jetzt dürft Ihr es —, jetzt ist es keinem mehr verwehrt —

Themisteos. Nun darf ein jeder Grieche, lebe er zu Wasser oder zu Lande, bei den unverrückbaren Himmelsgesetzen sich Rats erholen; er braucht nicht wie ein Ball sich hin- und herschleudern zu lassen von Zufall und Ungefähr; er —

Mamertinos. O welch ein Mann ist dieser Kaiser, dem wir so große Güter verdanken!

Julian vor dem Altar mit erhobenen Händen. So habe ich denn vor aller Augen und in Demut Öl und Wein ausgegossen zu Eurer Ehre, Ihr wohlthätigen Götter, die Ihr diese Euch so sehr frommende Handlung feierlichen Gedächtnisses so lange habt entbehren müssen. Ich habe meinen Dank zu Dir emporgesendet, Apollon, dem von den Weisen einige — zumal morgenländische — den Namen des Sonnenkönigs beilegen: denn Du

bringst und erneust das Licht, das des Lebens Grund und Ursprung ist. — Dir habe ich mein Opfer dargebracht, Dionysos, Du Gott der Entzückung, der Du die Seele des Menschen dumpfer Niedrigkeit entreißest und sie emporhebst zu einem des Geistes würdigen Verkehr mit höheren Geistern. — Und obwohl ich Dich zuletzt nenne, habe ich Deiner doch nicht weniger innig gedacht, o Fortuna! Stände ich wohl hier ohne Deine Hilfe? Ich weiß sehr wohl, daß Du Dich nicht mehr selbst offenbarest, wie es in dem goldenen Zeitalter geschah, wovon jener blinde Sänger ohnegleichen uns erzählt hat. Aber das weiß ich doch — und darin stimmen die andern Philosophen alle mit mir überein, — daß gerade Du wesentlichen Anteil hast an der Wahl des begleitenden Dämons, des guten oder des verderblichen der jedwedem Menschen auf seinem Lebenswege folgen soll. Ich habe keine Ursache, über Dich zu klagen, Fortuna! Vielmehr habe ich die allergrößte Veranlassung, Dir Lob und Preis darzubringen. Dieser Pflicht, die meinem Herzen so teuer, habe ich mich heut unterzogen. Auch nicht vor der niedrigsten Verrichtung habe ich mich gescheut. Hier stehe ich im hellen Licht des Tages; die Augen aller Griechen sind auf mich gerichtet; ich erwarte, daß die Stimmen aller Griechen mit meiner Stimme sich vereinen, Euch anzurufen, Ihr unsterblichen Götter!

Während des Opferdienstes haben sich die meisten christlichen Zuschauer einer nach dem andern entfernt; nur ein kleiner Haufen ist zurückgeblieben. Als Julian inne hält, wird nur schwacher Beifall gehört, vermischt mit leisem Gelächter und verwundertem Flüstern.

Julian sieht sich um. Ah so! Wo sind sie hin, sie alle? Macht man sich aus dem Staube?

Themisteos. Jawohl — schamrot über die Undankbarkeit so langer Jahre.

Mamertinos. Nein, — es war Freudenröte. Sie ginger, die große Botschaft durch alle Straßen zu tragen.

Julian verläßt den Altar. Der unwissende Haufe kann sich nie in das Ungewohnte finden. Ich habe schwere Arbeit vor mir, aber keine Mühe soll mich verdrießen. Was ziemt einem Weisen mehr, als Irrtümer auszurotten? Und darin rechne ich auf Euren Beistand, Ihr aufgeklärten Freunde! Doch unsere Gedanken müssen auf eine Weile hiervon Abschied nehmen. Folgt mir, jetzt harren meiner andere Pflichten.

Schnell ab, ohne den Gruß der Bürger zu erwidern; die Hofleute und seine übrigen Begleiter folgen ihm.

Ein großer Saal im Kaiserpalast. Thüren auf beiden Seiten und in der Mitte; auf einer Estrade links an der Wand im Vordergrunde steht der Kaiserthron. Julian, umgeben von seinem Hofe und seinen hohen Beamten, unter denen der Schatzmeister Ursulos, die Redner Themisteos und Mamertinos sich befinden.

Julian. Bis hierher haben die Götter geholfen. Nun wird das Werk vorwärts rollen wie die Wogen einer Sturmflut. Der stumme Trotz, den ich von gewissen Seiten spüre, wo ich ihn am wenigsten erwartet hätte, soll meine Seele nicht aus dem Gleichgewicht bringen. Das ist ja gerade das Merkmal echter Weisheit, Duldsamkeit an den Tag zu legen. Wir alle wissen, daß man mit passenden Mitteln des Leibes Gebrechen heilen kann — aber kann man in den göttlichen Dingen die Irrtümer mit Feuer und Schwert vertilgen? Und was nützt es mir, daß Eure Hand opfert, indessen Eure Seele verdammt, was die Hand thut? — Darum wollen wir in Eintracht mit einander leben. Mein Hof soll allen ausgezeichneten Männern zugänglich sein, was für Überzeugungen sie auch haben mögen. Lasset uns der Welt das ungewöhnliche und erhabene Schauspiel eines Hofes ohne Heuchelei geben, — sicherlich des einzigen Hofes in seiner Art — eines Hofes, wo Schmeichelei als einer der gefährlichsten Feinde gilt. Wir wollen einander anklagen und tadeln, wenn es nötig ist, doch ohne einander deshalb weniger zu lieben.

Zum Kriegsobersten Nevita, der durch die Mitte kommt.

Dein Antlitz leuchtet, Nevita — Was für gute Zeitung bringst Du?

Nevita. Wahrlich, die beste und angenehmste. Eine große Schar fürstlicher Sendboten ist gekommen aus dem fernen Indien, Dir Geschenke zu bringen und Deine Freundschaft zu erbitten.

Julian. Ah! Und sag' mir doch — von welchen Völkerschaften?

Nevita. Von den Armeniern und andern jenseits des Tigris. Ja, etliche der Fremden wollen sogar von den Inseln Diu und Serandib kommen.

Julian. Also von den äußersten Grenzen der Welt, Ihr Freunde!

Themisteos. Selbst dahin hat Fama Deinen Namen und Deinen Ruhm getragen!

Mamertinos. Selbst in jenen unbekannten Gegenden ist Dein Schwert den Fürsten und Völkern ein Schrecken!

Themisteos. Diu und Serandib! Weit östlich im indischen Meer —

Mamertinos. Ich stehe nicht an zu sagen: außerhalb des Erdkreises —

Julian. Der Haarscherer komme! Ein Höfling rechts ab. Ich will die Sendboten geziemend empfangen, — doch ohne Pracht und Schmuck. So wie der erhabene Mark Aurel sie empfangen haben würde; und ihn wähle ich lieber zum Vorbild als den Kaiser, dessen Heimgang uns soeben in Betrübnis versetzte. Kein Prunken mehr mit eitlen irdischen Dingen! Selbst die Barbaren sollen spüren, daß die Weisheit — wenn auch in der Gestalt ihres geringsten Dieners — wieder Platz genommen hat auf dem Kaiserthron.

Der Höfling kehrt zurück mit dem Haarscherer Eunapios, der prächtig gekleidet ist.

Julian blickt ihn verwundert an, geht ihm entgegen und begrüßt ihn. Was suchst Du hier, Herr?

Eunapios. Gnädigster Kaiser, Du hast mich hierherbefohlen —

Julian. Du irrst, Freund. Ich habe nach keinem meiner Ratsherren gesandt.

Eunapios. Allergnädigster Kaiser —

Ursulos. Verzeih, Herr — dieser Mann ist der kaiserliche Haarscherer.

Julian. Was sagst Du?! Wirklich? Dieser Mann — Du spaßest — dieser Mann, in Seide und in den goldgestickten Stiefeln, der sollte —? Ja so! Du bist also der Haarscherer! Verbeugt sich vor ihm. Niemals würde ich mich vermessen, mich von so feinen Händen bedienen zu lassen.

Eunapios. Allergnädigster Kaiser — ich bitte um Gottes und meines Erlösers willen —

Julian. Hoho! Ein Galiläer! Hab' es mir doch gleich gedacht! Ist das die Entsagung, womit Ihr prahlt? Aber ich kenne Euch wohl! Welcher Gottheit Tempel hast Du geplündert, oder wieviel Griffe in die kaiserliche Kasse hast Du gethan, um solchen Staat machen zu können? — Du kannst wieder gehen — ich habe keine Verwendung für Dich. Eunapios rechts ab. Sage mir, Ursulos, wieviel Lohn bekommt dieser Mensch?

Ursulos. Gnädigster Kaiser, auf Befehl Deines erhabenen Vorgängers ward ihm die Tageslöhnung von zwanzig Leuten zugesichert —

Julian. Schau, schau! Nicht mehr?

Ursulos. Doch, Herr — in der letzten Zeit haben ihm noch Pferde aus den kaiserlichen Ställen zur Verfügung gestanden samt einer bestimmten jährlichen Summe Geldes und einem Goldstück für jedesmal, wo er —

Julian. Und das alles für einen Haarscherer! Was müssen da erst die andern —? Damit soll rasch aufgeräumt werden.

Laßt die fremden Gesandtschaften eintreten! Nevita durch die Mitte ab. Ich will sie ungeschorenen Haares empfangen; es schickt sich auch am besten so. Denn obschon ich wohl weiß, daß nicht das ungekämmte Haar oder der zersetzte Mantel den wahren Weisheitsfreund macht, so mein' ich doch, es dürfe das Beispiel, das Antisthenes wie Diogenes gegeben hat, von einem Manne wohl befolgt werden, der, sogar auf dem Kaiserthron, gern in die Fußstapfen so großer Lehrer treten möchte.

Er steigt die Estrade hinauf, wo der Kaiserthron steht; der Hof ordnet sich unten. Die Gesandten, geführt von Nevita und Eutherios, kommen in prächtigem Aufzuge, gefolgt von Sklaven, die Geschenke aller Art tragen.

Nevita. Gnädigster Kaiser und Herr! Nicht mächtig der edlen Sprache, die so viele beredte Männer, und nicht zum wenigsten Du selbst, vor allen anderen Sprachen zur Vollkommenheit ausgebildet haben, — und überdies aus Scheu, mit barbarischen Lauten Dein Ohr zu verletzen, haben diese Sendboten morgenländischer Fürsten mich zu ihrem Sprecher erkoren.

Julian auf dem Throne. Ich bin bereit, Dich zu hören.

Nevita. Zuerst legt der König von Armenien diese Rüstung zu Deinen Füßen nieder, — er bittet Dich, sie im Krieg gegen des Reiches Feinde zu tragen, obgleich er wohl weiß, daß Du unüberwindlicher Held unter dem Schutz und Schirm der Götter stehst, die nicht zulassen, daß Du von der Waffe eines Sterblichen verwundet werdest. — Hier bringt man Dir kostbare Teppiche, Zelte und Sattelzeug von den Fürsten jenseits des Tigrisstromes. Sie wollen damit zu erkennen geben, daß, wenn die Götter jenen Landen einen außerordentlichen Reichtum gegönnt haben, es doch nur zu dem Zweck geschah, ihn dem Liebling der Götter zu gute kommen zu lassen. — Der König von Serandib, und ebenso der Beherrscher von Diu senden Dir diese Waffen — Schwert, Spieß und Schild, samt Bogen und

Pfeilen. Denn, sagen sie, wir achten es für das ratsamste, wehrlos dem Sieger gegenüber zu stehen, der, einer Gottheit gleich, sich mächtig genug gezeigt hat, jeden Widerstand zu brechen. — Zum Entgelt erbitten alle, als die höchste Gnade, Deine Freundschaft, und da ein Gerücht ihnen gemeldet, Du habest vor, im Frühjahr den verwegenen Perserkönig zu vernichten — so bitten sie namentlich, ihre Länder mit feindlichem Einfall zu verschonen.

Julian. Nicht konnte eine solche Botschaft mir ganz unerwartet kommen. Die Gaben, die sie bringen, sollen in meine Schatzkammer gebracht werden, und durch Euch lasse ich Eure Herrscher wissen, daß es meine Absicht ist, Freundschaft mit allen Völkerschaften zu halten, die sich nicht — weder mit Waffengewalt, noch mit Hinterlist — meinen Absichten in den Weg stellen. — Auf die Thatsache, daß man in Eurer fernen Heimat, verleitet durch mein Siegerglück, durchaus in mir eine Gottheit sehen will, lasse ich mich nicht weiter ein. Ich achte die Götter zu hoch, um mir in ihrer Mitte einen Platz anzumaßen, der mir nicht zukommt, obschon ich wohl weiß, daß des öfteren und zumal in den alten Zeiten Helden und Herrscher gelebt haben, die durch der Götter Gunst und Gnade so bevorzugt waren, daß schwer zu sagen ist, ob man sie zu den Sterblichen oder zu den Unsterblichen zu zählen habe. Indessen, — dergleichen zu entscheiden ist gewagt, selbst für uns Griechen. Um wieviel mehr erst für Euch? Also, genug davon! — Eutherios, Du wirst die Fremden zur Rast geleiten und dafür sorgen, daß es ihnen an nichts fehle.

Die Sendboten und ihr Gefolge verlassen den Saal, von Eutherios begleitet; Julian steigt von der Estrade herab, die Höflinge und Redner umringen ihn unter bewundernden Glückwünschen.

Themisteos. So jung — und schon so hoch geehrt vor allen anderen Kaisern!

Mamertinos. Ich frage: werden Fama nicht die Lungen fehlen, Deinen Ruhm zu verkünden, wenn die Götter, wie ich sicher hoffe, Dir ein langes Leben gönnen.

Themisteos. Der Schreckensruf, den die flüchtigen Alemannen an des Rheinstroms fernsten Ufern ausgestoßen, pflanzte sich nach Osten fort, um am Tauros und am Kaukasos zu widerhallen —

Mamertinos. — jetzt erschallt er wie ein donnerndes Echo durch ganz Asien.

Nevita. Was die Inder so erschreckt hat, das ist diese Ähnlichkeit zwischen unserm griechischen Julian und jenem macedonischen Alexander —

Mamertinos. Ähnlichkeit? Ha was! Hatte König Alexander heimliche Feinde im eigenen Lager? Hatte er mit einem neidischen und verleumderischen Hof zu kämpfen?

Nevita. Gewiß, gewiß — und da gab es auch keine unfähigen Heerführer, die Alexanders Fortschritte hemmten.

Julian. Ursulos, es ist mein Wille, daß die Ankunft dieser Sendboten in der Stadt und in sämtlichen Provinzen des Reiches bekannt gemacht werde. Alles soll genau geschildert werden, — wo sie zu Hause sind und was für Geschenke sie mitgebracht haben. Nichts will ich den Bürgern vorenthalten wissen von dem, was meine Regierung angeht. Du kannst auch einige Worte mit einfließen lassen von dem merkwürdigen Glauben der Inder, Alexander sei wiedergekommen.

Ursulos zögernd. Vergieb, gnädigster Kaiser, aber —

Julian. Nun?

Ursulos. Du hast selbst gesagt, von diesem Hofe sollte die Schmeichelei verbannt sein —

Julian. Gewiß, Freund!

Ursulos. So laß mich Dir ehrlich sagen, daß diese Sendboten hergekommen sind, Deinen Vorgänger aufzusuchen — nicht Dich.

Julian. Und das wagst Du mir einzureden?

Themisteos. Ei, welch thörichte Sprache!

Mamertinos. Welches Märchen!

Ursulos. Es ist die Wahrheit. Ich habe lange gewußt, daß diese Männer kommen würden — lange bevor Kaiser Konstantios seine Augen schloß. O mein gnädigster Herr, laß keine falsche Eitelkeit Eingang in Deine junge Seele finden —

Julian. Genug, genug! Du willst also damit sagen, daß —?

Ursulos. Denk' selber nach. Wie sollten Deine gallischen Siege, so ruhmreich sie auch gewesen sind, mit solcher Schnelligkeit jenen fernen Völkerschaften zu Ohren gedrungen sein? Wenn die Sendboten von des Kaisers Heldenthaten sprachen, so dachten sie an den Krieg gegen den Perserkönig —

Nevita. Ich wüßte nicht, daß der Krieg gegen König Sapores so geführt worden wäre, daß er Schrecken bis an die Grenzen der Welt hätte verbreiten sollen.

Ursulos. Gewiß — das Kriegsglück war in jenen Gegenden wider uns. Aber das Gerücht von den großen Rüstungen, die Kaiser Konstantios für das Frühjahr plante, hat die Armenier und die andern Volksstämme in Angst versetzt. Rechne die Zeit doch nach, Herr! Zähle die Tage, wenn Du willst, und sage dann, ob es anders möglich ist. Dein Zug von Gallien hierher vollzog sich mit wunderbarer Schnelligkeit; doch die Reise jener Männer von den indischen Inseln her — es wäre doch zehnmal wunderbarer noch, wenn — — Frag' sie selbst und Du wirst hören —

Julian bleich vor Zorn. Wozu sagst Du mir das alles?

Ursulos. Weil es die Wahrheit ist, und ich nicht ertragen kann, Deinen jungen schönen Ruhm in einem erborgten Gewande zu sehen, das ihn verdüstert.

Themisteos. Welch verwegene Sprache!

Mamertinos. Welch höchst verwegene Sprache!

Julian. Das kannst Du nicht ertragen? So! Ich kenne Dich besser! Ich kenne Euch alle, ihr Alten dieses Hofes. Den Ruhm der Götter wollt Ihr schmälern — das ist's! Denn ist das nicht der Götter Ruhm, daß sie so Großes durch einen Menschen vermögen? Aber Ihr haßt sie, diese Götter — ihre Tempel habt Ihr niedergerissen, ihre Bildsäulen habt Ihr zertrümmert, und ihre Schätze habt Ihr an Euch gerissen. Noch nicht einmal geduldet habt Ihr sie, diese unsere so wohlthätigen Götter. Kaum habt Ihr zugegeben, daß die Frommen sie heimlich im Herzen tragen. Jetzt wollt Ihr auch den Tempel der Erkenntlichkeit niederreißen, den ich ihnen in meinem Herzen errichtet! Ihr wollt mir die dankbare Vorstellung nehmen, daß ich den Unsterblichen eine neue und so begehrenswerte Wohlthat schulde: — denn ist nicht der Ruhm als eine solche Wohlthat anzusehen?

Ursulos. Der einige Gott im Himmel ist mein Zeuge, daß —

Julian. Der einige! Da haben wir es wieder! So seid Ihr immer! Welche Unduldsamkeit! Nehmt Euch doch an uns ein Beispiel! Sagen wir, daß unsere Götter die einzigen sind? Achten wir nicht die Götter der Ägypter ebenso wie jenen jüdischen Jehova, der gewißlich große Dinge an seinem Volke vollbracht hat? Ihr dagegen — und ein Mann wie Du, Ursulos, — bist Du ein Römer, griechischen Ahnen entstammt? Der einige! Welch barbarische Unverschämtheit!

Ursulos. Du hast gelobt, keinen um seiner Überzeugungen willen zu hassen.

Julian. Das habe ich — aber ich dulde auch nicht, daß Ihr uns zu nahe tretet. Die Sendboten wären nicht gekommen, um —? Das hieße mit andern Worten, daß der große, göttliche Dionysos, dem die ganz besondere Macht zu eigen, den Menschen die verborgenen Dinge zu offenbaren — daß er jetzt nicht mehr so wirksam sein sollte wie in den verflossenen Zeiten.

Brauche ich das zu dulden? Ist diese Frechheit nicht allzu groß? Bin ich nicht gezwungen, Dich zur Rechenschaft zu ziehen?

Ursulos. Dann werden alle Christen sagen, daß es ihr Glaube sei, den Du verfolgst.

Julian. Seines Glaubens wegen soll keiner verfolgt werden. Aber habe ich ein Recht, durch all das, wessen Ihr Euch schuldig macht, einen Strich zu ziehen, nur weil Ihr Christen seid? Sollen Eure Irrtümer Euren Fehlern als Deckmantel dienen? Was habt Ihr verwegenen Männer nicht alles schon längst verübt, hier am Hofe und anderswo? Wie habt Ihr nicht allen Lastern geschmeichelt und allen Launen Euch gefügt? Ja, bei wie vielem hast Du nicht selbst, Ursulos, ein Auge zugedrückt? Ich denke nur an den schamlos aufgeputzten Haarscherer, den salbenstinkenden Narren, der mich eben hier mit Ekel erfüllte. Bist Du nicht Schatzmeister? Wie hast Du seinen unverschämten Forderungen nachgeben können?

Ursulos. Ist es ein Verbrechen, daß ich meines Herrn Diener gewesen bin?

Julian. Ich brauche solche verschwenderischen Diener nicht. All jene frechen Weichlinge sollen aus dem Palaste gejagt werden — und alle Köche und Gaukler und Tänzer auch. Geziemende Anspruchslosigkeit soll wieder herrschen. — — Zu Themisteos und Mamertinos. Ihr, meine Freunde, sollt mir dabei an die Hand gehen. — Und Du, Nevita, dem ich die Würde eines Heerführers verleihe, auf daß Du mit desto größerem Ansehen auftreten kannst — Dich beauftrage ich damit, zu untersuchen, wie unter meinem Vorgänger die Staatsämter verwaltet worden sind, und besonders in den letzten Jahren. Du kannst nach Belieben geeignete Männer hinzuziehen, daß sie Dich in diesen Dingen mit ihrem Urteil unterstützen. Zu den älteren Höflingen und Ratsherren. Ich brauche Euch nicht weiter. Als auf seinem Sterbebette mein betrauerter Vetter mich zu seinem Erben einsetzte, da vermachte er mir auch die Gerechtigkeit, die selbst auszuüben

sein langes Siechtum ihn gehindert hatte. Geht heim — und wenn Ihr Rede und Antwort gestanden habt, dann könnt Ihr ziehen, wohin es Euch gelüstet.

Ursulos. Gott der Herr erhalte und beschirme Dich, mein Kaiser!

Er verneigt sich und geht mit den ältern Männern durch die Mitte ab. Nevita, Themisteos, Mamertinos und alle jüngeren scharen sich um den Kaiser.

Nevita. Erhabener Herrscher, wie soll ich Dir würdig für das Zeichen Deiner Gnade danken, das Du soeben —

Julian. Keinen Dank! Ich habe in diesen wenigen Tagen Deine Treue und Dein Urteil schätzen gelernt. Auch den Bericht über die Gesandten des Morgenlandes übertrage ich Dir. Fasse ihn so ab, daß die wohlthätigen Götter keinen Grund finden, irgend einem von uns zu zürnen.

Nevita. Ich werde nach dem Willen meines Kaisers handeln hierin wie in allem andern. Rechts ab.

Julian. Und nun, Ihr Getreuen, nun laßt uns die unsterblichen Mächte preisen, die uns den rechten Weg gewiesen.

Themisteos. Die Unsterblichen und ihren mehr als sterblichen Liebling! Welch ein Jubel wird das Reich durchbrausen, wenn es ruchbar wird, daß Du diese gewaltthätigen und eigennützigen Männer entfernt hast!

Mamertinos. Mit welcher Spannung und ungeduldigen Hoffnung wird man der Wahl ihrer Nachfolger entgegensehen!

Themisteos. Alle Griechen werden wie aus einem Munde rufen: Platon selbst hat das Steuer des Reichs ergriffen!

Mamertinos. Vielmehr, würdiger Freund — alle Griechen werden rufen: Platons Wort hat sich verwirklicht, — nur ein Gott kann über die Menschen herrschen.

Themisteos. Nun wünsche ich bloß, daß die Gunst der glückbringenden Gottheiten Nevita begleiten möge. Ihm ist eine

große und schwierige Aufgabe geworden. Ich kenne ihn nicht so genau; aber wir dürfen wohl alle hoffen, daß er sich als der rechte Mann erweisen wird —

Mamertinos. Ganz gewiß — obschon es vielleicht auch noch andere Männer geben dürfte, die —

Themisteos. Nicht als ob ich damit gesagt haben wollte, daß die Wahl, die Du, unvergleichlicher Kaiser —

Mamertinos. Nein, nein, — ganz und gar nicht.

Themisteos. Aber wenn es ein Fehler ist, vor Eifer danach zu brennen, einem geliebten Herrn zu dienen —

Mamertinos. — dann hast Du wahrhaftig mehr als einen fehlerhaften Freund —

Themisteos. — selbst wenn Du sie nicht so ehrest, wie Du den überglücklichen Nevita geehrt hast —

Mamertinos. — selbst wenn sie jedes sichtbaren Zeichens Deiner Gnade entbehren müßten —

Julian. Wir wollen keine tüchtige Kraft ungenützt noch unbelohnt lassen. Was Dich betrifft, Themisteos, so übertrage ich Dir das Amt des Stadtvorstehers hier in Konstantinopel; und Du, Mamertinos, kannst Dich bereit halten, im kommenden Jahre nach Rom abzugehen, um eins der erledigten Konsulate zu übernehmen.

Themisteos. Mein Kaiser! Mir schwindelt vor so viel Ehre —!

Mamertinos. Eine so hohe Auszeichnung! Konsul! Ist je ein Konsul ausgezeichnet worden wie ich? Etwa Lucius, etwa Brutus, etwa Publius Valerius? Was waren die Auszeichnungen jener Männer gegen die Ehre, die mir ward? Jene wurden vom Volke ernannt, — ich aber von Julian!

Ein Höfling. Gepriesen sei der Kaiser, der die Gerechtigkeit walten läßt!

Ein anderer Höfling. Gepriesen Er, dessen bloßer Name schon die Barbaren mit Schrecken schlägt!

Themisteos. Gepriesen seien die erhabenen Götter alle, die in Eintracht auf einen einzigen Mann ihre liebenden Augen gerichtet haben, so daß es von diesem einen, wenn er zum ersten Mal (was spät geschehen möge!) uns Kummer macht und von uns geht, einst heißen wird: er habe Sokrates und Mark Aurel und Alexander in den Schatten gestellt!

Julian. Da hast Du den Kern der Sache getroffen, Themisteos? Zu den Göttern sollen wir unsere Hände und unsere Herzen erheben! Ich sage das nicht, um Euch zu belehren, vielmehr um Euch an das zu mahnen, was an diesem Hofe so lange verabsäumt wurde. Es sei ferne von mir, einen zwingen zu wollen. Aber bin ich wohl zu tadeln, weil ich gern anderen von jener holden Verzücktheit mitteilen möchte, die mich durchströmt, wenn ich mich in dem Gefühl wiege, der Gemeinschaft der Unsterblichen anzugehören!? Heil, Heil Dir, weinlaubbekränzter Dionysos! Denn Du vor allen wirkest so große und geheimnisvolle Dinge! Ein jeglicher gehe nun an sein Amt! Ich für mein Teil habe einen Freudenzug durch die Straßen der Stadt zugesagt. Es soll kein Fest für meinen Hof sein, noch ein Gelage zwischen vier Wänden. Frei können die Bürger sich mir anschließen oder fernbleiben. Ich will die Reinen von den Unreinen, die Frommen von den Verirrten sondern. — — O Sonnenkönig, breite Licht und Schönheit über diesen Tag hin! O Dionysos, senke Deine berauschende Herrlichkeit in unsere Sinne. Fülle die Seelen mit Deinem heiligen Sturmesbrausen, fülle sie, bis alle Bande reißen und der befreite Jubel aufatmet in Tanz und Gesang! — O du Leben, du Leben, du Leben in Schönheit!

Schnell rechts ab; die Höflinge treten flüsternd in Gruppen zusammen und entfernen sich allmählich.

Eine enge Straße in Konstantinopel.

Große Menschenmasse. Alle blicken in einer Richtung die Straße hinab. Lärm, Gesang und Musik von Flöten und Trommeln wird in einiger Entfernung laut.

Ein Schuhmacher in seiner Hausthür ruft quer über die Straße. Was ist denn los, lieber Nachbar?

Ein Krämer im Hause gerade gegenüber. Es heißt, syrische Gaukler sind in die Stadt gekommen.

Ein Fruchthändler auf der Straße. Bewahre! Es ist eine Ägypterbande, die mit Affen und Dromedaren herumzieht.

Der Haarscherer Eunapios, dürftig gekleidet, macht vergebliche Versuche, durch das Gedränge zu kommen. Platz da, Ihr Narren! Zum Teufel, wie kann man scherzen und schnattern an solch 'nem Unglückstag?

Eine Frau an einem kleinen Fenster. Pst, pst! Eunapios! Schöner Herr!

Eunapios. Sprich mich nicht auf offener Straße an, Du Kupplerin!

Die Frau. Stiehl Dich durch die Hinterthür, süßer Freund!

Eunapios. Luder Du! Bin ich aufgelegt zu spaßen —?

Die Frau. Du sollst schon noch aufgelegt werden. Komm, schöner Eunapios! Vorgestern hab' ich eine Sendung frischer Tauben gekriegt —

Eunapios. O du sündige Welt! Will weiter. Platz, Platz da! In des Satans Namen! Laßt mich durch!

Der Schriftgelehrte Hekebolios im Reiseanzug, von zwei bepackten Sklaven begleitet, kommt aus einer Seitenstraße. Ist die Stadt ein Narrenhaus geworden? Da schreien sich alle die Ohren taub, und keiner kann mir Bescheid sagen. Ah sieh, — Eunapios, mein frommer Bruder!

Eunapios. Gruß und Heil, ehrwürdiger Herr! Also wieder in der Stadt?

Hekebolios. In diesem Augenblick angekommen. — Die

heißen Erntemonate hab' ich als frommer Mann im stillen Dienst des Herrn auf meinem kretischen Landgut hingebracht. Aber, vor allen Dingen sag' mir, was giebt es hier?

Eunapios. Unglück und Verwirrung! Der neue Kaiser —

Hekebolios. Ja, ja — ich habe wunderliche Gerüchte gehört —

Eunapios. Es ist zehnmal schlimmer noch, als die Gerüchte sagen! Alle treuen Diener sind aus dem Palast gejagt.

Hekebolios. Sprichst Du die Wahrheit?

Eunapios. Weh mir! Ich selbst war der erste —

Hekebolios. Schrecklich! So bin vielleicht auch ich —?

Eunapios. Sicherlich. Alle Rechnungen sollen untersucht werden, alle Geschenke zurückgegeben werden, alle ungenauen Besteuerungen —

Hekebolios bleich. Um Gottes willen!

Eunapios. Gottlob, ich hab' ein gutes Gewissen.

Hekebolios. Ich auch, ich auch; aber trotzdem —. Ha, so ist es am Ende doch wahr, daß der Kaiser dem Apollon und der Fortuna geopfert hat?

Eunapios. Ja gewiß — aber wer kümmert sich um solche Kleinigkeiten?

Hekebolios. Kleinigkeiten? Merkst Du denn nicht, verblendeter Freund, daß es unsere gute Christengesinnung ist, die er verfolgt?

Eunapios. Was sagst Du? Kreuz Jesu, sollte das möglich sein?

Frauen im Gedränge. Da kommen sie!

Ein Mann auf dem Dach eines Hauses. Ich kann ihn sehen!

Andere Stimmen. Wer kommt? Wer, wer?

Der Mann auf dem Dache. Kaiser Julian. Er hat Weinlaub im Haar.

Volk auf der Straße. Der Kaiser!

Eunapios. Der Kaiser!

Hekebolios. Komm, komm, frommer Bruder!

Eunapios. Laßt mich, Herr; ich bin ganz und gar nicht fromm.

Hekebolios. Nicht fromm —?

Eunapios. Wer darf mir nachsagen —? Will man mich zu Grunde richten? Fromm? Wann war ich fromm? Ich gehörte einmal zur Donatistensekte! Das ist manches Jahr her. Der Teufel hole die Donatisten! Klopft an das Fenster. He, Barbara, Barbara; mach' auf, alte Vettel! Man läßt ihn durch die Thür hineinschlüpfen.

Die Menge. Da ist er! Da kommt er!

Hekebolios. Alle ungenauen Besteuerungen —! Untersuchung! O heiliges Donnerwetter! Er macht sich mit den beiden Sklaven davon.

Der Dionysoszug kommt die Straße herab. Flötenspieler voran; betrunkene Männer, zum Teil verkleidet als Faune und Satyre, tanzen nach dem Takte. Mitten im Zuge sieht man Julian, auf einem Esel reitend, über den ein Pantherfell geworfen; er ist wie der Gott Dionysos gekleidet, trägt ein Pantherfell um die Schultern, einen Kranz von Weinlaub um die Stirn und in der Hand einen mit Grün umwundenen Stab, an dessen oberstem Ende ein Pinienzapfen befestigt ist. Halbnackte geschminkte Weiber und Jünglinge, Tänzer und Gaukler umringen ihn; die einen tragen Weinkannen und Trinkschalen, andere schlagen Tamburine und ziehen einher unter wilden Sprüngen und Gebärden.

Die Tänzer singen.

Feurigen Zug aus vollen Schalen!
Feurigen Zug!
Lippen, weindampfende,
Fäuste, zukrampfende,
Bocksbeine, stampfende,
Huldigen, Weingott, dir nimmer genug!

Die Weiber singen.

Auf! Immer hitziger, liebesentbrannter
Greift uns, Bacchanten!
Schleift uns in Sonnengolds funkelndste Strahlen!
Auf seinem Panther

Thront er, der Blühende!
Liebt uns, Bacchanten!
Auf! auf uns zärtliche! Auf! auf uns glühende!
Bändiget singend uns,
Taumelnd und springend, uns
Wieder Entbrannten!

Julian. Platz da! Zurück, Ihr Bürger! Gebt ehrerbietig Raum! Nicht uns, aber ihm, den wir ehren!

Eine Stimme aus der Menge. Der Kaiser in Gesellschaft von Huren und Gauklern!

Julian. Schlimm genug, daß ich mit solchen fürlieb nehmen muß. Werdet Ihr nicht schamrot, daß größere Frömmigkeit und mehr Eifer bei diesen zu finden ist als bei Euch?

Ein alter Mann. Christus erleuchte Dich, o Herr!

Julian. Aha, Du bist ein Galiläer! Und Du willst mitreden! Saß nicht Dein großer Meister zu Tisch mit Sündern? Ging er nicht ein und aus in Häusern, die für wenig anständig galten? Antworte mir darauf!

Eunapios, umringt von Mädchen, in Barbaras Hausthür. Jawohl, antworte, antworte, wenn Du kannst, Du Dummkopf!

Julian. Ei, sieh, — bist Du nicht der Haarscherer, der —?

Eunapios. Ein erlöster Mann, gnädigster Herr! — Platz, Ihr Bacchanten, Platz für einen Bruder! Er und die Mädchen tanzen hinein in die Reihen des Dionysoszuges.

Julian. Das gefällt mir. Nehmt Euch ein Beispiel an diesem Griechen, wenn Ihr noch einen Funken von dem Geist der Alten in Euch spürt. Und das ist wohl von nöten, Ihr Bürger: denn kein Gott ward so verkannt, — ja, lächerlich gemacht, wie dieser Dionysos, der die Verzückung bringt und der bei den Römern auch Bacchus heißt. Meint Ihr, er sei ein Gott der Trunkenbolde? Ihr neunmal Unwissenden! Ich bemitleide

Euch, wenn Ihr so denkt. Wem anders als ihm verdanken die Seher und Dichter ihre wunderbaren Gaben? Wohl weiß ich, daß etliche dem Apollon diese Macht zuschreiben, und das gewiß nicht ohne allen Fug, — aber da ist der Zusammenhang ganz anders zu verstehen — wie ich aus verschiedenen Schriften beweisen kann. Doch hierüber will ich nicht mit Euch auf offener Straße streiten. Auch erlaubt es die Zeit nicht. Ja, spottet nur! Schlagt nur das Zeichen des Kreuzes! Ich seh' es wohl — Ihr möchtet gern mich auspfeifen, gern Steine nach mir werfen, wenn Ihr nur den Mut dazu hättet. — Muß ich nicht dieser Stadt mich schämen, die tiefer gesunken ist als die Barbaren und nichts Besseres weiß, als an der wahnwitzigen Erfindung eines thörichten Juden festzuhalten? — Vorwärts! Zur Seite! — Haltet uns nicht auf!

Die Tänzer.

Auf seinem Panther
Thront er, der Blühende!

Die Weiber.

Auf! auf uns zärtliche! Auf! auf uns glühende!
Immer entbrannter!

Der Zug biegt unter Gesang in eine Seitengasse ein; die Menge sieht ihm in stummem Erstaunen nach.

Der Büchersaal des Kaisers im Palast. Links der Eingang; eine kleinere Thür mit Vorhang rechts.

Der Hausmeister Eutherios kommt von links, begleitet von zwei Dienern, die Decken tragen.

Eutherios ruft in das Gemach rechts. Agilo, Agilo, warmes Rosenwasser! Der Kaiser will baden. Rechts ab mit beiden Dienern.

Julian kommt eilig von links; er trägt noch das Pantherfell und den Kranz von Weinlaub; in der Hand hat er den umwundenen Stab; er geht im Zimmer ein paarmal auf und ab, dann schleudert er den Stab in eine Ecke.

Julian. War darin Schönheit? — — Wo waren die Alten im weißen Bart? Wo waren die reinen Jungfrauen mit Stirnbändern, sittig im Gebahren, voll Züchten mitten in des Tanzes Freuden? Pfui über Euch, Ihr Huren! Er reißt sich das Pantherfell von der Schulter und wirft es beiseite. Wo ist die Schönheit hin? Der Kaiser gebietet ihr wiederaufzuerstehen, und sie ersteht nicht wieder auf — —? — Pfui, über diese stinkende Unzucht! Und diese Gesichter! Alle Laster schrieen aus den verzerrten Zügen — Schwären an Leib und Seele! — Pfui! Pfui! Ein Bad, Agilo! Der Gestank erstickt mich.

Agilo in der Thür rechts. Das Bad ist fertig, gnädigster Herr!

Julian. Das Bad? Laß es nur sein. Was ist der Schmutz des Körpers im Vergleich zu dem andern da? Geh!

Agilo wieder ab; der Kaiser steht eine Weile in Gedanken.

Der Seher von Nazareth saß zu Tisch mit Zöllnern und Sündern. — Worin liegt die Kluft zwischen seinem Thun und meinem?

Der Schriftgelehrte Hekebolios kommt von links und bleibt ängstlich an der Thür stehen.

Julian. Was willst Du, Mann?

Hekebolios auf den Knien. Herr!

Julian. Ha, was seh' ich? Hekebolios, — bist Du es wirklich?

Hekebolios. Derselbe, und doch ein andrer.

Julian. Mein alter Lehrer. Was willst Du! Steh auf!

Hekebolios. Nein, nein — laß mich liegen. Und zürne nicht, wenn ich Gebrauch mache von meinem alten Rechte, bei Dir ein= und auszugehen.

Julian kalt. Ich fragte, was Du von mir willst.

Hekebolios. „Mein alter Lehrer“, sagtest Du. Daß ich den Schleier des Vergessens über jene Tage werfen könnte!

Julian wie oben. Ich verstehe. Du meinst, daß —

Hekebolios. O, daß ich in die Erde sinken könnte, um meine Beschämung zu verbergen! Sieh, o sieh — da lieg' ich vor Dir, ein

Mann, dessen Haar bald ergraut ist, — ein Mann, der sein Lebenlang geforscht und gegrübelt hat und der nun bekennen muß, daß er irreging und seinen geliebten Schüler irre geführt hat.

Julian. Was willst Du damit sagen?

Hekebolios. Du nanntest mich Deinen alten Lehrer. Sieh, hier lieg' ich Dir zu Füßen, blicke mit Bewunderung zu Dir auf und nenne Dich meinen neuen Lehrer.

Julian. Steh auf, Hekebolios!

Hekebolios steht auf. Du sollst alles hören, Herr, und dann richte mich nach Deiner Gerechtigkeit. — Als Du fern warst, da wurde es mir fast unerträglich, am Hofe Deines hohen Vorgängers zu leben. Ich weiß nicht, ob Du erfahren hast, daß man mich zum Vorleser der Kaiserin und zum Almosenverteiler befördert hatte? Ach, konnten Ehrenposten mir den Verlust meines Julian ersetzen? Kaum ertrug ich's noch, mitanzusehen, wie Männer, die prahlerisch ihre Tugend zur Schau trugen, Zuwendungen und Bestechungsgelder aller Art annahmen. Er wurde mir verhaßt, dieser Verkehr mit gierigen Glücksjägern, deren Fürsprache jedem feil war, wenn er nur klingende Worte mit klingendem Golde aufwiegen konnte. O mein Kaiser, Du weißt nicht, was hier im Schwange gewesen ist —!

Julian. Ich weiß es, ich weiß es.

Hekebolios. Ein einfaches Dasein in der Einsamkeit, das lockte mich. So oft ich nur konnte, zog ich mich nach Kreta, auf mein bescheidenes Tuskulum zurück — auf mein kleines Landgut — wo die Welt noch nicht aller Tugenden bar zu sein schien. Dort habe ich auch diesen Sommer gelebt, die menschlichen Dinge und die himmlischen Wahrheiten überdenkend.

Julian. Glücklicher Hekebolios!

Hekebolios. Da drang das Gerücht von all Deinen wunderbaren Thaten nach Kreta —

Julian. Ah!

Hekebolios. Ich fragte mich selbst: ist er mehr als ein Mensch, dieser Jüngling ohnegleichen? Unter wessen Schutz steht er? Pflegt auf solche Art der Gott der Christen seine Macht zu offenbaren?

Julian gespannt. Nun, und —!

Hekebolios. Ich machte mich an die Arbeit, die alten Schriften aufs neue zu durchforschen. Licht um Licht ging mir auf — o, das bekennen zu müssen!

Julian. Sprich zu Ende, — ich beschwöre Dich!

Hekebolios wirft sich auf die Knie. Straf' mich gerecht, wie Du bist, o Herr! Aber laß ab von dem Wahn Deiner Jugend, soweit er die göttlichen Dinge betrifft! Ja, gnädigster Kaiser, Du bist in Irrtümern verstrickt, und ich — unfaßbar, daß die Scham mich nicht tötet — ich, ich habe Dich mit irre geführt —

Julian mit ausgebreiteten Armen. Komm an mein Herz!

Hekebolios. Ich flehe Dich an, sei dankbar den unsterblichen Göttern, deren Liebling Du bist! Und kannst Du es nicht, so strafe mich, wenn ich es thue an Deiner Statt —

Julian. Komm, komm in meine offenen Arme, sage ich. Er hebt ihn auf, drückt ihn an seine Brust und küßt ihn. Mein Hekebolios! Welch große, welch unerwartete Freude!

Hekebolios. Herr, wie soll ich das verstehen?

Julian. Du weißt also nicht —? Wann bist Du in die Stadt gekommen?

Hekebolios. Vor einer Stunde ging ich ans Land.

Julian. Und eiltest gleich hierher?

Hekebolios. Auf den Schwingen der Angst und der Reue, Herr!

Julian. Ohne jemand gesprochen zu haben?

Hekebolios. Jawohl, — ohne jemand gesprochen zu haben: aber —?

Julian. O so kannst Du freilich nicht wissen — Er umarmt ihn aufs neue. Mein Hekebolios, erfahr' es denn jetzt! Gleich Dir, habe ich das Joch des Irrtums abgeschüttelt. Den unsterblichen Sonnenkönig, dem wir Menschen so viel schulden, hab' ich wieder in sein uraltes Recht eingesetzt. Fortuna hat ihr Opfer aus meinen demütigen Händen empfangen, und wenn Du in diesem Augenblick mich müde findest und ein wenig abgespannt, so ist's, weil ich eben ein Fest zu Ehren des göttlichen Dionysos gefeiert habe.

Hekebolios. Ich höre und staune.

Julian. Sieh her, — noch sitzt der Kranz in meinem Haar. Unter dem frohen Zuruf der Menge — ja, es waren ziemlich viele —

Hekebolios. Und ich, ich habe nichts geahnt von so großen Dingen!

Julian. Nun wollen wir alle Freunde der Wahrheit und alle Jünger der Weisheit um uns sammeln, alle züchtigen und ehrbaren Anbeter der Götter — es giebt schon noch einige, — zwar noch nicht gar viele —

Cäsarios, der Leibarzt, begleitet von mehreren Beamten und Herren des alten Hofes, kommt von links.

Julian. Ah, da ist ja der gute Cäsarios — mit zahlreichem Gefolge und mit einer Miene, die auf etwas Wichtiges schließen läßt.

Cäsarios. Gnädigster Kaiser, gestattest Du Deinem Diener eine Frage in seinem Namen und im Namen dieser bekümmerten Männer hier?

Julian. Frage nur, mein bester Cäsarios! Bist Du nicht der Bruder meines teuren Gregor? Frage, frage!

Cäsarios. So sag' mir, Herr — Er bemerkt Hekebolios. Was seh' ich! Hekebolios hier?

Julian. Soeben zurückgekehrt —

Cäsarios will sich zurückziehen. Dann bitte ich, warten zu dürfen —

Julian. Nein, nein, Cäsarios — dieser Freund darf alles hören.

Cäsarios. Freund, sagst Du? Mein Kaiser, diese Verhaftungen geschehen also nicht mit Deinem Willen?

Julian. Wovon sprichst Du?

Cäsarios. Du weißt es noch nicht? Nevita, der Kriegs=oberst — der Heerführer, wie er jetzt sich nennt — leitet unter dem Vorwand, es geschähe in Deinem Namen, Verfolgungen ein gegen alle Vertrauensmänner Deines Vorgängers.

Julian. Untersuchungen, höchst notwendige Untersuchungen, mein Cäsarios!

Cäsarios. O, aber Herr, verbiet' ihm, so gewaltthätig vor=zugehen. Nach Pentadios, der die Bücher führte, wird von Soldaten gefahndet — ebenso nach einem gewissen Prätorianer=häuptling, dessen Namen zu nennen Du verboten hast! Du weißt, wen ich meine, Herr — jenen unglücklichen Mann, der sich aus Furcht vor Dir schon mit seinem ganzen Hause verborgen hält!

Julian. Du kennst den Mann nicht. In Gallien ging er mit höchst verwegenen Gedanken um.

Cäsarios. Mag sein. Aber jetzt ist er doch unschädlich. Jedoch nicht ihm allein droht man mit Verderben; auch der Schatzmeister Ursulos ist verhaftet —

Julian. Ah, Ursulos? Es war also doch nötig.

Cäsarios. Nötig! War das nötig, Herr? Bedenke doch nur: Ursulos, ein Greis, an dem kein Makel haftet — ein Mann, vor dessen Wort Hoch und Niedrig in Ehrfurcht sich beugten —

Julian. Ein Mann ohne alle Urteilskraft, sag' ich Dir! Ursulos ist ein Verschwender, der die Begehrlichkeit der Hofbeamten einwandlos gesättigt hat. Und dabei ist er

in Staatsgeschäften unbrauchbar! Ich hab' es selbst erfahren. Ich würde ihn niemals mit dem Empfange fremder fürstlicher Sendboten betrauen.

Cäsarios. Und doch bitten wir Dich, Herr — wir alle, die wir hier vor Dir stehen: sei großmütig — gegen Ursulos wie gegen die übrigen.

Julian. Wer sind die übrigen?

Cäsarios. Nur zu viele, fürcht' ich. Ich nenne bloß den Unterschatzmeister Evagrios, den vorigen Hausmeister Saturninos, den Oberrichter Kyrenos und —

Julian. Warum stockst Du?

Cäsarios zögernd. Herr, unter den Angeklagten ist auch der Hofvorleser Hekebolios.

Julian. Wie?

Hekebolios. Ich? Unmöglich!

Cäsarios. Angeklagt, Bestechungsgelder von unwürdigen Amtsbewerbern genommen zu haben —

Julian. Das sollte Hekebolios —? Ein Mann wie Hekebolios —?

Hekebolios. Welch schändliche Verleumdung! Bei Christus — wollte sagen: bei den himmlischen Göttern!

Cäsarios. Ah so!

Julian. Was meinst Du?

Cäsarios kalt. Nichts, mein gnädigster Kaiser!

Julian. Cäsarios!

Cäsarios. Ja, mein hoher Herr?

Julian. Nicht Herr, — nenne mich Deinen Freund.

Cäsarios. Darf ein Christ Dich so nennen?

Julian. Ich bitte Dich: nähre nicht solche Gedanken, Cäsarios! Das darfst Du nicht glauben. Was kann ich dafür, daß jene angeschuldigten Männer alle Christen sind? Das beweist doch nur, daß die Christen es verstanden haben, alle einträglichen

Ämter an sich zu bringen. Aber darf der Kaiser zugeben, daß die wichtigsten Ämter des Reiches schlecht verwaltet werden? *Zu den übrigen.* Ihr meint doch wohl nicht, daß es Euer Glaube ist, der mich gegen die Unredlichen aufgebracht hat? Ich rufe alle Götter zu Zeugen an: ich will nicht, daß man gegen Euch Christen anders als nach Gesetz und Richterspruch verfahre, und ebenso wenig will ich, daß man Euch überhaupt Böses zufüge. Ihr — oder jedenfalls viele von Euch, seid ja doch fromm, denn auch Ihr betet den Herrn an, der da allmächtig ist und büer die ganze sichtbare Welt herrscht. Mein Cäsarios, bete nicht auch ich zu ihm, — nur unter anderen Namen?

Cäsarios. Vergönne mir, gnädigster Herr. —

Julian. Im übrigen ist es meine Absicht, Milde zu üben, wo solches füglich geschehen kann. Was Hekebolios betrifft, so dürfen seine heimlichen Feinde sich nicht einbilden, daß es ihnen gelingen wird, ihm mit Angebereien oder erbärmlichen Ränken anderer Art zu schaden.

Hekebolios. Mein Kaiser! Mein Schutz und Schild!

Julian. Auch will ich nicht, daß man unbarmherzig allen geringeren Hofbediensteten das Brot nehme. Ich denke zum Beispiel an jenen Haarscherer, den ich fortgejagt habe. Es thut mir leid. Der Mann kann bleiben. Er sah mir aus wie ein Mensch, der sich auf sein Handwerk ordentlich versteht. Ehre sei solchen Männern! Soweit kann ich gehen, mein Cäsarios, aber auch nicht weiter. Ursulos hat selbst die Folgen zu tragen. Ich muß so handeln, daß die blinde und doch so scharfsichtige Göttin der Gerechtigkeit keinen Grund hat, über einen Sterblichen die Stirn zu runzeln, in dessen Hände sie eine so große Verantwortung gelegt hat.

Cäsarios. Unter diesen Umständen habe ich kein Wort mehr zu Gunsten des Unglücklichen zu sagen. Ich bitte nur, Hof und Stadt verlassen zu dürfen.

Julian. Das willst Du?

Cäsarios. Ja, gnädigster Kaiser!

Julian. Du bist ein Starrkopf wie Dein Bruder.

Cäsarios. Die neuen Dinge geben mir viel zu denken.

Julian. Ich hatte Großes mit Dir vor, Cäsarios! Es würde mir sehr lieb sein, wenn Du Deinen Irrtümern entsagen könntest. Kannst Du das nicht?

Cäsarios. Gott weiß, was ich vor einem Monat noch gekonnt hätte — — jetzt kann ich es nicht mehr.

Julian. Die Verschwägerung mit einem der mächtigsten Geschlechter sollte Dir freistehen. Bedenkst Du Dich nicht?

Cäsarios. Nein, gnädigster Kaiser!

Julian. Ein Mann wie Du könnte rasch aufsteigen von Stellung zu Stellung. Cäsarios, sollte es Dir nicht möglich sein, in Gemeinschaft mit mir die neuen Dinge zu fördern?

Cäsarios. Nein, gnädigster Herr!

Julian. Ich meine nicht hier — sondern anderswo. Es ist meine Absicht, von hier fortzugehen. Konstantinopel ist mir höchlich zuwider; Ihr Galiläer habt alles gethan, um es mir zu verleiden. Ich gehe nach Antiochia; dort finde ich besseren Boden. Du solltest mir folgen. Willst Du nicht, Cäsarios?

Cäsarios. Gnädigster Herr, ich will auch in die östlichen Provinzen; aber ich möchte allein reisen.

Julian. Und was willst Du da?

Cäsarios. Meinen alten Vater sehen, und Gregor zu dem Kampf zu stärken suchen, der bevorsteht.

Julian. So geh!

Cäsarios. Leb wohl, mein Kaiser!

Julian. Glücklicher Vater, der so unglückliche Söhne hat!

Er winkt mit der Hand; Cäsarios und seine Begleiter verneigen sich tief und gehen links ab.

Hekebolios. Welch verwegener und schnöder Trotz!

Julian. Mein Herz ist bis aufs Blut verwundet von

diesen und von vielen andern Dingen. Du, mein Hekebolios, sollst mir folgen. Der Boden brennt mir unter den Füßen in dieser verpesteten Galiläerstadt. Ich will an Kytron und Priskos, die Weisheitsfreunde, schreiben, die sich in den letzten Jahren einen so großen Ruf erworben haben. Maximos kann ich jeden Tag hier erwarten. Er soll uns begleiten. — Ich sage Dir, es stehen uns glückliche Siegestage bevor, Hekebolios! In Antiochia, Freund — da werden wir den unvergleichlichen Libanios treffen, — und da sind wir Helios näher bei seiner Auferstehung. — O, diese sehrende Sehnsucht nach dem Sonnenkönig —!

Hekebolios. Ja, ja, ja —!

Julian umarmt ihn. Mein Hekebolios! — Weisheit! Licht! Schönheit!

Zweiter Akt.

Eine große Vorhalle im Kaiserpalast zu Antiochia. Offener Eingang im Hintergrund; an der linken Wand ist eine Thür, die zu den inneren Räumen führt.

Auf einem erhöhten Sitz im Vordergrunde rechts sitzt Kaiser Julian umgeben von seinem Hof. Richter, Redner, Dichter und Lehrer, unter ihnen Hekebolios, sitzen auf niedrigeren Sesseln zu seinen Füßen. An die Wand gelehnt, nahe am Ausgang, steht ein Mann, gekleidet wie ein christlicher Priester; er verbirgt das Gesicht in seinen Händen und scheint im Gebet versunken. Bürger der Stadt füllen in großer Menge die Halle. An der Eingangsthür steht eine Wache, ebenso an der Thür links.

Julian spricht zu den Versammelten. So großen Erfolg haben mir die Götter vergönnt. Kaum einer einzigen Stadt habe ich mich auf meiner Reise genähert, ohne daß die Galiläer in hellen Haufen mir auf der Landstraße entgegengeströmt wären und, jammernd über ihre Irrtümer, unter der göttlichen Mächte Obhut sich begeben hätten. Was ist im Vergleich dazu der Spötter thörichtes Gebahren? Gleichen die Spötter nicht Hunden, die in ihrer Dummheit den Mond anbellen? Doch ich will nicht leugnen, daß es mich verdrossen hat zu erfahren, einige Bürger dieser Stadt hätten höhnische Worte über die Lebensweise fallen lassen, die ich den Priestern der Kybele, der gütigen Göttin, eingeschärft habe. Müßte nicht die Ehrfurcht vor einer so erhabenen Gottheit ihre Diener davor schützen, zum Gegenstande des Spottes gemacht zu werden? Ich rufe jenen dummdreisten Menschen zu: seid Ihr Barbaren, daß Ihr nicht wisset, wer

Kybele ist? Sollt' ich Euch im Ernst daran erinnern müssen, daß damals, als die römische Macht so hart von jenem punischen Feldherrn bedroht wurde, dessen Grab ich vor kurzem in Libyssa gesehen habe, — daß damals die kumäische Sibylle den Rat gab, die Bildsäule der Kybele aus dem Tempel in Pessinos zu entfernen und sie nach Rom zu bringen? Was nun die Lebensweise der Priester anbetrifft, so haben einige Leute sich darüber aufgehalten, daß es den Priestern verboten sei, Wurzeln zu essen und alles, was am Boden entlang wächst, während es ihnen erlaubt ist, Pflanzen und Früchte zu genießen, die in die Höhe wachsen. O, Ihr neunmal Unwissenden, ich bedaure Euch, daß Ihr das nicht begreift! Kann denn der Geist des Menschen sich von dem nähren, was am Boden entlang kriecht? Lebt nicht die Seele von all dem, was zum Himmel und zur Sonne emporstrebt? Diese Dinge will ich heute nicht weitläufiger erörtern. Was sonst noch darüber zu sagen ist, das werdet Ihr in einer Schrift finden, an der ich in meinen schlaflosen Nächten arbeite, und die, wie ich hoffe, binnen kurzem sowohl in den Lehrsälen als auf den Märkten wird vorgelesen werden. Er erhebt sich. Und hiermit, meine Freunde, wenn niemand weiter etwas vorzutragen hat —

Ein Bürger drängt sich vor. Gnädigster Kaiser, laß mich nicht ungehört von Dir gehen!

Julian setzt sich wieder. Gewiß nicht, mein Freund! Wer bist Du?

Der Bürger. Ich bin der Kornhändler Medon. O Herr, wenn nicht meine Liebe zu Dir, Du erhabener und göttlicher —

Julian. Zur Sache, Mann!

Medon. Ich hab' einen Nachbar, Alites, der nun seit vielen Jahren schon auf alle erdenkliche Weise mir geschadet hat; er handelt nämlich auch mit Korn und pfuscht mir auf die schändlichste Art ins Geschäft —

Julian. Na, mein guter Medon, Du siehst doch recht wohlgenährt aus.

Medon. Es ist auch nicht das, allergnädigster Kaiser! O, bei den ehrwürdigen Göttern, die ich Tag für Tag mehr lieben und höher preisen lerne, — die Unbilden, die er mir zufügt, die würd' ich übersehen; aber was ich unmöglich dulden kann —

Julian. Er höhnt doch nicht die Götter?

Medon. Er thut noch Schlimmeres, — oder doch jedenfalls etwas ebenso Verwegenes; er — ich weiß kaum, ob der Gram mir erlaubt, es auszusprechen — er höhnt Dich selbst, allergnädigster Herr.

Julian. So? Was für Worte hat er gebraucht?

Medon. Gar keine Worte hat er gebraucht; er hat Schlimmeres gebraucht.

Julian. Und was ist schlimmer?

Medon. Ein Purpurmantel —

Julian. Den trägt er? Ei, ei, wie dreist.

Medon. Ja, Du großer, flügelfüßiger Merkur, wenn ich daran denke, wie ihm der Mantel unter Deinem Vorfahr bekommen wäre! Und dieses Kleid des Hochmuts hab' ich täglich vor Augen —

Julian. Dieses Kleid, für Gelder gekauft, die Dein sein könnten —

Medon. O gnädigster Kaiser, — straf' diesen vermessenen Mann, laß ihn aus der Stadt jagen; meine Liebe zu unserm großen, erhabenen Herrscher erlaubt mir nicht, Zeuge solch einer unverschämten Anmaßung zu sein.

Julian. Sag' mir, guter Medon, was für Kleidungsstücke trägt Alites außer dem Purpurmantel?

Medon. Das weiß ich wahrhaftig nicht, Herr; ich denke, die gewöhnlichen; mir ist nur der Purpurmantel aufgefallen.

Julian. Also Purpurmantel und ungegerbte Sohlen —

Medon. Ja, Herr; es sieht ebenso lächerlich wie unverschämt aus.

Julian. Dem müssen wir abhelfen, Medon!

Medon glücklich. Oh, gnädigster Herr!

Julian. Morgen früh kommst Du hierher in den Palast —

Medon noch glücklicher. Ich werde ganz früh kommen, gnädigster Kaiser —

Julian. Du meldest Dich bei meinem Hausmeister —

Medon. Ei ja, mein allergnädigster Kaiser!

Julian. Von ihm empfängst Du ein Paar goldgestickte Purpurstiefel —

Medon. Ach, ach! Mein freigebiger Herr und Kaiser!

Julian. Diese Stiefel bringst Du dem Alites, ziehst sie ihm an und sagst ihm, daß er vor allen Dingen sie jedesmal tragen soll, wenn es ihm einfällt, sich am hellen Tage im Purpurmantel auf der Straße zu zeigen —

Medon. O!

Julian. — und wenn Du das gethan hast, kannst Du ihm von mir bestellen, daß er ein Narr ist, wenn er sich im Purpurmantel geehrt glaubt, ohne des Purpurs Macht zu besitzen. — Geh; und hol Dir morgen die Stiefel! Medon geht verlegen unter dem Gelächter der Bürger ab; die Hofleute, Redner, Dichter samt den übrigen klatschen in die Hände und rufen dem Kaiser Beifall.

Ein anderer Bürger tritt aus dem Haufen vor. Gepriesen sei des Kaisers Gerechtigkeit! O, wie der neidische Kornwucherer da diese Strafe verdient hat! O höre mich an und laß Deine Gnade —

Julian. Aha, Dein Gesicht scheint mir bekannt. Warst Du nicht unter denen, die rufend vor meinem Wagen herliefen, als ich in die Stadt einzog?

Der Bürger. Ich war einer der eifrigsten Rufer, unvergleichlicher Kaiser! Ich bin der Steuererheber Malkos. Ach, nimm Dich meiner an! Ich führe einen Rechtsstreit mit einem bösen und geizigen Menschen —

Julian. Und deshalb kommst Du zu mir? Giebt es hier keine Richter —?

Malkos. Die Sache ist etwas verwickelt, hoher Kaiser! Es handelt sich um ein Feld, das ich jenem schlechten Kerl in Pacht gegeben habe, und das ich vor sieben Jahren mir zulegte, als ein Teil vom Grund und Boden der Apostelkirche verkauft wurde.

Julian. Schau, schau — Kirchengut also?

Malkos. Redlich erworbenes; aber nun weigert dieser Mensch sich, mir Zins zu zahlen; und ebensowenig will er das Eigentum mir zurückgeben, alles unter dem Vorwand, daß dieses Feld einmal zum Apollontempel gehört habe und, wie er sagt, unrechtmäßig dem Tempel vor vielen Jahren weggenommen worden sei.

Julian. Sag' mir einmal, Malkos, — Du bist gewiß einer von des Galiläers Anhängern?

Malkos. Gnädigster Kaiser, es ist eine alte Gewohnheit in unserm Geschlecht, Christum zu bekennen.

Julian. Und das sagst Du so gerade heraus, ohne Scheu?

Malkos. Mein Gegner ist dreister als ich, Herr! Er geht in seinem Hause wie früher ein und aus, er floh nicht aus der Stadt, als es ruchbar wurde, Du werdest kommen.

Julian. Er floh nicht? Und warum sollte er das, — er, ein Mann, der nur der Götter Bestes will?

Malkos. Allergnädigster Kaiser, Du hast ohne Zweifel vom Buchhalter Thalassios gehört.

Julian. Wie!? Jener Thalassios, der, um sich bei meinem Vorfahr beliebt zu machen, während ich verleumdet und von Gefahr bedroht in Gallien stand, hier in Antiochia mitten auf dem Markte den Bürgern vorschlug, sie sollten den Kaiser bitten, ihnen Cäsar Julians Haupt zu senden!?

Malkos. Herr, eben dieser Dein Todfeind ist es, der mich schädigt.

Julian. Wahrlich, Malkos, über diesen Mann habe ich ebensoviel Grund zu klagen wie Du.

Malkos. Zehnmal mehr, mein gnädiger Kaiser!

Julian. Und was meinst Du? Sollen wir beide gemeinschaftliche Sache machen und ihn auf einmal verklagen?

Malkos. O, welch außerordentliche Gnade! Ich zehnfach glücklicher Mann!

Julian. Du zehnfacher Thor! Thalassios geht ein und aus in seinem Hause wie zuvor, sagst Du? Er ist nicht bei meiner Ankunft aus der Stadt geflohen? Thalassios hat mich besser gekannt als Du! Fort mit Dir, Mensch! Wenn ich Thalassios wegen meines Kopfes verklage, kannst Du ihn verklagen wegen Deines Feldes.

Malkos händeringend. Ich zehnfach Unglücklicher!

Geht ab durch die Mitte; die Versammelten klatschen dem Kaiser wieder Beifall.

Julian. Recht so, meine Freunde; freut Euch, daß es mir geglückt ist, nicht ganz unwürdig diesen Tag zu beginnen, der zu einem Feste des strahlenden Apollon vor allem geweiht ist. Denn ist es nicht eines Philosophen würdig, die Kränkungen zu übersehen, die ihm selbst zugefügt werden, während er streng das Unrecht bestraft, das den unsterblichen Göttern zugefügt wird? Ich weiß nicht, ob jener gekrönte Pfleger der Gelehrsamkeit, Mark Aurel, jemals in ähnlicher Lage gewesen ist; aber wenn er es gewesen ist, so dürfen wir annehmen, daß er nicht ganz mir unähnlich gehandelt hat, der ich eine Ehre darein setze, demütig seinen Spuren zu folgen. Laßt dies Euch zur Richtschnur dienen, wie Ihr Euch in Zukunft zu betragen habt. Im Palast, auf dem Markt, ja, im Theater — wenn es mich nicht ekelte, eine solche Stätte der Thorheit zu betreten — mag es sich für Euch geziemen, mich mit Zuruf und frohem Händeklatschen zu begrüßen. Solch eine Gunstbezeugung ward, wie ich weiß, vom macedonischen Alexander wie von

Julius Cäsar wohl aufgenommen, — Männer, denen die Glücksgöttin es ebenfalls vergönnte, vor andern Sterblichen zu glänzen. — Aber seht Ihr mich in einen Tempel eintreten, so ist das doch eine andere Sache. Da will ich, daß Ihr schweigen oder Euren Zuruf an die Götter erheben sollt und nicht an mich, den Ihr mit niedergeschlagenen Augen und gesenkter Stirn einherschreiten seht. Und ganz besonders hoffe ich, daß Ihr dies heute beobachten werdet, da ich einer so ganz außerordentlichen und mächtigen Gottheit zu opfern habe wie der, die wir unter dem Namen des Sonnenkönigs kennen, und die in unsern Augen noch größer wird, wenn wir bedenken, daß sie dieselbe ist, die gewisse morgenländische Volksstämme Mithra nennen. Und hiermit — wenn sonst keiner etwas zu sagen hat —

Der Priester an der Thür richtet sich empor. Im Namen Gottes, des Herrn!

Julian. Wer spricht da?

Der Priester. Ein Diener Gottes und des Kaisers.

Julian. Komm näher. Was willst Du?

Der Priester. Zu Deinem Herzen und zu Deinem Gewissen reden.

Julian springt auf. Welche Stimme! Was seh' ich! Trotz Bart und Kleidung —! Gregor!

Gregor von Nazianz. Ja, mein hoher Herr!

Julian. Gregor! Gregor von Nazianz!

Gregor. Ja, gnädiger Kaiser!

Julian ist herabgestiegen, hat Gregors Hände ergriffen und sieht ihn lange an. Ein wenig gealtert; brauner; stärker. Nein, es war nur im ersten Augenblick; — jetzt bist Du derselbe wie ehedem.

Gregor. O, wärst auch Du es, Herr!

Julian. Athen. Jene Nacht im Säulengange. Kein Mann war meinem Herzen so nahe wie Du.

Gregor. Deinem Herzen? Ach, Kaiser, aus Deinem Herzen hast Du einen besseren Freund gerissen als mich.

Julian. Du meinst Basilios?

Gregor. Ich meine einen größeren denn Basilios.

Julian finster. Ah so! Um mir dies zu sagen, bist Du gekommen? Und in dieser Kleidung —

Gregor. Ich habe diese Kleidung nicht gewählt, Herr!

Julian. Du nicht? Wer sonst?

Gregor. Er, der größer ist denn der Kaiser.

Julian. Ich kenne diese galiläischen Redensarten! Um unserer Freundschaft willen, schweig' davon!

Gregor. Zuvörderst also laß mich Dir sagen, wie es kommt, daß Du mich hier siehst, zum Priester der Kirche geweiht, die Du verfolgst.

Julian mit einem harten Blick. Verfolgst! Er steigt wieder die Estrade hinauf und setzt sich. Nun kannst Du weiter sprechen.

Gregor. Du weißt, was ich von den göttlichen Dingen hielt bei unserm frohen Zusammenleben in Athen. Aber fern lag mir damals der Gedanke, den Freuden der Welt zu entsagen. Ehrgeiz oder Durst nach Reichtum, das darf ich wohl behaupten, haben mich niemals in Versuchung geführt; doch bliebe ich kaum der Wahrheit treu, wollte ich leugnen, daß mein Auge und mein Sinn bewundernd an all der Herrlichkeit hing, die sich mir in der alten Wissenschaft und Kunst der Griechen erschloß. Die Zänkereien, alle jene kleinlichen Streitigkeiten in unserer Kirche betrübten mich tief; aber ich nahm nicht teil an ihnen; ich diente meinen Landsleuten in weltlichen Dingen — weiter nicht. — Da kamen Nachrichten aus Konstantinopel. Es hieß, Konstantios wäre vor Schreck über Deine Unternehmungen gestorben und hätte Dich zu seinem Erben eingesetzt. Empfangen wie ein übermenschliches Wesen, dieweil die Kunde Deiner Siege Dir vorausgeflogen war, hattest Du, der Held Galliens und Germaniens, ohne Schwertschlag des Konstantios Thron bestiegen. Die Welt lag Dir zu Füßen. — Da kamen wiederum Nachrichten. Der

Herr der Welt rüstete sich zum Kriege wider den Herrn des Himmels —

Julian. Gregor, wessen erfrechst Du Dich —!

Gregor. Der Herr der Leiber rüstete sich zum Kriege wider den Herrn der Seelen. Ich stehe hier vor Dir in des Fleisches Furcht und Beben; aber ich darf nicht lügen. Willst Du die Wahrheit hören oder soll ich schweigen?

Julian. Du sollst reden, Gregor!

Gregor. Was haben meine Glaubensgenossen nicht schon in diesen wenigen Monden leiden müssen! Wie viele Todesurteile sind nicht schon gesprochen und aufs grausamste vollzogen worden? Der Staatsschreiber Gaudentios, — Artenios, der frühere Statthalter in Ägypten, — die beiden Tribunen Romanos und Vincentios —

Julian. Du verstehst diese Dinge nicht. Ich sage Dir, die Göttin der Gerechtigkeit würde Thränen vergossen haben, wenn jene Verräter mit dem Leben davongekommen wären.

Gregor. Laß dem so sein, mein Kaiser; aber ich sage Dir, es ward e i n Todesurteil gefällt, das Dir die Göttin der Gerechtigkeit niemals verzeihen kann. Ursulos! Dieser Mann, der Dir ein Freund in den Tagen der Drangsal war! Ursulos, der Dir mit Gefahr des eigenen Lebens Geld in Gallien vorstreckte! Ursulos, dessen ganzes Verbrechen sein Christenglaube war und seine Aufrichtigkeit —

Julian. Ah, das hast Du von Deinem Bruder Cäsarios!

Gregor. Strafe mich, Herr, aber schone meines Bruders!

Julian. Du weißt sehr gut, daß Du nichts wagst, Gregor! Im übrigen will ich Dir recht darin geben, daß Nevita zu streng vorgegangen ist.

Gregor. Ja, dieser Barbar, dem es trotz der Griechenschminke nicht gelingt, seine Abkunft zu verleugnen —!

Julian. Nevita ist ein Eiferer in seinem Amte, und ich kann

selbst nicht überall sein. Über Ursulos habe ich aufrichtig getrauert, und ich beklage tief, daß weder Zeit noch Umstände mir erlaubten, seine Sache selber zu untersuchen. Ich hätte ihn ganz gewiß geschont, Gregor! Ich habe auch daran gedacht, seinen Erben zurückzugeben, was er etwa hinterlassen hat.

Gregor. Hoher Kaiser, Du schuldest mir keine Rechenschaft für Deine Handlungen. Ich habe Dir nur sagen wollen, daß alle diese Nachrichten sowohl in Cäsarea wie in Nazianz und in den übrigen kappadocischen Städten wie ein Blitz einschlugen. Wie soll ich Dir die Wirkung schildern? Unsere gegenseitigen Streitigkeiten verstummten gegenüber der gemeinsamen Gefahr. Viele ungesunde Glieder der Kirche sind abgefallen; aber in vielen gleichgültigen Herzen entzündete sich das Licht des Herrn in früher nie geahnter Klarheit. Zu alledem brachen Drangsale über das Volk Gottes herein. Die Heiden — ja, mein Kaiser, die, welche ich Heiden nenne — begannen zu drohen, uns zu verunglimpfen, uns zu verfolgen —

Julian. Vergeltung, — Vergeltung, Gregor!

Gregor. Es sei fern von mir, alles verteidigen zu wollen, was meine Glaubensbrüder in übermäßigem Eifer für die Sache der Kirche verübt haben mögen. Doch Du, der Du so sehr erleuchtet bist, und der Du Herrscher aller bist, Du darfst nicht dulden, daß die Lebenden für die Fehler der Toten bestraft werden. Das aber ist in Kappadocien geschehen. Die Feinde der Christen, gering an Zahl, aber nach Gewinn dürstend und brennend vor Eifer, den neuen Beamten zu gefallen, haben Unruhe und Bekümmernis bei der Bevölkerung, in den Städten wie auf dem Lande, geweckt. — Ich denke hier zunächst nicht an die Verhöhnungen, die wir erleiden mußten, auch nicht an die Kränkung unseres wohlerworbenen Eigentumsrechtes, der wir in der letzten Zeit beständig ausgesetzt waren. Was mich und meine ernsthaft gesinnten Brüder am meisten bekümmert, das

ist die Gefahr, die dieser Zustand für die Seelen mit sich bringt. Viele sind noch nicht fest im Glauben und vermögen nicht ganz der irdischen Güter zu entraten. Die harte Behandlung, die jetzt ein jeder erdulden muß, der den Christennamen trägt, hat schon mehr als einen Abfall zur Folge gehabt. Herr, das ist Seelenraub an Gottes Reich.

Julian. Mein kluger Gregor, — wie kannst Du so sprechen? Ich staune! Solltest Du nicht im Gegenteil als guter Galiläer Dich freuen, daß Eure Gemeinde diese Menschen los wird?

Gregor. Gnädiger Kaiser, ich bin nicht der Meinung. Ich bin selbst im Glauben gleichgültig gewesen, und ich halte jeden Gleichgültigen für einen Kranken, der, solange er im Schoße der Kirche bleibt, immer noch die Möglichkeit der Heilung in sich trägt. So dachte auch unsere kleine Gemeinde in Nazianz. Bekümmerten Herzens kamen Brüder und Schwestern zusammen, um Rats zu pflegen, wie der Not der Zeit könne abgeholfen werden. Mit ihnen vereinigten sich Abgesandte aus Cäsarea und den andern Städten. Mein Vater ist hinfällig, und — wie er mit Schmerz bekennt — er hat nicht den festen, unverrückbaren Sinn, der in diesen Tagen der Drangsal von dem gefordert wird, der auf dem Bischofsstuhle sitzt. Da beschloß die Versammlung, es sollte zu seinem Beistand ein jüngerer Mann erkoren werden, der des Herren Herde zusammenhalten könnte. Die Wahl fiel auf mich.

Julian. Ah!

Gregor. Ich war damals abwesend, auf einer Reise. Aber in meiner Abwesenheit, ohne mich zu befragen, weihte mein Vater mich zum Priester und sandte mir das priesterliche Kleid. — Diese Botschaft traf mich in Tiberina, auf meinem Landgut, wo ich einige Tage mit meinem Bruder und meinem Jugendfreunde Basilios von Cäsarea verbrachte. — Herr, wäre mir mein Todesurteil verkündet worden, es hätte mich nicht mehr

erschrecken können als das. — Ich Priester! Ich wollte es und wollte es nicht. Ich mußte es, — und durfte es nicht. Ich rang mit Gott dem Herrn, wie der Patriarch mit ihm rang in den Tagen des alten Bundes. Was mit mir in der folgenden Nacht vorging, weiß ich nicht. Aber das weiß ich, ehe der Hahn krähte, sprach ich mit dem Gekreuzigten von Angesicht zu Angesicht. — Da ward ich sein.

Julian. Thorheit, Thorheit! Ich kenne diese Träume.

Gregor. Auf der Heimreise kam ich durch Cäsarea. Ach, was für traurige Zustände fand ich da! Ich sah die Stadt voll flüchtiger Landbewohner, die Haus und Herd verlassen hatten, weil die Dürre dieses Sommers die Saat verbrannt und alle Weinberge, alle Ölgärten verheert hatte. Um dem Hungertode zu entgehen, hatten sie zu den Hungernden ihre Zuflucht genommen. Da lagen sie — Männer, Weiber und Kinder — zu Hauf, die Häuserwände entlang — Fieber schüttelte sie, Hunger wühlte in ihren Eingeweiden. Was hatte Cäsarea ihnen zu bieten — diese verarmte, unglückliche Stadt, die nach dem großen Erdbeben vor zwei Jahren kaum erst zur Hälfte sich wieder erhoben hat? Und bei alledem, bei brennender Hitze und bei häufigen Erdstößen, mußten sie bei Tag und Nacht gottlose Opferfeste mitansehen. Die umgestürzten Altäre wurden in aller Eile wieder aufgebaut; das Opferblut rann in Strömen; unter Sang und Tanz tollten Gaukler und Dirnen durch die Gassen der Stadt. — Herr, — kann es Dich wundern, wenn meine hart geprüften Brüder, in der Heimsuchung, die sie traf, eine Strafe des Himmels zu erblicken glaubten, weil sie so lange den Unglauben und des Unglaubens anstößige Zeichen unter sich geduldet hatten?

Julian. Was für Zeichen meinst Du da?

Gregor. Der Notschrei der Geängstigten, der Fieberkranken wurde immer lauter; sie forderten, die Vorsteher der Stadt

sollten ein handgreifliches Zeugnis vor Christus ablegen, indem sie niederreißen ließen, was noch als ein Denkmal der alten Macht des Heidentums in Cäsarea dastände.

Julian. Du willst doch wohl damit nicht sagen, daß —?

Gregor. Die Behörden der Stadt ließen eine Versammlung berufen, der auch ich beiwohnte. Du weißt gnädigster Kaiser, daß alle Tempel Eigentum der Bürgerschaft sind. Die Bürger können also über sie nach eigenem freien Ermessen verfügen.

Julian. Nun, nun? Und wenn dem so wäre?

Gregor. Bei jenem entsetzlichen Erdbeben, das vor zwei Jahren Cäsarea heimsuchte, wurden alle Tempel zerstört bis auf einen.

Julian. Jawohl, bis auf Fortunas Tempel.

Gregor. In der Versammlung, von der ich spreche, beschloß die Gemeinde, Gottes strafendes Werk zu vollenden, als ein Zeugnis, daß sie allein und ausschließlich zu ihm halten und nicht länger das Ärgernis in ihrer Mitte dulden wollte.

Julian heiser. Gregor — alter Freund — hast Du Dein Leben lieb?

Gregor. Die Gemeinde faßte da einen Beschluß, den ich nicht billigen konnte, der aber fast alle Stimmen für sich hatte. Doch da wir fürchteten, die Sache könnte in entstellter Form Dir zu Ohren kommen und vielleicht Deinen Zorn wider die Stadt entflammen, so wurde vereinbart, es sollte sich jemand hierher begeben und Dich von dem verständigen, was wir beschlossen hätten und was jetzt geschehen werde. — Erhabener Herrscher, — es fand sich keiner sonst, der bereit gewesen wäre, sich dieser Aufgabe zu unterziehen. Ich mußte sie also übernehmen. So kommt es, Herr, daß ich hier in Demut vor Dir stehe und Dir künde, daß wir Christen in Cäsarea beschlossen haben, den Tempel, worin die Heiden ehedem eine falsche Gott-

heit unter dem Namen Fortuna verehrten, niederzureißen und dem Erdboden gleich zu machen.

Julian springt auf. Und das muß ich mit meinen eigenen Ohren vernehmen! So unerhörte Dinge wagt ein einzelner Mann mir zu sagen!

Hofleute, Redner und Dichter. O frommer Kaiser, dulde das nicht! Strafe diesen Verwegenen!

Hekebolios. Er ist von Sinnen, Herr! Laß ihn gehen. Sieh hin, sieh — der Wahnwitz glüht aus seinen Augen.

Julian. Allerdings muß man das Wahnwitz nennen. Aber es ist mehr als Wahnwitz. Diesen hervorragenden Tempel niederreißen zu wollen, der einer ebenso hervorragenden Göttin errichtet ist! Und verdanken wir nicht der Gunst gerade dieser Göttin die Thaten, von denen selbst die fernsten Völker reden? Wie könnte ich fürder noch Sieg und Glück erhoffen, wenn ich dergleichen geschehen ließe? — Gregor, ich befehle Dir, nach Cäsarea heimzukehren und den Bürgern zu bestellen, daß ich ihnen diese vermessene That verbiete.

Gregor. Es ist nicht mehr möglich, Herr! Die Sache ist nun so weit gediehen, daß wir zwischen Menschenfurcht und Gehorsam gegen Gott zu wählen haben. Wir können nicht zurück.

Julian. So sollt Ihr denn fühlen, wieweit des Kaisers Arm reicht!

Gregor. Des Kaisers Arm ist gewaltig in den irdischen Dingen; und ich, wie die übrigen, erzittere unter seiner Macht.

Julian. So zeigt es durch die That! Ha, Ihr Galiläer, Ihr verlaßt Euch auf meine Langmut! Baut nicht darauf; denn wahrhaftig — Lärm am Eingang; der Haarscherer **Eunapios**, von mehreren Bürgern begleitet, stürzt herein.

Julian. Was ist das? Eunapios, was ist Dir begegnet?

Eunapios. O, daß meine Augen Zeugen eines solchen Anblicks sein mußten!

Julian. Was für einen Anblick hast Du gehabt?

Eunapios. Sieh her, allergnädigster Kaiser, ich komme blutig, zerschlagen und doch glücklich darüber, der erste zu sein, der Dich aufruft, zu strafen —

Julian. Rede, Mann; — wer hat Dich geschlagen?

Eunapios. Gestatte mir, Herr, meine Anklage vorzubringen. Ich ging heut in der Morgenstunde zur Stadt hinaus, den kleinen Venustempel aufzusuchen, den Du jüngst wieder in Stand hast setzen lassen. Als ich hinaus kam, scholl mir Gesang und Flötenspiel entgegen. Weiber führten schöne Tänze in der Vorhalle auf, und den ganzen Innenraum fand ich mit einer jubelnden Schar angefüllt, während die Priester vor dem Altar die Opfer darbrachten, die Du befohlen hast.

Julian. Jawohl, und dann?

Eunapios. Kaum hatte ich Zeit gefunden, in Andacht meine Gedanken auf diese hinreißende Göttin zu richten, die ich besonders verehre und preise, — da drang ein großer Schwarm junger Leute in den Tempel ein —

Julian. Doch nicht Galiläer?

Eunapios. Ja, Herr, — Galiläer.

Julian. Ha!

Eunapios. Was für ein Auftritt folgte da! Weinend, unter den Schimpfworten und Stockschlägen der Gewaltthätigen flohen die tanzenden Mädchen aus der Vorhalle zu uns hinein. Die Galiläer fielen über uns alle her, mißhandelten uns und verhöhnten uns auf die schändlichste Art.

Julian steigt von der Estrade herab. Wartet nur, wartet!

Eunapios. Ach, hätte diese Kränkung nur uns allein getroffen! Aber die Rasenden gingen noch weiter. Ja, gnädigster Kaiser, — mit einem Wort: der Altar wurde niedergerissen, die Statue der Göttin in Stücke zerschlagen, die Eingeweide der Opfertiere draußen den Hunden zum Fraß vorgeworfen —

Julian geht auf und nieder. Wartet, wartet, wartet!

Gregor. Herr, dieses Mannes Wort allein genügt nicht —

Julian. Schweig! Zu Eunapios. War Dir einer dieser Tempelschänder bekannt?

Eunapios. Mir nicht, Herr; aber diese Bürger hier kannten mehrere von ihnen.

Julian. Nehmt Wachen mit Euch. Ergreift von den Schuldigen so viele, wie Ihr fassen könnt. Werft sie ins Gefängnis! Die Gefangenen sollen den Namen der übrigen angeben; und wenn ich sie alle in meiner Gewalt habe —

Gregor. Was dann, Herr?

Julian. Das wird der Henker Dir sagen können. Du und die Bürger von Cäsarea, Ihr sollt erfahren, was Ihr zu erwarten habt, wenn Ihr mit galiläischem Starrsinn auf Euerm Vorhaben beharrt. Der Kaiser geht in heftigem Zorne links ab; Eunapios und seine Zeugen entfernen sich mit der Wache; die übrigen zerstreuen sich.

Ein Markt in Antiochia. Im Vordergrunde rechts mündet eine Gasse auf den Markt; links im Hintergrunde blickt man in eine schmale, krumme Gasse hinein. Eine große Menschenmenge füllt den Markt. Verkäufer rufen ihre Waren aus. An mehreren Stellen haben sich die Bürger, eifrig redend, zusammengerottet.

Ein Bürger. Aber, du guter Gott im Himmel, wann ist das Unglück geschehen?

Ein zweiter Bürger. Heut Morgen, sag' ich; heut Morgen ganz früh.

Färber Phokion, der aus der Gasse rechts gegangen kommt. Lieber Mann, findest Du es passend, dies ein Unglück zu nennen? Ich nenne es ein Verbrechen, und noch dazu ein höchst freches Verbrechen.

Der zweite Bürger. Jawohl — ganz recht; es war eine höchst freche That.

Phokion. Wenn man bedenkt — ja, Ihr sprecht doch von

dem Überfall im Venustempel? Ja. Wenn man bedenkt, sag' ich, — zu einer Zeit, da der Kaiser selbst in der Stadt ist —! Und dann einen Tag zu wählen, wie diesen — einen Tag —

Ein dritter Bürger nähert sich den Sprechenden. Ei, sagt mir doch, Ihr guten Fremden, was ist denn eigentlich —?

Phokion. Ich sage, einen Tag wie diesen, da unser erhabener Herrscher in eigener Person beim Apollonfeste den Gottesdienst verrichten will.

Der dritte Bürger. Ja, sicherlich — das weiß ich; aber warum wirft man diese Christen ins Gefängnis?

Phokion. Was? Man wirft sie ins Gefängnis? Ist man ihnen wirklich auf die Spur gekommen? Man hört lautes Geschrei. Hört, was ist das? Ja, bei den Göttern, ich glaube, man hat sie!

Ein altes Weib, verstört, mit aufgelöstem Haar, bahnt sich einen Weg durch die Menschenmasse; sie ist von andern Weibern umringt, die sie vergebens zurückzuhalten suchen.

Das alte Weib. Haltet mich nicht auf! Er ist mein Einziger. Er ist die Stütze meines Alters! Laßt mich, laßt mich! Kann mir keiner sagen, wo ich den Kaiser finde?

Phokion. Was willst Du vom Kaiser, Mütterchen?

Das alte Weib. Ich will meinen Sohn wieder haben! Helft mir! Mein Sohn! Hilarion! Denkt nur, sie haben ihn mir genommen! Sie brachen in unser Haus ein — und dann schleppten sie ihn fort!

Ein Bürger zu Phokion. Wer ist das Weib?

Phokion. Wie? Kennst Du nicht die Witwe Publia, — die Kirchensängerin?

Der Bürger. Ah, ja doch, ja!

Publia. Hilarion! Mein Kind! Was haben sie mit ihm vor? Ah, sieh da, Phokion — bist Du's? Ein Gottesglück, daß ich einen christlichen Bruder traf —

Phokion. Pst, still, still — schrei' nicht so; der Kaiser kommt.

Publia. O, der gottlose Kaiser! Der Herr des Zornes sucht uns heim um seiner Sünden willen; Hungersnot verheert die Lande, die Erde bebt unter uns!

Eine Abteilung Soldaten kommt aus der Gasse rechts.

Der Anführer. Zur Seite! Macht Platz hier!

Publia. O komm, guter Phokion; — hilf mir um unserer Freundschaft und unserer Bruderschaft willen —

Phokion. Bist Du verrückt, Weib? Ich kenne Dich nicht.

Publia. Wie? Du kennst mich nicht? Bist Du nicht der Färber Phokion? Bist Du nicht der Sohn des —?

Phokion. Ich bin keinem sein Sohn. Pack' Dich, Weib! Du bist toll! Ich kenne Dich nicht, ich habe Dich noch nie gesehen. Er enteilt in das Gedränge.

Ein Unterbefehlshaber mit Soldaten von rechts. Platz da! Die Soldaten drängen die Menschenmenge an die Wände der Häuser zurück. Die alte Publia sinkt um in die Arme der Weiber links. Alle starren erwartungsvoll die Straße hinab.

Phokion im Haufen hinter den Wachtposten rechts. Ja, beim Sonnengott, da kommt er. O der glückselige Herr!

Ein Soldat. Drängt nicht so vor, Ihr da hinten!

Phokion. Könnt Ihr ihn sehen? Der Mann mit der weißen Binde um die Stirn, das ist der Kaiser.

Ein Bürger. Der Mann, der ganz weiß gekleidet ist?

Phokion. Jawohl, eben der.

Der Bürger. Aber warum ist er weiß gekleidet?

Phokion. Natürlich der Hitze wegen; — oder nein, wartet 'mal, ich denke, daß er als Opferpriester —

Ein anderer Bürger. Will denn der Kaiser selbst opfern?

Phokion. Ja, Kaiser Julian thut alles selbst.

Ein dritter Bürger. Er sieht nicht so gewaltig aus wie Kaiser Konstantios.

Phokion. Das find' ich doch. Er ist nicht so groß wie der vorige Kaiser; aber dafür sind seine Arme länger. Und dann hat er einen Blick, — o, Ihr Freunde —! Ja, jetzt könnt Ihr das nicht sehen; er schlägt beim Gehen ehrbar die Augen nieder. Ja, ehrbar ist er, das dürft Ihr glauben. Weiber sieht er nicht an. Ich will darauf schwören, daß er seit dem Tode seiner Frau nur ganz wenige Male —; ich will Euch sagen, er schreibt die ganze Nacht. Darum sind auch seine Finger oft so schwarz wie die eines Färbers; ja, just wie meine. Ich bin auch Färber. Ihr könnt mir glauben, ich kenne den Kaiser besser als die meisten. Ich bin hier in dieser Stadt geboren, aber ich habe fünfzehn Jahr in Konstantinopel gelebt, bis vor ganz kurzer Zeit —

Ein Bürger. Sollte etwas an dem Gerücht sein, der Kaiser gedenke hier ständig zu wohnen?

Phokion. Ich kenne des Kaisers Haarscherer, und der sagt es. Möchten nur diese schändlichen Händel ihn nicht allzusehr reizen!

Ein Bürger. Ach, ach, das wäre ärgerlich!

Ein zweiter Bürger. Bleibt der Kaiser hier, so fällt für uns alle was ab.

Phokion. Darauf hatte ich auch gebaut; deshalb zog ich hierher. Aber jetzt müssen wir unser Bestes thun, Freunde; wenn der Kaiser vorbeikommt, wollen wir ihn mit frohem Zuruf begrüßen, ihn und Apollon.

Ein Bürger zu dem zweiten. Was ist denn das eigentlich für ein Apollon, von dem die Leute jetzt so viel reden?

Der zweite Bürger. Ei, das ist ja der Priester in Korinth, — der da bewässerte, was der heilige Paulus gepflanzt hatte.

Der erste Bürger. Ach so; ja, ich glaube, ich erinnere mich.

Phokion. Ei, ei, ei — das ist nicht der Apollon; das ist ein ganz anderer, das ist der Sonnenkönig — der große Leierspieler Apollon.

Der andere Bürger. Ach so; der Apollon! Ist der besser?

Phokion. Ja, das will ich meinen. Seht, seht, — da kommt er. O, der edle, teure Herr!

Julian als Oberpriester gekleidet, kommt, umgeben von Opferpriestern und Tempeldienern. Hofleute und Gelehrte, unter ihnen der Schriftgelehrte Hekebolios, haben sich dem Zuge angeschlossen; ebenso Bürger. Dem Kaiser voran gehen Flötenspieler und Harfenschläger. Soldaten und Polizisten machen mit langen Stöcken vorn und an den Seiten Platz.

Die Menge auf dem Markt *klatscht in die Hände.* Gepriesen sei der Kaiser! Gelobt sei Julian, der Held und Glückspender!

Phokion. Gegrüßt sei Julian und der Sonnenkönig! Es lebe Apollon!

Die Bürger *im Vordergrunde rechts.* Kaiser, Kaiser, bleibe lang in unserer Mitte! *Julian giebt ein Zeichen mit der Hand: der Zug bleibt stehen.*

Julian. Bürger von Antiochia! Nicht wüßte ich jetzt im Augenblick etwas zu nennen, was mein Herz mehr erfreuen könnte als diese Eure aufmunternden Zurufe. Und wohl bedarf mein Herz dieser Erquickung! — In geistiger Niedergeschlagenheit unternahm ich diese Wanderung, die ein Gang der Freude und der Erhebung sein sollte. Ja, ich will es nicht verhehlen, beinahe wäre heut Morgen meine Seele aus dem Gleichgewicht geraten, das in allen Schickungen zu bewahren doch vornehmlich dem Weisen geziemt. — Aber hätte einer das Herz, deswegen mit mir zu rechten? Ich gebe jedem zu bedenken, welche Vermessenheiten man anderswo ersinnt und hier bereits ins Werk gesetzt hat.

Publia. Herr, Herr!

Phokion. O Du frommer und gerechter Kaiser, strafe die Verwegenen!

Publia. Herr, gieb mir Hilarion wieder!

Phokion. Alle guten Bürger erflehen Deine Huld für die Stadt.

Julian. Suchet der Götter Huld zu gewinnen, dann habt Ihr sicherlich die meine. Und ist es nicht billig, daß Antiochia hierin vorangeht? Ist es nicht, als ob des Sonnengottes Auge mit besonderem Wohlgefallen über dieser Stadt weile? Befraget weitgereiste Männer, und Ihr werdet erfahren, in welch traurigem Übermaß es anderwärts der Irrlehre geglückt ist, unsere heiligen Stätten zu veröden. Was ist übriggeblieben? Eine Ruine hier und dort, und von dem Besten nichts. — Aber bei Euch, Ihr Bürger von Antiochia! O, meine Augen füllten sich mit Freudethränen, da ich zum ersten Mal dieses unvergleichliche Heiligtum sah, Apollons eigenes Haus, das man sich kaum von Menschenhänden aufgeführt denken könnte. Steht nicht das Bild des Herrlichen darinnen wie früher in ungetrübter Schönheit? Nicht eine Ecke von seinem Altar ist abgehauen oder verwittert; nicht ein Riß ist zu sehen in den schlanken, ragenden Säulen. — O, wenn ich dies bedenke, — wenn ich die Binde an meiner Stirn fühle, — wenn ich hinabblicke auf dieses Gewand, das mir teurer ist denn der Purpurmantel, dann empfinde ich des Gottes Nähe mit einem heiligen Schauer. — Seht hin, seht, wie das Licht uns umzittert in Herrlichkeit! — O fühlt, fühlt es, wie die Luft mit dem Dufte frischer Kränze geschwängert ist! — Schöne Erde, Heimat des Lichtes und des Lebens, Heimat der Freude, Heimat des Glücks und der Schönheit, — was einst du warst, das sollst du wieder werden! — Auf, in des Sonnenkönigs Arme! Mithra, Mithra! Vorwärts auf unserm Siegesgange!

Der Zug setzt sich wieder, unter dem Beifall der Menge, in Bewegung, aber die Vordersten stocken beim Eingang der engen Gasse, durch die ein anderer Zug herab auf den Markt kommt.

Julian. Was hindert uns?

Hekebolios. Gnädigster Herr, es ist da oben auf der Gasse was los.

Gesang in der Ferne.

Selig, zu leiden, selig, zu sterben,
Selig, vom Jammerthal aufzuerstehn!

Phokion. Die Galiläer, Herr! Man hat sie!

Publia. Hilarion!

Phokion. Man hat sie! Ich höre die Ketten —

Julian. Vorbei an ihnen!

Eunapios eilig durch die Menge. Es ist über alles Maß geglückt, Herr!

Julian. Wer sind sie, diese Schamlosen?

Eunapios. Einige davon sind Bürger hier aus der Stadt, aber die meisten sind fliehende Landleute aus Kappadocien.

Julian. Ich will sie nicht sehen. Vorwärts, hab' ich befohlen!

Gesang der Gefangenen näher.

Selig, der Märtyrer Kronen zu erben,
Selig, im Jenseits sie wiederzusehn!

Julian. Die Wahnwitzigen! Kommt mir nicht zu nah! Wache, Wache!

Beide Züge sind unterdessen im Gedränge zusammengestoßen; der Apollonzug muß halten, während der Zug der Gefangenen, Männer in Ketten, umringt von Soldaten und begleitet von einer großen Menschenmenge, vorbeischreitet.

Publia. Mein Kind! Hilarion!

Hilarion unter den Gefangenen. Freue Dich, meine Mutter!

Julian. Ihr armen Verirrten! Wenn ich den Wahnwitz so aus Euch sprechen höre, so zweifle ich fast daran, daß ich ein Recht habe, Euch zu strafen.

Eine andere Stimme unter den Gefangenen. Zur Seite! Nehmt uns nicht die Dornenkrone!

Julian. Abgrund des Entsetzens! — Was ist das für eine Stimme!?

Hauptmann der Wache. Herr, der da war's, der sprach. *Er stößt einen Gefangenen vor sich her, einen jungen Mann, der einen halbwüchsigen Jüngling an der Hand hält.*

Julian *schreit auf.* Agathon!

Der Gefangene *sieht ihn an und schweigt.*

Julian. Agathon, Agathon! Antworte mir! Bist Du nicht Agathon?

Der Gefangene. Ja.

Julian. Du unter denen da! Rede! Rede!

Agathon. Ich kenne Dich nicht.

Julian. Du kennst mich nicht? Du weißt nicht, wer ich bin?

Agathon. Ich weiß, daß Du der Herr der Erde bist — darum bekenne ich mich nicht zu Dir.

Julian. Und das Kind —? Ist das Dein junger Bruder? *Zum Hauptmann der Wache.* Dieser Mann muß unschuldig sein.

Eunapios. Herr, dieser Mann ist gerade der Anführer des Ganzen. Er hat es selbst eingestanden; ja, er hat sich seiner That noch gerühmt.

Julian. So seltsam können Hunger und Siechtum und Unglück eines Menschen Geist verwirren. *Zu den Gefangenen.* Sagt mit Einem Wort nur, daß Ihr bereut, und es soll Euch kein Leid zugefügt werden.

Publia *schreit:* Sag' es nicht, Hilarion!

Agathon. Sei stark, lieber Bruder!

Publia. Geh, geh dahin, wo man Deiner wartet, mein Einziger!

Julian. Hört mich und bedenkt Euch, Ihr andern —

Agathon *zu den Gefangenen.* Wählt zwischen Christus und dem Kaiser!

Die Gefangenen. Gelobt sei der Herr in der Höhe!

Julian. Furchtbar ist des Galiläers irreleitende Macht. Sie muß gebrochen werden. Weiter mit Euch, Ihr Abscheulichen! Sie verfinstern die Freude! Sie verdunkeln den Tag mit ihrer brütenden Todessehnsucht. — Flötenspieler, — Männer, Weiber, stimmt an! Gesang, — Gesang zum Preise des Lebens, des Lichtes und des Glücks!

Der Apollonzug singt.

Süß ist der Rosen stirnkühlender Kranz,
Süß ist des Sonnentags flimmernder Glanz!

Der Zug der Gefangenen.

Selig, in Gräbern voll Blut zu ertrinken,
Selig, dem Eden entgegen zu sinken!

Der Apollonzug.

Süß dieses Weihrauchs duftglimmende Glut!

Der Zug der Gefangenen.

Selig, ersticken in dampfendem Blut!

Der Apollonzug.

Reichsten Genusses strömende Schale
Beutst Du, Apoll, Deinem Jünger zum Mahle.

Der Zug der Gefangenen.

Fressende Brandschwären, wunde Gebeine
Heilet der E i n e!

Der Apollonzug.

Süß oh! zu jubeln im Gluttauf-Odem!

Der Zug der Gefangenen.

Selig, verstöhnen in Bluttauf-Brodem!

Beide Züge sind unter Gesang an einander vorbeigegangen. Die Menge auf dem Markt sieht ihnen in dumpfem Schweigen nach.

Der heilige Hain am Apollontempel. Die von Säulen getragene Vorhalle, zu der eine breite Treppe hinaufführt, ist sichtbar zwischen den Bäumen im Hintergrunde links.

Eine Menge Menschen läuft entsetzt, unter lautem Klageruf im Hain umher. Weit in der Ferne hört man die Musik des Festzuges.

Frauen. Erbarmen! Eben erbebte die Erde wieder!

Ein flüchtender Mann. Wie grausig! Donner unter den Füßen —

Ein zweiter Mann. War's wirklich so? War es die Erde, die bebte?

Eine Frau. Hast Du es nicht gefühlt? Der Baum dort schwankte so heftig, daß es in der Laubkrone sauste.

Viele Stimmen. Horch! Horch! Horch!

Einige. Es sind Wagen auf dem Straßenpflaster.

Andere. Es sind Trommeln. Hört die Musik —; der Kaiser kommt!

Man sieht, wie der Apollonzug von rechts durch den Hain kommt und beim Spiel von Flöten und Harfen sich vor dem Tempel in einem Halbkreis aufstellt.

Julian zum Tempel gewendet, mit erhobenen Händen. Ich nehme das Wahrzeichen an! — So eng hab' ich mich nie mit den unsterblichen Göttern im Bunde gefühlt. — Der Bogenschwinger ist in unsrer Mitte. Die Erde erdröhnt unter seiner Ferse, so wie sie einstmals erdröhnte, da er im Zorne das trojanische Gestade stampfte. — Aber nicht wider uns richtet er die gerunzelten Brauen. Nein, wider jene Unseligen, die ihn und sein sonnenhelles Reich hassen. — Ja, — so gewiß, wie die Fülle des Glücks oder Unglücks den rechten Maßstab giebt für der Götter Gunst gegen die Sterblichen — so gewiß offenbart sich

hier der Unterschied zwischen uns und jenen. — Wo sind die Galiläer nun? Die einen sind unter den Händen des Henkers, — andere flüchten durch die engen Gassen, aschgrau vor Entsetzen, mit aufgerissenen Augen — einen Schrei zwischen den halb-aufgesperrten Kiefern, — das Haar sträubt sich in der Angst empor, oder sie raufen es in Verzweiflung — Und wo sind wir? Hier in Daphnes frischem Hain, wo der Dryaden duftender Atem unsere Schläfen kühlt, — hier vor dem herrlichen Tempel des Herrlichen, umrauscht vom Klange der Leiern und der Flöten, — hier im Licht, im Glück, im Frieden, den Gott selbst unter uns, der sich offenbarte. — Wo ist der Galiläer-gott? Wo ist der Jude, der gekreuzigte Zimmermannssohn? Er offenbare sich doch! Aber er hütet sich! — Und darum ziemt es sich wohl, daß wir das Heiligtum füllen. Dort will ich mit eigenen Händen den Dienst verrichten, der so wenig mir gering und unschicklich erscheint, daß ich ihn im Gegenteil jedem andern vorziehe.

Er geht an der Spitze des Zuges durch die Volksmenge nach dem Tempel zu.

Eine Stimme ruft im Gedränge. Halt, Du Gottloser!

Julian. Ein Galiläer unter uns?

Dieselbe Stimme. Nicht weiter, Gottesleugner!

Julian. Wer ist der Mann, der da redet?

Andere Stimmen im Haufen. Ein galiläischer Priester. Ein blinder Greis. Hier steht er.

Wieder andere. Fort, fort mit dem Schamlosen!

Ein alter, blinder Mann, in priesterlicher Kleidung, gestützt von zwei, ebenfalls priesterlich gekleideten jüngeren Männern, wird nach vorn hingedrängt, so daß er unten an der Treppe des Tempels vor dem Kaiser zu stehen kommt.

Julian. Ah, was muß ich sehen! Sag' mir, alter Mann, bist Du nicht der Bischof Maris von Chalcedon?

Der alte Mann. Ja, ich bin der unwürdigste Diener dieser unserer Kirche.

Julian. Den unwürdigsten nennst Du Dich — und ich glaube, daß Du nicht so ganz unrecht hast. Wenn ich nicht irre, bist Du einer von denen gewesen, die am eifrigsten Zwietracht unter den Galiläern gesät haben.

Bischof Maris. Ich habe gethan, was mich noch tiefer niederzieht in Reue. Als Du die Herrschaft übernahmst, und Deine Gesinnung ruchbar wurde, da ward mein Herz von unsäglicher Angst umklammert. Altersschwach und blind, wie ich war, gab ich nicht dem Gedanken Raum, mich gegen den mächtigen Herrn der Erde aufzulehnen. Ja, — Gott sei mir gnädig — ich verließ die Herde, die zu beschirmen ich eingesetzt war, entzog mich feige all den Gefahren, die sich drohend um die Gemeinde des Herrn zusammenzogen, und suchte Schutz hier in Syrien auf meinem Landgut —

Julian. Sieh da, sieh da! Äußerst seltsam! Und Du, der feige Mann, der früher des Kaisers Gunst so hoch geschätzt hat, Du trittst nun vor mich hin und schleuderst mir einen Schmähruf ins Angesicht.

Maris. Jetzt fürchte ich Dich nicht mehr; denn jetzt hat Christus ganz und gar mein Herz. In der Drangsalszeit der Kirche gingen sein Licht und seine Herrlichkeit mir auf. All das Blut, das Du vergießt, — all die Gewalt und all das Unrecht, das Du übst, schreit zum Himmel, wiederhallt mit Macht, dröhnt vor meinen tauben Ohren und weist mir in meiner Blindheit Nacht den Weg, den ich zu gehen habe.

Julian. Zieh' heim, alter Mann!

Maris. Nicht ehe Du gelobt hast, von diesem Deinem teuflischen Treiben abzustehen. Worauf sinnst Du? Will der Staub sich erheben wider den Geist? Will der Erde Herr den Herrn des Himmels stürzen? Siehst Du nicht, daß der Tag des Zornes über uns ist um Deiner Sünden willen? Die Quellen vertrocknen wie Augen, die sich leer geweint haben.

Die Wolken, die der Fruchtbarkeit Manna über uns ausschütten sollten, ziehen an unsern Häuptern vorüber und ergießen sich nicht. Die Erde, die verflucht ist seit Anbeginn der Tage, sie erbebt und erzittert unter des Kaisers Blutschuld.

Julian. Welche Gunst erwartest Du von Deinem Gotte für diesen übermäßigen Eifer, thörichter Greis? Hoffst Du, Dein galiläischer Meister werde wie ehedem ein Wunder thun und Dir Dein Augenlicht wiedergeben?

Maris. Ich habe das Augenlicht, das ich wünsche; und ich danke dem Herrn, daß er mir das leibliche Auge auslöschte, damit mir der Anblick des Mannes erspart bleibe, der in grauenvollerer Nacht einhergeht als ich.

Julian. Mach' mir Platz!

Maris. Wohin willst Du?

Julian. In das Haus des Sonnenkönigs.

Maris. Du gehst nicht. Ich verbiete es Dir im Namen des Einen.

Julian. Wahnwitziger Greis! — Hinweg mit ihm!

Maris. Ja, leg' nur Hand an mich! Aber wer es wagt, dessen Hand soll verdorren. Der Gott des Zornes soll sich offenbaren in seiner Gewalt —

Julian. Dein Gott ist kein gewaltiger Gott. Ich werde Dir beweisen, daß der Kaiser stärker ist, als er —

Maris. Verloren! — So sprech' ich den Fluch über Dich, der Kirche abtrünnigen Sohn!

Hekebolios bleich. Herr und Kaiser, laß das nicht geschehen!

Maris mit lauter Stimme. Sei verflucht, Julianos Apostata! Sei verflucht, Kaiser Julian! Gott der Herr hat Dich aus seinem Munde ausgespieen! Verflucht seien Deine Augen und Deine Hände! Verflucht sei Dein Haupt und all Dein Thun! — Wehe, wehe, wehe über den Apostaten! Wehe, wehe, wehe — — —

Man hört hohlrollendes Dröhnen; des Tempels Dach und Säulen wanken und scheinen unter donnerndem Krach zusammen zu stürzen, während der ganze Bau sich in eine Staubwolke hüllt. Die Menge stößt einen Schrei des Entsetzens aus, viele flüchten, andere fallen zu Boden. Eine Weile herrscht atemlose Stille. Bald darauf zerteilt sich die Staubwolke und man sieht den Apollontempel in Trümmern.

Maris, dessen beide Begleiter geflüchtet sind, steht allein und sagt leise: Gott hat gesprochen.

Julian bleich und mit dumpfer Stimme. Apollon hat gesprochen; sein Tempel war besudelt, deshalb zerschmetterte er ihn.

Maris. Und ich sage Dir, es war derselbe Gott, der Jerusalems Tempel in Schutt und Asche legte.

Julian. Wenn dem so ist, so sollen die Kirchen des Galiläers zugesperrt, und seine Priester sollen mit Geißelhieben dazu gezwungen werden, diesen Tempel wieder aufzubauen.

Maris. Versuch' es, Ohnmächtiger! Wer vermöchte den Tempel Jerusalems wieder aufzubauen, da Golgathas Fürst den Fluch über ihn gesprochen hat.

Julian. Ich werd' es vermögen! Der Kaiser wird es vermögen! Euer Gott soll zum Lügner werden! Stein für Stein werd' ich jenen Tempel Jerusalems wieder aufbauen, in der Pracht und Herrlichkeit, wie er in Salomos Tagen war.

Maris. Es soll Dir nicht gelingen, auch nur einen Stein auf den andern zu fügen, denn der Herr hat ihn verflucht.

Julian. Warte nur, warte nur! Du sollst sehen — wenn Du sehen könntest — Du, der Du verlassen und hilflos dastehst, hinaustaumelnd in die Nacht, ohne zu wissen, wohin Du Deinen Fuß setzen sollst.

Maris. Vor mir leuchtet der Blitz, der Dich und die Deinen dereinst zerschmettern wird.

Er tastet hinaus; Julian bleibt zurück, umringt von einer kleinen, schreckensbleichen Schar.

Dritter Akt.

In Antiochia. Ein offener Säulengang mit Statuen; vorn ein Springbrunnen. Auf der linken Seite, im Säulengang, führt eine Treppe zum kaiserlichen Palast hinauf.

Eine Schar Hofleute, Lehrer, Dichter und Redner, unter ihnen der Leibarzt Oribases und der Dichter Herakleos, ist versammelt, teils im Säulengang, teils um den Springbrunnen; die meisten von ihnen sind in zerrissene Mäntel gekleidet, und ihr Haar und ihr Bart sind wirr.

Herakleos. Dies Leben halt' ich nicht länger aus. Mit der Sonne aufstehen, ins kalte Bad steigen, hinterher sich müde laufen und fechten —

Oribases. Das ist doch alles miteinander recht gesund.

Herakleos. Ist das auch gesund, Seetang und rohe Fische zu fressen?

Ein Hofmann. Ist's gesund, das Fleisch in großen Stücken so blutig hinunterschlingen zu müssen, wie es vom Schlächter kommt?

Herakleos. Fleisch habe ich in der letzten Woche nicht viel gesehen. Das meiste ging beim Opfern drauf. Ich glaube, binnen kurzem wird man sagen können, daß die hochehrwürdigen Götter die einzigen Fleischfresser in Antiochia sind.

Oribases. Du bist noch immer der alte Spottvogel, Herakleos!

Herakleos. Ei, was denkst Du, Freund? Es sei fern von mir, des Kaisers weise Verordnungen zu verspotten. Gesegnet sei Kaiser Julian! Tritt er nicht in die Fußstapfen der Unsterblichen?

Denn, sagt mir, scheint nicht eine gewisse Sparsamkeit auch im göttlichen Haushalt eingeführt zu sein?

Ein Hofmann. Hahaha! Du hast nicht so ganz unrecht.

Herakleos. Sieh nur Kybele an, die ehedem so vergeuderische Göttin, deren Bild der Kaiser neulich in einer Aschengrube wiederaufgefunden hat —

Ein zweiter Hofmann. Es war in einem Düngerhaufen —

Herakleos. Wohl möglich; Kybele hat ja mit allem zu thun, was fruchtbar macht. Aber seht nur diese Göttin an, sag' ich — trotz ihrer hundert Brüste fließt sie weder von Milch noch von Honig.

Ein Kreis von lachenden Zuhörern hat sich um ihn gesammelt; während er spricht, ist Julian oben auf der Treppe im Säulengang erschienen, ohne von den unten Stehenden bemerkt zu werden. Er trägt einen zerlumpten, mit einem Strick zusammengebundenen Mantel; Haar und Bart sind ungekämmt, die Finger von Tinte beschmutzt; in beiden Händen, unter den Armen und im Gürtel trägt er Stöße von Pergamentrollen und Papier. Er bleibt stehen und horcht auf Herakleos mit allen Zeichen der Erbitterung.

Herakleos fortfahrend. Ja, es scheint in der That, als ob diese Amme der Welt unfruchtbar geworden sei. Man sollte fast glauben, sie habe das Alter schon hinter sich, wo die Weiber —

Ein Hofmann, der den Kaiser bemerkt hat. Pfui, pfui, Herakleos — schäm' Dich doch!

Julian giebt dem Hofmann einen Wink, daß er schweigen solle.

Herakleos fährt fort. Also lassen wir sie! Aber geht es mit Ceres nicht ebenso? Legt sie nicht einen geradezu kläglichen — ich möchte fast sagen kaiserlichen Geiz an den Tag? Ja, glaubt mir, hätten wir gegenwärtig etwas regeren Verkehr mit dem hohen Olymp, wir würden manche ähnlichen Dinge zu hören bekommen. Ich möchte drauf schwören, daß Nektar und Ambrosia so knapp wie nur möglich zugemessen werden. O Zeus, wie schlotVericht magst Du nicht geworden sein! O Dionysos, Du Schäker, wieviel ist wohl jetzt von Deiner Lenden Fülle

noch übrig? O Du lüsterne, leicht errötende Venus, — o Mars, der Du keinen Ehemann schonst —!

Julian in vollem Zorn. Du maßlos unverschämter Herakleos! Du elendes, gallespuckendes Giftmaul —

Herakleos. Ha, mein gnädiger Kaiser!

Julian. O Du Mensch, der Du alles Erhabene so frech verhöhnst! Und das mußte mir begegnen, daß ich Deine Lästerzunge in demselben Augenblick hören muß, da ich aus meinem Büchersaal in die frische Morgenluft hinaustrete! Er kommt näher. Weißt Du, was ich unter meinem linken Arm hier habe? Nein, das weißt Du nicht. Es ist eine Streitschrift wider Dich, Du spöttischer, närrischer Herakleos!

Herakleos. Was, mein Kaiser, — wider mich?

Julian. Ja, eine Streitschrift wider Dich. Eine Streitschrift, die ich diese Nacht im Zorn verfaßt habe. Oder mußte ich etwa nicht über Dein höchst unanständiges Betragen gestern in Zorn entflammen! Was erlaubtest Du Dir im Lehrsaal in meiner und vieler anderer ernster Männer Gegenwart? Mußten wir nicht stundenlang jene schändlichen Fabeln von den Göttern über uns ergehen lassen, die Du zum Besten gabst? Wie durftest Du mit solchen Erdichtungen kommen? War es nicht Lüge alles zusammen vom ersten bis zum letzten Wort?

Herakleos. Ach, mein Kaiser, wenn Du das Lüge nennst, so haben auch Ovid und Lucian gelogen.

Julian. Was sonst? Ach, ich kann es gar nicht sagen, was für ein Kummer mich erfaßte, als ich vernahm, wo Deine schamlose Rede hinzielte. „Mensch, laß Dich von nichts überraschen," — so ward ich versucht, mit dem Komödiendichter auszurufen, als ich Dich wie einen ruppigen Bauernköter drauflosklässen hörte — nicht Dankbarkeitsbezeugungen, vielmehr etliche abgeschmackte Kinderstubenmärchen, die noch dazu erbärmlich abgefaßt waren. Denn Deine Verse waren schlecht, Herakleos; — ich

habe es in dieser Schrift hier bewiesen. — Ja, ich hatte nicht übel Lust, von meinem Sitz aufzustehen und davonzugehen, als ich Dich Dionysos sowie jenen großen Unsterblichen, nach dem Du genannt bist, wie auf einem Theater vorführen sah! Aber wenn ich mich bezwang und sitzen blieb, so kann ich Dich versichern, es geschah weniger aus Rücksicht auf den Dichter als auf die Schauspieler — wenn ich sie so nennen darf. Doch geschah es vor allem aus Rücksicht auf mich selbst. Denn mußte ich nicht die Befürchtung hegen, es würde aussehen, als ob ich, einer aufgescheuchten Taube gleich, fliehen wollte? Sieh, darum ließ ich mir nichts merken, sondern hielt mir in der Stille jenen Vers des Homer vor:

„Dulde mein Herz noch ein Weilchen; du hast ja mehr schon ertragen;
Dulde, wenn auch ein Hund die ewigen Götter verhöhnet."

Ja, das müssen wir hinunterschlucken und noch mehr. Die Zeit will es nicht anders. Zeige mir den Glücklichen, dem es vergönnt ward, seine Augen und Ohren in diesem eisernen Zeitalter rein zu bewahren.

Oribases. Ich bitte Dich, hoher Herr, ereifere Dich nicht so! Laß es Dir ein Trost sein, daß wir alle mit Unwillen dieses Mannes Albernheiten angehört haben.

Julian. Das ist ganz und gar nicht wahr! Ich bemerkte auf den meisten Gesichtern etwas durchaus anderes als Unwillen, jedesmal, wenn dieser schamlose Gaukler seine Zoten herplapperte und sich dabei mit einem satten Lächeln im Kreise umsah, recht als ob er etwas gethan habe, dessen man sich rühmen dürfe.

Herakleos. Ach, mein Kaiser, ich bin höchst unglücklich —

Julian. Ja, das mußt Du wohl sein; denn wahrhaftig, es handelt sich um keine Kleinigkeit. Oder haben vielleicht diese Erzählungen von den Göttern nicht eine große Bedeutung und

ein wichtiges Ziel? Sind diese Erzählungen nicht zu dem Zweck entstanden, den menschlichen Geist auf einem bequemen und leichten Wege zu den geheimnisvollen Wohnungen emporzuführen, wo der höchste Gott herrscht, — und dadurch die Seelen tauglich zu machen zu einer Vereinigung mit ihm? Was sonst? Haben nicht aus eben diesem Grunde die alten Dichter solche Erzählungen erfunden, und haben nicht eben deshalb Platon und andere sie wiederholt oder gar ihre Zahl noch vermehrt? Ich sage Euch, daß, abgesehen von diesem Zwecke, jene Erzählungen nur für Kinder und Barbaren taugen —, ja, kaum das. Aber hattest Du denn gestern Kinder und Barbaren vor Dir? Woher nimmst Du die Dreistigkeit, mit mir zu reden, als ob ich ein Kind sei? Meinst Du, schon ein Weiser zu sein und das Recht zu des Weisen freier Rede Dir erworben zu haben, bloß weil Du einen zerrissenen Mantel anhast und den Bettlerstab in der Hand trägst?

Ein Hofmann. O, wie recht hast Du, mein Kaiser! Nein, nein, dazu gehört gewißlich mehr.

Julian. So? Wirklich? Und was denn? Vielleicht soll man sich das Haar wachsen lassen und niemals die Nägel reinigen? O Du heuchlerischer Kleon! Aber ich kenne Euch alle miteinander! Hier in meiner Schrift hab' ich Euch einen Namen gegeben, der —; jetzt sollt Ihr mal hören —

Er blättert in den Papierstößen; in demselben Augenblick kommt der Redner Libanios, reich gekleidet und mit einer hochmütigen Miene, von rechts herein.

Oribases leise. Oh, welches Glück, daß Du kamst, hochgeehrter Libanios!

Julian weiter blätternd. Wo steht es doch gleich —?

Libanios zu Oribases. Wieso Glück, mein Freund?

Oribases. Der Kaiser ist in großem Zorn; Dein Erscheinen wird ihn besänftigen.

Julian. Ah, sieh — da hab' ich es — verdrießlich: Was will der Mensch?

Oribases. Herr, es ist —

Julian. Gut, schon gut! Jetzt sollt Ihr hören, ob ich Euch kenne oder nicht. Da giebt es unter den unglücklichen Galiläern eine Anzahl von Fanatikern, die sich bußfertig nennen. Diese verachten alle irdischen Güter, aber dennoch fordern sie große Gaben von all den Thoren, die ihnen wie Heiligen und Halbgöttern huldigen. Seht, diesen Leuten gleicht Ihr, nur mit dem Unterschied, daß ich Euch nichts schenke. Denn ich bin nicht so thöricht wie jene. Ja, ja, wenn ich nicht fest in diesem Punkte wäre, so würdet Ihr bald den Hof mit Eurer Unverschämtheit überschwemmen. Oder thut Ihr das nicht schon? Sind unter Euch nicht viele, die wiederkommen würden, auch wenn ich sie fortjagte? O meine lieben Freunde, wohin soll das führen? Seid Ihr Weisheitsfreunde? Seid Ihr Nachfolger des Diogenes, dessen Kleid und Gebärden Ihr angenommen habt? Wahrhaftig, man sieht Euch nicht annähernd so oft in den Lehrsälen wie bei meinem Schatzmeister. O, was für ein jämmerlich und verächtlich Ding ist doch die Weisheit durch Euch geworden! O Ihr Heuchler und jedes Wissens bare Redner! O Ihr — — aber was will denn der feiste Mensch da?

Oribases. Herr, es ist der Stadtvorsteher —

Julian. Der Stadtvorsteher kann warten. Die Angelegenheiten, um die es sich hier handelt, gehen allen belanglosen Dingen vor. Oder wie? Der Mensch hat eine so ungeduldige Miene. Ist es denn so wichtig?

Libanios. Keineswegs, Herr; ich kann einen andern Tag wiederkommen. Er will gehen.

Oribases. Herr, erkennst Du diesen ausgezeichneten Mann nicht wieder? Es ist Libanios, — der Beredsamkeit Lehrer.

Julian. Was? Libanios? Unmöglich. Libanios — der

unvergleichliche Libanios — sollte hier sein? Wie ist das denkbar?

Libanios. Ich glaubte, es wäre dem Kaiser bekannt, daß die Bürger von Antiochia mich zum Obmann der Stadtvorsteher gewählt haben.

Julian. Freilich wußt' ich das. Aber als ich meinen Einzug in die Stadt hielt, und die Vorsteher mir entgegen kamen, mich mit einer Ansprache zu begrüßen, da sah ich mich vergebens nach Libanios um. Libanios war nicht unter ihnen.

Libanios. Der Kaiser hatte nicht den Wunsch geäußert, bei diesem Anlaß Libanios reden zu hören.

Julian. Der Redner Libanios dürfte wissen, was der Kaiser in dieser Richtung wünscht.

Libanios. Libanios wußte nicht, was Zeit und Trennung bewirkt haben könnten. Libanios fand es daher am schicklichsten, sich unter die Menge zu mischen. Er stand gewiß an keiner unauffälligen Stelle; aber es gefiel dem Kaiser nicht, sein Auge auf ihn fallen zu lassen.

Julian. Ich glaubte doch, Du hättest den Tag darauf einen Brief von mir empfangen —?

Libanios. Priskos, Dein neuer Freund brachte mir ihn.

Julian. Und nichtsdestoweniger — oder vielleicht gerade deswegen — hieltest Du Dich fern —?

Libanios. Kopfweh und wichtige Geschäfte —

Julian. Ach, Libanios, früher machtest Du Dich nicht so kostbar.

Libanios. Ich komme, wenn man mich einlädt. Sollt' ich aufdringlich sein? Sollt' ich dem vom Kaiser so hochgeehrten Maximos in den Weg treten?

Julian. Maximos zeigt sich nie bei Hofe.

Libanios. Wohl begreiflich, — Maximos hält selbst Hof. Der Kaiser hat ihm ja einen ganzen Palast eingeräumt.

Julian. O mein Libanios, habe ich Dir nicht mein Herz eingeräumt? Wie kannst Du da Maximos um seinen Palast beneiden?

Libanios. Ich beneide keinen. Ich beneide nicht einmal meine Kollegen Themisteos und Mamertinos, obwohl Du ihnen so große Beweise Deiner Huld gegeben hast. Auch Hekebolios beneide ich nicht, dessen Vermögen Du durch so ansehnliche Gaben vermehrt hast. Ja, ich freue mich sogar, der einzige zu sein, dem Du nichts geschenkt hast. Denn ich verstehe wohl den Grund dieser Ausnahme. Du hast gewollt, daß die Städte Deines Kaiserreichs Überfluß an allem haben sollten, vornehmlich aber an Beredsamkeit, wohl wissend, daß dies das Merkmal ist, das uns von den Barbaren unterscheidet. Nun hast Du gefürchtet, daß ich — wie gewisse andere Leute — in meiner Kunst lau werden möchte, wenn Du mir Reichtümer schenktest. Der Kaiser hat es deshalb vorgezogen, den Lehrer seiner Jugend arm zu lassen, um ihn desto fester an sein Handwerk zu knüpfen. Auf diese Weise deute ich ein Benehmen, das manche verwundert hat, deren Namen ich lieber verschweige. Dem Ruhm und Wohl des Staates zuliebe hast Du mir nichts gegeben. Du willst, ich soll des Reichtums entbehren, um Überfluß haben zu können an Beredsamkeit.

Julian. Und ich, mein Libanios, habe auch verstanden, aus welchem Grunde mich der Lehrer meiner Jugend mehrere Monde in Antiochia weilen ließ, ohne sich vorzustellen. Libanios hat natürlich gemeint, daß die Dienste, die sein früherer Jünger den Göttern und dem Staat oder der Wissenschaft geleistet haben könnte, nicht groß genug wären, um mit Recht das Lob des Mannes zu verdienen, der der König unter den Lehrern der Beredsamkeit genannt wird. Libanios hat vielleicht geglaubt, daß geringere Redner sich besser zu mittelmäßigen Dingen eigneten. Und weiter hat wohl Libanios all dies aus Sorge um meiner Seele Gleich=

gewicht unterlassen. Ja, Du hast gewiß gefürchtet, den Kaiser, berauscht von Übermut, taumeln zu sehen wie einen, der aus laubbekränzter Weinschale vor Durst mit allzu großer Begier getrunken hat, wenn Du an ihn etwas von der Kunst verschwendetest, die alle Griechen an Dir bewundern, und ihn dadurch gewissermaßen zu der Höhe der Götter erhobst, indem Du ihm ein so kostbares Opfer darbrächtest.

Libanios. Ach, mein Kaiser, wenn ich glauben dürfte, daß meine Rede eine solche Macht in sich bärge —

Julian. Und das solltest Du nicht glauben können, unvergleichlicher Freund? O, geh mir aus den Augen, — ich zürne Dir, Libanios! Aber **es** ist der Zorn des Liebhabers gegen den Geliebten.

Libanios. Ist dem wirklich so? O, mein gekrönter Bruder, so laß mich Dir sagen, daß seit Deiner Ankunft kein Tag vergangen ist, ohne daß ich die Standhaftigkeit verfluchte, die mich davon zurückhielt, den ersten Schritt zu thun. Meine Freunde machten — nicht ohne einen gewissen Schein von Recht — bekannt, Du solltest diese weite Reise hauptsächlich deshalb unternommen haben, um mich zu sehen und mich reden zu hören. Aber Julian selbst ließ nichts von sich hören. Was sollt' ich also thun? Sollt' ich dem Kaiser schmeicheln, den ich als Menschen liebte?

Julian umarmt und küßt ihn. Mein Libanios!

Libanios küßt Julian wieder. Mein Freund und Bruder!

Oribases. Wie ehrend für beide!

Hofleute und Lehrer klatschen in die Hände. Wie schön! Wie erhaben!

Julian. O Libanios, Du schlimmer Freund, — wie konntest Du's über Dein Herz bringen, mir diesen frohen Augenblick so lange vorzuenthalten? In den Wochen und Monaten, da ich auf Dich wartete, war mein Blick in skythische Finsternis gehüllt.

Libanios. Ach, Du warst doch besser gestellt als ich; denn Du hattest doch jemand, mit dem Du von Deinem abwesenden Freunde sprechen konntest.

Julian. Sag' das nicht. Ich hatte nur den Trost unglücklich Liebender; den Trost nämlich, nur immer wieder betrübt Deinen Namen auszurufen: Libanios, Libanios!

Libanios. Während Du so in leere Luft sprachst, sprach ich zu den vier Wänden meines Zimmers. Die meisten Stunden des Tages verbrachte ich im Bett und stellte mir vor, wer wohl jetzt bei Dir wäre — bald diesen, bald jenen. Ehemals war es anders, sagte ich zu mir selbst, — da war ich es, der Julians Ohr besaß.

Julian. Und mittlerweile ließest Du mich hinsiechen an Sehnsucht. Sieh mich an. Bin ich nicht hundert Jahr älter geworden?

Libanios. O, ist denn mit mir nicht eine ebenso große Veränderung vorgegangen? Du hast mich ja nicht wieder erkannt.

Julian. Diese Begegnung ist für uns beide ein Bad gewesen, aus dem wir genesen emporsteigen. — Sie umarmen und küssen sich aufs neue. Und nun, Du Heißgeliebter, nun sagst Du mir, was Dich heute hierher getrieben hat; denn ich kann nicht daran zweifeln, daß Du in einer besonderen Angelegenheit kommst.

Libanios. Meine Sehnsucht abgerechnet — ist dem so. Möchte doch an meiner Stelle ein anderer hergeschickt sein! Aber der Ehrenplatz, auf den das Vertrauen der Bürger mich berufen hat, macht es mir zur Pflicht, das eine wie das andere zu tragen.

Julian. Sprich, mein Libanios, und sag', worin ich Dir dienen kann.

Libanios. So laß mich denn zuvörderst Dir sagen, daß die Bewohner dieser Stadt in Trauer versetzt sind, weil Du ihnen Deine Gnade entzogen hast.

Julian. Hm —!

Libanios. Und diese Trauer ist mit Angst und Unruhe gepaart, seit Alexandros, der neue Statthalter, sein Amt angetreten hat.

Julian. Ach so!

Libanios. Die Erhöhung eines solchen Mannes kam uns freilich unerwartet. Alexandros hat bisher nur geringe Ämter verwaltet, und das auf eine Art und Weise, die ihm nicht die Achtung oder Liebe der Bürger erwerben konnte.

Julian. Ich weiß das wohl, Libanios!

Libanios. Alexandros ist gewaltsam in seinem ganzen Thun, und die Gerechtigkeit gilt nicht viel in seinen Augen —

Julian. Ich weiß es; ich weiß alles. Alexandros ist ein roher Mensch, ohne Sitten und ohne Beredsamkeit. Alexandros hat eine so große Erhöhung keineswegs verdient. Aber Du kannst Antiochias Bürgern sagen, daß sie den Alexandros verdient haben. Ja, sie hätten womöglich einen noch schlimmeren Herrn verdient, diese geizigen, störrischen Menschen!

Libanios. Es ist also, was wir fürchteten; es ist eine Strafe —

Julian. Höre mich an, Libanios! Wie kam ich hierher? Voll Vertrauen zu den Einwohnern dieser Stadt. Antiochia, das der Sonnenkönig ganz besonders zu seinem Sitz erkoren hat, sollte mir dabei behilflich sein, all das Unrecht und die Undankbarkeit wieder gut zu machen, die man so lange gegen die Unsterblichen geübt hat. Aber wie habt Ihr mich aufgenommen? Einige mit Trotz, andere mit Lauheit. Was muß ich hier nicht erleben? Treibt sich nicht jener Kappadocier, Gregor von Nazianz, noch in der Stadt herum und wiegelt die unwissenden Galiläer mit seinen verwegenen Reden auf? Ist nicht ein Dichter unter ihnen erstanden, — ein gewisser Apollinaris —, der ihre Verirrungen mit leidenschaftlichen Liedern bis zum Wahnwitz steigert? — Und was muß ich aus anderen

Orten hören? Hat man nicht in Cäsarea Ernst mit seiner Drohung gemacht? Den Tempel Fortunas niedergerissen! O, Schmach und Schande! Wo waren die Verehrer der Göttin währenddessen? Haben sie's etwa verhindert? Nein, sie ließen es ruhig geschehen, Libanios, obwohl sie ihr Leben hätten opfern müssen, um das Heiligtum zu verteidigen. — Aber wartet, wartet nur! Die Galiläer in Cäsarea sollen es mit ihrem Blute büßen, und die ganze Stadt soll in Feuer und Flammen aufgehen, sobald ich nur etwas mehr Zeit zu meiner Verfügung haben werde.

Libanios. Herr und Freund, — wenn Du mir erlauben wolltest —

Julian. Erlaub' mir zuerst. Ja, sag' selbst, ob ich das dulden darf? Sag', ob mein Eifer nachsichtig sein kann gegenüber solch einer Verhöhnung der Unsterblichen, die sich schirmend hinter und über mich stellen? Aber was soll ich machen? Hab' ich nicht in langen Nächten wider diese heillosen Irrlehren geschrieben, — geschrieben, Libanios, daß meine Augen rot und meine Finger von Tinte schwarz wurden? Und was meinst Du, daß es gefruchtet hat? Spott hab' ich für Dank geerntet, nicht allein von den Irrenden selbst, sondern sogar von denen, die meine Ansichten zu teilen behaupten. Ja, und was allen diesen Ärgernissen die Krone aufsetzt, ich muß es heut erleben, Dich hier als Fürsprecher von Bürgern zu sehen, die über Alexandros Klage führen, dem man es doch lassen muß, daß er sein Mögliches thut, um die Galiläer im Zaum zu halten.

Libanios. Mein erhabener Freund, — gerade daß er es thut, das giebt uns Grund zur Klage.

Julian. Was muß ich von Dir hören!

Libanios. Nicht mit meinem Willen stehe ich hier im Auftrage der Stadt. In der Versammlung legte ich es den Bürgern

ans Herz, sie müßten zu diesem Amt den hervorragendsten Mann der Stadt wählen, und gab damit zu verstehen, daß ich nicht gewählt zu werden wünschte. Diesem Fingerzeig zum Trotze fiel die Wahl dennoch auf mich, der gewiß nicht —

Julian. Nun gut, nun gut! Aber daß ich aus Deinem Munde, Libanios, hören muß —

Libanios. Ich bitte meinen gekrönten Bruder, zu bedenken, daß ich im Namen der Stadt rede. Was mich selber betrifft, so schätze ich die unsterblichen Götter so hoch wie irgend einer. Was wäre die Kunst der Beredsamkeit ohne die Erzählungen, die die Dichter vergangener Zeiten uns hinterlassen haben? Sind diese Erzählungen nicht einem köstlichen Bergwerk zu vergleichen, aus dessen Erz ein gebildeter Redner Waffen und Schmuck sich schmieden kann, wenn er es nur mit Einsicht zu verwerten weiß? Ja, wie flach und geschmacklos würden nicht selbst die Regeln der Weisheit ausfallen, müßte man sie ohne die Bilder und Gleichnisse ausdrücken, die man den überirdischen Dingen entnimmt? — Aber sag', o Freund, — kannst Du hoffen, diese Anschauungsweise beim Pöbel zu finden, zumal in einem Zeitalter wie dem unsrigen? Ich versichere Dich, in Antiochia jedenfalls steht es nicht so gut. Die Bürger hier — die Galiläer wie die Aufgeklärteren — haben in den letzten Jahren mit einander gelebt, ohne sonderlich auf dergleichen zu achten. Es giebt kaum einen Hausstand in der Stadt, wo nicht verschiedene Ansichten über die göttlichen Dinge herrschten. Aber das hat, bis vor kurzer Zeit, das gute Verhältnis nicht gestört. — Jetzt ist das anders geworden. Man beginnt, Lehre wider Lehre zu erörtern. Zwist ist entstanden unter den nächsten Anverwandten. Ja, neulich hat ein Bürger, dessen Namen ich nicht gern nennen möchte, seinen Sohn enterbt, weil der junge Mensch sich von der Gemeinde der Galiläer lossagte. Handel und Wandel leiden unter all dem, und das macht sich

doppelt fühlbar jetzt, wo Teuerung herrscht und Hungersnot vor der Thür steht.

Julian. Genug, genug, — mehr als genug, Libanios! Ihr klagt über Teuerung. Aber sag' mir, ob jemals die Üppigkeit mehr geblüht hat als jetzt? Steht einen Tag die Arena leer, wenn es heißt, ein neuer Löwe sei aus Afrika angekommen? Als in der vorigen Woche die Rede davon war, der Teuerung wegen alle Tagediebe und Müßiggänger aus der Stadt auszuweisen, forderten da nicht die Bürger mit lautem Geschrei, es sollte eine Ausnahme mit den Fechtern und Tänzerinnen gemacht werden; denn ohne die meinte man nicht auskommen zu können! — Ach, die Götter müssen wohl ihre Hand von Euch abziehen im Zorn über Eure Thorheit! Es giebt Weisheitslehrer genug in der Stadt; aber wo ist die Weisheit? Warum treten so wenige in meine Fußstapfen? Warum bleibt man bei Sokrates stehen? Warum geht man nicht ein Stückchen weiter und folgt Diogenes oder — wenn ich so sagen darf — mir, da wir Euch doch zum Glück führen? Denn ist nicht das Glück das Ziel aller Weisheitslehre? Und was ist das Glück anderes als Übereinstimmung mit sich selbst? Fordert der Aar goldene Federn? Wünscht der Löwe sich Klauen von Silber? Oder begehrt der Granatbaum, Früchte aus funkelnden Steinen zu tragen? Ich sage Euch, kein Mensch hat ein Recht zu genießen, ehe er sich nicht abgehärtet genug gezeigt hat, den Verlust des Genusses zu tragen. Ja, er darf den Genuß auch nicht mit der Fingerspitze berühren, bevor er nicht im stande ist, ihn mit Füßen zu treten. — Aber wahrhaftig, davon ist man noch weit entfernt! Doch ich will alle meine Kraft darauf verwenden. Um dieser Dinge willen will ich andere aufgeben, die auch wichtig sind. Der Perserkönig hat — beunruhigt durch meine Nähe — mir Friedensanerbietungen gemacht. Ich denke sie anzunehmen, um freie Hand zu bekommen, Euch aufzuklären und zu bessern, Ihr

Störrischen! Was das Übrige betrifft, so bleibt alles wie bisher. Alexandros sollt Ihr behalten. Seht zu, wie Ihr mit ihm auskommt. — Doch, mein Libanios, ich will nicht, daß es heißen soll, ich hätte Dich in Ungnade entlassen —

Libanios. O, mein Kaiser —

Julian. Du sprachst mit einer gewissen Bitterkeit davon, daß ich Themisteos und Mamertinos viel geschenkt hätte. Aber entzog ich ihnen nicht auch etwas? Entzog ich ihnen nicht meinen täglichen Umgang? Dir gedenk' ich noch etwas mehr zu schenken als jenen.

Libanios. Oh, wirklich, mein erhabener Kaiser!

Julian. Ich gedenke nicht, Dir Gold oder Silber zu schenken. So thöricht war ich nur in der ersten Zeit, bis ich sah, wie man sich um mich drängte, durstigen Schnittern gleich, die sich um eine Quelle drängen, wobei einer den andern pufft und stößt und jeder die hohle Hand vorstreckt, sie zuerst zu füllen und sie bis zum Rande voll zu bekommen. Ich bin seither klüger geworden. Namentlich, glaub' ich, muß man sagen, daß die Göttin der Weisheit mir ihren Beistand nicht entzogen hat bei dem, was ich zum Besten dieser Stadt geleistet.

Libanios. Gewiß, gewiß!

Julian. Darum beauftrage ich Dich, mein Libanios, eine Lobrede auf mich zu verfassen.

Libanios. Oh, welche Ehre —!

Julian. Du sollst sie abfassen mit besonderer Berücksichtigung der Wohlthaten, für die die Bürger Antiochias mir Dank schulden. Ich hoffe, Du wirst sie so abfassen, daß sie des Redners wie des Gegenstandes würdig ist. Dieser Auftrag, mein Libanios, sei mein Geschenk an Dich. Ich weiß einen Mann wie Dich nicht besser zu beschenken.

Libanios. O mein gekrönter Freund, welche überwältigende Gnade!

Julian. Und nun wollen wir in den Fechtsaal. Nachher, meine Freunde, wandern wir durch die Gassen, um diesen aufgeblasenen Eingeborenen ein nützliches Vorbild in der Einfachheit der Tracht und in der Bescheidenheit der Sitten zu geben.

Oribases. Durch die Gassen, Herr? Ach, in dieser Mittagsglut —

Ein Hofmann. O Herr, entschuldige mich, aber ich fühle mich höchst unwohl —

Herakleos. Ich auch, gnädigster Herr! Den ganzen Morgen hab' ich mit einer Übelkeit des Magens gekämpft —

Julian. So nehmt ein Brechmittel ein, und trachtet auch, zugleich Eure Unwissenheit mit auszukotzen. — Ach, Diogenes, — was hast Du für Nachfolger! Sie schämen sich, Deinen Mantel auf offener Gasse zu tragen! Er geht im Zorn durch den Säulengang ab.

Eine kleine Gasse in einem entlegenen Stadtteil. In der Häuserflucht links liegt eine kleine Kirche.

Eine große Menge wehklagender Christen ist versammelt. Der Psalmendichter Apollinaris und der Lehrer Kyrillos sind darunter. Weiber mit Kindern auf den Armen stoßen lautes Jammergeschrei aus. Gregor von Nazianz kommt durch die Gasse.

Die Weiber laufen auf ihn zu und halten ihn an seinem Gewande fest. Ach, Gregor, Gregor, — sprich mit uns! Tröste uns in dieser Not.

Gregor. Nur Einer kann hier trösten. Haltet fest an ihm. Haltet Euch eng an Euren Herrn und Hirten.

Ein Weib. O, weißt Du schon, Du Mann Gottes, — der Kaiser hat befohlen, alle unsere heiligen Schriften zu verbrennen.

Gregor. Ich hab' es gehört; aber ich kann an solch eine Thorheit nicht glauben.

Apollinaris. Es ist Wahrheit. Alexandros, der neue Statthalter, hat Soldaten ausgeschickt, die unserer Brüder Häuser durchsuchen. Selbst Weiber und Kinder werden blutig gepeitscht, wenn sie im Verdacht stehen, Bücher verborgen zu halten.

Kyrillos. Des Kaisers Gebot gilt nicht allein für Antiochia, — nicht für Syrien allein; es gilt für das Reich und die ganze Welt. Jede geschriebene Silbe, die von Christus handelt, soll ausgelöscht werden aus der Wirklichkeit und dem Gedächtnis der Gläubigen.

Apollinaris. O Ihr Mütter, weint über Euch selbst und über Eure Kinder! — Die Zeit wird kommen, da Ihr mit denen, die Ihr jetzt auf Euren Armen tragt, in Streit geratet darüber, was in dem verlorenen Gotteswort eigentlich stand. Die Zeit wird kommen, da Eure Kindeskinder Eurer spotten und nicht wissen werden, wer und was Christus war. — Die Zeit wird kommen, da es aus den Herzen ausgelöscht sein wird, daß der Heiland der Welt einmal litt und starb. — Der letzte Gläubige wird blind zu Grabe fahren, und von der Stunde an wird Golgatha von der Erde verweht sein wie die Stätte, wo Edens Garten lag. — Wehe, wehe über den neuen Pilatus! Er begnügt sich nicht wie jener andere damit, des Heilands Leib zu töten. Er mordet das Wort und die Lehre!

Die Weiber raufen sich das Haar aus und zerfetzen ihre Kleider. Wehe, wehe, wehe!

Gregor. Und ich sage Euch, seid getrost! Gott stirbt nicht. Nicht von Julian kommt die Gefahr. Die Gefahr war lange vor ihm da, — in unserer Herzen Schwachheit und Zwieträchtigkeit.

Kyrillos. O Gregor, wie darfst Du verlangen, daß wir standhaft bleiben inmitten dieser Drangsale? — Brüder und Schwestern, — wißt Ihr, was in Arethusa geschehen ist? Die Ungläubigen haben Markos, den alten Bischof, mißhandelt, ihn an den Haaren durch die Gassen geschleift, ihn in die Kloaken geworfen, ihn besudelt und blutend wieder heraufgezogen, ihn mit Honig beschmiert und an einem Baum hinaufgezogen und ihn den Stichen der Wespen und Giftfliegen ausgesetzt.

Gregor. Und hat sich denn nicht Gottes Kraft just in

Markos herrlich offenbaret? Was war Markos zuvor? Ein Mann von zweifelhaftem Glauben. Ja, als die Unruhen in Arethusa ausbrachen, flüchtete er noch aus der Stadt. Aber seht, — kaum hatte er in seinem Versteck erfahren, daß die rasenden Menschen des Bischofs Flucht an den schuldlosen Brüdern rächten, als er freiwillig zurückkehrte. Und wie ertrug er nicht die Martern, die selbst seine Henker so sehr entsetzten, daß sie ihm, um sich noch einigermaßen mit Anstand aus der Sache ziehen zu können, anboten, ihn gegen Bezahlung einer äußerst geringen Summe entwischen zu lassen? War nicht seine Antwort: Nein — und nein und abermals nein? Gott der Herr war bei ihm. Er starb nicht, noch gab er nach. Sein Antlitz zeigte weder Entsetzen, noch Ungeduld. An dem Baume, wo er hing, pries er sich glücklich, weil er einige Stufen dem Himmel näher gebracht sei, während die andern, wie er sagte, auf der flachen Erde herumkröchen.

Kyrillos. Es muß ein Wunder mit diesem standhaften Greise geschehen sein. Hättest Du wie ich das Wehgeschrei aus dem Gefängnis gehört an jenem Sommertag, da Hilarion und die andern gemartert wurden! Keinem andern Schrei war dieser gleich, — willenlos — ein Gebrüll — ein Gemisch von zischenden Lauten, so oft das Eisen, weißglühend, in das hautlose Fleisch sich eingrub.

Apollinaris. O Kyrillos, vergißt Du den Gesang, der das Wehgeschrei ablöste? Sang nicht Hilarion im Tode? Sang nicht jener heldenmütige kappadocische Knabe, bis er seinen Geist aufgab unter den Händen der Peiniger? Sang nicht Agathon, dieses Kindes Bruder, bis eine Ohnmacht ihn umfing, und er in Wahnsinn wieder erwachte? — Wahrhaftig, ich sage Euch, solange der Gesang unsere Not übertönt, so lange wird Satan nicht siegen!

Gregor. Seid getrost. Liebet einander und leidet für ein-

ander, so wie in Doristora für seine Brüder jüngst Serapion litt, der sich um ihretwillen stäupen und lebendig in den Schmelzofen werfen ließ. — Seht, seht, — hat nicht schon des Herrn rächende Hand sich wider die Gottlosen geballt? Oder habt Ihr nicht die Botschaft vernommen aus Heliopolis am Fuße des Libanon?

Apollinaris. Ich weiß. Mitten in der Unzucht des Aphroditefestes brachen die Heiden in das Haus unserer heiligen Schwestern ein, schändeten die Weiber, mordeten sie unter unsäglichen Martern —

Die Weiber. Wehe, wehe!

Apollinaris. — ja, von den Elenden öffneten einige den Leib eines Blutzeugen, rissen die Eingeweide heraus und fraßen die Leber roh!

Die Weiber. Wehe, wehe, wehe!

Gregor. Des Zornes Gott würzte ihr Mahl. Wie es ihnen bekommen ist? Reist nach Heliopolis, und Ihr werdet jene Männer sehen mit dem Gift der Verwesung in allen Adern, mit ausgefallenen Augen und Zähnen, beraubt der Sprache und des Verstandes. Entsetzen hat die Stadt geschlagen. Viele Heiden haben sich seit jener Nacht bekehrt. — Darum fürchte ich auch dieses unheilschwangere Tier nicht, das sich wider die Kirche erhoben hat; ich fürchte nicht diesen gekrönten Spießgesellen der Hölle, der darauf sinnt, des Erbfeindes Werk zu vollenden. Er mag uns nur überfallen mit Feuer, mit Schwert, mit wilden Tieren in der Arena! Ja, sollte sein Wahnwitz ihn noch weiter treiben, als es bis heut geschehen ist, — was thut denn das zur Sache? Gegen all das giebt es ein Heilmittel und einen Weg zum Siege!

Die Weiber. Christus! Christus!

Andere Stimmen. Da ist er! Da kommt er!

Einige. Wer?

Andere. Der Kaiser! Der Mörder! Der Gottesfeind!

Gregor. Still! Laßt ihn vorbeiziehen unter Schweigen.

Eine Abteilung kaiserlicher Haustruppen kommt durch die Gasse; dann folgt Kaiser Julian, von Hofleuten und Weisheitsfreunden begleitet, alle von Wachen umgeben. Eine andere Abteilung Palastsoldaten, angeführt vom Hauptmann Fromentinos, beschließt den Zug.

Ein Weib leise zu den andern. Seht, seht hin — er hat sich in Lumpen gehüllt wie ein Bettler.

Ein zweites Weib. Er muß von Sinnen sein.

Ein drittes. Gott hat ihn schon geschlagen.

Ein viertes. Bergt Eure Kinder an der Brust! Laßt ihre Augen nicht den Greuel sehen.

Julian. Ei, ei, sind das nicht alles miteinander Galiläer? Was macht Ihr hier im Sonnenschein, auf offener Gasse, Gezücht der Finsternis?

Gregor. Du hast unsere Kirchen zugesperrt; darum stehen wir unter freiem Himmel und preisen den Herrn, unsern Gott.

Julian. Sieh da, Du bist es, Gregor? Du treibst Dich hier immer noch herum?! Aber nimm Dich in acht! Lange duld' ich das nicht mehr.

Gregor. Ich suche den Bluttod nicht; ja, ich wünsche ihn nicht einmal; aber wird er über mich verhängt, so setze ich meine Ehre darein, für Christus zu sterben.

Julian. Eure Redensarten langweilen mich. Ich will Euch hier nicht sehen. Warum haltet Ihr Euch nicht in Euren stinkenden Höhlen auf? Geht heim, sag' ich!

Ein Weib. O Kaiser, wo ist unser Heim?

Ein anderes. Wo sind unsere Häuser? Die Heiden haben sie geplündert und uns hinausgejagt.

Stimmen in der Menge. Deine Soldaten haben unser Hab und Gut uns genommen!

Andere Stimmen. O Kaiser, Kaiser, warum hast Du unser Hab und Gut genommen?

Julian. Das fragt Ihr noch? Ich will es Euch sagen, Ihr unwissenden Menschen! Hat man Euer Hab und Gut Euch genommen, so ist es geschehen aus Fürsorge um Euer Seelenheil. Hat nicht der Galiläer gesagt, Ihr sollt nicht Gold noch Silber besitzen? Hat nicht Euer Meister Euch gelobt, Ihr sollt dereinst gen Himmel fahren? Müßtet Ihr mir da nicht danken, daß ich Euch die Fahrt so leicht wie möglich mache?

Die Weisheitsfreunde. O, unvergleichlich gesagt!

Apollinaris. Herr, Du hast uns genommen, was mehr ist als Gold und Silber. Du hast uns Gottes eigenes Wort genommen! Du hast uns unsere heiligen Schriften genommen!

Julian. Ich kenne Dich wohl, Du hohlängiger Psalmensänger! Du bist doch Apollinaris? Und ich meine, wenn ich Eure abgeschmackten Bücher Euch nehme, so wirst Du wohl Manns genug sein, etwas ebenso Abgeschmacktes zusammenzudichten. Aber ich sage Dir, Du bist ein elender Bücherschreiber und Versemacher! Beim Apollon, kein echter Grieche würde Deine Verse in seinen Mund nehmen! Die Schrift, die Du mir neulich gesandt hast, und die Du frech genug warst, „Die Wahrheit" zu nennen, — die hab' ich, wie ich Dich versichern kann, gelesen, verstanden und verdammt.

Apollinaris. Es ist möglich, daß Du sie gelesen hast; aber Du hast sie nicht verstanden; denn hättest Du sie verstanden, so hättest Du sie nicht verdammt.

Julian. Haha! Die Gegenschrift, an der ich arbeite, wird beweisen, daß ich Dich verstanden habe. — Aber was jene Bücher betrifft, über deren Verlust Ihr heult und jammert, so kann ich Euch sagen, binnen kurzem werdet Ihr dahin kommen, sie

geringer zu achten, da es sich herausstellen wird, daß jener Jesus von Nazareth ein Lügner und Betrüger gewesen ist.

Die Weiber. Wehe uns! Wehe uns!

Kyrillos tritt aus der Menge hervor. Kaiser, — was sagtest Du da?

Julian. Hat nicht der gekreuzigte Jude verkündet, daß Jerusalems Tempel in Schutt und Asche liegen sollte bis zum Ende der Tage?

Kyrillos. So wird es geschehen!

Julian. Ihr Thoren! In diesem Augenblick steht der Kriegsoberst Jovian mit zweitausend Arbeitern in Jerusalem und richtet den Tempel in seiner ganzen Herrlichkeit wieder auf. Wartet, wartet nur, Ihr steifnackigen Zweifler, — Ihr sollt erfahren, wer mächtiger ist, der Kaiser oder der Galiläer!

Kyrillos. Herr, das wirst Du zu Deinem Entsetzen selbst erfahren. Ich schwieg bis zu dem Augenblicke, da Du den Heiligen verspottetest und ihn einen Lügner nanntest; aber jetzt will ich Dir sagen, daß Du nichts, aber auch gar nichts vermagst wider den Gekreuzigten.

Julian bezwingt sich. Wer bist Du und wie heißest Du?

Kyrillos näher. Das sollst Du hören. Zuerst und vor allem heiße ich ein Christ, und das ist ein sehr ehrenvoller Name; denn er wird niemals von der Erde vertilgt werden. — Sodann trag' ich auch den Namen Kyrillos, und unter diesem Namen bin ich unter den Brüdern und Schwestern bekannt. — Aber bewahre ich den ersten Namen unbefleckt, so ernte ich das ewige Leben zum Lohne.

Julian. Du irrst, Kyrillos! Du weißt, ich kenne die Geheimnisse Eurer Lehre auch ein wenig. Glaube mir, — er, auf den Du vertraust, ist nicht so, wie Du ihn Dir vorstellst. Er ist selber gestorben, wirklich gestorben, damals als der Römer Pontius Pilatus Statthalter war in Judäa.

Kyrillos. Ich irre nicht. Du selbst bist es, Kaiser, der hierin irrt. Du bist es, der Christus in dem Augenblick verleugnet hat, da er Dir die Herrschaft über die Erde schenkte. — Darum verkünde ich Dir in seinem Namen, daß er Dir bald die Herrschaft sowie das Leben rauben wird, und dann wirst Du zu spät erkennen, wie stark er ist, er, den Du in Deiner Blindheit verachtest. — Ja, gleichwie Du seine Wohlthaten vergessen hast, so wird er seiner Liebe nicht freies Spiel lassen, wenn er sich erhebt, Dich zu strafen. — Du hast seine Altäre gestürzt, — er wird Dich von Deinem Kaiserthron stürzen. Du hast Deine Freude darin gefunden, sein Gesetz mit Füßen zu treten, dasselbe Gesetz, das dereinst Du selbst den Gläubigen verkündetest. Ebenso wird der Herr Dich mit seiner Ferse treten. Dein Leib wird in die wilden Winde verwehen und Deine Seele hinabfahren dahin, wo größere Martern sind, als Du für mich und die Meinen ersinnen kannst.

Die Weiber scharen sich weinend und wehklagend um Kyrillos.

Julian. Gern hätt' ich Dich geschont, Kyrillos! Die Götter sind meine Zeugen, daß ich Dich nicht um Deines Glaubens willen hasse. Aber Du hast meine kaiserliche Macht und Würde verhöhnt, und das muß ich strafen. Zum Hauptmann der Wache: Fromentinos, führe diesen Mann ins Gefängnis und laß durch den Henker Typhon ihm soviele Geißelhiebe geben, als notwendig sind, um ihn zu der Aussage zu bewegen, daß der Kaiser und nicht der Galiläer alle Gewalt auf Erden hat.

Gregor. Sei stark, Kyrillos, mein Bruder!

Kyrillos mit erhobenen Händen. O Seligkeit, für des Herrn Ehre leiden zu dürfen!

Die Soldaten ergreifen ihn und schleppen ihn fort.

Die Weiber weinend und klagend. Wehe uns! Wehe, wehe über den Gottesleugner!

Julian. Treibt sie auseinander, diese Rasenden! Man soll sie aus der Stadt jagen als Aufrührer. Ich dulde nicht länger diesen Trotz und diese Widerspenstigkeit!

Die Wache treibt die klagende Menge in die Seitengassen. Nur der Kaiser und sein Gefolge bleiben zurück. Da wird man einen vor der Kirchenthür liegenden und bisher verborgenen Mann gewahr; seine Kleider sind zerrissen und sein Haupt ist mit Asche bestreut.

Ein Soldat stößt ihn mit dem Lanzenschafte. Steh' auf und pack' Dich!

Der Mann blickt auf. Tritt mit Füßen das schlaffe Salz, das des Herrn Hand verworfen hat.

Julian. O ewige Götter, — Hekebolios —!

Die Hofleute. Ah, in der That, — Hekebolios!

Hekebolios. Ich heiße nicht mehr so. Ich bin namenlos. Ich bin abtrünnig geworden der Taufe, die mir den Namen gab!

Julian. Erhebe Dich, Freund! Dein Sinn ist krank —

Hekebolios. Des Judas Bruder ist pestbehaftet. Hebe Dich von mir —

Julian. O Du wankelmütiger Mann —

Hekebolios. Hebe Dich von mir, Versucher! Nimm Deine dreißig Silberlinge zurück! Steht da nicht geschrieben: Du sollst Weib und Kinder lassen um des Herrn willen? Und ich —? Um des Weibes und der Kinder willen hab' ich den Herrn, meinen Gott, verraten! Wehe! Wehe! Wehe! Er wirft sich wieder auf sein Antlitz nieder.

Julian. Solch ein Feuer des Wahnwitzes entzünden diese Schriften über die Erde hin. — Und ich sollte sie nicht verbrennen? — Wartet nur! Ehe ein Jahr um ist, soll der Judentempel wieder auf Zions Berg sich erheben, — soll leuchten mit seines Golddaches Pracht über die Lande und bezeugen: Lügner, Lügner, Lügner!

Er geht eilig davon, von den Weisheitsfreunden begleitet.

Landstraße außerhalb der Stadt. Links an der Wegecke steht die Statue der Kybele zwischen abgehauenen Baumstümpfen. Ein wenig weiter, nach links, ist eine Quelle mit einem Steinbecken. Es ist gegen Sonnenuntergang.

Auf einem Absatz am Sockel der Statue sitzt ein alter Priester mit einem zugedeckten Korb im Schoß. Rings um das Steinbecken eine Schar Männer und Weiber, die Wasser holen. Auf dem Wege ein Hin und Her von Kommenden und Gehenden. Von links kommt Färber Phokion, schlecht gekleidet, mit einem großen Bündel auf dem Kopfe. Er begegnet dem Haarscherer Eunapios, der aus der Stadt kommt.

Phokion. Ei sieh da, — mein Freund Eunapios in voller Hoftracht!

Eunapios. Pfui über Dich, daß Du eines armen Mannes spottest.

Phokion. Das nennst Du Spott? Ich meinte, es wäre die höchste Ehre.

Eunapios. Das sagst Du so. Es ist jetzt eine Ehre geworden, in Lumpen zu gehen, besonders wenn sie hübsch lange im Rinnstein gelegen haben.

Phokion. Wie glaubst Du, wird das alles enden?

Eunapios. Mit solchen Gedanken zerbreche ich mir nicht den Kopf. Ich weiß, wie es mit mir geendet hat, und das genügt.

Phokion. Bist Du nicht mehr in des Kaisers Diensten?

Eunapios. Was sollte Kaiser Julian mit einem Haarscherer anfangen? Läßt er sich das Haar schneiden? Oder meinst Du, er ließe sich den Bart stutzen? Er kämmt ihn nicht einmal. Aber wie geht es Dir? Du siehst mir auch nicht gerade glücklich aus.

Phokion. Ach, Eunapios, die Zeit der Purpurfärber ist vorbei.

Eunapios. Ja, richtig — jetzt färbt man nur noch Christenrücken. Aber was schleppst Du da?

Phokion. Ein Bündel Weidenrinde. Ich will Narrenmäntel färben für die Weisheitsfreunde.

Eine Abteilung Soldaten kommt von rechts und stellt sich an der Statue der Kybele auf.

Phokion zu einem der Männer am Wasserbecken. Was bedeutet das?

Der Mann. Das Steinbild soll wieder gefüttert werden.

Phokion. Will der Kaiser heut Abend hier opfern?

Ein zweiter Mann. Opfert er nicht morgens wie abends, — bald hier, bald dort?

Ein Weib. Es ist ein Unglück für die armen Leute, daß der neue Kaiser so sehr die Götter liebt.

Ein anderes Weib. Ei, Dione, sag' das nicht; sollen wir nicht alle insgesamt die Götter lieben?

Das erste Weib. Ja, mag sein; aber trotzdem ist es ein Unglück —

Einer von den Männern zeigt nach rechts. Wollt Ihr sehen, — da kommt er.

Kaiser Julian kommt im Priestergewande und mit einem Opfermesser. Mehrere Weisheitsfreunde, Tempelpriester, Diener und die Wache umgeben ihn. Ihnen folgt eine Schar Menschen, teils spottend, teils erbittert.

Einer von den Kommenden. Da hinten steht die Göttin. Jetzt sollt ihr einen Spaß erleben —

Ein alter Mann. Nennst Du das einen Spaß? Wie viele hungrige Mäuler könnten nicht mit dem gefüttert werden, was hier draufgeht?

Julian tritt zu der Statue hin. O dieser Anblick! Er füllt mein Herz mit Entzückung und meine Augen mit Wehmutsthränen. — Ja, gewiß muß ich weinen, wenn ich bedenke, daß das Bild dieser ehrfurchtgebietenden Göttin — umgestürzt von gottlosen und verwegenen Händen — so lange dagelegen hat wie in einem Schlafe des Vergessens, — und das noch dazu an einer Stätte, die zu beschreiben mich ekelt. Unterdrücktes Gelächter unter den Neugierigen.

Julian wendet sich barsch um. Aber ich fühle nicht minder Entzückung, wenn ich bedenke, daß es mir vergönnt war, die göttliche Mutter aus so unwürdigem Zustand zu befreien. —

Und sollte ich an diesem Gedanken mich nicht begeistern? — Man sagt mir nach, ich hätte verschiedene Schlachten gegen die Barbaren gewonnen, und preist mich deswegen. Was mich betrifft, so schätze ich das höher, was ich zum Frommen der Götter ausrichte; denn ihnen schulden wir alle unsere Gaben und all unser Trachten. *Zu den Leuten am Wasserbecken.* Übrigens ist es mir lieb, daß es doch in dieser halsstarrigen Stadt noch Leute giebt, die sich meinen Aufforderungen gegenüber nicht taub stellen, vielmehr sich einfinden, so wie geziemende Frömmigkeit es gebietet — und ich zweifle nicht, daß Ihr anständige Opfergaben mitgebracht habt. *Geht zu dem alten Priester.* — Was seh' ich da? Ein einziger Greis! Wo sind Deine Tempelbrüder?

Der alte Priester. Herr, außer mir ist von ihnen keiner mehr am Leben.

Julian. Ausgestorben. Die Landstraße in unpassender Nähe am Heiligtum vorübergeführt. Der ehrwürdige Hain niedergehauen. — Alter Mann, — wo sind die Opfergaben?

Der alte Priester *zeigt auf den Korb.* Hier, Herr!

Julian. Gut, gut. Doch das Übrige?

Der alte Priester. Das ist alles. *Er öffnet den Korb.*

Julian. Eine Gans! Diese Gans ist also alles?

Der alte Priester. Ja, Herr!

Julian. Und wer ist der fromme Mann, der uns mit so reichlicher Spende bedachte?

Der alte Priester. Ich selbst habe sie mitgebracht. O Herr, zürne nicht — ich hatte nicht mehr als die eine.

Gelächter und Murmeln unter den Versammelten.

Gedämpfte Stimmen. Das ist genug. Eine Gans ist mehr als genug.

Julian. O Antiochia, — Du stellst meine Geduld auf eine harte Probe!

Ein Mann in der Menge. Erst Brot, dann Opfergaben!

Phokion pufft ihn in die Seite. Gut gesagt! Gut gesagt!

Ein zweiter Mann. Gieb den Bürgern zu essen; die Götter mögen sich behelfen, wie sie können.

Ein dritter Mann. Wir hatten es besser hier unter dem Chi und Kappa!

Julian. Ei, Ihr frechen Schreier! Ihr mit Eurem Chi und Kappa! Ihr glaubt vielleicht, ich wüßte nicht, wen Ihr meint mit Chi und Kappa? Hoho, ich weiß es wohl. Dies Wort ist ja gang und gäbe unter Euch geworden! Ihr meint Christus und Konstantios. Aber ihre Herrschaft ist vorbei, und ich werde schon Mittel finden, den Trotz und die Undankbarkeit zu beugen, die Ihr den Göttern und mir gegenüber an den Tag legt. Ihr haltet Euch darüber auf, daß ich den Göttern die schuldigen Opfer bringe. Ihr spottet, daß ich ein ärmlich Gewand trage und meinen Bart ungeschoren wachsen lasse. Ja, dieser Bart ist Euch ein rechter Dorn im Auge. Ihr nennt ihn, ohne alle Ehrerbietigkeit, einen Bocksbart. Aber ich sage Euch, Ihr Thoren, es ist eines Weisen Bart! Ja, ich schäme mich nicht, Euch wissen zu lassen, daß dieser Bart Ungeziefer beherbergt, wie das Weidengebüsch Wild beherbergt, — und doch trage ich diesen meinen verhöhnten Bart mit größerer Ehre, als Ihr Euer glattrasiertes Kinn!

Eunapios halblaut. Dumm geredet — höchst abgeschmackt.

Julian. Aber glaubt Ihr, ich ließe diese Spöttereien ohne Erwiderung hingehen? Nein, nein, Ihr sollt mich noch kennen lernen! Wartet nur, Ihr sollt früher von mir hören, als Ihr denkt. Ich arbeite gerade jetzt eine Schrift aus, die ich „Der Barthasser“ betitele. Und wißt Ihr, gegen wen diese Schrift sich richtet? Sie richtet sich gegen Euch, Ihr Bürger von Antiochia, — ja, gegen Euch, die ich in der Schrift „unwissende Hunde“ nenne. Da sollt Ihr meine Gründe

erfahren für jegliches, was Euch in meinem Benehmen jetzt seltsam dünkt.

Fromentinos kommt von rechts. Erhabener Kaiser, ich habe eine freudige Botschaft zu überbringen. Kyrillos ist schon gefügig geworden —

Julian. Ah, dacht' ich mir's doch.

Fromentinos. Typhon machte seine Sache aber auch vortrefflich. Der Gefangene wurde nackt so hoch unter dem Dache an den Handgelenken angebunden, daß seine Fußspitzen nur eben die Erde berührten; dann peitschte Typhon ihn mit einer Geißel von Ochsensehnen von hinten derart durch, daß die Schläge rund um die Brust trafen.

Julian. O die Schändlichen, die uns zwingen, solche Mittel anzuwenden!

Fromentinos. Um ihn nicht ums Leben zu bringen, mußten wir schließlich den hartnäckigen Menschen loslassen. Da war er eine Weile ganz still und schien sich zu bedenken: aber plötzlich begehrte er doch, vor den Kaiser geführt zu werden.

Julian. Das ist mir sehr lieb — und Du bringst ihn her?

Fromentinos. Ja, Herr, — da kommen sie mit ihm.

Eine Abteilung Soldaten führt den Lehrer Kyrillos in ihrer Mitte.

Julian. Ha, mein guter Kyrillos, — Du bist nicht mehr ganz so großmäulig wie vorhin, seh' ich.

Kyrillos. Hast Du vielleicht aus den Eingeweiden eines Tieres oder Vogels herausgefunden, was ich Dir zu sagen habe?

Julian. Nun, ich denke, ich darf ohne Wahrzeichen glauben, daß Du zur Vernunft gekommen bist, daß Du Deiner irrigen Meinung von der Macht des Galiläers entsagst und jetzt den Kaiser wie unsere Götter für größer hältst als ihn.

Kyrillos. Bilde Dir das nicht ein. Deine Götter sind machtlos; und hältst Du fest an diesen Steinbildern, die weder

sehen noch hören können, so wirst Du bald ebenso machtlos sein wie sie.

Julian. Kyrillos, — und das ist's, was Du mir zu sagen hast?

Kyrillos. Nein; ich komme, Dir zu danken. Vorhin zitterte ich vor Dir und Deinen Martern; aber in der Stunde der Qual gewann ich den Sieg des Geistes über das Vergängliche. Ja, Kaiser, da Deine Spießgesellen glaubten, ich hinge in Schmerzen unter dem Gefängnisdache, — da lag ich, selig wie ein Kind, in meines Heilands Armen; und da Deine Büttel wähnten, sie hieben aus meinem Fleische Riemen, da strich der Herr mit seiner lindernden Hand über die Wunden, nahm die Dornenkrone ab und setzte mir des Lebens Krone auf. — Dafür dank' ich Dir; denn kein Mensch hat mir eine so große Wohlthat erwiesen wie Du. — Und damit Du nicht glauben sollst, ich fürchte Dich fortan, so sieh her — Er schlägt seinen Mantel auf, reißt seine Wunden auseinander und wirft dem Kaiser Stücke vor die Füße. — Sieh her, sieh her; — sättige Dich an meinem Blute, wonach Du dürstest! Aber ich — das sollst Du wissen — ich sättige mich an Jesus Christus.

Geschrei des Entsetzens unter der Menge.

Mehrere Stimmen. Das bringt Unglück über uns alle!

Julian, der zurückgewichen ist. Haltet den Wahnwitzigen, daß er sich nicht an uns vergreife!

Die Soldaten umringen Kyrillos und schleppen ihn nach dem Wasserbecken. Zugleich vernimmt man Gesang von Weibern, draußen rechts.

Julian. Sieh nach, Fromentinos, — was ist das für ein seltsamer Aufzug?

Fromentinos. Gnädigster Kaiser, das sind die Psalmensängerinnen —

Julian. Ah, jener Bund rasender Weiber —

Fromentinos. Der Statthalter Alexandros hat ihnen etliche

Schriften genommen, die sie für heilig halten. Nun wandern sie aus der Stadt heraus, um auf den Christengräbern zu weinen.

Julian mit geballten Händen. Trotz, Trotz — bei Weibern wie bei Männern!

Die alte Publia und eine große Schar Weiber kommen die Landstraße herab.

Publia singt:

Ihre Götter aus Marmor, sie werden wie Laub
Verwittern zu Staub.

Chor der Weiber.

Zu Staub, zu Staub!

Publia.

Unsre Brüder zertreten! Unsre Söhne zertreten!
Steigt, Tauben des Liedes, mit Rachegebeten!

Chor der Weiber.

Mit Rachegebeten.

Publia erblickt den Kaiser. Da steht er! Wehe über den Gottlosen, der des Herrn Wort verbrannt hat! Glaubst Du, Du könntest des Herrn Wort verbrennen? Ich will Dir sagen, wo das Wort brennt. Sie reißt einem Opferpriester das Messer aus der Hand, schneidet sich die Brust auf und wühlt in der Wunde. Hier brennt das Wort. Verbrenne Du unsere Bücher! Das Wort wird in der Menschen Herzen brennen bis zum jüngsten Tage! Sie wirft das Messer weg.

Die Weiber singen mit wachsender Leidenschaft.

Laß die Leiber verwesen, die Schriften vergehn.
Das Wort bleibt stehn —
Das Wort bleibt stehn!

Sie nehmen Publia in ihre Mitte und gehen weiter ins Land hinein.

Die Leute am Brunnen. Wehe uns! Der Gott der Galiläer ist der stärkste!

Andere Stimmen. Was vermögen alle unsere Götter wider diesen Einen?

Wieder andere. Kein Opfer! Keine Verehrung! Das wird den Entsetzlichen wider uns aufreizen.

Julian. O Ihr Thoren! Ihr fürchtet, einen aufzureizen, der längst tot ist, — einen falschen Propheten; — ja, Ihr werdet selbst es sehen. Er ist ein Lügner, sag' ich! Geduldet Euch nur noch ein Weilchen. Jeden Tag, jede Stunde kann ich Botschaft erwarten aus Jerusalem —

Der Kriegsoberst Jovian, in bestaubten Kleidern, kommt mit einigen Begleitern in Eile von rechts. Gnädigster Kaiser, verzeih', daß Dein Diener Dich hier aufsucht.

Julian mit einem Freudenschrei. Jovian! O frohe Botschaft!

Jovian. Ich komme geradewegs aus Judäa. Im Palaste hört' ich, Du wärst hier draußen —

Julian. O Ihr preiswürdigen Götter, — so soll die sinkende Sonne doch nicht über der Lüge untergehen! Wie weit sind wir? Sprich, mein Jovian!

Jovian mit einem Blick auf die Menge. Herr, — soll ich alles erzählen?

Julian. Alles, alles, — von Anfang bis zu Ende!

Jovian. Ich kam nach Jerusalem mit den Baumeistern und Soldaten und den zweitausend Arbeitern. Wir gingen gleich ans Werk, den Baugrund zu räumen! Gewaltige Reste von Mauern standen noch. Sie fielen unter unsern Hacken und Brechstangen, leicht — als ob eine unsichtbare Macht uns hülfe, sie niederzulegen —

Julian. Seht Ihr — seht Ihr wohl!

Jovian. Währenddessen wurden ungeheure Kalkhaufen zu dem neuen Bau zusammengetragen. Da erhob sich ganz unerwartet ein Wirbelwind, der den Kalk wie eine Wolke über die ganze Gegend verstreute.

Julian. Weiter, weiter!

Jovian. Dieselbe Nacht erbebte die Erde mehrere Male.

Stimmen in der Menge. Hört Ihr's? Die Erde erbebte.

Julian. Weiter, sag' ich!

Jovian. Wir ließen durch dies seltsame Ereignis uns nicht entmutigen. Aber als wir tiefer in den Boden eingedrungen waren und die unterirdischen Grabgewölbe geöffnet hatten, und die Steinbrecher dort hineingingen, um bei Fackelschein zu arbeiten —

Julian. Jovian, — was dann —?

Jovian. Herr, da brach ein furchtbarer, ein ungeheurer Feuerstrom aus den Vertiefungen hervor. Donnergetöse erschütterte die ganze Stadt. Die Gewölbe barsten, Hunderte von Arbeitern wurden drunten getötet, und die wenigen, die sich retteten, flohen mit zerschundenen Gliedern.

Flüsternde Stimmen. Der Galiläergott!

Julian. Kann ich das alles glauben? Sahst Du es?

Jovian. Ich war selber zugegen. Wir begannen von neuem. Herr, in Gegenwart von vielen Tausenden — Entsetzter, Knieender, Jubelnder, Betender — wiederholte sich dasselbe Wunder zweimal.

Julian bleich und bebend. Und dann —? Mit einem Wort, — was hat der Kaiser ausgerichtet in Jerusalem?

Jovian. Der Kaiser hat des Galiläers Weissagung erfüllt.

Julian. Erfüllt —?

Jovian. Durch Dich wurde das Wort zu voller Wahrheit: nicht ein Stein soll auf dem andern bleiben.

Männer und Frauen. Der Galiläer hat über den Kaiser gesiegt! Der Galiläer ist größer als Julian!

Julian zum Priester der Kybele. Du kannst heimgehen, alter Mann! Und nimm Deine Gans mit! Wir wollen heut Abend keine Opfer verrichten. Wendet sich zur Menge. Ich hörte hier etwelche

sagen, der Galiläer habe gesiegt. Es könnte so scheinen; aber ich sage Euch, es ist ein Irrtum. Ihr Unwissenden! Ihr schnöden Dummköpfe! — Ihr könnt mir glauben: es soll nicht lange währen, und das Blatt hat sich gewendet! Ich werde —! ich werde —! ja, wartet nur! Ich bereite schon eine Schrift wider den Galiläer vor. Sie soll sieben Kapitel enthalten; und wenn seine Anhänger die zu lesen bekommen, — und wenn noch dazu „Der Barthasser“ — — Deinen Arm, Fromentinos! Dieser Widerstand hat mich erschöpft! Zur Wache, während er am Wasserbecken vorbeigeht. Gebt Kyrillos frei! Er kehrt mit seinem Gefolge nach der Stadt zurück.

Die Menge am Brunnen ruft ihm unter Hohngelächter nach: Da geht der Opferschlächter! — Da geht der struppige Bär! — Da geht der Affe mit den langen Armen!

Auf den Ruinen des Apollontempels. Mondscheinnacht.
Kaiser Julian und Maximos kommen, beide in langen Gewändern, durch die Säulentrümmer im Hintergrunde daher.

Maximos. Wohin, mein Bruder?

Julian. Wo es am einsamsten ist.

Maximos. Aber hier — an dieser greulichen Stätte? Mitten zwischen Schutthaufen —?

Julian. Ist nicht die ganze Welt ein Schutthaufen —?

Maximos. Du hast doch bewiesen, daß das Gesunkene wieder aufgerichtet werden kann.

Julian. Spottvogel! In Athen sah ich einen Flickschuster, der hatte sich eine kleine Werkstatt im Theseustempel eingerichtet. In Rom, hör' ich, ist ein Winkel der julischen Basilika zu einem Büffelstall umgeschaffen worden. Nenn' auch das ein Wiederaufrichten!

Maximos. Warum nicht? Geschehen nicht alle Dinge stückweise? Was ist die Ganzheit anderes als die volle Summe sämtlicher Stücke?

Julian. Thörichte Weisheit! Zeigt auf die umgestürzte Apollonstatue. Sieh diesen Kopf ohne Nase. Sieh diesen geborstenen Ellenbogen, — diese zersplitterten Lenden. Ist die Summe all dieser Häßlichkeiten die ganze, runde, frühere göttliche Schönheit?

Maximos. Woher weißt Du, daß jene frühere Schönheit schön war — an und für sich — nicht bloß in der Vorstellung des Beschauers?

Julian. Ach, Maximos, das gerade ist der Kern. Was ist an und für sich? Ich weiß nichts zu nennen nach diesem Tage. Er stößt mit dem Fuß gegen den Apollonkopf. Bist Du jemals eine Macht an und für sich gewesen? — Seltsam, Maximos, daß im Irrtum Stärke liegen kann. Sieh Dir die Galiläer an. Und sieh mich selbst an, wie ich früher war, da ich es für möglich hielt, die gesunkene Schönheitswelt wieder aufzurichten.

Maximos. Freund, — wenn der Irrtum Dir ein Bedürfnis ist, so geh zu den Galiläern zurück. Sie werden Dich mit offenen Armen empfangen.

Julian. Du weißt recht gut, daß das unmöglich ist. Kaiser und Galiläer! Wie das Gegensätzliche vereinen? — Ja, dieser Jesus Christus ist der größte Aufrührer, der je gelebt hat. Was war Brutus, — was war Cassius gegen ihn? Die mordeten nur den einen Julius Cäsar; aber er mordet Cäsar und Augustus überhaupt. Oder ist an einen Ausgleich zwischen Kaiser und Galiläer zu denken? Ist Raum für sie beide zugleich auf Erden? Und er lebt auf Erden, Maximos, — der Galiläer lebt, sag' ich, so gründlich auch Juden wie Römer sich einbildeten, ihn getötet zu haben; — er lebt in den aufrührerischen Herzen der Menschen; er lebt in ihrem Trotz und Hohn wider alle sichtbare Macht. — „Gieb dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist"! — Niemals hat Menschenmund ein tückischeres Wort als dies ausgesprochen. Was steckt dahinter? Was und wieviel kommt dem Kaiser zu? Dies Wort

ist wie eine Streitkeule, die von des Kaisers Haupt die Krone schlägt.

Maximos. Und doch verstand es der große Konstantin, sich mit dem Galiläer abzufinden — und Dein Vorgänger ebenfalls.

Julian. Jawohl — wer nur so genügsam sein könnte wie sie. Aber nennst Du das das Weltreich regieren? Konstantin erweiterte die Grenzen seiner Herrschaft. Aber zog er nicht die Grenzen eng zusammen um seinen Geist und seinen Willen? Ihr stellt den Mann zu hoch, wenn Ihr ihn den Großen nennt. Von meinem Vorgänger will ich nicht einmal reden; er war mehr Sklave als Kaiser, und ich kann bei dem Namen nicht stehen bleiben. — Nein, nein, an einen Ausgleich in diesen Dingen ist nicht zu denken. Und doch — nachgeben zu sollen! O Maximos, nach diesen Niederlagen kann ich nicht mehr Kaiser bleiben — und ich kann auch nicht darauf verzichten, es zu sein. — Maximos, der Du Zeichen deuten kannst, deren rätselhafter Sinn allen andern verborgen ist — der Du lesen kannst im Buch der ewigen Sterne, — kannst Du mir den Ausgang dieses Streites künden?

Maximos. Ja, mein Bruder, ich kann Dir den Ausgang künden.

Julian. Das kannst Du? So künd' ihn denn! Wer wird siegen, der Kaiser oder der Galiläer?

Maximos. Sowohl der Kaiser wie die Galiläer werden untergehen.

Julian. Untergehen —? Beide —?

Maximos. Beide. Ob in unsern Zeiten, ob nach Hunderten von Jahren, das weiß ich nicht; aber es wird geschehen, wenn der Rechte kommt.

Julian. Und wer ist der Rechte?

Maximos. Er, der sowohl den Kaiser wie den Galiläer verschlingen wird.

Julian. Du löst das Rätsel mit einem noch dunkleren Rätsel.

Maximos. Hör' mich an, Wahrheitsfreund und Bruder! Ich sage, sie werden beide untergehen — aber nicht vergehen. — Geht nicht das Kind unter im Jüngling, und wiederum der Jüngling im Manne? Aber weder das Kind noch der Jüngling vergeht. — O Du, mein Lieblingsschüler, hast Du unsere Gespräche in Ephesos vergessen — die Gespräche von den drei Reichen?

Julian. Ach, Maximos, da liegen Jahre dazwischen. Sprich!

Maximos. Du weißt, ich habe nie gebilligt, was Du als Kaiser unternommen hast. Du hast den Jüngling wieder zum Kinde umschaffen wollen. Des Fleisches Reich ist verschlungen vom Reiche des Geistes. Aber das Reich des Geistes ist nicht das abschließende, ebensowenig wie der Jüngling es ist. Du hast das Wachstum des Jünglings hindern wollen, — ihn hindern wollen, Mann zu werden. O Thor, der Du das Schwert wider das Werdende gezogen hast, — wider das dritte Reich, wo der Zweiseitige herrschen soll!

Julian. Und der —?

Maximos. Das Judenvolk hat einen Namen für ihn. Sie nennen ihn Messias und warten auf ihn.

Julian langsam und gedankenvoll. Messias? Weder Kaiser noch Erlöser?

Maximos. Beide in Einem und Einer in beiden.

Julian. Kaiser-Gott — Gott-Kaiser. Kaiser im Reiche des Geistes — und Gott in des Fleisches Reiche.

Maximos. Das ist das dritte Reich, Julian!

Julian. Ja, Maximos, das ist das dritte Reich.

Maximos. In dem Reich ist jenes Vorläufers aufrührerisches Wort Wahrheit geworden.

Julian. „Gieb dem Kaiser, was des Kaisers ist, — und Gott, was Gottes ist.“ Ja, ja, — da ist der Kaiser in Gott und Gott im Kaiser. Ach, Träume, Träume! Wer bricht des Galiläers Macht?

Maximos. Worin liegt des Galiläers Macht?

Julian. Ich habe vergebens darüber nachgegrübelt.

Maximos. Es steht irgendwo geschrieben: „Du sollst nicht fremde Götter haben neben mir.“

Julian. Ja — ja — ja!

Maximos. Der Seher von Nazareth verkündete nicht diesen oder jenen Gott; er sagte: Gott bin ich — ich bin Gott.

Julian. Ja, dieses außerhalb meiner —! Darum ist der Kaiser machtlos. — Das dritte Reich? Der Messias? Nicht des Judenvolkes, sondern des Geistesreiches und Weltreiches Messias —?

Maximos. Der Gott-Kaiser.

Julian. Der Kaiser-Gott.

Maximos. Logos in Pan — Pan in Logos.

Julian. Maximos, — wie wird er?

Maximos. Er wird in dem sich selbst Wollenden.

Julian. Mein geliebter Lehrer, — ich muß Dich verlassen.

Maximos. Wohin gehst Du?

Julian. Zur Stadt. Der Perserkönig hat mir Friedensanerbietungen gemacht, die ich in der Übereilung annahm. Meine Boten sind bereits unterwegs. Man soll sie einholen und zurückrufen.

Maximos. Du willst den Krieg gegen König Sapores von neuem eröffnen?

Julian. Ich will, was Kyros träumte und Alexander versuchte —

Maximos. Julian!

Julian. Ich will die Welt besitzen. — Gute Nacht, mein Maximos! Er winkt mit der Hand zum Abschied und geht rasch ab. Maximos sieht ihm gedankenvoll nach.

Chor der Psalmensängerinnen aus der Ferne, auf den Märtyrergräbern:

Menschengötter aus Gold, — wie Laub
Werdet Ihr werden zu Staub!

Vierter Akt.

An der Ostgrenze des Kaiserreichs. Wilde Berglandschaft. Eine tiefe Thalkluft trennt den hohen Vordergrund von den dahinter liegenden Bergen.

Kaiser Julian, im Kriegsgewand, steht auf der äußersten Spitze einer Felsenkante und sieht in die Tiefe nieder. Ein wenig entfernt von ihm, links, steht der Heerführer Nevita, der Perserfürst Hormisdas, der Kriegsoberst Jovian und mehrere andere Befehlshaber. Rechts, an einem roh aufgebauten Steinaltare, liegen Numa und zwei andere etruskische Wahrsager, damit beschäftigt, aus den Eingeweiden eines Opfertieres die Zeichen zu lesen. Weiter nach dem Vordergründe sitzt der Mystiker Maximos auf einem Stein, umgeben von Priskos und Kytron sowie mehreren anderen Weisheitslehrern. Ab und zu ziehen kleine Abteilungen Leichtbewaffneter über die Höhe von links nach rechts.

Julian zeigt nach unten. Seht her, seht her, — die Legionen winden sich wie eine gepanzerte Schlange durch die Kluft.

Nevita. Die gerade unter uns, in den Schafswämsern, das sind die Skythen.

Julian. Welch durchdringendes Geheul —!

Nevita. Das ist der gewöhnliche Gesang der Skythen, Herr!

Julian. Mehr Geheul als Gesang.

Nevita. Jetzt kommen die Armenier. Arsakes selbst führt sie.

Julian. Die römischen Legionen müssen schon draußen auf den Ebenen sein. Alle umwohnenden Völkerschaften eilen herbei und unterwerfen sich. Er wendet sich zu den Kriegsobersten. Auf dem

Euphrat liegen vereinigt die zwölfhundert Schiffe, die unseren ganzen Vorrat und Bedarf bergen. Ich habe nun volle Gewißheit erlangt, daß die Flotte durch jenen alten, künstlich gegrabenen Kanal oben in den Tigris einlaufen kann. Das ganze Heer soll auf den Schiffen übersetzen. Dann rücken wir vorwärts längs dem östlichen Ufer, so schnell, wie die Gegenströmung es der Flotte erlaubt, uns zu folgen. — Sag' mir, Hormisdas, was hältst Du von diesen Maßnahmen?

Hormisdas. Unüberwindlicher Heerführer, ich weiß, daß es mir unter Deinem siegreichen Schutz vergönnt sein wird, mein Vaterland wieder zu betreten.

Julian. Welch erleichterndes Gefühl, außer Berührung mit jenen engherzigen Bürgern zu sein! Wie sie mit entsetzten Blicken rings um meinen Wagen liefen, als ich die Stadt verließ! „Kehr' bald zurück und sei uns dann gnädiger als jetzt!" schrieen sie. Ich kehre niemals nach Antiochia zurück. Ich will diese undankbare Stadt nicht wiedersehen. Wenn ich gesiegt habe, nehme ich den Heimweg über Tharses. Geht zu den Wahrsagern hin. Numa, welche Wahrzeichen gewinnst Du für unsern Kriegszug in dieser Morgenstunde?

Numa. Das Wahrzeichen rät Dir ab, in diesem Jahre die Grenzen Deines Reichs zu überschreiten.

Julian. Hm, wie deutest Du dieses Wahrzeichen, Maximos?

Maximos. Ich deute es so: das Wahrzeichen rät Dir, alles Land, durch das Du ziehst, Dir zu unterwerfen; dann überschreitest Du nicht die Grenzen Deines Reiches.

Julian. So ist es. Wir müssen die wunderbaren Zeichen genau beachten; denn es liegt sehr oft ein doppelter Sinn in ihnen. Ja, es scheint zuweilen, als ob geheimnisvolle Mächte eine Lust darin suchten, den Menschen irre zu führen, besonders bei großen Unternehmungen. Wollten nicht auch einige es zu unserm Nachteil deuten, daß der Säulengang in Hierapolis zu=

sammenstürzte und ein halbes Hundert Soldaten begrub, gerade als wir durch die Stadt zogen? Aber ich sage, das bedeutet doppeltes Heil. Denn erstlich verheißt es, daß das Perserreich zusammenstürzen wird, und dann prophezeit es uns den Untergang der unglücklichen Galiläer. Denn jene Soldaten, die erschlagen wurden, was waren sie wohl? Es waren galiläische Strafsoldaten, die höchst ungern in den Krieg zogen, und denen deshalb vom Schicksal ein so schnelles und zugleich unrühmliches Ende beschieden wurde.

Jovian. Gnädigster Kaiser, da kommt ein Hauptmann vom Vortrab.

Hauptmann Ammian kommt von rechts. Herr, Du hast mir befohlen, zu melden, wenn etwas Besonderes beim Ausrücken sich ereignen sollte.

Julian. Nun ja! Hat sich dergleichen heut Morgen ereignet?

Ammian. Ja, Herr, ein doppeltes Wahrzeichen.

Julian. Ei, Ammian, — erzähle doch!

Ammian. Zuerst, Herr, begab es sich, da wir die Stadt Zaita eben im Rücken hatten, daß ein Löwe von ungeheurer Größe aus dem Dickicht hervorbrach und gerade auf unsere Soldaten losging, die ihn mit vielen Pfeilschüssen töteten.

Julian. Ah!

Die Weisheitslehrer. Welch glückliches Zeichen!

Hormisdas. König Sapores nennt sich den „Löwen der Lande“.

Numa am Altar beschäftigt. Kehre um! Kehre um, Kaiser Julian!

Maximos. Geh mutig vorwärts, Du Siegserkorener!

Julian. Umkehren — danach? Wie der Löwe dort vor Zaita, so soll der „Löwe der Lande“ unter unsern Pfeilen fallen. Oder kann ich mich nicht schon auf frühere Zeugnisse berufen, wenn ich dies zu unserm Vorteil deute? Brauche ich so aufgeklärte Männer daran zu erinnern, daß zu der Zeit, als

Kaiser Maximian über den Perserkönig Narseus siegte, ebenfalls ein Löwe — und außerdem ein gewaltiger Eber — vor der römischen Schlachtlinie niedergestreckt wurde. Zu Ammian. Doch nun zu dem andern —? Mich dünkt, Du sprachst von zwei Zeichen.

Ammian. Das andere ist zweifelhafter, Herr! Dein Streitroß Babylonios wurde, wie Du befohlen hattest, gezäumt und gesattelt vorgeführt, um Dich beim Abstieg jenseits des Berges zu erwarten. Doch siehe da, in demselben Augenblick wurde eine Abteilung galiläischer Strafsoldaten vorübergetrieben. Schwer belastet, wie sie waren, und nicht sonderlich willig, mußte man notwendigerweise bei ihnen die Peitsche anwenden. Nichtsdestoweniger erhoben sie, wie in Freude, die Arme und stimmten einen lauten Gesang an zu Ehren ihrer Gottheit. Bei diesem plötzlichen Lärm wurde Babylonios scheu, — er bäumte sich auf vor Schreck, überschlug sich, und während er sich auf dem Boden wälzte, wurde das goldverzierte Sattelzeug vom Schmutz der Straße bespritzt und besudelt.

Numa am Altar. Kaiser Julian, — kehre um! Kehre um!

Julian. Das haben die Galiläer aus Bosheit gethan, — und doch haben sie hiermit, gegen ihren Willen, ein Wahrzeichen geschaffen, das ich mit hoher Freude begrüße. — Ja, wie Babylonios fiel, so wird auch Babylon fallen, beraubt seiner prächtigen und herrlichen Zier.

Priskos. Welche Weisheit der Auslegung!

Kytron. Bei den Göttern, so ist es!

Die anderen Weisheitsfreunde. So und nicht anders!

Julian zu Nevitta. Das Heer soll weiter vorrücken. Doch will ich heut Abend, der größeren Sicherheit halber, Opfer verrichten und sehen, was die Zeichen bestätigen mögen. — Aber was Euch betrifft, Ihr etruskischen Gaukler, die ich mit so großen Kosten habe hierher kommen lassen, so sollt Ihr wissen, daß ich

Euch nicht länger im Lager dulde, wo Ihr nur dazu beitragt, die Soldaten mutlos zu machen. Ich sage, Ihr versteht nichts von dem schwierigen Handwerk, das Ihr übernommen habt. Welche Frechheit! Welches Übermaß von Verwegenheit! Fort mit ihnen! Ich will sie nicht mehr sehen.

Von der Leibwache jagen einige die Wahrsager nach links hinaus.

Julian. Babylonios fiel. Der Löwe unterlag meinen Soldaten. Doch kennen wir darum die unsichtbare Hilfe noch nicht, auf die wir bauen können. Die Götter, deren Wesen noch lange nicht genügend erforscht ist, scheinen zuweilen — wenn ich so sagen darf — zu schlummern oder überhaupt nur wenig in die menschlichen Dinge einzugreifen. Wir, meine lieben Freunde, leben leider in einer solchen Zeit. Ja, wir sind sogar Zeugen davon gewesen, daß gewisse Götter es unterlassen haben, wohlgemeinte Bestrebungen zu unterstützen, die auf ihr eigenes Bestes und ihre eigene Ehre zielten. — Doch es steht uns hierüber kein weiteres Urteil zu. Man könnte glauben, daß die Unsterblichen, die die Welt regieren und erhalten, zu gewissen Zeiten ihre Macht in menschliche Hände legen — wodurch die Götter gewiß in keiner Weise Abbruch erleiden: Denn ihnen verdankt man es doch, wenn ein so sehr bevorzugter Geist — im Fall er sich findet — überhaupt auf Erden hat auftreten können.

Priskos. O, Kaiser ohnegleichen, geben nicht Deine eigenen Thaten hiervon Zeugnis?

Julian. Ich weiß nicht, Priskos, ob ich meine Thaten so hoch einschätzen darf. Daß die Galiläer vom Juden Jesus von Nazareth behaupten, er sei ein solcher Auserwählter, darüber will ich nicht reden; denn diese Leute irren, — was ich ausführlich in meiner wider sie gerichteten Schrift beweisen werde. Aber ich will aus der Vorzeit Prometheus nennen, jenen wunderbaren Helden, der den Menschen noch größere Güter verschaffte, als

die Unsterblichen ihnen zu gönnen schienen, — weshalb er auch viel leiden mußte, sowohl Schmerz als höhnische Behandlung, bis er endlich in die Gemeinschaft der Götter aufgenommen wurde, — zu der er im Grunde schon immer gehört hatte. — Und kann man nicht dasselbe sagen von Herakles und Achilleus, und vollends vom Macedonier Alexander, mit dessen Thaten einige teils das verglichen haben, was ich in Gallien ausgerichtet und teils und vornehmlich das, was ich in diesem Feldzug vorhabe?

Nevita. Mein Kaiser, — der Nachtrab steht jetzt gerade unter uns — es wäre vielleicht an der Zeit —

Julian. Sogleich, Nevita! Vorerst jedoch will ich Euch einen seltsamen Traum erzählen, den ich diese Nacht hatte. — Ich träumte, ich sähe greifbar mit Augen ein Kind, dem von einem reichen Manne nachgestellt wurde, der zahllose Herden zu eigen besaß, aber den Dienst der Götter gering achtete. — Dieser böse Mann rottete das ganze Geschlecht des Kindes aus. Aber des Kindes selbst erbarmte sich Zeus, und er hielt seine Hand über ihm. — Darauf sah ich dieses Kind zum Jüngling aufwachsen unter dem Schutze Minervas und Apollons. — Und weiter träumte ich, auf einem Stein unter freiem Himmel fiele der Jüngling in Schlaf. — Da stieg Hermes hernieder auf das Gefilde in Gestalt eines jungen Mannes und sagte: Komm, ich will Dir den Weg weisen, der zu der Wohnung des obersten Gottes führt! — Dann geleitete er den Jüngling an den Fuß eines sehr steilen Berges. Dort verließ er ihn. — Da brach der Jüngling in Thränen und Klagen aus und rief mit lauter Stimme zu Zeus. Siehe, da stiegen Minerva und der Sonnenkönig, der über die Erde herrscht, in seiner Nähe hernieder, hoben ihn hinauf auf des Berges Zinne, lenkten seinen Blick in die Weite und zeigten ihm das Erbe seines ganzen Geschlechtes. — Aber dieses Erbe war der Erdkreis von Meer zu Meer, und über

das Meer hinaus. — Da verkündeten sie dem Jüngling, daß dieses alles ihm gehören solle. Und drei Ermahnungen gaben sie ihm dabei: er solle nicht schlafen, wie es seine Verwandten gethan; er solle nicht auf den Rat der Heuchler hören; und endlich solle er als Götter verehren die, die den Göttern glichen. Vergiß nicht, sagten sie, indem sie ihn verließen, daß Du eine unsterbliche Seele hast, und daß diese Deine Seele göttlichen Ursprungs ist. Und folgst Du unsern Ratschlägen, so wirst Du unsern Vater sehen und ein Gott werden wie wir.

Priskos. Was bedeuten alle Zeichen und Wahrzeichen im Vergleich zu diesem!

Kytron. Ich glaube nicht zu viel gesagt zu haben, wenn ich die Erwartung ausspreche, daß die Schicksalsgöttinnen sich zweimal bedenken, falls ihre Ratschlüsse nicht mit den Deinen übereinstimmen sollten.

Julian. Wir dürfen nicht mit Sicherheit auf solch eine Ausnahme bauen. Aber unter allen Umständen finde ich nach wie vor diesen Traum auffallend, obwohl mein Bruder Maximos durch sein Schweigen — gegen alle billige Erwartung — verrät, daß er weder an dem Traum Gefallen findet noch an der Einkleidung, die ich ihm gegeben habe. — Jedoch, das müssen wir ertragen! Er zieht eine Papierrolle hervor. Sieh her, Jovian; hier habe ich heut in der Frühe auf meinem Lager aufgezeichnet, was ich träumte. Nimm es und laß es in zahlreichen Abschriften vor den verschiedenen Heeresteilen verlesen. Ich halte es in einem so kühnen Feldzuge für wichtig, daß die Soldaten, inmitten aller Gefahren und Strapazen, ihr Schicksal mit Ruhe in des Führers Hände legen und ihn für unfehlbar halten in den Dingen, die den Ausfall des Krieges entscheiden.

Jovian. Ich bitte Dich, mein Kaiser, mich hiervon zu entbinden.

Julian. Was willst Du damit sagen?

Jovian. Daß ich meine Hand nicht zu etwas leihen darf, das der Wahrheit widerspricht. — O hör' mich an, mein erhabener Kaiser und Herr! Giebt es einen einzigen unter Deinen Soldaten, der daran zweifelt, daß er in Deinen Händen sicher ist? Hast Du nicht an Galliens Grenzen, trotz feindlicher Übermacht und trotz Schwierigkeiten verschiedener Art, Dir größere Siege erkämpft, als irgend ein anderer Heerführer in unserer Zeit sich dessen rühmen kann?

Julian. Ei, — sieh mal an, was für Neuigkeiten!

Jovian. Alle wissen, daß das Glück Dich wunderbar begleitet hat bis zu diesem Tage. In der Gelehrsamkeit stehst Du über allen anderen Sterblichen und in der schönen Kunst der Beredsamkeit trägst Du unter den Besten den Preis davon.

Julian. Nun, und —? Trotz alledem —?

Jovian. Trotz alledem, mein Kaiser, bist Du nur ein Mensch. Aber wenn Du dem Heere jenen Traum mitteilst, so wirst Du die Meinung verbreiten, Du seist ein Gott, — und hierbei darf ich nicht Dein Helfershelfer sein.

Julian. Was sagt Ihr, meine Freunde, zu dieser Rede?

Kytron. Sie ist sicherlich ebenso dreist, wie sie von Unkenntnis zeugt.

Julian. Es scheint, als ob Du, o Du wahrheitsliebender Jovian, vergißt, daß der Kaiser Antonin, mit Beinamen „der Fromme", in einem besonderen Tempel auf dem Forum Roms wie ein unsterblicher Gott verehrt wurde. Ja, nicht allein er, sondern auch seine Gattin Faustina und andere Kaiser, sowohl vor wie nach jener Zeit.

Jovian. Ich weiß es, Herr; — aber unseren Vätern war es nicht gegeben, im Lichte der Wahrheit zu wandeln.

Julian mit einem langen Blick auf ihn. Ha, Jovian! — Sag' mir, — gestern Abend, da ich mich nach Wahrzeichen für die kommende Nacht umsah, da tratest Du hinzu und überbrachtest

mir eine Botschaft, gerade als ich mir mit Waschwasser das Blut von meinen Händen spülte.

Jovian. Ja, mein Kaiser.

Julian. In der Eile, die ich hatte, begegnete es mir, daß ich einige Wassertropfen auf Deinen Mantel spritzte. Da wichest Du hastig einen Schritt zurück und schütteltest das Wasser ab, als wäre Dein Mantel besudelt.

Jovian. Mein Kaiser, — das ist Dir also nicht entgangen?

Julian. War es Deine Absicht, daß es mir entgehen sollte?

Jovian. Ja, Herr; denn das war eine Sache zwischen mir und dem einzigen und wahren Gotte.

Julian. Galiläer!

Jovian. Herr, Du selbst schicktest mich nach Jerusalem, und ich war Zeuge von all dem, was dort vor sich ging. Viel habe ich seit dieser Zeit gegrübelt; ich habe in der Christen Schriften gelesen, habe mit vielen von ihnen gesprochen, — und jetzt bin ich dahinter gekommen, daß in dieser Lehre die göttliche Wahrheit liegt.

Julian. Ist es möglich! Ist das wirklich möglich? Derart greift also jener ansteckende Wahnwitz um sich! Meine nächste Umgebung, — meine eigenen Kriegsführer fallen von mir ab —

Jovian. Schick' mich in der vordersten Reihe gegen Deine Feinde, Herr, — und Du wirst sehen, daß ich freudig dem Kaiser gebe, was des Kaisers ist.

Julian. Wie viel —?

Jovian. Leben und Blut.

Julian. Leben und Blut sind nicht genug. Der, der herrschen soll, muß über die Willen, über die Geister der Menschen herrschen. Und eben hierin stellt jener Jesus von Nazareth sich mir entgegen und macht mir die Herrschaft streitig. — Bilde Dir nicht ein, daß ich Dich bestrafen werde, Jovian!

Die, zu denen Du gehörst, sehnen sich nach so etwas, wie nach einem Glück. Und hernach nennt man Euch dann Blutzeugen. Oder wie? Hat man nicht also die erhöht, die wegen ihrer Widerspenstigkeit ich zu züchten genötigt war? — Geh zu dem Vortrab! Ich möchte Dich ungern häufiger sehen. — O dieser Betrug, den Ihr an mir verübt und mit Redensarten von einer doppelten Pflicht und einem doppelten Reiche umhüllt! Das soll anders werden. Es giebt noch andere Könige als den Perserkönig, die meinen Fuß auf ihrem Nacken fühlen sollen. — Zum Vortrab, Jovian!

Jovian. Ich werde meine Schuldigkeit thun, Herr! Er geht rechts ab.

Julian. Wir wollen diese Morgenstunde, die unter so vielen glückverheißenden Zeichen begonnen hat, uns nicht trüben lassen. Wir wollen dieses und anderes mehr mit Gleichmut hinnehmen. Mein Traum soll d e n n o c h dem Heere kundgethan werden. Du, Kytron, und Du, mein Priskos, und Ihr anderen Freunde, werdet dafür sorgen, daß es auf würdige Art geschehe.

Die Weisheitslehrer. Mit Freude, mit unsäglicher Freude, Herr!

Sie nehmen die Papierrolle in Empfang und gehen rechts ab.

Julian. Ich bitte Dich, Hormisdas, nicht an meiner Macht zu zweifeln, wenngleich es scheinen könnte, als ob hier ein zwieträchtiger Wille gebiete. Geh, und auch Du, Nevita, und alle Ihr übrigen — ein jeder an seinen Platz; ich komme nach, wenn das Heer draußen auf der Ebene sich zusammengezogen hat.

Alle, bis auf Julian und Maximos, rechts ab.

Maximos erhebt sich nach einer Weile von dem Stein, auf dem er sitzt, und geht zum Kaiser hin. Mein kranker Bruder!

Julian. Mehr verwundet als krank. Der Hirsch, der von eines Schützen Pfeil getroffen ist, flüchtet sich in das Dickicht,

wo ihn die Rüden nicht sehen können. Es war mir unerträglich, mich länger auf den Straßen von Antiochia blicken zu lassen, — jetzt, dünkt es mich, kann ich mich nicht vor dem Heere blicken lassen.

Maximos. Keiner sieht Dich, Freund. Denn sie taumeln in Blindheit. Aber Du sollst ein Arzt für ihre Augen werden, und dann werden sie Dich in Deiner Herrlichkeit schauen.

Julian starrt in die Felskluft hinab. Diese Tiefe unter uns! Wie winzig klein winden sie sich vorwärts zwischen Dorn und Dickicht längs dem steinigen Strom! — Als wir vor diesem Engpaß standen, da drängten die Führer, alle wie ein Mann, geraden Wegs hinein in die Enge. Es galt, eine Stunde Weges zu gewinnen, ein wenig Mühe zu ersparen — auf der Wanderung dem Tod entgegen. — Und die Scharen folgten ihnen so willig. Kein Gedanke, den Weg übers Gebirg zu verlegen; keine Sehnsucht nach den freien Lüften hier oben, die die Brust weiten und volleren Atemzug gewähren. Da gehen sie und gehen und gehen und sehen nicht, daß sie engen Himmel über sich haben — und wissen nicht, daß es Höhen giebt, wo er weiter ist. — Ist es nicht, Maximos, als ob die Menschen nur lebten, um zum Sterben zu kommen? Das ist der Geist des Galiläers. Ist sie wahr, die Kunde, daß sein Vater die Welt geschaffen hat, dann verachtet der Sohn des Vaters Werk. Und gerade für diesen vermessenen Wahnwitz wird er so hoch gepriesen! — Was war doch Sokrates gegen ihn! Liebte nicht Sokrates den Genuß und das Glück und die Schönheit? Und doch entsagte er. — Aber welch bodenloser Abgrund dazwischen — auf der einen Seite, nicht zu begehren, — und auf der anderen, zu begehren und doch zu entsagen. — Ach, diesen Schatz verlorener Weisheit möchte ich den Menschen wiederbringen. Wie einst Dionysos kam ich ihnen froh und jung entgegen, mit Laub um die Stirne, mit der Trauben Fülle in meinen Armen. Aber

sie weisen meine Gabe zurück, und ich werde verhöhnt und gehaßt und verspottet von Freund und Feind.

Maximos. Warum? Ich werde Dir sagen, warum. — In der Nähe einer Stadt, wo ich einmal lebte, war ein Weinberg, weit berühmt wegen seiner Trauben; und wenn die Bürger der Stadt recht süße Früchte für ihre Tafel haben wollten, so schickten sie ihre Diener hinaus nach jenem Weinberg und ließen dort Trauben holen. — Nach manchem Jahr kam ich wieder in dieselbe Stadt; aber da wußte keiner mehr Bescheid über die einst so hochgepriesenen Trauben. Da suchte ich den Winzer auf und fragte ihn: Sag' mir, o Freund, sind Deine Weinstöcke eingegangen, da niemand mehr Deine Trauben kennt? Nein, antwortete der Winzer, Du weißt doch wohl, daß junge Weinstöcke gute Trauben geben, aber geringen Wein; alte Weinstöcke hingegen schlechte Trauben, aber guten Wein. Darum, o Fremdling, fügte er hinzu, erfreue ich nach wie vor die Herzen meiner Mitbürger mit dieses Weinbergs Überfluß, nur in einer anderen Gestalt — als Wein und nicht als Trauben.

Julian gedankenvoll. Ja, ja!

Maximos. Das ist es, was Du nicht beachtet hast. Der Weinstock der Welt ist alt geworden, und doch vermeinst Du, wie früher denen, die nach neuem Weine dürsten, die Trauben roh darbieten zu können.

Julian. Ach, mein Maximos, wen dürstet? Nenne mir einen einzigen, außerhalb unserer Brüdergemeinde, der von einem geistigen Bedürfnis ergriffen ist. — Unglücklich bin ich, daß ich in so einem eisernen Zeitalter geboren wurde.

Maximos. Schmähe nicht die Zeit. Wäre die Zeit größer gewesen, so wärest Du kleiner geworden. Die Weltseele ist wie ein reicher Mann, der unzählige Söhne hat. Verteilt er seinen Reichtum gleichmäßig unter alle Söhne, so werden sie alle wohlhabend, aber keiner von ihnen reich. Macht er hingegen alle

erblos bis auf Einen und schenkt er diesem Einen alles, so steht der Eine als ein reicher Mann da in einem Kreise von Armen.

Julian. Kein Gleichnis paßt weniger als dieses. — Oder stehe ich so da? Findet sich nicht gerade das auf viele Köpfe verteilt, was der Herrscher der Welt in reicherem Maße besitzen sollte als alle anderen; ja, ich darf wohl sagen — was er allein besitzen sollte! O, wie ist nicht die Macht verteilt! Hat nicht Libanios die Macht der Beredsamkeit in so vollem Maße, daß man ihn den König der Redner genannt hat? Hast nicht Du, mein Maximos, die Macht geheimnisvoller Weisheit? Hat nicht jener fanatische Apollinaris in Antiochia des Gesanges und der Begeisterung Macht in einer Fülle, um die ich ihn wohl beneiden könnte! Und nun Gregor der Kappadocier! Hat er nicht die ungestüme Macht des Willens in einem solchen Übermaße, daß gar manche ihm den für einen Unterthanen nicht passenden Beinamen „der Große" geben! Ja, — was noch seltsamer ist, — denselben Beinamen giebt man Gregors Freund Basilios, dem Mann mit dem weichen Sinn und dem mädchenhaften Auge. Und doch tritt er nicht hervor in der Welt; hier lebt er, dieser Basilios, — just in diesen fernen Gegenden, in eines Einsiedlers Kleidung, nur im Verkehr mit seinen Jüngern und seiner Schwester Makrina und anderen Weibern, die fromm und heilig heißen. Und wie wirken nicht er und seine Schwester durch die Briefe, die sie von Zeit zu Zeit in die Welt senden? Alles, selbst die Entsagung und Zurückgezogenheit, wird eine Macht wider meine Macht. Aber der schlimmste von allen ist doch der gekreuzigte Jude.

Maximos. So ringe mit all diesen getrennten Gewalten! Aber glaube nicht, daß Du die Aufrührer zerschmettern kannst, wenn Du über sie kommst wie ein Feldherr, ausgesandt von einem Herrscher, den sie nicht kennen. Im eigenen Namen

mußt Du kommen, Julian! Kam Jesus von Nazareth als Abgesandter eines anderen? Sagte er nicht, er selbst habe sich abgesandt? Wahrhaftig, in Dir ist die Erfüllung der Zeit, und Du siehst es nicht. Weisen nicht alle Zeichen und Verkündigungen unzweideutig gerade auf Dich hin? Soll ich Dich an Deiner Mutter Traum erinnern —?

Julian. Sie träumte, sie gebäre den Achilleus.

Maximos. Soll ich Dich daran erinnern, daß das Glück Dich wie auf starken Schwingen durch ein bewegtes und gefahrvolles Leben dahingetragen hat? Wer bist Du, Herr? Bist Du der wiedergekommene Alexander, damals unfertig, jetzt reif und gerüstet, das Werk zu vollbringen?

Julian. Maximos!

Maximos. Einer ist, der immer, in gewissen Zwischenräumen, im Leben des Menschengeschlechtes wiederkommt. Er ist wie ein Reiter, der in der Reitbahn ein wildes Pferd zähmen soll. Jedesmal wirft das Pferd ihn ab. Doch ein Weilchen nur, und der Reiter sitzt wieder im Sattel, immer sicherer, immer geübter: doch herunter mußte er in seinen wechselnden Gestalten jedesmal bis auf diesen Tag. Herunter mußte er als der gottentsprungene Mensch in Edens Garten; herunter mußte er als der Stifter des Weltreiches; — herunter muß er als der Fürst des Gottesreichs. Wer weiß, wie viele Male er schon unter uns gewandelt ist, ohne daß einer ihn kannte? — Weißt Du denn, Julian, ob Du nicht etwa warst in ihm, den Du jetzt verfolgst?

Julian blickt vor sich hin. O bodenloses Rätsel —!

Maximos. Soll ich Dich an jene alte Weissagung erinnern, die jetzt wieder in Umlauf gesetzt ist? Es ist verkündet worden: soviele Jahre, als das Jahr Tage hat — so viele Jahre wird das Reich des Galiläers Bestand haben. In zwei Jahren sind es dreihundertfünfundsechzig Jahre her, daß dieser Mann in Bethlehem geboren wurde.

Julian. Glaubst Du an diese Weissagung?

Maximos. Ich glaube an den Kommenden.

Julian. Immer Rätsel!

Maximos. Ich glaube an die freie Notwendigkeit.

Julian. Noch rätselhafter.

Maximos. Sieh, Julian, — als sich das Chaos in der wüsten, entsetzlichen Öde wälzte, und Jehova allein war, — an dem Tage, da er — nach den alten jüdischen Schriften — seine Hand ausstreckte und schied zwischen Licht und Finsternis, zwischen Wasser und Land, — an dem Tage stand der große, schaffende Gott auf der Zinne seiner Macht. — Aber mit den Menschen erstand der Wille auf Erden. Und Menschen und Tiere und Bäume und Kräuter schufen ihresgleichen nach ewigen Gesetzen; und nach ewigen Gesetzen gehen alle Sterne im Himmelsraum. — Hat Jehova bereut? Die alten Sagen aller Völker wissen zu erzählen von einem bereuenden Schöpfer. — Das Gesetz der Erhaltung hat er in die Schöpfung gelegt. Zu spät, um zu bereuen! Das Erschaffene will sich erhalten — und es wird erhalten. — Aber die beiden Reiche der Einseitigkeit, die führen Krieg mit einander. Wo ist er, wo ist er, der Friedenskönig, der Zweiseitige, der sie versöhnen wird?

Julian vor sich hin. Zwei Jahre? Alle Götter unthätig. Keine böswillige Macht versteckt, die meine Pläne zu durchkreuzen trachtet — — Zwei Jahre? In zwei Jahren kann ich die Erde meiner Herrschaft unterwerfen.

Maximos. Du sprachst, mein Julian; — was sagtest Du?

Julian. Ich bin jung und stark und gesund. Maximos, — es ist mein Wille, lange zu leben.

Er geht rechts ab. Maximos folgt ihm.

Eine hügelige Waldgegend mit einem Flüßchen zwischen den Bäumen. Oben auf der Höhe ein kleines Landhaus. Es ist gegen Sonnenuntergang. Heeresabteilungen ziehen von links nach rechts unten an den Hügeln vorbei. Basilios von Cäsarea und seine Schwester Makrina, beide in Einsiedlerkleidung, stehen unten am Wegesrande und reichen den ermatteten Soldaten Wasser und Früchte.

Makrina. O, Basilios, sieh hin, — einer immer bleicher, immer abgezehrter als der andere!

Basilios. Und unter ihnen so zahllose Christenbrüder! Wehe über Kaiser Julian! Das ist grausamer ausgedacht als alle Qualen der Folterbank. Gegen wen führt er seine Heerscharen? Weniger gegen den Perserkönig als gegen Christus.

Makrina. Traust Du ihm so Entsetzliches zu?

Basilios. Ja, Makrina, es wird mir klarer und klarer, daß wir es sind, gegen die der Schlag geführt wird. Alle die Niederlagen, die er in Antiochia erlitten hat, all den Widerstand, auf den er gestoßen, alle die Demütigungen und Täuschungen, die er wegen seines gottlosen Gebahrens hat erdulden müssen, — das alles gedenkt er durch einen siegreichen Feldzug mit Vergessenheit zu bedecken. Und das wird ihm glücken. Ein großer Sieg wird alles auslöschen. Die Menschen sind nicht anders; im Glück sehen sie das Recht, und der Macht beugen sich die meisten.

Makrina zeigt nach links. Neue Scharen! Unzählig, ohne Ende —

Eine Abteilung Soldaten kommt vorbei. Ein junger Mann in der Reihe stürzt vor Ermattung auf dem Wege um.

Ein Unterhauptmann schlägt ihn mit einem Stock. Steh' auf, Du fauler Hund!

Makrina eilt hinzu. O, schlag' ihn nicht.

Der Soldat. Laß ihn schlagen — ich leide so gerne.

Hauptmann Ammian kommt. Wieder Aufenthalt! — So, der ist's. Kann er wirklich nicht mehr?

Der Unterhauptmann. Ich weiß nicht, was ich sagen soll, Herr; er fällt jeden Augenblick um.

Makrina. O, sei geduldig! Wer ist der Unglückliche? — Sieh her, saug' den Saft aus diesen Früchten. — Wer ist es, Herr?

Ammian. Ein Kappadocier, — einer von den Verirrten, der mit dabei war, als sie den Venustempel in Antiochia schändeten.

Makrina. O, einer von jenen Blutzeugen —!

Ammian. Versuche aufzustehen, Agathon! Mich jammert des Menschen. Sie züchtigten ihn härter, als er's ertragen konnte. Er ist seit der Zeit nicht mehr bei Verstande gewesen.

Agathon erhebt sich. Wohl kann ich es ertragen. Und ich bin völlig bei Verstande, Herr! Schlag' zu, schlag' zu, schlag' zu; — ich leide so gerne.

Ammian zum Unterhauptmann. Vorwärts! wir haben keine Zeit zu verlieren.

Der Unterhauptmann zu den Soldaten. Vorwärts! Vorwärts!

Agathon. Babylonios fiel; — bald wird der babylonische Hurenkerl fallen. Der Löwe von Zaita ward getötet — getötet werden wird der gekrönte Löwe der Welt! Die Soldaten werden nach rechts hinausgetrieben.

Ammian zu Basilios und Makrina. Ihr seltsamen Menschen — Ihr geht irre, und doch übt Ihr das Gute. Seid bedankt, daß Ihr die Ermatteten erquickt habt — und möchte doch des Kaisers Nutzen es erlauben, daß ich Eure Brüder so mild behandeln dürfte, wie ich gern wollte. Er geht rechts ab.

Basilios. Gott sei mit Dir, Du edler Heide!

Makrina. Wer mag wohl dieser Mann gewesen sein?

Basilios. Ich kannte ihn nicht. Zeigt nach links. O, sieh da, sieh, — da ist er selbst!

Makrina. Der Kaiser? Ist das der Kaiser?

Basilios. Ja, das ist er.

Kaiser Julian mit mehreren Kriegsobersten, begleitet vom Hauptmann der Leibwache Anatolos, samt einer Abteilung der Wache kommt von links.

Julian zu seinem Gefolge. Ei was, müde? Sollte der Sturz eines Pferdes mich veranlassen, halt zu machen? Oder sollte es weniger anständig sein, zu Fuß zu gehen, als ein geringeres Tier zu besteigen? Müde! Mein Stammvater hat gesagt, für einen Kaiser gezieme es sich, stehend zu sterben. Ich sage, für einen Kaiser geziemt es sich, in seinem ganzen Leben — nicht nur in der Todesstunde — eine nachahmenswerte Ausdauer zu zeigen; ich sage — — Ah, beim großen Licht des Himmels, sehen da nicht meine Augen leibhaft Basilios von Cäsarea!

Basilios verneigt sich tief. Dein geringer Diener, o mächtigster Herr!

Julian. Ja, das will ich meinen! Wahrhaftig, Du dienst mir gut, Basilios! Tritt näher. Dies also ist das Landhaus, das einen so großen Ruf erlangt hat durch die Briefe, die von hier ausgehen. Man spricht rings in allen Landen mehr von diesem Haus, als man von den Lehrsälen spricht, obwohl ich weder Fleiß noch Mühe gescheut habe, sie wieder in die Höhe zu bringen. — Nicht wahr, — das Weib da ist gewiß Deine Schwester Makrina.

Basilios. So ist es, Herr!

Julian. Du bist ein schönes Weib — und noch jung. Und doch hast Du, wie ich höre, dem Leben entsagt.

Makrina. Herr, ich habe dem Leben entsagt, um zu dem rechten Leben zu gelangen.

Julian. Ach, ich kenne Eure Irrtümer sehr wohl. Ihr seufzt nach dem, was jenseits liegt und worüber Ihr mit Gewißheit nichts wißt; Ihr kasteit Euer Fleisch; Ihr unterdrückt alle menschlichen Lüste. Und doch sage ich Euch, dieses kann ebenso gut eine Eitelkeit sein, wie jede andere.

Basilios. Glaube nicht, Herr, daß ich blind für die Gefahren bin, die in der Entsagung liegen. Ich weiß wohl, daß mein

Freund Gregor recht hat, wenn er schreibt, er getraue sich, Einsiedler mit dem Herzen zu sein, ohne es mit dem Körper zu sein. Und ich weiß auch, daß diese grobe Kleidung meiner Seele wenig frommt, wenn ich es mir zum Verdienst anrechne, sie zu tragen. — Aber so empfinde ich es nicht. Dieses zurückgezogene Leben erfüllt mich mit einem unsäglichen Glücke; das ist alles. Jenes wilde Ringen, das die Welt zu dieser Frist erlebt, tritt mir hier nicht vor Augen in seiner Häßlichkeit. Hier fühle ich meinen Leib erhoben im Gebet und meine Seele geläutert bei einer einfachen Lebensweise.

Julian. O mein genügsamer Basilios, ich meine doch, Du trachtest nach etwas mehr. Wenn man die Wahrheit gesagt hat, so hat Deine Schwester hier um sich eine Schar Jungfrauen versammelt, die sie nach ihrem Vorbild erzieht. Und Du selbst hast ja, wie Dein galiläischer Meister, Dir zwölf Jünger erkoren. Was für Absichten hast Du mit ihnen?

Basilios. Sie in alle Lande hinauszusenden, um unsere Brüder im Streit zu stärken.

Julian. Ah so! Ausgerüstet mit allen Waffen der Beredsamkeit sendest Du Dein Heer wider mich. Und wo hast Du diese Beredsamkeit, diese schöne griechische Kunst, her? Du hast sie aus unseren Lehrsälen. Und mit welchem Rechte besitzest Du sie? Du hast Dich wie ein Spion in unser Lager geschlichen, um zu erspähen, wo wir am sichersten getroffen werden können. Und jetzt benutzest Du diese Kenntnis zu unserem größten Schaden. — Weißt Du wohl, Basilios, daß ich nicht gesonnen bin, diesen Unfug länger zu dulden? Ich will Euch diese Waffe aus den Händen schlagen. Haltet Euch an Matthäus und Lukas und andere solche ungehobelte Bücherschreiber. Aber Ihr sollt von nun an nicht mehr das Recht haben, unsere alten Dichter und auch unsere alten Philosophen auszulegen; denn ich achte es für unbillig, daß Ihr Wissenschaft und Vorteil aus Quellen schöpft,

an deren Wahrheit Ihr gar nicht glaubt. Ebenso soll es allen galiläischen Schülern verboten sein, in unsere Lehrsäle zu kommen; denn was wollen sie wohl dort? Unsere Kunst uns wegstehlen, um sie gegen uns selbst zu gebrauchen.

Basilios. Herr, ich habe schon früher von diesem seltsamen Vorsatz reden hören. Und ich muß Gregor beistimmen, wenn er schreibt, daß Du keinen ausschließlichen Anspruch auf die griechische Weisheit hast und auch nicht auf die griechische Redekunst. Ich muß ihm beistimmen, wenn er sagt, daß auch Du ja die Buchstabenschrift gebrauchst, die doch bei den Ägyptern erfunden ist, und daß Du Dich in Purpur kleidest, obwohl er zuerst bei den Leuten von Tyrus in Gebrauch kam. — Ja, Herr, — noch mehr als das. Du unterwirfst Dir Länder und machst Dich zum Herrscher über Völkerschaften, deren Sprache Du nicht verstehst und deren Sitten Du nicht kennst. Und dazu hast Du das Recht. Aber dasselbe Recht, das Du in der sichtbaren Welt hast, dasselbe Recht hat er, den Du den Galiläer nennst, in der unsichtbaren —

Julian. Genug davon! Ich will so etwas nicht öfter hören. Ihr sprecht, als ob es zwei Weltbeherrscher gebe, und mit dem Einwand versucht Ihr, mir auf allen meinen Wegen Halt zu gebieten. O Ihr Narren! Ihr setzt einen Toten gegen einen Lebenden! Aber Ihr sollt bald sehen, wie das zusammen hängt. Glaubt nur nicht, ich hätte die gegen Euch gerichtete Schrift, an der ich lange gearbeitet habe, während der Kriegsgeschäfte beiseite gelegt. Denkt Ihr vielleicht, ich verbringe meine Nächte mit Schlafen? Ah, Ihr verrechnet Euch! Mit dem „Barthasser" habe ich nur Spott geerntet — und zwar selbst bei denen, die besonderen Nutzen davon haben könnten, wenn sie gewisse Wahrheiten sich zu Herzen nähmen. Aber das soll mich keineswegs abschrecken. Oder sollte es für einen Mann mit dem Stock in der Hand sich geziemen, vor einer

Schar kläffender Hunde zurückzuweichen? — Weshalb lächeltest Du, Weib? Was gab es zu lachen?

Makrina. Warum, o Herr, eiferst Du so heftig gegen einen, den Du tot nennst?

Julian. Ah, ich verstehe! Du willst damit sagen, daß er lebt.

Makrina. Ich will damit sagen, daß Du, o mächtiger Herr, in Deinem Herzen fühlst, daß er gewißlich lebt.

Julian. Ich? Wie das! Ich sollte fühlen —?

Makrina. Was ist es, das Du hassest und verfolgst? Nicht ihn, sondern Deinen Glauben an ihn. Und lebt er nicht in Deinem Haß und in Deiner Verfolgung gerade so, wie er in unserer Liebe lebt?

Julian. Ich kenne Eure gewundenen Redensarten. Ihr Galiläer sagt das und meint damit etwas anderes. Und so etwas nennt Ihr Redekunst! O Ihr mittelmäßigen Geister! Welche Thorheit! Ich sollte fühlen, daß der gekreuzigte Jude lebt? O tief gesunkene Zeit, die sich an dergleichen genügen läßt! Aber die Menschen sind heutzutage nicht besser! Thorheit gilt für Weisheit. Wie hab' ich nicht in ungezählten Nächten gewacht und geforscht, um der Dinge wahren Grund zu finden! Doch wo sind sie, die mir nachfolgen? Viele preisen meine Rede; aber wenige oder keiner läßt sich überzeugen. — Doch wahrlich, noch ist das Ende nicht da. Es soll über Euch wie eine Überraschung kommen. Ihr sollt merken, wohin all das Zerstreute strebt, um sich in Einem zu finden. Ihr sollt erfahren, daß all das, was Ihr jetzt verachtet, in sich die Herrlichkeit birgt, — und das Kreuz, an das Ihr Euren Trost hängt, ich will es zu einer Leiter umzimmern für ihn, den Ihr nicht kennt.

Makrina. Und ich sage Dir, Kaiser, daß Du nichts anderes bist als eine Geißel in Gottes Hand — eine Geißel,

die uns züchtigen muß um unserer Sünden willen. Wehe uns, daß es so kommen mußte! Wehe uns, daß wir zwieträchtig und liebelos vom rechten Pfade abgewichen sind! — Es war kein König mehr in Israel. Darum schlug der Herr Dich mit Wahnwitz, daß Du uns züchtigen solltest. — Welch einen Geist hat er nicht umwölkt, auf daß er wider uns rase! Welch blühenden Baum hat er nicht seiner Reiser beraubt, aus ihnen Ruten zu machen für unsere frevelhaften Schultern! — Zeichen warnten Dich, und Du achtetest ihrer nicht. Stimmen riefen Dich, und Du hörtest sie nicht. Hände schrieben ihre Flammenschrift Dir an die Wand, und Du löschtest die Schrift aus, ohne sie zu deuten.

Julian. Basilios, wenn ich doch dieses Weib früher gekannt hätte!

Basilios. Komm, Makrina!

Makrina. Wehe mir, daß ich diese leuchtenden Augen sehen mußte! Engel und Schlange in einem und demselben. Die Sehnsucht des Abgefallenen und des Verführers List zu gleicher Zeit! O, wie haben unsere Brüder und Schwestern in der Nähe eines solchen Abgesandten die Siegeshoffnung aufrecht erhalten können? In ihm ist ein Größerer. Siehst Du es nicht, Basilios, — durch ihn wird uns Gott, der Herr, in den Tod züchtigen.

Julian. Du hast es gesagt!

Makrina. Nicht ich!

Julian. Erste gewonnene Seele!

Makrina. Weiche von mir!

Basilios. Komm, — komm!

Julian. Bleibt! — Anatolos, stelle sie unter Bewachung! — Es ist mein Wille, daß Ihr dem Heere folgen sollt, — Ihr wie Eure Schüler — Jünglinge und Weiber.

Basilios. Herr, das kannst Du nicht wollen.

Julian. Es ist nicht klug, Festungen im Rücken zu lassen. Seht her, ich strecke meine Hand aus und ersticke diesen Regen brennender Pfeile, den Ihr ausschüttet von diesem kleinen Landhause aus.

Basilios. Nein, nein, Herr, — diese Gewaltthat —

Makrina. Ach, Basilios — hier oder dort — alles ist aus!

Julian. Steht nicht geschrieben, Ihr sollt dem Kaiser geben, was des Kaisers ist? Ich brauche alle Hände auf diesem Kriegszuge. Ihr könnt meine Kranken und Verwundeten pflegen. Damit dient Ihr dem Galiläer zugleich; und haltet Ihr das noch für eine Pflicht, so rat' ich Euch, die Frist zu nützen. Er hat nicht mehr viel Zeit.

Einige Soldaten haben Basilios und Makrina umringt; andere eilen durch das Gebüsch dem Hause zu.

Makrina. O Sonne, die du sinkst über der Heimat! Sinkende Hoffnung und sinkendes Licht der Welt! Ach, Basilios, daß wir es erleben mußten, die Nacht zu sehen!

Basilios. Das Licht *ist*.

Julian. Das Licht wird. Kehrt den Rücken dem Abendrot zu, Galiläer! Das Auge gen Ost gerichtet, gen Ost, wo Helios träumt! Wahrlich, ich sage Euch, Ihr werdet der Erde Sonnenkönig schauen.

Rechts ab; alle folgen ihm.

Jenseits des Euphrats und Tigris. Eine weite Ebene mit dem kaiserlichen Zeltlager. Niedriges Gebüsch links und im Hintergrunde verbirgt die Krümmungen des Tigrisstromes. Schiffsmaste ragen über das Dickicht in langer, unabsehbarer Reihe empor. Bewölkter Abend.

Soldaten und Kriegsvolk allerlei Art ist damit beschäftigt, das Lager auf der Ebene aufzuschlagen. Allerlei Vorrat wird von den Schiffen gebracht. Wachtfeuer nah und fern. Der Heerführer *Nevita*, der Kriegsoberst *Jovian* und mehrere Hauptleute kommen von der Flotte.

Nevita. Siehst Du nun, daß der Kaiser das Rechte gewählt hat. Hier stehen wir ohne einen Schwertstreich auf

Feindes Grund. Niemand hat uns den Übergang über die Flüsse streitig gemacht; nicht ein einziger persischer Reiter ist zu sehen.

Jovian. Nein, Herr, auf diesem Wege hat der Feind uns gewiß nicht erwartet.

Nevita. Du sagst das, als ob Du trotzdem nach wie vor überzeugt seist, daß die Wahl dieses Weges unklug war.

Jovian. Ja, Herr, es ist noch immer meine Ansicht, daß wir lieber eine nördlichere Richtung hätten einschlagen sollen. Dann hätten wir unseren linken Flügel auf Armenien stützen können, das uns freundlich gesinnt ist, und hätten allen nötigen Unterhalt aus dieser reichen Landschaft geholt. Aber hier? Gehemmt auf unserem Weitermarsch von den schweren Lastschiffen! Rings um uns eine öde Ebene, fast eine Wüste — — Ah, der Kaiser kommt. Ich will gehen. Er ist mir zur Zeit nicht gnädig.

Er geht rechts ab. In demselben Augenblick kommt Kaiser Julian mit einigen Begleitern von den Schiffen her. Der Leibarzt Oribases, die Weisheitslehrer Priskos und Kytron nebst einigen anderen treten zwischen den Zelten der rechten Seite hervor und gehen dem Kaiser entgegen.

Julian. So sehen wir das Kaiserreich wachsen. Jeder Schritt, den ich gen Osten thue, erweitert des Reiches Grenzen. Er stampfte mit dem Fuß auf den Boden. Diese Erde ist mein! Ich bin im Reiche, nicht außerhalb. — Nun, Priskos — ?

Priskos. Unvergleichlicher Kaiser, Dein Befehl ist ausgeführt. Deinen wunderbaren Traum, wir haben ihn vor allen Heeresteilen verlesen lassen.

Julian. Gut, gut. Und was für eine Wirkung übte mein Traum anscheinend auf die Soldaten aus?

Kytron. Einige priesen Dich mit froher Stimme und nannten Dich den Göttlichen; andere hingegen —

Priskos. Diese andern waren Galiläer, Kytron!

Kytron. Ja, die meisten anderen waren Galiläer, und diese schlugen sich vor die Brust und stießen laute Klagerufe aus.

Julian. Ich will dabei nicht stehen bleiben. Die Brustbilder von mir, die ich habe anfertigen lassen, um sie in den Städten aufzustellen, die ich mir unterwerfen werde, sie sollen rings im Lager an allen Tischen aufgerichtet werden, wo die Schatzmeister dem Kriegsvolk die Löhnung auszahlen. Lampen sollen zu Seiten der Bilder angezündet werden, und eine Kohlenpfanne mit wohlriechendem Rauchwerk soll vor ihnen brennen, und ein jeder Soldat soll, indem er vortritt, seinen Sold zu empfangen, einige Körner von dem Rauchwerk ins Feuer werfen.

Oribases. Mein gnädigster Kaiser, verzeih' mir, aber — ist das ratsam?

Julian. Warum nicht ratsam? Ich bin erstaunt über meinen Oribases.

Priskos. Ach, Herr, Du mußt wohl erstaunt sein! Wäre es nicht ratsam, daß —?

Kytron. Sollte nicht ein Julian wagen dürfen, was weniger göttliche Männer gewagt haben?

Julian. Ich finde auch, daß es hier das Gewagteste sein würde, die Ratschlüsse der rätselhaften Mächte zu verheimlichen. Ist es soweit gekommen, daß die Himmlischen ihre Macht in irdische Hände legen — und daß dies der Fall ist, dürfen wir aus vielen Anzeichen schließen — so würde es wahrhaftig im höchsten Grade undankbar sein, so etwas zu verbergen. Es ist in so gefahrvollen Verhältnissen wie diesen durchaus nicht gleichgültig, ob die Soldaten ihre Verehrung dem Unrechten erweisen, während sie doch einen ganz anderen anrufen müßten. — Ich sage Dir, Oribases, und ich sage Euch anderen — wenn sich sonst noch einer hier finden sollte, der in dieser Weise die kaiserliche Macht beschränken will — daß eben dies die wahre Gottlosigkeit sein würde, und daß ich deshalb genötigt bin, da=

wider zu eifern. — Hat nicht schon Platon die Wahrheit verkündet, daß nur ein Gott über die Menschen herrschen kann? Was meinte er mit diesem Spruch? Antwortet mir, — was meinte er damit? Es sei ferne von mir, behaupten zu wollen, daß Platon — dieser im übrigen unvergleichliche Weise — dabei, gewissermaßen prophezeiend, auf irgend einen einzelnen Menschen angespielt haben sollte, und wäre es auch der Vortrefflichste. Aber ich denke, wir alle sind Zeugen der Verwirrungen gewesen, die daraus entstehen, daß die höchste Gewalt gleichsam gespalten und auf mehrere Köpfe verteilt war. — Genug davon! Ich habe schon Befehl erlassen, daß die Kaiserbilder im Lager zur Schau gestellt werden. — — Ah, was suchst Du so eilig, Eutherios?

Der Hausmeister Eutherios, begleitet von einem Manne in aufgeschürztem Gewande, kommt von den Schiffen.

Eutherios. Erhabener Kaiser, dieser Antiochier ist vom Statthalter Alexandros abgesandt und bringt Dir einen, wie er sagt, wichtigen Brief.

Julian. So laß doch sehen! Licht her!

Man bringt eine Fackel; der Kaiser öffnet den Brief und liest.

Julian. Kann das möglich sein! Leuchte besser! Ja, da steht es; — und hier —; was nun? — Das übersteigt wahrhaftig alles, was ich mir denken konnte.

Nevita. Schlimme Kunde aus den westlichen Landen, Herr?

Julian. Nevita, sage mir, wieviel Zeit brauchen wir, um Ktesiphon zu erreichen?

Nevita. Das geht unmöglich schneller als in dreißig Tagen.

Julian. Es muß schneller gehen! Dreißig Tage! Ein ganzer Monat! Und während wir hier vorwärtskriechen, sollte ich diese Rasenden —

Nevita. Du weißt selbst, Herr, wir müssen unserer Schiffe wegen allen Krümmungen des Flusses folgen. Der Strom ist

rauh, und dabei seicht und steinig. Ich halte es für unausführbar, rascher vorwärts zu kommen.

Julian. Dreißig Tage! Und darauf soll die Stadt eingenommen, — das Perserheer in die Flucht geschlagen, — der Frieden geschlossen werden. Wieviel Zeit wird das nicht alles erfordern! Und dabei waren einige von Euch gar so thöricht, mir einen noch weiteren Umweg vorzuschlagen. Haha, man hat es auf meinen Untergang abgesehen!

Nevita. Herr, sei ruhig, der Marsch soll mit aller Macht gefördert werden.

Julian. Das ist wohl nötig. Könnt Ihr Euch denken, was Alexandros meldet? Der Wahnwitz der Galiläer übersteigt seit meinem Aufbruch alle Grenzen. Und dieses Unwesen wächst von Tag zu Tage. Sie wissen, daß mein Sieg in Persien ihre Ausrottung nach sich ziehen wird; und mit dem schamlosen Gregor an ihrer Spitze, stehen sie jetzt wie ein feindliches Heer mir im Rücken; in den phrygischen Gegenden bereiten sich geheime Dinge vor, aus denen kein Mensch recht klug wird —

Nevita. Was soll das heißen, Herr? Was unternehmen sie?

Julian. Was sie unternehmen? Sie beten, predigen, singen, verkünden den jüngsten Tag. O wär' es weiter nichts; — aber sie reißen unsere Anhänger mit sich fort und ziehen sie hinein in ihren Rebellenbund. In Cäsarea hat die Gemeinde den Richter Eusebios zum Bischof gewählt, — Eusebios, einen ungetauften Menschen, — und dieser Verirrte hat eine solche Berufung angenommen, die noch dazu ungültig ist nach ihren Kirchengesetzen. — Doch, das ist lange noch nicht das Schlimmste. Schlimmer, schlimmer, zehnmal schlimmer ist es, daß Athanasios nach Alexandria zurückgekehrt ist.

Nevita. Athanasios?

Priskos. Jener rätselhafte Bischof, der vor sechs Jahren in der Wüste verschwand?

Julian. Eine Kirchenversammlung jagte ihn um seines unziemlichen Eifers willen fort. Die Galiläer waren willfährig unter meinem Vorgänger. — Ja, wollt Ihr es glauben, — jetzt ist dieser fanatische Schwärmer nach Alexandria zurückgekehrt. Sein Einzug glich dem eines Königs; die Landstraße war mit Teppichen und grünen Palmenzweigen belegt. Und was geschah dann? Was glaubt Ihr wohl? Dieselbe Nacht brach ein Aufstand unter den Galiläern aus. Georgios, ihr rechtmäßiger Bischof, dieser gutgesinnte und wohlwollende Mann, den sie der Lauheit im Glauben beschuldigten, ist ermordet, ist bei lebendigem Leibe auf den Straßen der Stadt zerrissen worden.

Nevita. Aber, Herr, wie konnte es soweit kommen? Wo war denn der Statthalter Artemios?

Julian. Du darfst wohl fragen, wo Artemios war. Ich will es Dir sagen, Artemios ist zu den Galiläern übergegangen! Artemios ist selbst mit bewaffneter Hand in das Serapeion eingedrungen, jenen herrlichsten Tempel der Welt, — hat die Bildsäulen zerschlagen, — hat die Altäre geplündert und jene unermeßlichen Bücherschätze vernichtet, die wir gerade in dieser irrenden und unwissenden Zeit so überaus gut gebrauchen könnten, und die ich wie einen vom Tode dahingerafften Freund beweinen würde, wenn mein Gram es mir erlaubte, Thränen zu vergießen.

Kytron. Wahrhaftig, das übersteigt alle Begriffe!

Julian. Und diese Elenden nicht erreichen zu können, um sie zu züchtigen! Zeuge sein zu müssen, wie solche Ausschreitungen weiter und weiter um sich greifen! — Dreißig Tage, sagst Du! Warum zögert man? Warum schlägt man ein Lager auf? Warum schläft man? Wissen meine Heerführer nicht, was hier auf dem Spiele steht? Wir müssen Kriegsrat halten. Wenn ich daran denke, was der macedonische Alexander in dreißig Tagen vollbrachte —

Der Kriegsoberst Jovian, begleitet von einem unbewaffneten Manne in Perserkleidung, kommt vom Lager her.

Jovian. Zürne nicht, Herr, daß ich Dir vor Augen trete; aber dieser Fremde —

Julian. Ein persischer Krieger!

Der Perser wirft sich zur Erde nieder. Kein Krieger, Du Mächtiger!

Jovian. Er kam ohne Wehr und Waffen zu Roß über die Ebene gejagt und meldete sich bei den Vorposten —

Julian. So sind Deine Landsleute in der Nähe?

Der Perser. Nein, nein!

Julian. Aber wo kommst Du denn her?

Der Perser reißt sein Gewand auf. Sieh diese Arme, Du Herrscher der Welt, — blutig von rostigen Ketten. Befühle diesen zerschundenen Rücken, — Wunde an Wunde. Ich komme von der Folterbank, Herr!

Julian. Ha, Du bist König Sapores entflohen?

Der Perser. Ja, Du Gewaltiger, der Du alles weißt! Ich stand bei König Sapores hoch in Gnaden, bis ich, von Furcht erfaßt bei Deinem Herannahen, mich erdreistete, ihm zu prophezeien, daß dieser Krieg seinen Untergang zur Folge haben würde. Weißt Du, Herr, wie er es mir gelohnt hat? Meine Ehefrau gab er seinen Bergschützen preis; meine Kinder ließ er als Sklaven verkaufen; mein ganzes Hab und Gut lieferte er seinen Dienern aus, es unter sich zu teilen; mich selbst ließ er neun Tage lang foltern. Dann gebot er mir hinauszureiten und wie ein Tier auf der Ebene zu sterben.

Julian. Und was willst Du von mir?

Der Perser. Was ich von Dir will nach dieser Behandlung? Ich will Dir helfen, meinen Verfolger zu vernichten.

Julian. Oh, Du gefolterter Mann, — wie kannst Du helfen?

Der Perser. Ich kann Schwingen heften an Deines Kriegsvolks Fersen.

Julian. Was willst Du damit sagen? Steh' auf und sag' mir, was Du meinst.

Der Perser steht auf. In Ktesiphon dachte keine Menschenseele daran, daß Du diesen Weg wählen würdest —

Julian. Das weiß ich.

Der Perser. Jetzt ist es kein Geheimnis mehr.

Julian. Du lügst, Mann! Ihr Perser wißt nichts von meinen Absichten.

Der Perser. Herr, Du, dessen Weisheit vom Feuer und von der Sonne stammt, Du weißt recht gut, daß jetzt meine Landsleute Deine Absichten kennen. Du bist über die Flüsse mit Deinen Schiffen gesetzt; — diese Schiffe, mehr als tausend an der Zahl, beladen mit allem Heeresbedarf, sollen den Tigris stromaufwärts geschleppt werden, und das Heer soll an der Seite der Schiffe vorrücken.

Julian. Unglaublich —!

Der Perser. Wenn die Schiffe Ktesiphon fast erreicht haben, — das heißt zwei Tagereisen von der Stadt entfernt sind, — dann willst Du auf die Stadt losmarschieren, sie umzingeln und König Sapores zur Übergabe zwingen.

Julian sieht sich um. Wer hat uns verraten?

Der Perser. Dieses Vorhaben ist jetzt nicht mehr auszuführen. Meine Landsleute haben in aller Eile Steindämme in das Flußbett gebaut, und an ihnen werden Deine Schiffe stranden.

Julian. Mensch, weißt Du, was es Dich kostet, wenn Du nicht die Wahrheit sagst?

Der Perser. Mit Haut und Haar bin ich in Deiner Gewalt, Du Mächtiger! Rede ich nicht die Wahrheit, so steht es Dir frei, mich lebendig verbrennen zu lassen.

Julian zu Nevita. Der Fluß gesperrt! Wochen werden nötig sein, ihn wieder schiffbar zu machen!

Nevita. Wenn es überhaupt möglich ist, Herr! Die Werkzeuge dazu fehlen —

Julian. Und das muß uns jetzt begegnen, — jetzt, da es gilt, mit aller Schnelligkeit vorzurücken.

Der Perser. Herrscher der Welt, ich habe Dir gesagt, daß ich Deinem Heere Schwingen leihen kann.

Julian. Sprich! Weißt Du einen kürzeren Weg?

Der Perser. Wenn Du mir gelobst, nach dem Siege mir mein geraubtes Eigentum wieder zu verschaffen und dazu ein neues Eheweib von hoher Geburt, so kann ich —

Julian. Ich verspreche Dir alles; nur sprich — sprich!

Der Perser. Nimmst Du den Weg quer durch die Ebene, so kannst Du in vier Tagen vor den Mauern von Ktesiphon stehen.

Julian. Vergißt Du den Bergrücken jenseits der Ebene?

Der Perser. Herr, hast Du nie etwas von jenem merkwürdigen Engpaß zwischen den Bergen gehört?

Julian. Doch, doch — von einer Kluft — „Arimansgasse" heißt sie. Ist es wahr, daß es so eine giebt?

Der Perser. Vor zwei Tagen ritt ich durch die Arimansgasse.

Julian. Nevita!

Nevita. Wahrlich, Herr, wenn dem so ist —

Julian. Wunderbare Hilfe in der Not —!

Der Perser. Aber willst Du auf diesem Wege vorwärts, Du Gewaltiger, so ist keine Zeit mehr zu verlieren. Das persische Heer, das in den nördlichen Landschaften zusammengezogen war, es ist jetzt zurückberufen, um die Bergklüfte zu sperren.

Julian. Weißt Du das mit Bestimmtheit?

Der Perser. Zauderst Du, so wirst Du es selbst erfahren.

Julian. Wieviel Tage gebrauchen Deine Landsleute, um dorthin zu gelangen?

Der Perser. Vier Tage, Herr!

Julian. Nevita, wir müssen in drei Tagen jenseits der Klüfte stehen.

Nevita zu dem Perser. Ist es für uns ausführbar, die Klüfte in drei Tagen zu erreichen?

Der Perser. Ja, großer Krieger, es ist ausführbar, wenn Ihr die Nacht zu Hilfe nehmt.

Julian. Das Lager soll abgebrochen werden! Keinen Schlaf, keine Rast jetzt. In vier Tagen — höchstens fünf — muß ich vor Ktesiphon stehen. — Woran denkst Du? Ah, ich weiß es.

Nevita. Die Flotte, Herr!

Julian. Ja, ja, — die Flotte.

Nevita. Kommt das Perserheer einen Tag später zu den Klüften als wir, so wird es — sollte es Dir einen anderen Schaden nicht zufügen können — sich westwärts gegen Deine Schiffe wenden —

Julian. — wird unermeßliche Beute machen, um damit den Krieg zu verlängern —

Nevita. Könnten wir zwanzigtausend Mann bei den Schiffen zurücklassen, so wären sie gedeckt —

Julian. Wo denkst Du hin! Zwanzigtausend? Fast der dritte Teil der ganzen waffenfähigen Mannschaft. Wo wäre dann die Streitmacht, mit der ich siegen sollte? Zersplittert, zerstreut, geteilt. Nicht einen einzigen Mann kann ich zu solchem Zweck entbehren. — Nein, nein, Nevita; aber es dürfte wohl noch ein drittes Mittel geben —

Nevita weicht zurück. Mein großer Kaiser —!

Julian. Die Flotte darf weder in die Hand der Perser fallen, noch darf sie uns Mannschaft kosten. Es giebt einen dritten

Ausweg, sag' ich! Warum zauderst Du? Warum sprichst Du es nicht aus?

Nevita zum Perser. Weißt Du, ob die Bürger in Ktesiphon Vorrat an Korn und Öl haben?

Der Perser. In Ktesiphon ist Überfluß an Vorräten aller Art.

Julian. Und haben wir erst die Stadt genommen, so liegt die ganze reiche Landschaft vor uns offen.

Der Perser. Die Bürger werden Dir ihre Thore öffnen, Herr! Ich bin nicht der einzige, der den König Sapores haßt. Sie werden sich gegen ihn erheben und sich Dir unterwerfen, wenn Du unvermutet sie überfällst, mit der Gewalt des Schreckens und mit Deiner ganzen ungeteilten Streitmacht.

Julian. Sehr richtig! Sehr richtig!

Der Perser. Verbrenne die Schiffe, Herr!

Nevita. Ah!

Julian. Sein Haß sieht, wo Deine Treue im Dunkeln tappt, Nevita!

Nevita. Meine Treue sah, Herr; aber sie schrie vor Schmerzen auf bei dem, was sie sah.

Julian. Sind diese Schiffe nicht wie eine Kette an unserm Fuß? Wir haben Lebensmittel für volle vier Tage im Lager. Es ist gut, daß die Soldaten nicht allzuviel zu schleppen haben. Und wozu dienen denn die Schiffe? Wir haben keine Flüsse mehr zu überschiffen.

Nevita. Herr, wenn es wirklich Dein Wille ist —

Julian. Mein Wille, — mein Wille? O, an einem Abend wie diesem — gewitterschwanger und stürmisch — warum sollte nicht ein Blitz herniederfahren und —

Maximos kommt eilends von links. Du erkorener Sohn der Sonne, — hör' an, hör' an!

Julian. Nicht jetzt, mein Maximos!

Maximos. Nichts ist wichtiger als dies. Du mußt mich anhören.

Julian. In des Glücks und der Weisheit Namen — so rede, mein Bruder!

Maximos zieht ihn beiseite und sagt mit gedämpfter Stimme. Du weißt, ich habe geforscht und gesucht, in Büchern und vermöge gewisser Wahrzeichen, um über den Ausfall dieses Kriegszuges Klarheit zu erlangen.

Julian. Ich weiß, daß Du mir nichts hast prophezeien können.

Maximos. Die Zeichen sprachen und die Schriften stimmten damit überein. Aber die Antwort, die immer wiederkehrte, war so seltsam, daß ich glauben mußte, ich hätte mich verrechnet.

Julian. Aber jetzt —?

Maximos. Als wir von Antiochia aufbrachen, schrieb ich nach Rom, um mir Rats zu erholen bei den sibyllinischen Büchern —

Julian. Jawohl —!

Maximos. Soeben ist die Antwort eingetroffen; ein Läufer des Statthalters von Antiochia hat sie gebracht.

Julian. Ha, Maximos, — und sie lautet —?

Maximos. Sie lautet wie alles, was Wahrzeichen und Schriften mir gesagt haben; und jetzt darf ich es deuten. Freue Dich, mein Bruder, — Du bist unverwundbar in diesem Kampfe.

Julian. Den Spruch, — den Spruch?

Maximos. Die sibyllinischen Bücher sagen: „Julian soll sich vor den phrygischen Gegenden hüten."

Julian weicht zurück. Den phrygischen —? Ha, Maximos!

Maximos. Warum wirst Du bleich, mein Bruder?

Julian. Sag' mir, teurer Lehrer, wie deutest Du diese Antwort?

Maximos. Ist mehr als eine Auslegung denkbar? Die

phrygischen Gegenden? Was hast Du in Phrygien zu thun? In Phrygien, — einer Landschaft, die abseits liegt, weit hinter Dir, und wohin Du niemals Deinen Fuß zu setzen brauchst? Keine Gefahr droht Dir, Du Glücklicher, das ist der Sinn.

Julian. Dieses Rätselwort hat einen doppelten Sinn. Gefahr droht mir nicht im Kampfe, wohl aber von jenen fernen Landschaften. — Nevita, Nevita!

Nevita. Herr? —

Julian. In Phrygien also? Alexandros schreibt von geheimen Dingen, die in Phrygien sich vorbereiten. Es ist einmal prophezeit worden, daß der Galiläer wiederkommen werde. — Verbrenne die Schiffe, Nevita!

Nevita. Herr, ist das Dein fester, unwandelbarer Wille —?

Julian. Verbrenne sie! Zögere nicht. Es drohen uns im Rücken verborgene Gefahren. Zu einem der Hauptleute. Bewach' mir diesen Fremdling gut. Er soll uns als Wegweiser dienen. Erquicke ihn mit Speise und Trank und laß ihn gut ausruhen.

Jovian. Mein Kaiser, ich flehe Dich an, — baue nicht zu fest auf so eines Überläufers Aussage.

Julian. Aha, — Du zitterst wohl, mein galiläischer Ratgeber! All das ist nicht ganz nach Deinem Sinn. Vielleicht weißt Du mehr, als Du sagen magst. — Geh, Nevita, — und verbrenne die Schiffe!

Nevita verneigt sich und geht links ab; der Hauptmann führt den Perser durch die Zelte ab.

Julian. Verräter in meinem eigenen Lager! Wartet nur, wartet, — ich will diesen Umtrieben schon auf den Grund kommen. — Das Heer soll aufbrechen. Geh, Jovian, und sorg' dafür, daß der Vortrab in einer Stunde ausrückt. Der Perser kennt den Weg. Geh!

Jovian. Wie Du befiehlst, mein hoher Kaiser! Er geht rechts ab.

Maximos. Du verbrennst die Flotte? Sicherlich hast Du große Dinge vor.

Julian. Ich möchte wohl wissen, ob Alexander von Macedonien solches gewagt hätte?

Maximos. Wußte Alexander, wo die Gefahr drohte?

Julian. Allerdings, allerdings! Ich weiß es. Alle siegbringenden Mächte sind im Bunde mit mir. Die Wahrzeichen und Wunder entfalten ihre geheimnisvolle Kunde, meinem Reich zum Frommen. — Heißt es nicht vom Galiläer, daß die Geister kamen und ihm dienten? — Wem dienen die Geister jetzt? — Was würde der Galiläer sagen, wenn er unsichtbar unter uns wäre?

Maximos. Er würde sagen: das dritte Reich ist nahe.

Julian. Das dritte Reich ist gekommen, Maximos! Ich fühle, daß der Messias der Welt in mir lebendig ist. Der Geist ist Fleisch geworden, und das Fleisch Geist. Alles Geschaffene liegt im Bereich meines Willens und meiner Gewalt. Sieh hin, sieh, — dort stieben die ersten Funken empor. Die Flammen lecken am Tauwerk und am dichten Haufen der Masten. Ruft dem Feuer entgegen. Ha, zündet nur, zündet!

Maximos. Der Wind ahnt Deinen Willen. Er wächst und dient Dir.

Julian gebietet mit geballter Hand. Werde, Sturm! Mehr nach Westen zu! Ich will es!

Hauptmann Fromentinos kommt von rechts. Gnädigster Herr, — erlaub', daß ich Dich warne. Es ist ein gefährlicher Tumult im Lager ausgebrochen.

Julian. Ich dulde keinen Tumult mehr. Das Heer soll vorwärts rücken.

Fromentinos. Ja, mein Kaiser, — aber die widerspenstigen Galiläer —

Julian. Die Galiläer? Was ist mit ihnen?

Fromentinos. Als die Schatzmeister letzthin die Löhnung an die Soldaten auszahlen wollten, hatten sie Dein erlauchtes Bildnis vor den Zahltischen aufgestellt —

Julian. So soll es in Zukunft immer geschehen.

Fromentinos. Es wurde jedem befohlen, wenn er vortrat, etwas Räucherwerk in die Kohlenpfannen zu werfen —

Julian. Nun ja, und?

Fromentinos. Viele von den galiläischen Soldaten thaten es, ohne sich weiter etwas dabei zu denken; andere aber weigerten sich —

Julian. Was! Sie weigerten sich?

Fromentinos. Anfangs, Herr; aber als die Schatzmeister ihnen vorstellten, daß es ein alter Brauch wäre, der wieder eingeführt werden sollte und der nichts mit den göttlichen Dingen zu thun habe —

Julian. Aha — und da?

Fromentinos. — da fügten sie sich und thaten, wie man ihnen gebot.

Julian. Seht Ihr wohl — sie fügten sich!

Fromentinos. Aber danach, Herr, lachten unsere Leute über sie und spotteten und sagten unvorsichtigerweise, sie thäten jetzt am besten, wenn sie das Zeichen des Kreuzes und des Fisches, das sie sich in den Arm zu ritzen pflegen, ausmerzten; denn nun hätten sie den göttlichen Kaiser verehrt.

Julian. Jawohl! Und die Galiläer?

Fromentinos. Sie brachen in laute Klagen aus —; höre nur, Herr, höre; es ist unmöglich, sie zu beschwichtigen.

Man hört wildes Geschrei draußen zwischen den Zelten.

Julian. Diese Rasenden! Aufsässigkeit bis zum letzten Augenblick. Sie wissen nicht, daß ihres Meisters Macht gebrochen ist.

Christliche Soldaten stürmen hinaus in die Ebene; einige schlagen sich vor die Brust; andere zerreißen ihre Kleider, all das unter Thränen und Geschrei.

Ein Soldat. Christus starb für mich, und ich hinterging ihn!

Ein zweiter Soldat. O Du strafender Herr im Himmel, züchtige mich; ich habe falsche Götter verehrt!

Der Soldat Agathon. Der Teufel auf dem Kaiserthron hat meine Seele gemordet! Wehe, wehe, wehe!

Andere Soldaten reißen die bleiernen Abzeichen ab, die sie um den Hals tragen. Wir wollen nicht Götzendiener sein!

Wieder andere. Der Gottesleugner ist nicht unser Herrscher! Wir wollen heim! Heim!

Julian. Fromentinos, ergreife diese Wahnwitzigen! Mach' sie nieder!

Fromentinos und mehrere von den Umstehenden wollen sich auf die christlichen Soldaten stürzen. In demselben Augenblick verbreitet sich ein grell leuchtender Schein; Flammen schlagen von den Schiffen empor.

Führer und Soldaten schreckgebannt. Die Flotte brennt!

Julian. Ja, die Flotte brennt! Und nicht die Flotte allein! Auf dem rot flammenden Scheiterhaufen brennt der gekreuzigte Galiläer zu Asche! Und der irdische Kaiser verbrennt mit dem Galiläer! Aber aus der Asche empor steigt — jenem Wundervogel gleich — der Gott der Erde und des Geistes Kaiser in Einem, in Einem, in Einem!

Mehrere Stimmen. Wahnsinn hat ihn geschlagen!

Nevita kommt von links. Es ist vollbracht!

Jovian eilig vom Lager her. Löscht, löscht, löscht!

Julian. Laßt brennen! Laßt brennen!

Hauptmann Ammian vom Lager her. Herr, Du bist verraten! Jener persische Überläufer war ein Betrüger —

Julian. Du lügst, Mann! Wo ist er?

Ammian. Auf und davon!

Jovian. Entwichen wie ein Schatten —

Nevita. Geflohen!

Jovian. Die ihn begleiteten, sagen aus, er sei ihnen gleichsam zwischen den Händen verschwunden.

Ammian. Auch sein Pferd ist fort aus dem Gehege, wo es stand; der Fremde muß in die Ebene geflohen sein.

Julian. Lösche das Feuer, Nevita!

Nevita. Unmöglich, mein Kaiser!

Julian. Lösche es, lösche es! Es muß möglich sein!

Nevita. Nichts unmöglicher als das. Alle Vertaunungen sind gekappt; alle Schiffe treiben stromabwärts auf die brennenden Wracks zu.

Fürst Hormisdas kommt zwischen den Zelten hervor. Fluch über meine Landsleute! O Herr, daß Du auf diesen Arglistigen hören konntest!

Rufe vom Lager her. Die Flotte brennt! Abgeschnitten von der Heimat! Vor uns der Tod!

Agathon. Götze! Götze! — gebiete dem Sturm zu schweigen, gebiete den Flammen zu erlöschen!

Jovian. Der Sturm wächst. Das Feuer ist wie ein brandendes Meer —

Maximos flüstert. Hüte Dich vor den phrygischen Gegenden

Julian ruft dem Heere zu. Laßt die Flotte brennen! In sieben Tagen sollt Ihr Ktesiphon in Brand stecken!

Fünfter Akt.

Ödes, steiniges Wüstenland ohne Bäume und Gras. Rechts das Zelt des Kaisers. Nachmittag.

Erschöpfte Soldaten haben scharenweise in der Ebene sich gelagert. Ab und zu ziehen Heeresabteilungen von links nach rechts vorüber. Vor dem Zelte gehen die Weisheitslehrer Priskos und Kytron mit mehreren andern vom Gefolge des Kaisers auf und ab, wartend in Spannung und Unruhe. Anatolos, der Hauptmann der Leibwache, steht mit Soldaten vor dem Zelteingang.

Kytron. Unfaßbar, wie lange dieser Kriegsrat dauert!

Priskos. Ja, wahrhaftig, man sollte meinen, es gäbe nur zwischen zwei Dingen die Wahl: zwischen Vorrücken oder Rückzug.

Kytron. Man kann nicht klug daraus werden. — Sag' mir, guter Anatolos, warum, in der Götter Namen, rücken wir nicht vor?

Priskos. Ja, warum ängstigt man uns und macht hier mitten in der Wüste Halt?

Anatolos. Seht Ihr die zitternde Luftschicht unten am Himmelsrand im Norden und Osten und Süden?

Kytron. Jawohl, jawohl, — das ist die Hitze —

Anatolos. Die Ebene ist's, die brennt.

Priskos. Was sagst Du! Die Ebene brennt?

Kytron. Spaße doch nicht so unheimlich, guter Anatolos! Sag' uns — was ist das?

Anatolos. Die Ebene brennt, sag' ich. Da draußen, wo die Wüste aufhört, haben die Perser das Gras angesteckt. Wir können nicht weiter, bis der Erdboden sich abgekühlt hat.

Kytron. O, ist das nicht entsetzlich? Was für Barbaren! Zu solchen Mitteln zu greifen —!

Priskos. Aber dann ist ja keine Wahl. Ohne Lebensmittel, ohne Wasser — warum kehren wir nicht um?

Anatolos. Über den Tigris und Euphrat?

Kytron. Und die Flotte verbrannt! Wie führt man doch diesen Krieg! Ach, daß der Kaiser nicht einmal mehr an seine Freunde denkt! Wie soll ich wieder heimkommen?

Anatolos. Du wie wir anderen, Freund!

Kytron. Wie Ihr anderen? Wie Ihr anderen! Ja, Ihr habt gut reden! Aber mit Euch ist es etwas anderes. Ihr seid Kriegsleute. Es ist Euer Beruf, gewisse Beschwerden zu ertragen, an die ich ganz und gar nicht gewöhnt bin. Ich bin dem Kaiser nicht gefolgt, um so viel Schlimmes durchzumachen. Hier werde ich von Mücken und Giftfliegen gepeinigt, — sieh her, wie meine Hände ausschauen!

Priskos. Ganz gewiß, nicht deswegen sind wir hergekommen. Wir unternahmen es, dem Heere zu folgen, um Lobreden über die Siege zu verfassen, die der Kaiser zu gewinnen dachte. Was ist aus diesen Siegen geworden? Was hat man ausgerichtet in den sechs mühereichen Wochen seit dem Brand der Flotte? Man hat einige verlassene Städte elendester Art verheert. Man hat im Lager einige Gefangene vorgeführt, die der Vortrab gemacht haben sollte. Ich weiß freilich nicht, in welchen Schlachten das hätte geschehen sollen! Und mich deucht auch, jene Gefangenen sahen viel eher nach aufgegriffenen Hirten und Bauern aus —

Kytron. Und dann — wie konnte man nur die Flotte verbrennen! Sagt' ich nicht gleich, das würde eine Quelle des Unglücks sein?

Anatolos. Das habe ich nun eben nicht gehört.

Kytron. Was? Sagt' ich das nicht? Hast Du, Priskos, nicht gehört, wie ich es sagte?

Priskos. Ich weiß wahrhaftig nicht, Freund; aber ich weiß, daß ich selbst ohne jeden Erfolg gegen diese unglückselige Unternehmung geeifert habe. Ja, ich kann sagen, daß ich gegen den ganzen Kriegszug um diese Jahreszeit gewesen bin. Welche Übereilung! Wo hat nur der Kaiser seine Augen gehabt? Ist das derselbe Held, der mit so unermeßlichem Glück am Rheinstrom gekämpft hat? Sollte man nicht glauben, er sei mit Blindheit geschlagen oder mit einer Geisteskrankheit?

Anatolos. Pst, pst, — was sind das für Reden!

Kytron. Ja, das war gewiß recht unziemlich gesprochen von unserm Priskos. Aber auch ich kann nicht leugnen, daß ich einen traurigen Mangel an Weisheit in einigen späteren Handlungen des gekrönten Weisheitsfreundes wahrnehme. Wie übereilt, sein Bild im Lager aufzustellen und sich verehren zu lassen, als ob er ein Gott wäre! Wie unklug, so offen jenen seltsamen Lehrer von Nazareth zu verhöhnen, der doch, wie man sagen muß, über eine außerordentliche Macht verfügt, die sonst vielleicht in diesen gefahrvollen Verhältnissen uns zu statten gekommen wäre! Ah, da kommt Nevita selbst. Jetzt werden wir hören —

Der Heerführer Nevita kommt aus dem Zelte; im Eingang wendet er sich um und macht ein Zeichen ins Innere hinein; gleich darauf kommt der Leibarzt Oribases heraus.

Nevita zieht den Arzt beiseite. Sag' mir ehrlich, Oribases, — ist mit dem Verstand des Kaisers etwas nicht in Ordnung?

Oribases. Wie kommst Du darauf, Herr?

Nevita. Wie soll ich sonst sein Benehmen deuten?

Oribases. O, mein teurer Kaiser —!

Nevita. Oribases, Du darfst mir nichts verheimlichen.

Kytron nähert sich. O, tapferer Heerführer, wenn es nicht aufdringlich ist —

Nevita. Später, später!

Oribases zu Nevita. Sei ohne Sorge, Herr! Es wird kein Unglück geschehen. Eutherios und ich haben einander gelobt, ihn im Auge zu behalten.

Nevita. Ha, Du willst damit doch nicht sagen, daß —?

Oribases. Letzte Nacht war er nahe daran, seinem Leben ein Ende zu machen. Glücklicherweise kam Eutherios hinzu —; o, sprich zu keinem davon!

Nevita. Laßt ihn nicht aus den Augen.

Priskos nähert sich. Es würde uns ein großer Trost sein, zu erfahren, was der Kriegsrat —?

Nevita. Verzeih, ich habe mich um wichtige Dinge zu kümmern.

Er geht hinter das Zelt ab; der Kriegsoberst Jovian erscheint im selben Augenblick im Zelteingang.

Jovian ins Innere hinein. Soll geschehen, mein gnädiger Kaiser!

Kytron. Oh, höchst vortrefflicher Jovian! Nun? Ist der Rückzug beschlossen?

Jovian. Ich will keinem raten, es einen Rückzug zu nennen.

Er geht hinter das Zelt ab.

Kytron. O diese Kriegsleute! Die Seelenruhe eines Weisheitsfreundes gilt ihnen nichts. Ah!

Kaiser Julian kommt aus dem Zelt, er ist bleich und abgemagert. Mit dem Kaiser zugleich kommen der Hausmeister Eutherios und mehrere Kriegsobersten; letztere gehen sogleich über die Ebene nach rechts ab.

Julian zu den Weisheitslehrern. Nun freuet Euch, meine Freunde! Jetzt wird bald alles gut.

Kytron. Ach, teuerster Herr, hast Du einen Ausweg gefunden?

Julian. Wir haben Auswege genug, Kytron; es gilt

nur, den besten zu wählen. Jetzt wollen wir am Vormarsch des Heeres einige Änderungen treffen.

Priskos. O, gepriesen sei Deine Klugheit!

Julian. Dieser Marsch nach Osten, — er führt zu nichts.

Kytron. Nein, nein, das ist sicher!

Julian. Jetzt marschieren wir nach Norden, Kytron!

Kytron. Wie, Herr, — nach Norden?

Priskos. Also nicht westwärts?

Julian. Westwärts — nein. Auf keinen Fall westwärts. Das würde der Flüsse wegen seine Schwierigkeit haben. Und Ktesiphon müssen wir für später liegen lassen. Ohne Schiffe können wir nicht daran denken, die Stadt zu nehmen. Die Galiläer waren es, denen wir die Sache mit dem Schiffsbrand zu verdanken hatten; ich habe so dies und das bemerkt. — Wer darf das einen Rückzug nennen, wenn ich nordwärts marschiere? Was wißt Ihr von meinen Absichten? Das Heer der Perser steht da irgendwo im Norden; dessen sind wir nun ziemlich gewiß. Hab' ich erst Sapores geschlagen —; das soll in einem Treffen geschehen —; im Lager der Perser werden wir unermeßliche Vorräte finden — Wenn ich den Perserkönig als Gefangenen durch Antiochia und die übrigen Städte führe, so will ich doch sehen, ob die Bürger sich mir nicht unterwerfen.

Christliche Soldaten ziehen singend über die Ebene.

> Die Axt an der Wurzel des Baumes ruht;
> Die Ceder der Welt wird fallen.
> Auf Golgatha schießt aus des Herren Blut
> Die Palme, unsterblich vor allen.

Julian blickt ihnen nach. Immer singen die Galiläer. Lieder von Tod und Wunden und Schmerzen. Jene Weiber, die ich mitnahm als Krankenpflegerinnen, — sie haben uns mehr Schaden als Nutzen gebracht. Sie haben die Soldaten seltsame

Lieder gelehrt, die ich bis dahin nie vernommen habe. — Doch ich will fortan keinen mehr wegen solcher Dinge bestrafen. Das führt nur zu noch größerer Verwirrung. Weißt Du, Priskos, was mit den Aufrührern geschah, die sich neulich weigerten, den Kaiserbildnissen die schuldige Ehrfurcht zu bezeugen?

Priskos. Neulich, Herr?

Julian. Als ich, um den Gleichgesinnten einen heilsamen Schreck einzujagen, etliche von diesen Menschen töten lassen wollte, da trat der Älteste vor und bat, unter lauten Freudenrufen, um die Erlaubnis, zuerst sterben zu dürfen. — Siehst Du, Priskos, — als ich das gestern erfuhr —

Priskos. Gestern! O Herr, Du irrst. Das ist vierzig Tage her.

Julian. So lange? Ja, ja, ja! Die Hebräer mußten vierzig Jahre in der Wüste wandern. Die Alten alle mußten aussterben. Es mußte ein neues Geschlecht heranwachsen; aber dies Geschlecht — merkt's Euch — dies Geschlecht kam hinein in das Land, das ihnen allen verheißen war.

Eutherios. Es ist hoch am Tage, Herr; — willst Du nicht an die Mahlzeit denken?

Julian. Noch nicht, mein Eutherios! Die Kasteiung des Fleisches dürfte allen Menschen heilsam sein. — Ja, ich sage Euch, wir müssen uns befleißen, ein neues Geschlecht zu werden. Ich kann nichts mehr mit Euch anfangen, so wie Ihr jetzt seid. Wollt Ihr heraus aus der Wüste, so müßt Ihr in einem reinen Leben wandeln. Seht die Galiläer an. Wir könnten gewisse Dinge von diesen Menschen lernen. Es giebt keine Notleidende und Hilflose unter ihnen; sie leben wie Brüder und Schwestern mitsammen, — und jetzt mehr denn je, da ihre Widerspenstigkeit mich gezwungen hat, sie zu züchtigen. Diese Galiläer, wisset, haben etwas in ihrem Herzen, und ich wünschte sehnlich, Ihr möchtet das Euch aneignen. Ihr nennt Euch Nachfolger

des Sokrates, des Platon, des Diogenes. Ist einer unter Euch, der um Platons willen freudig in den Tod gehen würde? Würde wohl unser Priskos seine linke Hand opfern für Sokrates? Würde Kytron etwa für Diogenes sich ein Ohr abhauen lassen? Ihr thätet es wahrhaftig nicht! Ich kenne Euch, Ihr übertünchten Gräber! Geht mir aus den Augen; — ich kann Euch nicht brauchen!

Die Weisheitslehrer gehen niedergeschlagen ab; die übrigen entfernen sich ebenfalls unter bekümmertem Flüstern; nur Oribases und Eutherios bleiben beim Kaiser zurück; Anatolos steht weiter hinten mit seinen Soldaten vor dem Zelt.

Julian. Wie seltsam. Wie unbegreiflich in seinem tiefsten Grunde! Oribases, — kannst Du mir dieses Rätsel lösen?

Oribases. Mein Kaiser, — was für ein Rätsel meinst Du?

Julian. Mit zwölf geringen Männern, Fischern, dumpfen Leuten, gründete er das.

Oribases. Ach, Herr, solche Gedanken entkräften Dich.

Julian. Und wer ist's, der es bis auf den heutigen Tag zusammenhält? Größtenteils Weiber und Geistesarme —

Oribases. Jawohl, Herr, — aber nun wird bald eine glückliche Wendung des Feldzuges —

Julian. Ganz gewiß, Oribases; sobald das Glück sich gewendet hat, wird alles gut werden. Das Reich des Zimmermannssohnes fällt in kurzer Zeit; das wissen wir wohl. So viele Jahre lang, als das Jahr Tage hat, soll er herrschen; und jetzt haben wir ja —

Eutherios. Mein geliebter Herr, würde ein Bad Dir nicht gut thun?

Julian. Meinst Du? — Du kannst gehen, Eutherios! Geh nur, geh! Ich habe mit Oribases zu reden.

Eutherios geht hinter das Zelt ab. Der Kaiser zieht Oribases auf die andere Seite hinüber.

Julian. Hat Eutherios Dir heut Morgen etwas erzählt?

Oribases. Nein, Herr!

Julian. Hat er Dir nichts von der vergangenen Nacht erzählt —?

Oribases. Nein, mein Kaiser, — gar nichts. Eutherios ist sehr verschwiegen.

Julian. Sollte er Dir etwas erzählen, so darfst Du's nicht glauben. Es ist keineswegs so zugegangen, wie er sagt. Er selbst ist's, der mir nach dem Leben trachtet.

Oribases. Er, — Dein alter, treuer Diener?

Julian. Ich will ein Auge auf ihn haben.

Oribases. Das will ich auch.

Julian. Wir wollen beide auf ihn ein Auge haben.

Oribases. Herr, ich glaube, Du hast wenig Schlaf gehabt letzte Nacht.

Julian. Ja.

Oribases will reden, aber besinnt sich.

Julian. Weißt Du, woher es kam, daß ich nicht schlafen konnte?

Oribases. Nein, mein Kaiser.

Julian. Der Sieger von der mulvischen Brücke war bei mir.

Oribases. Der große Konstantin?

Julian. Ja. Die letzten Nächte habe ich keine Ruhe gehabt vor diesem Schatten. Er kommt kurz nach Mitternacht und geht erst gegen Morgen wieder.

Oribases. Herr, es ist der Vollmond; der hat immer eine seltsame Wirkung auf Dein Gemüt ausgeübt.

Julian. Nach der Alten Meinung pflegen solcherlei Gesichte — — Wo bleibt nur Maximos? Aber auf ihre Meinung ist gar nichts zu geben. Wir sehen doch, sie haben so und so oft geirrt. Selbst was sie von den Göttern erzählen, dürfen wir nicht ohne weiteres glauben; auch das nicht von den Schatten und den anderen Mächten, die über dem Wohl und Wehe der

Menschen walten. Was wissen wir von diesen Mächten! Wir wissen nichts, Oribases, — abgesehen von ihrer Launenhaftigkeit und Unbeständigkeit, — Eigenschaften, für die wir ziemlich sichere Zeugnisse haben. — Ich wünschte, Maximos käme. — — Vor sich hin. Hier? Nicht hier zieht das gefahrdrohende Unwetter herauf. Es sollte ja doch in den phrygischen Gegenden sein —

Oribases. Welche Gegenden, Herr, — und was für ein Unwetter?

Julian. O, nichts — nichts.

Nevita kommt von der rechten Seite der Ebene. Soeben, mein Kaiser, hat sich das Heer in Marsch gesetzt —

Julian. Nordwärts?

Nevita stutzt. Versteht sich, Herr!

Julian. Wir hätten doch auf Maximos warten sollen —

Nevita. Was soll das heißen, mein Kaiser! Hier ist auf nichts mehr zu warten. Wir sind ohne Lebensmittel; versprengte feindliche Reiterhaufen zeigen sich bereits im Osten wie im Süden —

Julian. Ja, ja, wir müssen vorwärts, — gen Norden. Nun kommt Maximos gleich. Ich habe vom Nachtrab die etruskischen Wahrsager holen lassen; sie sollen noch einmal versuchen — —. Auch etliche Magier hab' ich aufgreifen lassen; sie behaupten, in der chaldäischen Geheimlehre wohlerfahren zu sein. Unsere eigenen Priester suchen an neun verschiedenen Stellen nach Wahrzeichen —

Nevita. Herr, wie auch die Zeichen ausfallen mögen, — ich sage Dir, wir müssen vorwärts. Auf die Soldaten ist kein Verlaß mehr; sie wissen recht gut, daß es unsere einzige Rettung ist, die armenischen Berge zu erreichen.

Julian. Dahin wollen wir, Nevita, — wie auch die Zeichen ausfallen. Aber es ist doch eine große Beruhigung zu wissen, daß man handelt gleichsam nach gemeinschaftlicher Erwägung mit

jenen unergründlichen Mächten, die, wenn sie wollen, so außerordentlich tief in eines Menschen Schicksal eingreifen können.

Nevita verläßt ihn und sagt kurz und gebieterisch: Anatolos, brich des Kaisers Zelt ab. Er flüstert dem Hauptmann der Leibwache einige Worte zu und geht rechts hinaus.

Julian. Alle Zeichen in diesen vierzig Tagen waren unglückverheißend; und das gerade beweist, daß man ihnen vertrauen darf; denn in dieser ganzen Zeit wurde unsere Sache nur wenig gefördert. Aber siehst Du wohl, mein Oribases, — nun, da ich ein neues Unternehmen vorhabe — Ah, Maximos!

Maximos kommt aus dem Innern der Ebene. Das Heer ist schon auf dem Marsche, Herr; steige zu Pferde!

Julian. Die Zeichen — die Zeichen?

Maximos. Ei, was — die Zeichen! Frage nicht nach den Zeichen.

Julian. Sprich! Ich will wissen, was sie geantwortet haben.

Maximos. Alle Zeichen schweigen.

Julian. Schweigen?

Maximos. Ich war bei den Priestern; die Eingeweide der Opfertiere gewährten keinerlei Zeichen. Ich war bei den etruskischen Gauklern; der Vögel Flug und Schrei sagte ihnen nichts. Bei den Magiern war ich auch; ihre Schriften gaben keine Antwort. Und ich selbst —

Julian. Du selbst, mein Maximos?

Maximos. Jetzt kann ich es Dir sagen. Ich habe diese Nacht die Stellung der Sterne erforscht. Sie verkündeten mir nichts, Julian!

Julian. Nichts. — Schweigen — Schweigen —, als ob die Sonnenscheibe sich verfinstern wollte. Allein! Keine Brücke mehr zwischen mir und den Geistern. — Wo bist Du nun, Du weiße, segelschimmernde Flotte, die kam und ging im Tages-

glanze und Botschaft trug zwischen Himmel und Erde? — Die Flotte ist verbrannt! Auch diese Flotte ist verbrannt. O, alle meine schimmernden Schiffe! — Oder wie, Maximos, — was dünket Dich —?

Maximos. Ich glaube an Dich.

Julian. Ja, ja, — thue das!

Maximos. Der Weltwille hat seine Macht in Deine Hand gelegt — darum schweigt er.

Julian. So wollen wir es deuten. Und wir müssen danach handeln, — obwohl wir am liebsten gewünscht hätten, daß — Dieses Schweigen! So ganz allein zu stehen! — Doch es giebt noch andere, von denen man auch sagen muß, daß sie nahezu allein stehen. Die Galiläer. Sie haben nur den einen Gott; und ein Gott ist ja doch so gut wie kein Gott. — Wie geht es nur zu, daß wir Tag für Tag diese Menschen sehen — —?

Anatolos, der inzwischen das Zelt hat abbrechen lassen. Mein Kaiser, jetzt mußt Du zu Pferde. Ich darf Dich nicht länger hier zurücklassen.

Julian. Jawohl, nun will ich zu Pferde. Wo habt Ihr meinen guten Babylonios? Seht her, mit dem Schwerte in der Hand — kommt, teure Freunde!

Alle gehen rechts ab.

Sumpfige Waldgegend. Ein düsteres, stillstehendes Gewässer zwischen den Bäumen. Wachtfeuer in der Ferne. Mondscheinnacht mit jagenden Wolken.

Einige Soldaten stehen im Vordergrunde Wache.

Makrina und die Weiber singen draußen links.

Weh uns! Weh!
Der Zorn Gottes schwebt
Über allem, was da lebt;
Er will, daß es vergeh'.

Ein Soldat horchend. Pst! Hört Ihr? Da hinten singen die galiläischen Weiber.

Ein zweiter Soldat. Sie singen wie Eulen und Nachtschwalben.

Ein dritter Soldat. Und doch möcht' ich gern bei ihnen sein. Es ist sicherer bei den Galiläern als bei uns. Der Gott der Galiläer ist stärker als unsere Götter.

Der erste Soldat. Der Kaiser hat die Götter erzürnt, das ist die Geschichte. Wie konnte er darauf verfallen, sich an der Götter Stelle zu setzen?

Der dritte Soldat. Schlimmer ist, daß er den Gott der Galiläer erzürnt hat. Wißt Ihr nicht, — es wird als ganz sicher erzählt, — daß er und sein Hexenmeister in einer der letzten Nächte einer schwangeren Frau den Bauch aufgeschnitten haben, um aus ihren Eingeweiden zu weissagen?

Der erste Soldat. Ja, aber ich glaube nicht daran. Jedenfalls ist es kein Griechenweib gewesen; es muß ein Barbarenweib gewesen sein.

Der dritte Soldat. Es heißt, der Gott der Galiläer nehme sich auch der Barbaren an; und wenn dem so ist, dann werden wir's zu spüren kriegen.

Der zweite Soldat. Ach was, — der Kaiser ist ein großer Krieger.

Der erste Soldat. König Sapores soll auch ein großer Krieger sein.

Der zweite Soldat. Glaubst Du, daß es das ganze Perserheer ist, das wir vor uns haben?

Der erste Soldat. Einige sagen, es soll nur der Vortrab sein — keiner weiß es ganz genau.

Der dritte Soldat. Ich wünschte, ich wäre drüben bei den Galiläern.

Der erste Soldat. Willst Du auch abfallen?

Der dritte Soldat. Es fallen ja so viel ab. In den letzten Tagen haben —

Der erste Soldat ruft in das Dunkel hinaus: Halt — halt! Wer da?

Eine Stimme. Freunde von den Vorposten!

Etliche Soldaten erscheinen zwischen den Bäumen mit dem Kappodocier Agathon in ihrer Mitte.

Der zweite Soldat. Hoho — einer, der hat ausreißen wollen!

Einer von den Kommenden. Nein, er hat den Verstand verloren.

Agathon. Ich habe nicht den Verstand verloren. Ach, um Gottes großer Barmherzigkeit willen — laßt mich los!

Der Soldat von den Vorposten. Er sagt, er will ein Tier mit sieben Köpfen töten.

Agathon. Ja, ja, das will ich. Ach, laßt mich doch los! Seht Ihr diesen Speer? Wißt Ihr, was das für ein Speer ist? Mit diesem Speer will ich das Tier mit den sieben Köpfen töten, und dann bekomme ich meine Seele wieder. Christus selber hat es mir versprochen. Er war bei mir diese Nacht.

Der erste Soldat. Hunger und Müdigkeit sind's, die seine Sinne verwirrt haben.

Einer von den Kommenden. Ins Lager mit ihm! Da kann er ausschlafen.

Agathon. Laßt mich los! Ach, wenn Ihr wüßtet, was das für ein Speer ist!

Die Soldaten führen ihn im Vordergrunde rechts ab.

Der dritte Soldat. Was mochte er nur mit dem Tiere meinen?

Der erste Soldat. Es sind galiläische Geheimnisse. Dergleichen haben sie viele mit einander.

Der Hausmeister Eutherios und der Leibarzt Oribases kommen schnell und spähend von oben rechts.

Eutherios. Siehst Du ihn nicht?

Oribases. Nein. — Ha, Soldaten! — Sagt mir, gute Freunde, ging hier wer vorbei?

Der erste Soldat. Ja, eine Abteilung Speerwerfer.

Oribases. Gut, gut! Und sonst keiner? Keiner von den hohen Herren? Keiner von den Heerführern?

Die Soldaten. Nein, — keiner.

Oribases. Also nicht hier! Eutherios, wie konntest Du —?

Eutherios. Ja, wie konnt' ich —? Was konnt' ich —? Seit drei Nächten haben sich meine alten Augen nicht geschlossen —

Oribases zu den Soldaten. Ihr müßt uns suchen helfen. Ich fordere es in des obersten Feldherrn eigenem Namen. Verteilt Euch zwischen den Bäumen; und findet Ihr einen von den vornehmen Herren, so meldet es bei dem Wachtfeuer da hinten.

Die Soldaten. Soll geschehen, Herr!

Sie gehen alle auf verschiedenen Wegen links ab. Bald darauf erscheint Kaiser Julian hinter einem Baume rechts. Er horcht, sieht sich um und winkt nach hinten.

Julian. Pst! Komm hervor, Maximos! Sie haben uns nicht gesehen.

Maximos von derselben Seite. Einer von ihnen war Oribases.

Julian. Ja, ja. Er wie Eutherius behalten mich im Auge. Sie bilden sich gar ein, daß — — Hat keiner von ihnen Dir etwas gesagt?

Maximos. Nein, mein Julian! Aber warum weckst Du mich auf? Und was willst Du hier in der dunklen Nacht?

Julian. Ich möchte zum letzten Male allein mit Dir sein, mein geliebter Lehrer!

Maximos. Nicht zum letzten Male, Julian!

Julian. Sieh dieses schwarze Gewässer. Glaubst Du — wenn ich spurlos von der Erde verschwände, und mein Körper niemals aufgefunden würde, und niemand erführe, wo ich geblieben — glaubst Du nicht, daß sich dann die Sage verbreiten würde, Hermes wäre zu mir gekommen und hätte mich entführt, und ich wäre aufgenommen in die Gemeinschaft der Götter?

Maximos. Die Zeit ist nahe, da die Menschen nicht zu sterben brauchen, um als Götter auf Erden zu leben.

Julian. Heimweh verzehrt mich, Maximos, — Heimweh nach dem Licht und der Sonne und allen Sternen.

Maximos. O, ich beschwöre Dich, — denk' nicht an so traurige Dinge. Das Perserheer steht Dir gerade gegenüber. Morgen wird es zu einer Schlacht kommen. Du wirst siegen —

Julian. Ich — siegen? Du weißt nicht, wer vor einer Stunde bei mir war.

Maximos. Wer war bei Dir?

Julian. Ich war in Schlaf gesunken auf meinem Lager im Zelte. Da ward ich durch einen grellen rötlichen Schein geweckt, der gleichsam durch meine geschlossenen Augenlider hindurchschnitt. Ich sah empor und erblickte eine Gestalt, die im Zelte stand. Sie trug ein langes Gewand, das vom Scheitel zu beiden Seiten herabfiel, so daß das Antlitz frei war.

Maximos. Kanntest Du diese Gestalt?

Julian. Es war dasselbe Antlitz, das ich vor vielen Jahren in jener Nacht zu Ephesus im Lichte sah, — in jener Nacht, da wir mit den beiden anderen ein Symposion hielten.

Maximos. Der Geist des Reiches.

Julian. Nur einmal noch hat er seitdem sich mir gezeigt — in Gallien, — bei einer Gelegenheit, an die ich nicht denken mag.

Maximos. Hat er gesprochen?

Julian. Nein. Es schien, als wollte er sprechen; aber er sprach nicht. Er stand unbeweglich und sah mich an. Sein Antlitz war bleich und verzerrt. Auf einmal schlug er mit beiden Armen das Gewand über dem Kopf zusammen, verhüllte sein Gesicht und ging quer durch die Zeltwand hinaus.

Maximos. Die Entscheidung steht vor der Thür.

Julian. Ja, sicherlich steht sie vor der Thür.

Maximos. Nicht verzagt, Julian. Der Wollende siegt.

Julian. Und was gewinnt der Sieger? Ist es der Mühe wert, zu siegen? Was hat der macedonische Alexander, was hat Julius Cäsar gewonnen? Die Griechen und Römer sprechen von ihrem Ruhm mit kalter Bewunderung, — während der andere, der Galiläer, der Zimmermannssohn, in warmen gläubigen Menschenherzen wie der Liebe König thront. — Wo ist er jetzt? — Ist er noch anderswo thätig seit der Zeit, da das auf Golgatha geschah? — Ich träumte jüngst von ihm. Ich träumte, ich hätte mir die ganze Erde unterworfen. Ich gebot, des Galiläers Gedächtnis sollte ausgelöscht sein auf Erden, und es war ausgelöscht. — Da kamen die Geister und dienten mir, und sie banden mir Schwingen an die Schultern, und ich schwang mich hinaus in den endlosen Raum, bis ich meinen Fuß auf eine andere Erde setzte. — Es war eine andere Erde als meine. Ihre Rundung war größer; die hatte einen gelberen Lichtglanz, und mehrere Mondscheiben drehten sich um sie. — Da sah ich hernieder auf meine eigene Erde, des Kaisers Erde, die ich galiläerlos gemacht hatte, und ich fand, daß alles, was ich gethan hatte, sehr gut war. — Aber schau, mein Maximos, — da kam auf der fremden Erde, wo ich stand, ein Zug an mir vorbei. Es waren Kriegsleute und Richter und Henker an der Spitze, und weinende Frauen folgten dem Zuge. Und siehe da — inmitten der langsam schreitenden Schar ging leibhaftig der Galiläer und trug ein Kreuz auf dem Rücken. Da rief ich ihm zu und sprach: Wohin, Galiläer? Er aber wandte sein Antlitz mir zu, lächelte, nickte langsam und sagte: Zur Schädelstätte! — Wo ist er jetzt? Sollte jenes auf Golgatha bei Jerusalem nur eine Schaustellung gewesen sein, veranstaltet sozusagen auf der Durchreise durch eine Landstadt in einer freien Stunde? — Geht und geht er und leidet und stirbt und siegt er wieder und immer wieder von einer Erde zur anderen? — O könnt' ich die Welt vernichten! Maximos, — giebt es kein Gift, kein verzehrendes

Feuer, das das Geschaffene vernichten kann, wie's an jenem Tage geschah, da einsam der Geist über den Wassern schwebte?

Maximos. Ich höre Lärm bei den Wachtposten. Komm, Julian —

Julian. Sich vorzustellen, daß Jahrhunderte auf Jahrhunderte folgen werden, und daß immerdar Menschen leben werden, die wissen, daß ich es war, der unterlag, und er, der siegte! — Ich will nicht unterliegen! Ich bin jung; ich bin unverwundbar; — das dritte Reich ist nahe — *Mit einem lauten Schrei.* Da steht er!

Maximos. Wer? Wo?

Julian. Siehst Du ihn? Da zwischen den Baumstämmen, — mit Krone und Purpurmantel —

Maximos. Es ist der Mond, der im Wasser funkelt. Komm, — komm, mein Julian!

Julian *geht drohend auf das Gesicht zu.* Hebe Dich von mir! Du bist tot! Dein Reich ist vorbei. Herunter mit dem Gauklermantel, Zimmermannssohn! — Was thust Du hier? Was zimmerst Du da? — Ha!

Hausmeister Eutherios *von links.* Alle Götter seien gepriesen! — Oribases, — hierher, hierher!

Julian. Wo ist er hin?

Oribases *von links.* Ist er da?

Eutherios. Ja. — O mein heißgeliebter Kaiser!

Julian. Wer sagte da: Ich zimmere des Kaisers Sarg?

Oribases. Was meinst Du, Herr?

Julian. Wer sprach da, frag' ich! Wer war es, der da sagte: Ich zimmere des Kaisers Sarg?

Oribases. Folge mir in's Zelt, — ich beschwöre Dich!

Lärm und Geschrei wird in der Ferne laut.

Maximos. Kriegsgeschrei! Die Perser überfallen uns —

Eutherios. Die Vorposten sind schon in vollem Kampfe.

Oribases. Der Feind ist im Lager! — Ach, Herr, Du bist waffenlos —

Julian. Ich will den Göttern opfern.

Maximos. Welchen Göttern, Du Thor? Wo sind sie, — und was sind sie?

Julian. Ich will dem oder dem opfern. Ich will vielen opfern. Einer oder der andere muß mich doch erhören. Ich will etwas anrufen, das außer und über mir ist —

Oribases. Hier ist nicht ein Augenblick Zeit zu verlieren —!

Julian. Ha, — saht Ihr die brennende Fackel hinter der Wolke? Sie flammte auf und erlosch im selben Augenblick. Eine Botschaft von den Geistern! Ein schimmerndes Schiff zwischen Himmel und Erde! — Meinen Schild — mein Schwert! Er eilt rechts hinaus; Oribases und Eutherios folgen ihm.

Maximos ruft. Kaiser, Kaiser, — kämpfe nicht in dieser Nacht! Rechts ab.

Offene Ebene mit einem Dorf in der Entfernung. Tagesgrauen und neblige Luft. Schlachtgetümmel. Geschrei und Waffenlärm draußen auf der Ebene. Im Vordergrunde römische Speerschleuderer unter der Anführung Ammians im Kampfe mit den persischen Bogenschützen. Die letzteren werden allmählich nach links zurückgeworfen.

Ammian. Recht so! Drauf los! Stecht sie nieder! Laßt ihnen keine Zeit zum Schusse!

Heerführer Nevita mit Gefolge von rechts. Du hältst Dich gut, Ammian!

Ammian. O, Herr, warum kommen die Reiter nicht zu Hilfe?

Nevita. Das ist unmöglich. Die Perser haben Elefanten in der vordersten Reihe. Der bloße Geruch macht die Pferde scheu. Stecht zu — stecht zu! Von unten herauf, Freunde, — unter die Brustplatten!

Der Weisheitslehrer Kytron im Nachtgewande, mit Büchern und

Papierrollen beladen, von rechts. Ach, daß ich mitten in diese Greuel hinein geraten mußte!

Nevita. Hast Du den Kaiser gesehen, Freund?

Kytron. Ja, aber er beachtet mich nicht. Ach, ich bitte demütigst um einen Trupp Kriegsknechte, die mich beschützen können!

Nevita zu seinen Begleitern. Sie weichen. Die Schildträger sollen vorrücken.

Kytron. Du hörst mich nicht, Herr! Es ist im höchsten Grade wichtig, daß ich nicht zu Schaden komme; meine Schrift „Über die Ruhe der Seele in schwierigen Lagen" ist noch nicht fertig —

Nevita wie oben. Die Perser haben auf dem rechten Flügel Verstärkung erhalten. Sie dringen wieder vor.

Kytron. Dringen vor? O diese blutige Mordgier! Ein Pfeil! Er hätte mich beinah getroffen! Wie unverschämt sie schießen — sie achten nicht Leib noch Leben! Er flüchtet im Vordergrunde links hinaus.

Nevita. Der Kampf steht. Es geht weder vor= noch rückwärts. Zum Hauptmann Fromentinos, der mit einer neuen Schar von rechts kommt. Heda, Hauptmann! Hast Du den Kaiser gesehen?

Fromentinos. Ja, Herr; er kämpft an der Spitze der weißen Reiter.

Nevita. Unverwundet?

Fromentinos. Er scheint unverwundbar. Pfeile und Wurfspeere biegen aus, wo er sich zeigt.

Ammian ruft aus dem Schlachtgetümmel, rückwärts gewendet: Zu Hilfe! Wir können uns nicht länger halten!

Nevita. Vorwärts, mein kühner Fromentinos!

Fromentinos zu den Soldaten. Schließt Euch, und auf sie los, Ihr Griechen!! Er eilt Ammian zu Hilfe; der Kampf tritt etwas zurück.

Anatolos, Hauptmann der Leibwache, mit einigen Leuten von rechts. Ist der Kaiser nicht hier?

Nevita. Der Kaiser! Sollst Du nicht für den Kaiser einstehen?

Anatolos. Sein Roß wurde ihm unterm Leib erschossen — es entstand ein furchtbares Gedränge; es war unmöglich, bis zu ihm vorzudringen —

Nevita. Ha, glaubst Du, daß er zu Schaden gekommen?

Anatolos. Nein, ich glaube nicht. Man rief sich zu, er wäre unverletzt, aber —

Mehrere vom Gefolge des Heerführers. Da ist er! Da ist er!

Kaiser Julian, ohne Helm und Rüstung, nur mit Schwert und Schild, begleitet von kaiserlichen Haustruppen, kommt von rechts.

Julian. Gut, daß ich Dich gefunden habe, Nevita!

Nevita. Oh, Herr, — ohne Waffenkleid; wie unvorsichtig —!

Julian. In diesen Gegenden versehrt mich keine Waffe. Aber geh, Nevita; übernimm den Oberbefehl; das Roß wurde mir unter dem Leib erschossen und —

Nevita. Mein Kaiser, so bist du doch zu Schaden gekommen?

Julian. Nein, nur ein Stoß gegen den Kopf; ein leichter Schwindel. Geh, geh — — Was ist das? Es dringen so viele seltsame Scharen mitten unter uns ein.

Nevita leise. Anatolos, Du stehst mir für den Kaiser ein.

Anatolos. Sei unbesorgt, Herr!

Nevita geht mit seinen Begleitern rechts ab. Julian, Anatolos und einige von den Haustruppen bleiben zurück. Der Kampf auf der Ebene entfernt sich mehr und mehr.

Julian. Wieviel von den Unseren, glaubst Du, sind gefallen, Anatolos?

Anatolos. Gewiß nicht wenig, Herr; aber ich bin sicher, daß von den Persern noch mehr gefallen sind.

Julian. Jawohl; aber es sind doch viele gefallen, Griechen wie Römer. Meinst Du nicht?

Anatolos. Mein Kaiser, Du bist gewiß nicht wohl. Dein Antlitz ist ganz bleich —

Julian. Siehst Du sie, die dort liegen, — einige auf dem Rücken, andere vornüber mit ausgestreckten Armen? Die sind doch wohl alle tot?

Anatolos. Ja, Herr, — ohne Zweifel.

Julian. Sie sind tot, ja! Sie wissen also nichts, — nichts von der Niederlage in Jerusalem noch etwas von den anderen Niederlagen. — Glaubst Du nicht, Anatolos, daß noch weit mehr Griechen fallen werden in dieser Schlacht?

Anatolos. Herr, wir wollen hoffen, daß die blutigste Arbeit gethan ist.

Julian. Es werden noch viele, viele fallen, sag' ich! Aber das verschlägt nichts. Was hilft es, daß viele fallen? Es kommt doch auf die Nachwelt — — Sag' mir, Anatolos, wie meinst Du, dachte Kaiser Caligula sich jenes Schwert?

Anatolos. Was für ein Schwert, Herr?

Julian. Du weißt, er wünschte sich ein Schwert, womit er durch einen einzigen Hieb —

Anatolos. Höre das Kampfgeschrei, Herr! Jetzt, bin ich sicher, weichen die Perser.

Julian horcht. Was ist das für ein Gesang in der Luft?

Anatolos. Herr, erlaube, daß ich Oribases hole, oder noch besser, — komm, komm: Du bist krank!

Julian. Es ist Gesang in der Luft! Kannst Du ihn nicht hören?

Anatolos. Wenn dem so ist, dann sind es die Galiläer —

Julian. Ja, gewiß sind es die Galiläer. Hahaha, sie kämpfen in unseren Reihen und sehen nicht, wer auf der anderen Seite steht. Thoren Ihr, alle miteinander! Wo ist Nevita?

Warum geht er gegen die Perser? Sieht er nicht, daß die Perser nicht die gefährlichsten sind? — Ihr verratet mich alle.

Anatolos leise zu einem Soldaten. Eile ins Lager — hole des Kaisers Leibarzt! Der Soldat geht rechts ab.

Julian. Welch Gewirr von Scharen! Glaubst Du, sie haben uns bemerkt, Anatolos?

Anatolos. Wer, Herr? Wo?

Julian. Siehst Du sie nicht, — da — hoch oben und in weiter Ferne! Du lügst! Du siehst sie recht gut!

Anatolos. Bei den ewigen Göttern, es sind nur die Morgenwolken; es ist der anbrechende Tag.

Julian. Es sind die Heerscharen der Galiläer, sag' ich Dir! Sieh, — die in den rotverbrämten Kleidern, das sind die, die den Bluttod erlitten. Singende Weiber umringen sie und flechten Bogenstränge aus ihrem langen, ausgerissenen Haar. Kinder sind in ihrem Geleite und drehen Steinschleudern aus ihren herausgewundenen Gedärmen. Brennende Fackeln —! Tausendfältig — zahllos! Sie richten ihren Weg just hierher! Alle blicken auf mich — alle gehen gerade auf mich los!

Anatolos. Es sind die Perser, Herr! Unsere Reihen wanken —

Julian. Sie sollen nicht wanken! — Ihr sollt nicht! Steht fest, Griechen! Steht, steht, Römer! Heute müssen wir die Welt befreien!

Der Kampf hat sich unterdessen wieder über die Ebene nach vorn hingezogen. Julian stürzt sich mit erhobenem Schwert in das wildeste Schlachtgetümmel. Allgemeine Verwirrung.

Anatolos ruft nach rechts. Zu Hilfe! Der Kaiser ist in höchster Gefahr!

Julian mitten unter den Kämpfenden. Ich sehe ihn — ich sehe ihn! Ein längeres Schwert! Wer kann mir ein längeres Schwert leihen?

Voranstürmende Soldaten von rechts. Mit Christus für den Kaiser!

Der Soldat Agathon unter den Kommenden. Mit Christus für Christus!

Er wirft seinen Speer; der streift den Kaiser am Arm und bohrt sich ihm in die Seite.

Julian. Ah! Er faßt in das Speereisen, um es herauszuziehen, schneidet sich aber dabei in die Hand, stößt einen lauten Schrei aus und sinkt um.

Agathon ruft im Gedränge. Die Römerlanze von Golgatha!

Er stürzt sich waffenlos mitten unter die Perser; man sieht, wie er niedergemacht wird.

Verworrenes Geschrei. Der Kaiser! Ist der Kaiser verwundet?

Julian versucht sich zu erheben, sinkt aber zurück und ruft: Du hast gesiegt, Galiläer!

Viele Stimmen. Der Kaiser ist gefallen!

Anatolos. Der Kaiser ist verwundet! Schützt ihn — schützt ihn, in der Götter Namen!

Er stellt sich mit Verzweiflung den vordrängenden Persern entgegen. Der Kaiser wird ohnmächtig fortgetragen. In demselben Augenblick kommt der Kriegsoberst Jovian mit neuen Scharen über die Ebene herbei.

Jovian. Vorwärts — vorwärts, gläubige Brüder! Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist!

Weichende Soldaten rufen ihm zu: Er ist gefallen! Der Kaiser ist gefallen!

Jovian. Gefallen! O du gewaltiger Gott der Rache! Vorwärts, vorwärts! Der Herr will, daß sein Volk lebe! Ich sehe den Himmel offen; ich sehe Engel mit flammenden Schwertern —!

Soldaten voranstürmend. Christus ist unter uns!

Ammians Scharen. Der Galiläergott ist unter uns! Schließt Euch dicht um ihn! Er ist der Stärkste!

Wildes Schlachtgetümmel. Jovian dringt in die feindlichen Reihen ein. Sonnenaufgang. Die Perser fliehen nach allen Seiten davon.

Das kaiserliche Zelt mit verdecktem Eingang im Hintergrunde. Heller Tag. Julian liegt bewußtlos auf seinem Lager. Die Wunden an seiner rechten Seite, Arm und Hand sind verbunden. Dicht bei ihm stehen der Leibarzt Oribases und Makrina nebst dem Hausmeister Eutherios. Weiter hinten Basilios von Cäsarea und der Weisheitslehrer Priskos. Am Fuße des Bettes steht der Mystiker Maximos.

Makrina. Es kommt wieder Blut. Ich muß die Binde fester anlegen.

Oribases. Hab' Dank, Du gütiges Weib; Deine sorglichen Hände kamen uns recht zu statten.

Eutherios. Lebt er wirklich noch?

Oribases. Gewiß lebt er noch.

Eutherios. Aber er atmet ja nicht.

Oribases. O doch, er atmet.

Hauptmann Ammian kommt leise mit dem Schwert und Schild des Kaisers herein, legt sie ab und bleibt am Vorhang stehen.

Priskos. Ach, guter Hauptmann, wie stehen die Sachen draußen?

Ammian. Besser als hier. Ist er schon —?

Priskos. Nein, nein, — noch nicht. Aber ist es sicher, daß wir die Perser zurückgeworfen haben?

Ammian. Ja, ganz und gar. Kriegsoberst Jovian hat sie in die Flucht geschlagen. Eben kommen drei vornehme Gesandte des Königs Sapores ins Lager und bitten um Waffenstillstand.

Priskos. Und glaubst Du, daß Nevita darauf eingeht?

Ammian. Nevita hat den Oberbefehl Jovian übergeben. Alle scharen sich um Jovian. Alle sehen in ihm den einzigen Retter —

Oribases. Sprecht leise — er rührt sich.

Ammian. Rührt sich? Erwacht vielleicht zum Bewußtsein? Ach, wenn er das erleben müßte!

Eutherios. Was, Ammian?

Ammian. Soldaten wie Führer beraten sich über die Wahl des neuen Kaisers.

Priskos. Was sagst Du da!

Eutherios. O welch schamlose Ungeduld!

Ammian. Die gefahrvolle Lage des Heeres entschuldigt es zum Teil; und doch —

Makrina. Er erwacht — er schlägt die Augen auf —

Julian liegt eine Weile still da und blickt die Umstehenden mild an.

Oribases. Herr, kennst Du mich?

Julian. Sehr wohl, mein Oribases.

Oribases. Lieg' nur still.

Julian. Still liegen? Woran erinnerst Du mich? Ich muß auf!

Oribases. Unmöglich, Herr; ich flehe Dich an —

Julian. Ich muß auf, sag' ich. Wie kann ich jetzt still liegen? Ich muß Sapores ein für allemal schlagen.

Eutherios. Sapores ist geschlagen, Herr! Er hat Gesandte ins Lager geschickt und bittet um Waffenstillstand.

Julian. Hat er das wirklich? Das ist mir sehr lieb. — Über ihn hab' ich also doch gesiegt. — Aber keinen Waffenstillstand. Ich will ihn ganz zu Boden werfen. — Ha, wo hab' ich meinen Schild? Sollt' ich den Schild verloren haben?

Ammian. Nein, mein Kaiser, — hier ist Dein Schild wie auch Dein Schwert.

Julian. Das ist mir in Wahrheit sehr lieb. Mein guter Schild. Ich wüßte ihn ungern in den Händen der Barbaren. Reicht ihn mir her —

Makrina. O Herr, er ist Dir jetzt zu schwer!

Julian. Ach, — Du? Du hast recht, fromme Makrina! Er ist wohl etwas zu schwer. — Legt ihn vor mich hin, so daß ich ihn sehen kann. Wie? Bist Du's, Ammian? Hältst Du Wache bei mir? Wo ist Anatolos?

Ammian. Herr, der ist jetzt bei den Seligen.

Julian. Gefallen? Der treue Anatolos für mich gefallen! — Bei den Seligen, sagst Du? Hm! — Ein Freund weniger. Ach, mein Maximos! — Ich will heute die Gesandten des Perserkönigs nicht empfangen. Sie wollen mir ja doch nur die Zeit stehlen. Aber ich gehe auf keinen Vergleich ein. Ich will den Sieg mit dem äußersten Nachdruck ausnützen. Das Heer soll sich wieder gen Ktesiphon wenden.

Oribases. Unmöglich jetzt, o Herr; denk' an Deine Wunden.

Julian. Meine Wunden werden bald geheilt sein. Nicht wahr, Oribases, — versprichst Du mir nicht —?

Oribases. Vor allen Dingen Ruhe, Herr!

Julian. Welch höchst unglücklicher Zufall! Und das gerade jetzt, da so viele wichtige Dinge auf mich einstürmen. Ich kann diese Sachen nicht in Nevitas Hände legen. In solchen Dingen habe ich kein Vertrauen zu ihm, ebenso wenig zu den andern. All das muß ich selbst —. Ich fühle mich wirklich ein bißchen matt. Höchst verdrießlich! — Sag' mir, Ammian, wie heißt jene unheilvolle Stelle?

Ammian. Welche Stelle, mein gnädiger Kaiser?

Julian. Jene Stelle, wo der persische Wurfspeer mich traf?

Ammian. Sie heißt nach der Landstadt Phrygia —

Maximos. Ah!

Julian. Wie heißt sie —? Wie, sagtest Du, heißt die Gegend?

Ammian. Herr, sie heißt nach der Landstadt da unten die phrygische Gegend.

Julian. Ah, Maximos — Maximos!

Maximos. Betrogen! Er verhüllt sein Antlitz und sinkt am Fuße des Bettes nieder.

Oribases. Mein Kaiser, was erregt Dir diese Angst?

Julian. Nichts, — nichts. — Phrygia? Ach so? — Nevita

und die andern sollen doch die Sachen in ihre Hand nehmen. Geh und sag' ihnen —

Ammian. Herr, sie haben wohl schon in Deinem Namen —

Julian. Haben sie das? Ja, ja, so ist es gut. — Der Weltwille hat mir auf der Lauer gelegen, Maximos!

Makrina. Deine Wunde bricht auf, Herr!

Julian. Ach, Oribases, warum wolltest Du mir das verheimlichen?

Oribases. Was sollt' ich verheimlichen wollen, mein Kaiser?

Julian. Ich muß fort. Warum hast Du mir das nicht gleich gesagt?

Oribases. O mein Kaiser!

Basilios von Cäsarea. Julian — Julian! Er wirft sich weinend am Bette nieder.

Julian. Basilios, — Freund, Bruder, — wir beide haben schöne Tage zusammen verlebt. — — Ihr sollt nicht weinen, weil ich in so jungem Alter von Euch gehe. Es ist nicht immer ein Zeichen von der Schicksalsmächte Übelwollen, wenn sie einen Menschen in so jungen Jahren von hinnen nehmen. Was heißt denn: sterben? Ist es etwas anderes, als seine Schuld entrichten dem ewig wechselnden Reiche des Staubes! Keine Klagen! Lieben wir nicht alle die Weisheit? Und lehrt uns nicht die Weisheit, daß die höchste Glückseligkeit mit dem Leben der Seele und nicht des Leibes verbunden ist? Insofern haben die Galiläer recht, obwohl —; doch davon wollen wir nicht sprechen. Hätten die Mächte des Lebens und des Todes es mir vergönnt, eine gewisse Schrift zu vollenden, so glaube ich wohl, wär' es mir geglückt, zu —

Oribases. O mein Kaiser, ermüdet Dich das lange Sprechen nicht?

Julian. Nein, nein. Ich fühle mich sehr leicht und frei!

Basilios. Julian, geliebter Bruder, — hast Du nichts zu widerrufen?

Julian. Ich wüßte wahrlich nicht, was das sein sollte.

Basilios. Bereust Du nichts, Julian?

Julian. Ich habe nichts zu bereuen. Die Macht, die die Umstände in meine Hand legten, und die eine Ausstrahlung des Göttlichen ist, die bin ich mir bewußt nach besten Kräften gebraucht zu haben. Ich habe nie jemand zu nahe treten wollen. Dieser Feldzug hatte gute und zureichende Gründe; und wenn einzelne meinen sollten, ich hätte nicht alle Erwartungen erfüllt, so müssen sie billigerweise bedenken, daß es eine geheimnisvolle Macht außerhalb unser giebt, und daß diese Macht in wesentlichem Maße über den Ausfall der menschlichen Unternehmungen entscheidet.

Makrina leise zu Oribases. Horch, horch, wie schwer sein Atem geht.

Oribases. Die Sprache verläßt ihn bald.

Julian. Für die Wahl eines Nachfolgers wage ich keinen Rat zu geben. — Du, Eutherios, sollst mein Hab und Gut unter die verteilen, die mir am nächsten standen. Ich hinterlasse nicht viel; denn immer hat es mich bedünkt, daß ein rechter Weisheitsfreund — Was ist das? Geht die Sonne schon unter?

Oribases. Ganz und gar nicht, mein Kaiser; es ist noch heller Tag.

Julian. Seltsam. Mir ist, als würd' es mir so finster vor den Augen. — Ja, die Weisheit — die Weisheit. Halte fest an ihr, guter Priskos! Aber sei stets gerüstet gegen etwas Unergründliches außerhalb Deiner, das — — Ist Maximos fort?

Maximos. Nein, mein Bruder!

Julian. Mir brennt der Schlund. Könnt Ihr mich nicht erquicken?

Makrina. Einen Trunk Wasser, Herr! Sie hält ihm eine Schale an die Lippen.

Oribases flüstert Makrina zu: Seine Wunde blutet innerlich.

Julian. Weint nicht. Kein Grieche soll weinen um meinetwillen; ich steige zu den Sternen auf — —. Schöne Tempel — Bilder — aber so fern, so fern!

Makrina. Wovon spricht er?

Oribases. Ich weiß nicht; ich glaube nicht, daß er noch bei Besinnung ist.

Julian mit geschlossenen Augen. Alexander durfte Einzug halten — in Babylon. — Ich will auch — — Schöne laubbekränzte Jünglinge — tanzende Mädchen — aber so fern, so fern — — Schöne Erde — schönes Erdenleben — Er reißt die Augen weit auf. O, Sonne, Sonne, warum betrogst Du mich? Er sinkt zusammen.

Oribases nach einer Pause. Das war der Tod.

Die Umstehenden. Tot — tot!

Oribases. Ja, jetzt ist er tot.

Basilios und Makrina knien im Gebet. Eutherios verhüllt sein Haupt. Trommel- und Hörnerklang wird in der Ferne laut.

Rufe aus dem Lager. Es lebe Kaiser Jovian!

Oribases. Ach, habt Ihr den Ruf gehört?

Ammian. Der Kriegsoberst Jovian wird zum Kaiser ausgerufen.

Maximos lacht. Der Galiläer Jovian! Ja — ja — ja!

Oribases. Diese schändliche Hast! Noch ehe sie wußten, daß —

Priskos. Jovian, — dieser siegreiche Held, der uns alle errettet hat! Kaiser Jovian ist gewiß eine Lobrede wert. Ich will nicht hoffen, daß der schlaue Kytron schon — Er geht eilig ab.

Basilios. Vergessen, ehe noch Deine Hand erkaltet ist! Und

um dieser gebrechlichen Herrlichkeit willen verkauftest Du Deine unsterbliche Seele!

Maximos steht auf. Der Weltwille wird Rechenschaft stehen für Julians Seele.

Makrina. Lästere nicht; obschon Du diesen Toten gewißlich geliebt hast —

Maximos nähert sich der Leiche. Ihn geliebt und ihn verlockt. — Nein, nicht ich! — Verlockt wie Kain! Verlockt wie Judas! — — Euer Gott ist ein verschwenderischer Gott, Ihr Galiläer! Er braucht viele Seelen! — Warst Du auch diesmal nicht der rechte, — Du Schlachtopfer der Notwendigkeit? — Was ist das Leben wert? Alles ist Spiel und Tand! — Wollen heißt wollen müssen. — O, mein Geliebter, — alle Zeichen betrogen mich, alle Wunderstimmen sprachen mit zwei Zungen, so daß ich glaubte, in Dir den Versöhner der beiden Reiche zu sehen. — Das dritte Reich wird kommen! Der Menschengeist wird sein Erbe wieder in Besitz nehmen, — und dann sollen Sühnopfer flammen für Dich und Deine zwei Genossen beim Symposion. Er geht.

Makrina steht auf, bleich. Basilios — verstandest Du des Heiden Rede?

Basilios. Nein, — aber groß und strahlend geht es vor meinen Augen auf, daß hier ein herrliches, zerstörtes Werkzeug des Herrn liegt.

Makrina. Ja, in Wahrheit, ein köstliches und kostbares Werkzeug.

Basilios. Christus, Christus, — wo war dein Volk, daß es nicht deinen offenbaren Ratschluß sah? Kaiser Julian war uns eine Zuchtrute, — nicht zum Tode, sondern zur Auferstehung.

Makrina. Das Geheimnis der Auserwählung ist furchtbar. Was wissen wir —?

Basilios. Steht nicht geschrieben: Es werden gemacht Gefäße zu Unehren und Gefäße zur Herrlichkeit?

Makrina. Ach, Bruder, laß uns diesen Abgrund nicht zu Ende denken. Sie beugt sich über den Leichnam und deckt sein Antlitz zu. — Irrende Menschenseele, — mußtest Du irren, so wird es Dir gewißlich zu gute gerechnet werden an jenem großen Tage, wenn der Gewaltige kommt in der Wolke, um Recht zu sprechen über die lebenden Toten und die toten Lebenden! — —



Herrosé & Ziemsen, Wittenberg.



